Die Redekunst, in Beyspielen; oder ausgesuchte Stücke der ...

François de Gérard de Bénat, Johann Daniel Heyde

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Redekunst,

in

Beyspielen;

oder

ausgesuchte

Stücke der Beredtsamkeit,

aus den

berühmtesten Rednern,

die zu den Zeiten Ludwigs des XIV. und XV.

gelebet haben;

zusammen getragen und herausgegeben,

vom

Herrn von Gerard von Benat.

Aus dem Französischen übersetzt,

von

M. Johann Daniel Heyde,

des illustren Gymnasii zu Gera Conrector.

Dritter Theil.

Leipzig,

bey Christ. Gottlob Hilscher, 1768.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Redekunst in Beyspielen.

Sechstes Hauptstück.
Gleichnisse.

Das Gleichniß ist eine Figur, welche die Aehnlichkeit zeigt, die unter zwoen Sachen, oder zwoen Ideen herrschet. Sie verschafft der Rede viel Anmuth, Kraft und Nachdruck, und zeuget von einer lebhaften Einbildungskraft, welche die Aehnlichkeit der Gegenstände bemerkt, und ihre Verwandschaft auf eine geschickte Art vor die Augen legt. So groß aber der Glanz ist, den diese Figur einer Rede mittheilet; so würde sie doch mißfallen, wenn sie entweder verschwendet, oder ohne Maaß, und ohne Geschmack angebracht würde. Sie ist eine zarte und delicate Blume, die den reichen Grund heben, ihn aber den Augen nicht entziehen soll; es muß sie deswegen der Redner mässig gebrauchen. Die Gleichnisse sollen klar, deutlich und genau bestimmt seyn; sie sollen so gleich in die Augen fallen, und weder gezwungen, noch vom weiten hergeholt, und noch weniger von schlechten und geringen Sachen

entlehnet seyn. Wir wollen diejenigen anführen, welche uns am besten gefallen haben. Man wird Nachdruck und Anmuth darinnen wahrnehmen. Wir wissen ihnen keinen bessern Platz, als nach den Vergleichungen, anzuweisen. Die Aehnlichkeit dieser beyden Figuren hat uns nicht erlaubt, sie von einander zu trennen.

Die Kenner werden etwas edles und Genie in folgendem Gleichnisse antreffen, welches aus der Predigt genommen ist, die der Herr Massillon über das Evangelium vom armen Lazarus gehalten hat. Es ist genug, wenn wir sagen, es rühre von diesem berühmten Redner her, um einen vortheilhaften Begriff von ihm zu machen.

" Wenn wir das erstemal fallen; so wird unser Licht " nicht ganz und gar ausgelöschet; es folgt nicht allzeit eine " finstere Nacht darauf. Es begiebt sich zwar der Geist " Gottes, als die Quelle alles Lichtes, hinweg, und wohnet nicht mehr in uns; es bleibt aber doch noch ein " gewisser Schimmer in der Seele zurück. Wenn sich " die Sonne unserm Gesichtskreise vor weniger Zeit entzogen hat; so bleiben in der Luft noch gewisse Eindrücke ihres Lichtes zurück, welche gleichsam noch einen " unvollkommenen Tag ausmachen, und die volle Nacht " bricht nicht eher an, als bis sie immer weiter und weiter " untergegangen ist. Eben so verhält es sich nun auch " mit der Sünde. Je mehr sie zur Gewonheit wird, desto " mehr entweicht das göttliche Licht, die Finsterniß vermehret sich, und endlich bricht die völlige Nacht und die " ganze Blindheit herein. "

Der Vater Segaut, ein Jesuit, liefert uns ein sehr richtiges in seiner Predigt vom Aergerniße, wider diejenigen, die ihrem Nächsten eine Gelegenheit zum

Falle

Falle geben. Dieſes iſt delicat, rührend und erhaben.

" Die wahren, oder vielmehr die einzigen Feinde des " Menſchen, ſind diejenigen, welche die Laſter ausſtreuen, die Herzen verderben, die Geiſter verführen, und " die Seelen in das Verderben und in die Verdammniß ſtürzen. Vor den Straſſenräubern, vor den " Mördern, und vor allen den Ungeheuern, vor welchen " die Welt einen Abſcheu hat, hat man ſich nicht ſo ſehr " zu fürchten, als vor den ärgerlichen Sündern, die einen " ſo groſſen Anhang haben, und in einem ſo groſſen Anſehen ſtehen. Sie ſind Feinde, die uns zwar nicht " verdächtig vorkommen; aber deren geringſte und erſte " Annäherung hinlänglich iſt, in das Verderben und in " die Verdammniß zu ſtürzen. Eine Unterredung, ein " Wort, ein Blick, eine Gebärde wirft einen Funken in " eine Seele, zündet in derſelben ein Feuer an, und verurſachet allda einen Brand, der nicht mehr zu löſchen " iſt. Du Tempel zu Jeruſalem, du Werk ſo vieler Könige, und Bewunderung ſo vieler Jahrhunderte, du wurdeſt ehemals durch eine Fackel, welche auf ein ungewiſſes " an deine Mauern war geworfen worden, in Brand geſtecket, und in Aſche verwandelt. Es ſuchten dich zwar ſo " wohl deine Einwohner, als die Fremden, ſo wohl die " Jüden, als die Römer, zu erhalten; aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Dieſes iſt ein Bild von " allem den Böſen, welches das Aergerniß anrichtet. " Es iſt nur ein Strahl von einem unreinen Feuer, welcher " im vorbeygehen in eine unſchuldige Seele, als den lebendigen Tempel der Gottheit, iſt geworfen worden. Er hat in " derſelben gezündet; er hat ſich in ihr ausgebreitet, und " ſich ihrer bemächtiget. Weder das öffentliche Rufen der " Prediger, noch auch aller Beyſtand des Himmels und der " Erde, haben ſeinen Flammen Einhalt thun können. " Sie brennet davon bis in jene Welt. Ach! wenn

" Gott ihre Gefängnisse vor unsern Augen öffnete, wie " viel Verworfene würden wir nicht in denselben antref- " fen, die den Anfang ihres Verderbens dem Aergernisse " zuschreiben würden? Wie viele würdet ihr nicht viel- " leicht, ihr Christen, unter ihnen finden, welche die eurі- " gen deswegen mit Recht anklagen, und welche entwe- " der eure bösen Reden, oder eure gefährlichen Beyspie- " le in den Abgrund gestürzet haben? Sie sind darinnen " immer und ewig unglücklich; und ihr, die ihr ihnen den- " selben zubereitet habet, lebet hier ganz ruhig! Vivis " tot animarum reus. Sie büssen seit langer Zeit für " gemeine Ausschweifungen, für welche ihr noch nicht " zu büssen angefangen habet. Sie verfluchen allda oh- " ne Unterlaß die Verbindung, in welche sie sich mit " euch eingelassen haben, ob ihr gleich an dieselbe viel- " leicht eben so wenig mehr, als an sie gedenket."

Das Erhabene und Pathetische leuchtet aus folgendem Gleichnisse, von der Standhaftigkeit der Königinn in England, während der Gefangenschaft des Königes Jacobs, des ersten, ihres Gemahls, vom Herrn Bossuet, heraus.

" O Mutter! o Frau! o unvergleichliche Königinn, die " eines bessern Schicksals würdig wäre, wenn die irrdi- " schen Güter etwas wären! du mußt endlich deinem " Schicksale nachgeben. Du hast den Staat unterstützet, " welcher von einer unüberwindlichen und göttlichen " Macht angegriffen wird; es ist nun weiter nichts üb- " rig, als daß du unter seinen Trümmern standhaft blei- " best. Gleichwie eine Säule, als das Werk einer alten " Baukunst, die stärkste Stütze eines zu Grunde gerich- " teten Tempels zu seyn scheinet, wenn dieses grosse Ge- " bäude, welches sie unterstützte, auf sie fällt, ohne sie " darnieder zu schlagen; also ist auch die Königinn die " stärkste Stütze des Staats, wenn, nachdem sie die Last

" dessel-

Digitized by Google

" desselben lange Zeit getragen, sie von seinem Falle nicht " einmal niedergebeuget wird. Wer würde indessen " ihren gerechten Schmerz ausdrücken können? Wer wür- " de ihre Klagen erzählen können? Nein, meine Herren, " Jeremias selbst, welcher allein im Stande zu seyn " scheinet, die Klagen nach dem Elende einzurichten, " würde ein solches Betrübniß nicht gnugsam ausdrü- " cken können."

Der Herr Mascaron, bey welchen man oft genung den Nachdruck des Bossuet, aber selten die Zierlichkeit des Flechier antrifft, vergleichet auf eine sehr nachdrückliche, aber nicht gar zu richtige Art, das Herz des Herrn von Turenne mit den verschiedenen Theilen des Tempels zu Jerusalem, und das kriegerische Feuer Ludwigs des vier- zehnten mit dem Glanze des Blitzes. Diese beyden Stücke funkeln von erhabenen Schönheiten.

" Mich dünkt, meine Herren, ich habe euch in dieser Lobre- " de durch Oerter geführet, die den verschiedenen Theilen " des Tempels zu Jerusalem gleichen. Man kam zuerst in " den Vorhof, in welchem das häufig versammlete Volk ein " groses Getöse machte. Man gieng hierauf durch heilige " Oerter, wo die Opferthiere geschlachtet wurden; und " endlich kam man in das Heiligthum, welches Gott al- " lein mit der blossen Gegenwart seiner Grösse erfüllete, " und vermittelst welches eine Mittheilung der Heilig- " keit die andern Oerter maiestätisch und ehrwürdig machte. " Das Herz dieses grossen Mannes war der lebendige " Tempel des lebendigen Gottes. Ihr habet zuerst das " unruhige Aeusserliche gesehen, das von dem Getöse " erreget worden, welches die kriegerischen Unterneh- " mungen auch selbst zu der Zeit in der Einbildungskraft " hervorbringen, wenn man weiter nichts thut, als daß " man davon redet. Ihr seyd hierauf in denjenigen " Theile unseres Herzens gekommen, in welchem sich die

" verschiedenen Leidenschaften befinden, und ihr habet
" gesehen, daß sie insgesammt von der Tugend dieses
" Helden der Ehre sind aufgeopfert worden. Endlich
" bin ich in meiner Rede an denjenigen Ort gekommen,
" wo ich den Vorhang wegziehen muß, um euren Au-
" gen das Heiligthum des Herzens zu zeigen, welches
" Gott mit seiner Majestät erfüllte, wo er sich gleich-
" sam auf einem Thron befand, den ihm der Glaube,
" die Hoffnung, die Liebe, und die übrigen christlichen Tu-
" genden aufrichteten. Von diesem heiligen Orte sehe ich
" Lichtstralen ausgehen, welche sich über alles, was ich
" bisanhero gesagt habe, ausbreiten, und alle Lobsprüche,
" die ich diesem grossen Manne beygelegt habe, heili-
" gen.

Und weiter unten.

" Der Gott der Herrschaaren hatte bey so vielen wich-
" tigen Begebenheiten, bey so vielen Siegen und
" Triumphen keine andere Absicht, als dem grossen und
" unüberwindlichen Ludwig einen Meister in der Kriegs-
" kunst zuzubereiten . . . . . Was kan ein grosser
" Meister nicht ausrichten, wenn er ein grosses Genie
" von ersten Range zu bilden hat? Kaum hat der Herr
" von Turenne seine ersten Rathschläge ertheilet, so
" siehet er sich ausser Stande, mehrere zu ertheilen,
" weil ihm die Klugheit, die Einsicht, und die so glück-
" liche, als weise Hitze dieses grossen Monarchen zuvor-
" kömmt. Gleichwie man den Blitz, der fast in einem
" Augenblicke in einer Wolke erzeuget worden ist, leuch-
" ten, ausbrechen, schlagen und zu Boden werfen siehet;
" also ist auch dieses erste Feuer einer kriegerischen Hitze
" in dem Hertzen des Königes kaum entzündet, als es
" allenthalben leuchtet und ausbricht. Die Mauern
" von Charleroi, Douai, Tournai, Ath, Lille, und
" Oudenarde fallen vor ihm ein. Das Schrecken brei-

" tet

" tet sich durch ganz Flandern aus, und Turenne er-
" staunet selbst über die Geschwindigkeit und Richtigkeit
" dieser Bewegung, er, welcher, weil er gewohnt war,
" ausserordentliche Dinge zu thun, im Kriege nichts mehr
" antreffen sollte, das er bewunderte."

Ebendieser Redner stellet, in der Trauerrede auf die Heinriette von England, die Gefährlichkeiten der Seele in der Welt vor, und bedienet sich dabey folgendes schönen Gleichnisses.

" Diese Seele wird von sehr vielen Hirngespinsten
" der Ehre und Blendwerken des Vergnügens angefal-
" len. Sie trifft den Götzen der Eitelkeit und der Lügen
" in dem Verstande und in dem Herzen aller und ieder
" an. Sie schlucket diese Luft, ohne daran zu denken,
" in sich. Sie wird gewahr, daß ihnen die allgemeine
" Einwilligung in ihrem Herzen einen Platz verschaffet,
" ehe sie noch die Freyheit gehabt hat, sie zu erwählen.
" Und gleichwie das grosse Weltmeer, wenn es vermit-
" telst der Wellen, die an das Ufer schlagen, gewisser-
" massen von sich selbst ausgehet, sein Wasser niemals
" zurücke ziehet, ohne zugleich vermittelst desselben alles,
" was es am Ufer angetroffen hat, mit fortzuführen;
" also kömt auch eine Seele, die vermittelst der Betrach-
" tungen, welche sie über alles, was sie um sich herum
" erblicket, anstellet, von sich selbst ausgegangen ist,
" niemals wiederum anders zurücke, als mit den Vor-
" stellungen und Blendwerken der Lügen, die den ganzen
" Erdboden verblendet haben."

Alles ist in folgendem Stücke groß, hoch und erha-ben, in welchem ebendieser Redner den Geist des Herrn Canzlers Seguier mit dem weiten Umfange des Welt-meeres vergleichet.

Digitized by Google

":Wenn ich sehe, daß dieser grosse Geist unsere Glau-
" bensartickel so gelehrig annimt, und sich denselben un-
" terwirft; so dünket mich, ich sehe das grosse Welt-
" meer, dieses so ausgebreitete und so wilde Element,
" welches, nachdem es seine Wellen bis an den Himmel
" erhoben, und in seinem Schooße Abgründe bis zur
" Hölle hinab gemacht hat, sich wiederum innerhalb
" seiner Ufer befindet. Wenn es sich dem Ufer nähert;
" so bezähmet es sich selbst, es bricht seine Wellen, und
" kömmt kriechend, als ein Sclave, den Finger Gottes
" zu küssen, welcher ihm seine Grenzen bestimmt, und zu
" ihm sagt: Du wildes Element, bis hieher solst du kom-
" men, und nicht weiter. Der Geist des Herrn Canz-
" lers war, in Ansehung seines Umfanges, so groß,
" als das Weltmeer; er bewegte sich, wie dasselbe; er
" erhob sich, vermittelst der Kenntniß, die er von allen
" Sachen hatte, bis in den Himmel, und stieg bis in
" Hölle hinab. Wenn er sich aber Religionssachen
" näherte; so verehrete er die heiligen Grenzen, die ihm
" sein Glaube auf göttlichen Befehl bestimmte. Diese
" so aufrichtige Unterwerfung rührete von den erhabnen
" Begriffen her, die er von der Grösse des Allerhöchsten,
" von der Nichtigkeit, und dem Elende des Menschen
" hatte. Er hatte oftmals die schönen Worte des Ter-
" tullians in den Gedanken und im Munde, welcher
" spricht: Gott ist so groß, und so allein groß, daß es
" scheinet, als ob er um sich herum alles zernichtete, um
" in seiner maiestätischen Einsamkeit zu wohnen. Das
" einzige allerhöchste Wesen zerstöhret alles, zernichtet
" alles, hebet alle Stände und Würden auf, und er-
" richtet seinen Thron auf dem Nichts aller Creaturen.
" Ich bin höchstglücklich, sagte er, wenn ich mich selbst
" zernichten kann, um mich in die Unendlichkeit dieses
" ersten Wesens zu versenken."

Es herrschet viel Feinheit und Geschmack in folgen-
den

den Gleichnissen, welche aus der Trauerrede genommen sind, die der Herr Massillon auf den Herrn von Villeroi, Erzbischoff zu Lyon, gehalten hat. Sie zeugen von dem fruchtbaren Genie dieses berühmten Redners.

"Hier sieht man ihn, in unruhigen und verwirten "Zeiten, wie den Morgenstern mitten in den Wolken "glänzen, beständig auf seiner Laufbahne bleiben, und "so gar denen die Wege der Gerechtigkeit und des "Gehorsams vom weiten zeigen, welche, weil sie sich "von einem falschen Schimmer hatten verleiten lassen, "auf die schlüpfrigen und finstern Wege der Empörung "und Ungerechtigkeit gerathen waren.

"Wenn er die Streitigkeiten zwischen dem Volke "und den Vornehmsten in Israel zu schlichten suchet; "so gleichet er einem Strahle eines lebhaften und durch- "dringenden Feuers, der bis in das Herz eindringet, "und in einem Augenblicke die Leidenschaft auf eine "feine Weise von der Billigkeit unterscheidet.

"Indem er endlich die öffentlichen Angelegenheiten "selbst besorgt, und so gar die sterbenden Ueberbleibsel "eines schwachen und kraftlosen Lebens zur Wohlfahrt "und Sicherheit des Landes Juda anwendet; so ist er "wie ein liebliches Rauchwerk, welches seinen gutthä- "tigen Geruch zur Sommerszeit weit ausbreitet, nach "und nach verrauchet, und endlich, weil es sich bestän- "dig mittheilet, ganz und gar verlischt."

Der Vater Poisson bedienet sich, um die Grösse Ludwigs des Vierzehnten über die Grösse seiner Vorfahren zu erheben, folgendes schönen Gleichnisses in der Trauerrede auf den Dauphin.

"Wenn man in dem Verzeichnisse unserer Könige "grosse Fürsten antrifft; so glänzten sie nur zu der Zeit "auf dem Throne, da sich Frankreich in der Dunkelheit "befand. Der Staat war gleichsam in die Schatten "begraben. Gott wollte ein weit deutlicheres Bild "seiner Grösse zeigen, und es sollte sie endlich ein ein- "ziger Monarch verdunkeln. Wie die Sterne, die "sich zwar beständig am Himmel befinden, und ihren "Lauf ohne Unterlaß fortsetzen, welche aber nur in den "finstern Zeitraume leuchten, da die Natur ruhet, und "das Licht der Sonne untergegangen ist."

Der Herr Massillon bedienet sich folgendes schönen Gleichnisses in seiner Predigt von Allmosen, um desto besser zu zeigen, daß man seine Werke der Liebe und Barmherzigkeit im Stillen ausüben müsse.

"Wie viel Früchte der Barmherzigkeit macht nicht "der heisse Wind des Stolzes und der eitlen Gefällig- "keit täglich in den Augen Gottes zunichte! . . . . . "Die Allmosen, die fast allzeit ingeheim geflossen sind, "kommen weit reiner in den Schooß Gottes, als die- "jenigen, welche, da sie, obgleich wider unsern Willen, "von den Menschen sind gesehen worden, unterwegens "durch die unvermeidlichen Gefälligkeiten der Eigenlie- "be, und die Lobeserhebungen der Zuschauer, gleichsam "sind verunreiniget worden. Eben so, wie die Flüsse, "die fast allzeit unter der Erde fortgelaufen sind, und "ein reines und frisches Wasser in das Meer bringen; "da hingegen diejenigen, welche öffentlich über die Fel- "der und Länder hingelaufen sind, in dasselbe gemei- "niglich kein anderes, als schlammichtes Wasser brin- "gen, und die Trümmern, die todten Körper, und "den Koth, so sie unterwegens angetroffen haben, mit "sich führen."

Nichts

Nichts ist natürlicher, richtiger, und besser angebracht, als folgendes Gleichniß, welches aus der Trauerrede des Herrn Bossuet auf den Prinzen von Conde genommen ist.

"Erkennet den Held, welcher, da er sich selbst beständig gleich ist, ohne sich zu erheben, um groß zu scheinen, und ohne sich zu erniedrigen um höflich und dienstfertig zu seyn, von Natur alles ist, was er gegen alle Menschen seyn soll; wie ein maiestätischer und gutthätiger Fluß, der den Ueberfluß, welchen er über die Felder, indem er sie gewässert, ausgebreitet hat, ganz ruhig und stille in die Städte bringet; der sich einem ieden mittheilt, und nicht eher aufschwillt, als wenn man sich dem allmäligen Hange, welcher ihn veranlasset, seinen Lauf im Stillen fortzusetzen, mit Gewalt widersetzet. So war die Sanftmuth und die Stärke des Prinzen von Conde beschaffen.

Folgendes Gleichniß, welches aus der Lobrede des Herrn Flechier auf den H. Ludwig genommen ist, wird bey aller Einfalt, dennoch so wohl wegen seiner Richtigkeit, als wegen seiner genauen Bestimmung, gefallen.

"Nichts ist so liebenswürdig, als die Kindheit der zur Regierung bestimten Prinzen, wenn sie Merkmaale eines glücklichen Naturells von sich blicken lassen. Man wird an ihnen Strahlen der göttlichen Maiestät gewahr, welche von dem Schatten der menschlichen Schwachheit gemildert werden. Sie sind aufgehende Sonnen, welche die Augen ergötzen, und sie noch nicht blenden. Ein ieder suchet in ihrem Gesichte Anzeichen seines zukünftigen Glücks. Man glaubt in allen ihren kleinen Verrichtungen den Grund

"der

" der öffentlichen Hoffnung zu finden. Sie werden um " so viel mehr geliebt, weil sie nichts an sich haben, das " eine Furcht vor ihnen erregte; und sie regieren um so " viel stärker in den Herzen, weil sie noch nicht in ihren " Ländern regieren. "

Wenn ebendieser Redner von der Mildthätigkeit der Herzoginn von Aiguillon redet; so drucket er sich also aus.

" Damals glich ihre Mildthätigkeit einem Strome, " der aus einer lebendigen und wasserreichen Quelle " heraus kömmt, und durch einige fremde Bäche ver- " grössert wird. Er tritt aus seinen Ufern, und ergiest " sich über so manche trockne Felder. Wir wollen ohne " Bilder reden. Damals geschah es, daß sie ihr eige- " nes Allmosen mit denienigen, welches sie von andern " erbethen und eingesammlet hatte, vereinigte und diesen " verheerten Provinzen mit einer ansehnlichen Summe " zu Hülfe kam."

Nachdem ebendieser Redner den Tod des Herrn von Turenne beschrieben hat; so beklagt er sich, in der Hitze seines Eifers, gegen Gott darüber, daß uns dieser berühmte Feldherr mitten unter seinen größten Thaten ist entrissen worden, welches zu einem Gleichnisse Gelegenheit giebt, das eben so erhaben, als pathetisch ist.

" Warum, o mein Gott, wenn ich mich erkühnen " darf, mein Herz vor dir auszuschütten, warum verlie- " ren wir ihn doch in der größten Noth, bey seinen wich- " tigsten Unternehmungen, auf dem höchsten Gipfel " seiner Tapferkeit, und bey der vollen Reife seines " Verstandes? War denn, nach so vielen der Unsterb- " lichkeit würdigen Thaten, für ihn nichts sterbliches " mehr zu thun übrig? . . . . . Vielleicht hatten wir " ein gar zu grosses Vertrauen auf ihn gesetzt; und du " ver-

Digitized by Google

" verbiethest uns in deinem Worte, keinem fleischernen " Arme zu vertrauen, und uns nicht auf Menschenkin- " der zu verlassen. Vielleicht ist dieses eine Strafe " unseres Hochmuths, unseres Stolzes, und unserer " Ungerechtigkeit. Gleichwie aus den Gründen tiefer " Thäler grobe Dünste aufsteigen, woraus die Blitze " entstehen, welche auf die Berge herabfahren; also " kömmt aus dem Herzen des Volks eine Bosheit, de- " ren Bestrafung du auf das Haupt seiner Regenten " und Beschützer kommen lässet."

Damit der Abt Poule die Vortheile der Tugend de- sto besser zeigen möge; so bedienet er sich folgendes schö- nen Gleichnisses, welches eine aus der h. Schrift glück- lich angewendete Stelle ungemein erhebt. Dieses Stück ist aus der Rede genommen, welche bey der Ein- kleidung der Gräfinn von Rupelmonde gehalten wur- de.

" Wenn ein Frommer in die Gesellschaften kömmt, " welche von der Freude, der üblen Nachrede, der Ver- " leumdung und Ruchlosigkeit belebet werden; so wer- " den bey seiner Erblickung die angefangenen Reden " unterbrochen; eine bescheidene Mässigung nimmt die " Stelle der Frechheit ein; die eingeschläferten Gewis- " sensbisse erwachen; die Schrecken des Christenthums " werden von den verstocktesten Herzen empfunden; die " Gottlosen werden selbst Häuchler; das bestürzte Laster " siehet sich genöthiget, der überwiegenden Macht der " Tugend, die es verdammet, nachzugeben; und alle " Anwesende befinden sich vor dem Diener Gottes in " eben den Umständen, in welchen sich Missethäter be- " finden, die bey der Erblickung eines Richters, vor wel- " chem sie sich fürchten, anfangen zu zittern. So mur- " ren die Israelitten, in Mosis Abwesenheit wider ihren " Heerführer. Sie vergessen des Gottes, den ihre Vä-

" ter

" ter angebethet hatten. Sie fragen nach fremden Göt-
" tern. Ein güldnes Kalb ist der Gegenstand ihrer
" Verehrung und Anbethung. Sie feyern ihre Treu-
" losigkeit durch lermende Lieder und unsinnige Tänze.
" Moses läßt sich sehen. Ein plötzliches Schrecken
" nimmt aller Herzen und Gemüther ein. Die bestürz-
" ten Ebräer beobachten ein tiefes Stillschweigen. Sie
" schämen sich ihrer selbst, und ihres Götzenbildes; und
" diese verwegenen Uebertreter, die sich nicht scheueten,
" den Zorn des Allmächtigen zu reitzen, getrauen sich nicht
" die Annäherung und die Blicke seines Dieners zu er-
" tragen."

Der Herr von Beaujeu, Bischoff zu Castres, vergleichet auf eine sehr edle Art die Grösse Ludwigs des Vierzehnten, mit einer Ceder auf den Berge Libanon. Wenn dieses Gleichniß nicht neu ist; so ist es doch wenigstens auf eine prächtige Weise ausgedrückt.

" Dieser berühmte Monarch hat fast nichts unternom-
" men, das ihm nicht glücklich von statten gegangen wä-
" re und seine Unglücksfälle haben selbst weiter zu nichts
" gedienet, als seinen Ruhm zu erheben. Er gleich ei-
" nem Baume, der von dem schönsten Wasser der Na-
" tur befeuchtet wird, der auf der Spitze des Libanons
" einen geraden Stamm in die Höhe treibt, und sein stol-
" zes Haupt bis in die Wolken erhebet, den die Vö-
" gel des Himmels in Ehren halten, dem die kleinen
" Sträuche nicht gleichkommen, die stürmenden Winde
" nicht erschüttern, die ausgetretenen Flüsse nicht mit fort
" reissen, die Sonnenstralen nicht beschädigen, und die
" Unbeständigkeit der Witterung nicht verderben kön-
" nen? dessen Fruchtbarkeit nicht kann zurücke gehalten
" werden, und dessen Blätter wegen des kühlen Schat-
" tens, und des Nutzens, den sie verschaffen, gleichwie
" wegen des Geruchs, den sie von sich geben, die köstli-

" chen

" chen Früchte der andern Bäume weit übertreffen. So " ſchien der König über die übrigen Menſchen, gleichwie " über die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten er- " hoben zu ſeyn; und er war deswegen noch glücklicher, " weil er eine ſo ſeltene Glückſeligkeit wohl anzuwenden ge- " wußt, als weil er ſie verdienet hatte. "

Wer Witz und Verſtand ſucht, wird ihn in folgendem Stücke antreffen, in welchem der Abt Mongin, ein Mitglied der Franzöſiſchen Academie, mit eben ſo viel Kunſt, als Delicateſſe, Ludwig den Vierzehnten, den Ueberwinder, mit dem ſterbenden Ludwig vergleichet. Dieſe beyden Charaktere ſind, unſerer Meynung nach, einander ſehr ſchön entgegen geſetzt.

" Was iſt dieſe ganze Ehre, wenn ſie an dem Orte, " wo ich mit euch zu reden die Ehre habe, mit den Augen des " Glaubens betrachtet, und beſonders mit der Stärcke " und Herzhaftigkeit, welche wir hier bewundern, ver- " glichen wird? Dort demüthiget er, indem er Schlach- " ten gewinnet, ſeine Feinde; hier, wo er von der mäch- " tigen Hand des Todes iſt gedemüthiget worden, unterſtü- " tzet ihn ſeine Hoffnung, und entziehet ſein Herz dieſen " heftigen Streichen. Dort führet er einen blutigen " Krieg um eines unglücklichen Königes willen, den " man unverdienter Weiſe vom Throne geſtoſſen hat; " hier, wo er ſelbſt des Throns, und aller Sachen berau- " bet iſt, errettet ſeine Herzhaftigkeit ſeine Tugend aus " den Trümmern ſeiner Gröſſe. Dort wird die Gefahr von " der Hitze, die ihn fortreißt, verdeckt; hier liegt die Ge- " fahr wegen der Beſchaffenheit des Uebels, dem nicht " mehr abzuhelfen iſt, deutlich vor Augen. Dort ſtrei- " ten mehr als hundert tauſend Arme, um ihn zu ver- " theidigen; Hier iſt er allein, und wird nur von ſei- " ner Tugend unterſtützet. Und wider wen? Wider " alle, hölliſche Mächte; wider den Feind ſeiner Selig-

" keit

" keit, welcher der schrecklichste unter allen, und der ein-
" zige ist, vor welchem er sich iemals gefürchtet hat;
" wider eine glänzende Krone, die sich ihm entziehen
" will; wider bezauberte Palläste, die er verlassen
" muß; wider das Sonnenlicht, das in Ansehung
" seiner auf immerdar den Schein verlieren will; wi-
" der die Schrecken der Nacht des Grabes, in wel-
" ches er bald hinabsteigen wird; wider einen ganzen
" bekümmerten Hof, den seine Pracht und seine Wohl-
" thaten so herrlich und prächtig gemacht hatten; der
" sich allzeit nach seinem Willen richtete; der ihm so zu
" gefallen suchte; der, ihm zu dienen, so begierig, und
" wegen seiner Blicke so eifersüchtig war; der von sei-
" nen Tugenden so gereizet, und von seiner Krankheit
" so gerühret wurde; und wider so viele Prinzen und
" Prinzessinnen, welche in Thränen zerfliessen, ohne daß
" sie ihm iemals eine Klage, oder einen Seufzer aus-
" pressen können. Ich irre mich, meine Herren, er hat
" eine Zähre vergossen. Die Natur und die Zärtlich-
" keit hatten sie seiner Herzhaftigkeit abgelocket; und
" diese, welche unwillig darüber wird, befindet sich da-
" durch beleidiget, als von einer Schwachheit, die er
" vor Gott bereuet, und sich deswegen vor ihm demü-
" thiget. Schäme dich nur, grosser König, dieser kost-
" baren Thräne nicht, du bist sie allen denen schuldig,
" welche so viele Prinzen von deinem Stande um dei-
" netwillen vergiessen. Du nimmst auf immer und ewig
" von ihnen Abschied; du umarmest sie zum letztenma-
" le; und du bedauerst eine Thräne, die sie insgesammt
" wegen der zärtlichen Ehrerbietung, die sie allzeit gegen
" dich geheget, und wegen der angenehmen und kostba-
" ren Einigkeit, die du ihnen empfiehlest, und welche sie
" itzt zu unserem Glücke so wohl zu erhalten suchen,
" schadlos halten würde!"

Es ist uns nichts sinnreichers, delicaters, und er-
bau-

baulichers bekannt, als folgendes Stück, in welchem der Abt des Jardins eine Abschilderung von der Wiederherstellung der Religion zu den Zeiten des h. Ludwigs macht. Die Schreibart ist lebhaft, zierlich, und bilderreich.

"Ich sehe die Tochter Zion, die seit gar zu langer "Zeit den Töchtern zu Tyro glich, welche von ihren "Feinden verspottet wurden, wie die Morgenröthe aus "der Finsterniß heraus kommen, ihren ehmaligen Glanz "wieder erhalten, die Zierathen ihrer Ehre wieder an "sich nehmen, und sich in einen neuen Schimmer zei"gen. Ja, meine Herren, unter der Regierung, und "vor den Augen des gottesfürchtigen Monarchen, er"hält der so lange Zeit von den Finsternissen des Ir"thums verdunkelte Glaube, alle seine Kraft und seinen "völligen Glanz wieder; die so lange vernachläßigte "Zucht bekömmt ihre heiligsten Rechte wieder, welche "bisanhero nicht geachtet, und fast unter die Füsse ge"treten worden. Die in die Dunkelheit und Einsam"keit verwiesene Tugend siehet sich auf die Richter"stühle gesetzt. Die Gottesfurcht vereiniget sich mit "der Gerechtigkeit, das Volk zu richten. Die bestürz"te Ruchlosigkeit schweigt stille; und die Bundeslade "befindet sich mit aller ihr gebührenden Maiestät mitten "in Israel. Wenn ihr mich fraget, wovon diese "Wunder herrühren; so werde ich euch antworten, "dieses sind die Früchte der Religion des h. Ludwigs. "Ich werde zu euch sagen, von dem Throne, auf wel"chem er saß, giengen Strahlen eines hellen Lichtes "heraus, die den schwarzen Dampf vertrieben, wel"cher sich selbst von dem Heiligthum über den ganzen "Staatskörper ausbreiteten."

Der Abt de la Tour vergleichet auf eine sinnreiche Art die Ordnung und Eintheilung der Pflichten des

Klosterlebens mit einem Flusse. Die Kunst des Redners zeigt sich vornämlich in der Veränderung der Schattirungen, in der Anbringung der Zierathen, in der Zierlichkeit des Ausdrucks, und in der Anmut der Bilder.

" Sehet ihr wohl diesen schönen Fluß, der auf eine " maiestätische Weise fortrauschet. Hier scheinet sich " sein Wasser, welches sich durch unzählige Krümmen " schlängelt, auf den Feldern, die es fruchtbar macht, " zu vermehren. Dort stellet es, bey einer grossen " Stille, als ob es auf einmal in seinem Laufe wäre " aufgehalten worden, in einem getreuen Spiegel die " Gegenstände her, die seine Ufer ausschmücken. Bald " läuft es murmelnd zwischen den Steinen hin, und " ladet den müden Wandersmann ein, der angenehmen Ruhe zu geniessen. Bald stürzet es sich von " einen hohen Felsen herab, und scheinet sich wieder " seinen Willen ein Grab zu bereiten. Bisweilen ist " es in einen engen Canal eingeschossen, und eilet geschwind, sich in das Meer zu stürzen. Oftmals " fliesset es in einem weit breitren Bette, und legt seine " Reichthümer auf eine prächtige Weise vor die Augen. " Geht es durch einen dicken Wald; so entziehet es den " Augen der Sterblichen alle seine Schönheiten. In " einer grossen Wüste, wo es unbekannt ist, sucht es " dieselben vergeblich sehen zu lassen. Läuft es an den " Mauern einer Stadt hin; so wird es von vielen " Zuschauern bewundert. So sind die Begebenheiten " des menschlichen Lebens bey ihren unaufhörlichen Veränderungen, und ihrer beständigen Abwechselung beschaffen. Sie gleichen einem Flusse, der immer " fortfliesset, und bey seinen verschiedenen Zuständen allzeit ebenderselbe ist. Die Eilfertigkeit oder die allzugrosse " Menge seiner Wellen, machen bisweilen einen ausgetretenen Strom aus ihm, der alles verwüstet. Der " uner-

Digitized by Google

"unerschöpfliche Reichthum seiner Quelle, die regel-
"mäßige Einförmigkeit, seines Laufes, und die be-
"ständige Vertheilung seines Wassers, machen seinen
"Vorzug und seine Schönheit aus. Wenn ihr den
"maiestätischen Lauf eines Flusses bewundert, werdet ihr
"wohl von dem stillen Laufe eines kleinen Baches we-
"niger gerühret werden? Sehet, wie sein klares
"Wasser, entweder in einem angenehmen Gebüsche,
"oder auf einer Wiese, die mit Blumen geschmücket
"ist, welche sich von seiner Erfrischung aufthun, über
"die Kieselsteine hinrollet, oder ganz langsam über
"den Sand fortschleichet. Bey seinem Murmeln ist
"nichts brausendes, bey seinem Falle nichts übereiltes,
"bey seinem Laufe nichts reissendes, und in der Dun-
"kelheit und Tieffe seines Wassers nichts verdächtiges.
"Bey der unermeßlichen Breite seines Bettes, oder
"bey der unendlichen Länge seines Laufes, oder bey
"der schrecklichen Heftigkeit seiner Bewegungen, ent-
"gehet er den Augen nicht. Man siehet ihn ganz und
"gar, man folget ihm nach, ohne zu ermüden. Man
"liebet ihn gewissermaassen mehr, als man ihn bewun-
"dert. Er liebkoset, ohne in Erstaunung zu setzen.
"Er bezaubert, ohne heftig zu rühren. Da er bey
"seinem einförmigen Anblicke immer anders ist; so ge-
"fällt und belustiget er zu eben der Zeit, da er eine
"angenehme Mattigkeit einflösset, und in dem Herzen
"eine stille Ruhe unterhält. So sind die Uebungen
"des Klosterlebens bey ihrer einförmigen Folge und
"Abwechselung beschaffen. Von der Art ist der stille
"und ruhige Wandel einer Tochter des Franz von
"Sales. Eine iede Uebung hat ihren bestimmten
"Augenblick, und ein ieder Augenblick hat seine Ue-
"bung."

Ebendieser Redner vergleicht in einer Predigt, von der Geburt der Jungfrau Maria, diese Mutter des

Heylandes mit der Morgenröthe, die er mit den schönsten Farben, und mit einer Uebereinstimmung abschildert, welche zu den feinen Ideen noch etwas hinzuzusetzen scheinet.

" Der ungeduldige Wandersmann gehet in der Nacht " nicht weiter fort, siehet mit Freuden in der Morgen- " demmerung, welche anfängt weiß zu werden, den " Tag, welchen er wünschet, und das Gestirn, wel- " ches ihn erleuchten soll, aufgehen. Die Morgen- " röthe ist eine Vermischung von Licht und Finsterniß. " Sie ist ein angehendes Licht, welches sich in einer " düstern Nacht entzündet, und sie nach und nach zer- " streuet. Es sind die ersten Grundfarben eines Malers, " welche durch unvermerkte Schattierungen ihre voll- " kommene Lebhaftigkeit erlangen. Es ist ein schwacher " Funke, denn man in der Ferne leuchten siehet, und " welcher, da er sich immer mehr nähert und ausbrei- " tet, endlich den ganzen Gesichtskreis erleuchtet. In- " dem dieses angenehme Wachsthum die Augen zu den " hellglänzenden Strahlen der Sonne vorbereitet; so " macht es ihnen ein angenehmes Vergnügen, und ver- " ändert alle Augenblicke den Schauplatz der Welt. " So ist die Maria dunkel in ihrer Wiege, und glän- " zend in ihren Vorfahren; dunkel bey ihrer Armuth, " und glänzend bey ihrem Schicksale; dunkel bey den " innern Gnaden, die sie erhält, und glänzend bey " den äusserlichen Bildern, die sie verkündigen; dunkel " in den Augen der Menschen, und glänzend in den " Augen der Engel; dnnkel in ihren eigenen Augen aus " Demuth, und glänzend in den Augen Gottes, we- " gen ihrer Tugenden. Wir haben nicht nöthig die " Jahrbücher der Welt aufzuschlagen, um ihre Grösse " zu zeigen, sie kündiget sich selbst zur Gnüge an, und " bereitet unsere Augen und unsere Gemüther zu der " hellglänzenden Sonne vor, die sie unter ihrem Herzen

" trägt

"trägt, und welche die ganze Welt erleuchten soll. "Quasi aurora consurgens."

Man erkennet den Pinsel des Herrn Bossuet in folgendem Gleichnisse, welches aus der Trauerrede genommen ist, die der Herr Fromentieres auf die Anna von Oesterreich gehalten hat. Welche Hoheit! Welche Scharfsinnigkeit! Was für eine männliche und nachdrückliche Schreibart!

"Ein gewisses Ungewitter, dem die Minderjährig"keit der Prinzen zu allen Zeiten ist ausgesetzt gewesen; "eine gewisse Unordnung und Verwirrung, die den "Verstand der weisesten Männer verderbte, mitten im "Staate entstund, und sich gar bald als eine anstecken"de Seuche ausbreitete, wiedersetzte sich den vortheil"haften Anschlägen desjenigen Geistes, der uns regier"te, hinderte unsere Königinn, über unsern Gesichts"kreise, in den Tagen ihrer Regentschaft, die Gerechtig"keit und den Ueberfluß des Friedens aufgehen "zu lassen, und legte ihr die harte Nothwendigkeit "auf, den Krieg zu dulten. Die Koniginn will eine "fremde Spaltung unterdrücken, und muß eine innerliche "mit ansehen. Sie will ihren Unterthanen Ruhe ver"schaffen, und siehet sich genöthiget, die Macht und "das Ansehen ihres Sohnes, der ihren Händen als "ein Heiligthum anvertrauet worden, wieder einen "Theil seiner eigenen Unterthanen zu vertheidigen "..... So bald sich aber das unruhige Meer "dieses Staates, welches seiner eigenen Bewegungen "überdrüssig geworden war, wiederum in seine natür"lichen Grenzen zurücke begeben, und derjenige, der "den Winden erlaubet, den Sturm zu erregen, ihnen "befohlen hatte, sich zu legen und zu schweigen; so "wendete die Königinn, welche bey dem schimpflichen "Betragen die Liebe zu ihren Unterthanen nicht abgelegt

" hatte, allen Fleiß an, Frankreich den Frieden zu ver-
" schaffen . . . . . Stellet euch also einen von den un-
" geheuern Flüssen vor, dergleichen sich einer in Spa-
" nien befindet, deren Wasser, da es in Begriffe ist,
" durch ein Land zu fliessen, statt des Bettes einen Ab-
" grund antrifft, in welchen es sich verbirgt, und mit
" Ungestüm hineinstürzet, und allererst zwanzig bis
" dreyßig Meilen davon, iedoch mit weit mehrerer
" Pracht und Herrlichkeit wiederum zum Vorscheine
" kömmt. Dieses ist, wie mich dünckt, ein Bild von
" dem Frieden, den uns die Anna von Oestreich wäh-
" rend ihrer Regierung genieſſen lassen. Denn ob sie
" sich gleich von Anfange ihrer Regentschaft an vorge-
" nommen hatte, uns demselben zuverschaffen; so hat
" sie doch wegen eines Unglücks, welches wir niemand
" anders, als uns selbst zuschreiben können, ihre Lobens-
" würdigen Absichten nicht eher, als gegen das Ende
" ihres Lebens, erreichen können. Weil aber dieser
" Friede wegen der hohen ehlichen Verbindung unsers
" grossen Königes, mit der durchlauchtigsten und tugend-
" hafteſten Prinzessinn von der Welt, im Grunde weit
" herrlicher war, als er im Anfange der Regentschaft
" würde gewesen seyn; so fehlet nicht viel, daß wir
" nicht unsere Verbrechen bey solchen Umständen für
" glücklich halten."

Dieses andere Gleichniß, welches aus einer acade-
mischen Rede entlehnet worden, ist ganz unstreitig
voller Witz, Feuer und lichter Züge. Man wird in
demselben eine richtige Beurtheilung gewahr, die von
den distillirten Ideen frey ist, welche dem Wahren den
Schein des Falschen geben.

" Gehet die Geschichte aller Völker durch, die sich
" auf dem Schauplatze der Welt berühmt gemacht ha-
" ben. Untersuchet, worinnen das herrliche Schick-

" sal

" sal bestanden hat, und worinnen noch heute zu Tage " der Ruhm der Griechen uud Römer bestehet, wel- " chen wir die Errichtung der ersten Academien zu dan- " ken haben. Von was für einer ganz andern Beschaf- " fenheit hingegen das Glück so vieler anderer Völker " gewesen ist, die weiter nichts, als zu streiten und zu " siegen gewust haben. Da sie wegen ihrer barbari- " schen Unwissenheit weit fürchterlichere Krieger, als " wegen ihrer Waffen waren; so dachten sie weiter an " nichts, als wie sie die Künste und Wissenschaften aus- " rotten, und stolze Herrschaften aufrichten möchten, " welche die Zeit gar bald zu Grunde gerichtet hat. " Ihr Reich, ihr Name, ihre Sprache, alles ist eben " so, wie sie, untergegangen. Sie sind, wie die wü- " thenden Feuersbrünste vergangen, und so gleich ver- " loschen, als sie aufgehöret haben, etwas zu unterneh- " men; oder wie reissende Ströhme, welche, nachdem " sie die Felder verwüstet, weiter nichts, als kleine " Bäche sind, die von den Reisenden kaum wahrgenom- " men werden. Sie haben nur elende Trümmern, " und Nachkommen, die ihres Namens nicht würdig " sind, hinter sich gelassen."

Man kann die Standhaftigkeit Ludwigs des Vier- zehnten, zur Zeit seiner Widerwärtigkeiten, auf keine edlere Art vorstellen, als es der Abt Tallemand in fol- gendem Gleichnisse gethan hat, welches man gewiß nicht mit gleichgültigen Augen ansehen wird.

" Was für ein schöner Anblick ist es nicht, wenn man " siehet, wie sich Ludwig unter die Hand Gottes demü- " thiget, und wie er die Widerwärtigkeiten, als ein " Held, standhaft erträgt. Gleichwie, wenn ein Schiff von " einem schrecklichen Sturme hin und her geworfen " wird, die erschrockenen Bootsleute ihre Blicke beständ- " dig auf einen erfahrnen Steuermann richten; also

" hatten auch die mit Recht erschrockenen Hofleute ihre " Augen auf Ludwigen gerichtet, um es ihm anzusehen, " was sie zu hoffen, oder zu fürchten hätten. Allein " ihr wisset es, meine Herren, wurde wohl seine heite- " re Stirne iemals von der geringsten Wolke verdunkelt? " Bey allen schrecklichen Nachrichten, die er erhielt, " verstattete er allzeit den Zutritt. Er war freundlich " und gelassen, wie er es bey seinen größten Glücksum- " ständen gewesen war. Sein unerschrockener Muth " stellte uns zufrieden, und lies uns Hülfsmittel hoffen, " die wir weder vorhersehen, noch uns vorstellen kon- " ten. "

Nachdem der Herr Ballet im folgendem Stücke den Charakter der Jugend geschildert hat; so macht er eine Vergleichung, welche, ob sie gleich nicht sinnreich, den- noch die Eigenschaft hat, daß sie natürlich ist. Sie ist, wegen ihrer Richtigkeit und Wahrheit, sehr geschickt, die Ideen, welche sie begleitet, zu unterstützen, und ihnen eine Stärke zu verschaffen.

" Man bekömmt in der Jugend Eindrücke, die sich " fast niemals wieder verlieren. Die Jugend ist der " Beyspiele fähig, und diejenigen, welche sie oft vor " den Augen hat, sind fast allzeit ihre Muster. Da sie " keine Erfahrung hat; so nimmt sie alle Meynungen " an. Da sie unbeständig ist; so haben die Dinge, " welche neu sind, in Ansehung ihrer einen gewissen " Reitz. Da sie begierig nach Ergötzlichkeiten trachtet; " so gefällt ihr alles, was ihre Neigungen begünstiget. " Da sie unvorsichtig ist; so fällt sie gar leicht in die " Fallstricke, die man ihr legt. Da sie einem Schiffe " auf der offenbaren See gleichet; so folget sie, wohin " sie ihre Leidenschaften führen. Da sie eben so unbe- " ständig, als der Sand ist; so nimmt sie die Gestalt " an, die man ihr giebt. Da sie so zart, als ein jun-

" ges

"ges Bäumchen ist; so biegt sie sich, wie man es ha-
"ben will. Eine zärtliche Miene rühret sie. Ein
"Schein der Aufrichtigkeit überredet sie. Der gering-
"ste Glanz der Grösse und Hoheit blendet sie. Die
"Hoffnung, einiges Vergnügen zu geniessen, locket
"und fesselt sie."

Das Genie leuchtet aus folgenden prächtigen Ver-gleichungen hervor, welche aus der Trauerrede genom-men worden, die der Vater de la Neuville auf den Car-dinal von Fleury gehalten hat, um die Klugheit eines Staatsministers bey der Einsicht in die Staatsgeschäfte, und seine Geschäftigkeit sie auszufertigen, lebhaft abzu-schildern. Sie sind voll von den lichten und erhabenen Zügen, die von einer Einbildungskraft herrühren, welche alles in ein Licht zu setzen und auszuschmücken weis.

"Gleichwie in dem Reiche der Wissenschaften diese
"Genies eben so weit über den klugen Mann erhaben
"zu seyn scheinen, als es der kluge Mann über den Pöbel
"ist; diese Männer, deren lebhafte, fruchtbare, und er-
"habne Einbildungskraft, ohne Mühe die glücklichen
"Wendungen, die lebhaften und artigen Betrachtungen,
"die kühnen Züge, das Grosse, das Rührende, und das
"Erhabene, welches entzückt, hinreißt, und bezaubert,
"hervorbringt; die Annehmlichkeiten ihrer Schreibart
"haben, als einfältige und natürliche, edle und erhabne
"Annehmlichkeiten, allen Schmuck und alle Zierathen
"der Kunst, und hingegen nichts gezwungenes und scla-
"visches an sich; man merket es nicht, daß sie Mühe und
"Arbeit gekostet haben: Also schien auch in dem Reiche
"der Geister, welche bestimmt sind, die Triebfedern ei-
"nes Staats zu regieren, der Cardinal von Fleury über
"andere erhaben zu seyn. Die Entwürfe kommen ihm
"so vor, als ob sie so zu sagen, schon untersucht und in die

" Ordnung gebracht; die Staatsgeschäfte, als ob sie aus
" einander gesetzt und entwickelt; und die Schwierigkei-
" ten, als ob sie gehoben und überwunden wären. Man
" hat ihn, ohne sich dazu vorbereitet und geschickt ge-
" macht zu haben, die wichtigsten Ausfertigungen, mit
" einem Ueberflusse und einer so schnellen Folge von Ge-
" danken, in den richtigsten und auf das genaueste bestimm-
" ten Ausdrücken, und mit einer solchen Verbindung
" und einem so genauen Zusammenhange der Begebenhei-
" ten und Urtheile, in die Feder dictiren sehen, als ob er ei-
" nen Aufsatz läse, der mit dem größten Nachdenken ver-
" fertiget worden. Wird er bey dieser Arbeit von ei-
" nem unvermutheten Zufalle unterbrochen; so richtet er
" seine Gedanken auf eine neue Sache, ohne die erste zu
" verlassen. Sein Geist breitet sich aus, wie es die Umstän-
" de erfordern. Die Gedanken mehren sich, ohne sich
" unter einander zu vermengen; oder er verläßt vielmehr
" die ersten Gedanken? er giebt sich keine Mühe, sie zu
" behalten, weil er sie nicht zu verlieren befürchtet. Ist
" er wiederum sich selbst gelassen; so betritt er seinen vo-
" rigen Weg, ohne sich genöthiget zu sehen, zurücke zu
" kehren, und ohne der Gefahr unterworfen zu seyn, ent-
" weder das, was er bereits gesagt hat, nochmals zu sa-
" gen, oder das, was er noch nicht gesagt hat, wegzulas-
" sen . . . . . .

Und weiter unten.

" Die mißtrauischesten und aufmerksamsten Staats-
" männer lassen nur gar zu oft eine Sache errathen,
" wenn sie dieselbe nicht verrathen; sie zeigen wenigstens
" ihr Geheimniß an, wenn sie es nicht offenbaren; ihre
" Entwürfe, ihre Furcht und ihre Hoffnung lassen sich
" aus ihren Mienen, und so gar aus ihrem Stillschwei-
" gen schliessen. Vergeblich werdet ihr das Staatsge-
" heimniß in dem Gesichte des Cardinals von Fleury su-

" chen

"chen. Wenn man den Zustand des Schiffs nach dem, "was der Steuermann thut, beurtheilet; so befindet es "sich auf einem Meere, daß auch nicht von dem ge- "geringsten Winde beunruhiget wird. Es wird ganz "leise von dem Laufe eines Flusses fortgeführet, des- "sen Wasser eine einförmige Bewegung hat. Was "der Cardinal von Fleury vor dem Verdachte, oder "vor den Muthmassungen der Neugierigkeit verheelen "will, das vergißt er, ohne es zu vergessen. Sein "Gedächtniß thut sich auf, um es zu empfangen; es "verschließt sich, um es nicht eher wieder heraus zu ge- "ben, als bis er es wird haben wollen. Da er sich "also der Last des Geheimnisses entlediget hat; so ist "er so wohl von der Gefahr, es zu sagen, als auch "von der Sorge, es zu verschweigen, frey."

Der Vater Geoffroi, ein Jesuit, zeigt die ganze Stärke seiner Beredtsamkeit in folgendem schönen Gleichnisse, das aus einer lateinischen Rede auf die Wiedergenesung Ludwigs des Funfzehnten genommen ist. Diese Rede funkelt von Schönheiten; überhaupt aber fehlt es ihr an der Ordnung. Der Redner kömmt, ohne die Regeln seiner Kunst genau zu beobachten, von einer Sache geschwind auf die andere, indem er die Anordnung der Abwechselung, und die Methode dem Ueberflusse aufopfert.

"Stellet euch die traurige und betrübte Jahreszeit "vor, welche nur deswegen auf die andere zu folgen "scheinet, damit sie ihre Reichthümer verschlingen mö- "ge. Wenn sie ihre Strenge über den Erdboden aus- "übet, was für eine schauerliche Schwachheit und "Mattigkeit wird man nicht in der ganzen Natur ge- "wahr! Sie verlieret ihre Farbe, ihre Kräfte nehmen "ab, sie behält nicht einen einzigen von ihren Zügen. "Ihre Pracht vergehet mit der Pracht ihrer Blumen.

"Das

" Das Abfallen der Blätter verkündiget den Verfall
" ihrer Zierathen. Ihr Handel und Wandel wird mit
" dem Laufe der Flüsse unterbrochen. Ihre Wärme
" nimmt mit dem Scheine der Gestirne ab. Da sie
" sich selbst überleben muß; so kennet sie sich nicht mehr,
" und das Weltgebäude, der Schauplatz ihrer Ehre,
" ist nur noch ihr Grab. Woher rühret diese allgemei-
" ne Verwüstung? Die Sonne, als die Seele der
" Welt, hat sie verlassen, und alles, was von ihrem
" Feuer belebet und ausgeschmücket wurde, verschwin-
" det zugleich mit ihr. Aber das Schrecken der schau-
" erlichen Nacht, welche auf die schönsten Tage folget,
" hat nichts an sich, das mit derienigen könnte in eine
" Vergleichung gestellet werden, deren betrübte Schat-
" ten sich über ein ganzes Reich ausbreiten, wenn es
" seinen König verlohren hat, der in seiner Sphäre, und
" unter seinem Volke, das Bild der Sonne ist, gleich-
" wie die Sonne selbst am Himmel die Königinn der
" Gestirne zu seyn scheinet. Kounte sich wohl das Volk
" schöne und heitere Tage versprechen, nachdem es des-
" ienigen beraubet worden, dessen Glanz die Finsterniß
" vertreibet, und die Wolken entfernet? Von was für
" einem Lichte will die Erde bey dieser schrecklichen Ver-
" finsterung des Urhebers des Lichtes selbst erleuchtet
" werden? Würden wohl noch einige Quellen des Le-
" bens in einem schwachen Leibe übrig geblieben seyn,
" den der Geist verlassen hätte, welcher die Seele des-
" selben war, und alle seine Theile durch seine erwär-
" mende Kraft erhielt? Wir würden zwar diesen Mo-
" narchen in dem iungen Prinzen, dem Erben seines
" Throns und seiner Tugenden, wieder gefunden ha-
" ben. Aber was für einen Tag würde alsdenn dieses
" aufgehende Gestirn verbreitet haben, dessen erste
" Strahlen, nachdem sie in dem düstern Grabe seines
" Vaters verdunkelt worden, indem sie unsere Hoff-
" nung erweckt, zugleich unser Betrübniß, und den all-
" ge-

Digitized by Google

"gemeinen Schmerz, durch die Erblickung und Em-
"pfindung des sinnigen, vermehret hätten? Würde
"wohl Ludwig, dieses hellglänzende Gestirn, durch den
"Glanz, oder die Wirkung der kleinern Sterne, die
"es umgeben, haben können ersetzet werden? Ein
"ieder von denselben hatte sein Licht; aber ein von
"der Sonne entlehntes Licht, ein schwaches und unge-
"wisses Licht, welches bey der Abwesenheit desienigen,
"so es mittheilet, ohne zu erleuchten, glänzet, am
"Himmel zwar kann gesehen werden, aber der Erde
"nichts hilft, und eben so gut, als die Finsternisse,
"ankündiget, daß die Nachtzeit herbey gekommen
"ist."

Alles ist in folgendem Stücke lobenswürdig, wel-
ches aus einer Predigt genommen worden, die der Va-
ter Segaud, ein Jesuit, vom Tode gehalten hat.
Ausser der zierlichen, deutlichen und reinen Schreibart,
rühret es noch durch den Gegenstand, die Salbung,
und Gründlichkeit der Betrachtungen.

"Das Leben des Menschen mag so kurz seyn, als es
"nur immer will; so bestehet es aus Tagen, die verge-
"hen; aus Stunden, welche verlaufen; und aus
"Handlungen, die auf einander folgen. Ihre Dauer
"verschwindet, ihr Andenken verlischt, und ihr Be-
"trübniß nimmt ab. Sie sind, nach dem Ausspruche
"der h. Schrift, wie das Wasser in einer beständigen
"Bewegung, welche verhindert, daß ein Frommer den
"Koth und Schlamm, den sie unten auf dem Boden
"mit sich fortführen, nicht gewahr wird. Aber der Tod
"bringet alles, was die Zeit entfernet hatte, wiederum
"herbey. Er vereiniget alles, was sie getrennet hat-
"te; und bringet alles, was sie hatte vergessen lassen,
"wiederum in das Gedächtniß. Er ist das Echo des
"Lebens, wo alles Geschrey des Gewissens wiederschal-

"let

" let. Er ist das Bild desselben, welches alle Züge " des geführten Wandels wieder herstellet. Er ist der " letzte Auftritt desselben, in welchem sich endlich alle " Intriquen der Leidenschaften entwickeln. "

Der Herr de la Visclede, beständiger Secretär der Academie zu Marseille, vergleichet in einer Rede, die im Jahre 1725. von der französischen Academie den Preis erhalten hat, auf eine eben so scharfsinnige, als genaue Art, die Tugenden der Philosophen mit einer vergifteten Quelle.

" Was waren die Tugenden der Philosophen, iener " vom Stolze aufgeblasenen Männer, die das Alter- " thum mit dem Namen der Weisen beehret, und ge- " gen welche es eine Ehrerbietung hat blicken lassen, die " der Abgötterey gleichet? ..... Es waren stolze Tugenden, " eigennützige Tugenden, Tugenden, die mit dem Gifte ih- " res unglücklichen Ursprunges angestecket seyn musten; " gleichwie Wasser, die aus einer vergifteten Quelle kämen, " dennoch alles Gift derselben behalten würden, ob sie " gleich von der Kunst tausend verschiedene Gestalten " erhalten hätten, die den Augen den reitzendesten An- " blick zeigten. So waren die Blendwerke der ver- " meynten Weisen der vergangenen Jahrhunderte be- " schaffen.

Digitized by Google

Siebentes Hauptſtück.

Anreden
und
Ausrufungen.

Die Anrede giebt der Beredtſamkeit ein Leben. Sie iſt eine Figur, vermöge welcher der Redner ſeine Rede auf einmal unterbricht, um ſie gerade, entweder an eine gegenwärtige oder abweſende, lebendige oder todte Perſon, oder auch an lebloſe und wohl gar metaphyſiſche Dinge, zu richten.

Die Ausrufung kömmt der Anrede ſehr gleich, und ſetzt voraus, daß der Redner die Stimme auf einmal bey einer heftigen Bewegung des Betrübniſſes, des Verlangens, des Unwillens, der Erſtaunung, oder des Schmerzes erhebt. Dieſe beyden Figuren ſind ſehr geſchickt, die Leidenſchaften zu erregen; ſie müſſen aber aus der Sache ſelbſt entſtehen, und die Kunſt muß den Gebrauch, die Ordnung und Vertheilung derſelben einrichten. Sie werden abgeſchmackt und verdrießlich, wenn man ſeine Zuflucht alle Augenblicke zu ihnen nimmt, wenn man ſich ihrer zur Unzeit bedienet, und wenn ſie nicht durch ſtarke, lebhafte, rührende und hohe Gedanken erhoben werden.

Der Herr Boſſuet macht, bey Gelegenheit der Bombardirung der Stadt Algier, folgende rührende Anrede, in der Trauerrede auf die Maria Thereſia von Oeſterreich.

" Vor ihm (Ludwig dem Vierzehnten) grenzte Frankreich, welches fast gar keine Schiffe hatte, vergeblich an die beyden Meere; itzo aber sind sie, von dem Aufgange der Sonne an, bis zu ihren Untergange, mit unsern siegreichen Flotten bedeckt, und die französische Kühnheit verbreitet das Schrecken allenthalben mit dem Namen Ludwigs. Du von der Beute der Christen reich gewordenes Algier, du wirst entweder nachgeben, oder von diesem Ueberwinder gedemüthiget werden. Du sprachst in deinem Herzen: Ich herrsche über das Meer, und die Völker werden mir zur Beute. Du verliessest dich auf deine leichten Schiffe; aber du wirst in deinen Mauern angegriffen werden, wie ein Raubvogel, den man zwischen seinen Felsen, und in seinem Neste aufsucht, wo er seinen Raub mit seinen Jungen theilet. Du giebst bereits deine Sclaven wieder. Ludwig hat die Fesseln zerrissen, mit welchen du seine Unterthanen beschwereteſt, die gebohren sind, daß sie unter seiner glorreichen Regierung frey seyn sollen. Deine Häuser sind weiter nichts, als ein Steinhaufen. Bey deiner unsinnigen Raserey wütheſt du in dein eigenes Eingeweide, und du weist nicht, wie du deine ohnmächtige Wuth besänftigen sollst; wir werden aber sehen, was deine Raubereyen für ein Ende nehmen werden."

In folgender Anrede, welche aus eben derselben Trauerrede genommen ist, wird man noch mehr Scharfsinnigkeit und Hoheit wahrnehmen. Es herrschet in derselben überhaupt eine edle Uebereinstimmung der Schreibart, die ihre Wirkung zwar der Kunst zu danken hat, welche aber doch von dem Genie herrühret.

" Friedensinsel, auf welcher die Streitigkeiten der beyden grossen Reiche, welchen du zur Grenze dieneſt,

"nest, ihr Ende erreichen sollen; Insel, die du wegen "der Unterhandlungen zweener grossen Minister in einem "unvergeßlichen Andenken bleiben wirst, wo sich alle "Geschicklichkeit und alle Geheimnisse einer so verschie"denen Politik an den Tag legten; wo sich der eine durch "seine Langsamkeit Nachdruck verschaffte, und der an"dere vermittelst seiner Einsicht die Oberhand erhielt; "herrlicher Tag, an welchem zwey trotzige Völker, "welche lange Zeit Feinde gewesen, und nunmehro "durch die Maria Theresia ausgesöhnet waren, gegen "ihre Grenzen anrückten, und ihre Könige vor ihnen "herzogen, nicht mehr mit einander zu streiten, son"dern einander zu umarmen; und an welchem diese "beyden Könige, deren Höfe, in Ansehung ihrer Grös"se, ihrer Höflichkeit, und ihrer Pracht, wie in An"sehung ihres Betragens, so unterschieden waren, ei"ner dem andern, gleichwie der ganzen Welt, zu einem "so grossen Schauspiele dieneten; heilige Feste, glück"liches Ehebündniß, hochzeitlicher Schleyer, Seegen "und Opfer, kann ich wohl heute eure Ceremonien und "eure prächtigen Aufzüge mit diesem Trauergepränge, "und den höchsten Gipfel der Grösse und Hoheit mit ih"rem Untergange vermischen! Damals verlor Spani"en, was wir gewannen. Itzo verlieren wir alle bey"de, und die Maria Theresia gehet in Ansehung der "ganzen Welt verloren. Spanien weinete damals al"lein. Itzo, da Frankreich und Spanien ihre Thrä"nen mit einander vermischen, und ganze Ströhme derse"ben vergiessen, wer würde ihnen Einhalt thun können? "Wenn aber Spanien seine Infantin beweinete, welche "es den größten Thron der Welt besteigen sah; was für "Seufzer werden wir bey der Erblickung dieses Grabes "ausstossen, wo wir insgesammt weiter nichts, als die "unvermeidliche Nichtigkeit der menschlichen Grösse "und Hoheit erblicken."

Ebendieser Redner redet, bey Gelegenheit der Geburt der Herzoginn von Orleans, welche während der Unglücksfälle der Königinn von England, ihrer Mutter, zu Exchester, gebohren wurde, diese junge Prinzessinn also an.

" Prinzessinn, deren Schicksal so groß und so herrlich ist, " must du in der Macht und Gewalt der Feinde deines Hau- " ses gebohren werden! Grosser Gott, wache über sie. " Ihr heiligen Engel, stellet eure unsichtbaren Schaaren " um sie her, und wachet bey der Wiege einer so gros- " sen und so verlassenen Prinzessinn. Sie ist für den " weisen und tapfern Philipp bestimmt, und soll Frank- " reich Prinzen geben, die seiner, die ihrer, und ihrer " Vorfahren würdig sind. "

Nachdem der Herr Mascaron von dem Tode des Herzogs von Beaufort geredet hat, welcher bey der Eroberung von Candia, in einem Ausfalle ums Leben kam; so redete er diese Stadt auf eine lebhafte Weise an.

" Worauf warteſt du, Candia, nach diesem unglück- " lichen Zufalle, um dich zu ergeben? Alle deine Hoff- " nung ist mit diesem Prinzen verlohren gegangen. " Dein Schicksal hieng von den seinigen ab. Wenn " die Erde zu deiner Errettung etwas hätte beytragen " können; so würdest du es von den Händen dieses " Prinzen erhalten haben. Si Pergama dextra defen- " di possent, etiam hac defensa fuissent. Aber, Can- " dia, Gott hat sich durch diesen Tod wider dich erklärt! " Unterwirf dein Haupt einem Joche, welches dir die " Hand Gottes auferlegt; und so lange deine Gefangen- " schaft dauern wird, so lange wirst du auch ein Denk- " mal von dem seyn, was der Herzog von Beaufort, " dich zu erretten, gethan hat. "

Nach-

Nachdem der Herr Flechier die herrlichen Siege des Herrn von Turenne abgeschildert hat; so giebt er durch folgende Anrede zu erkennen, daß wir die Erhaltung unserer festesten Plätze der Geschicklichkeit dieses grossen Feldherrns zu danken haben.

"Ihr Städte! die unsere Feinde schon unter sich getheilet hatten, ihr befindet euch noch in dem Bezirke "unseres Reichs. Ihr Landschaften! die sie in ihren "Gedanken schon verheeret hatten, ihr habet eure Ernte noch halten können. Ihr von Natur und Kunst "festen Plätze! die sie niederzureissen gedachten, ihr "stehet noch itzo, und ihr habet nur in den Gedanken "vor den nichtigen Anschlägen eines Ueberwinders gezittert, der nur unsere Soldaten zählte, aber nicht an "die Klugheit ihres Heerführers gedachte."

Man muß gestehen, daß in folgenden beyden Anreden, welche aus der Sammlung academischer Reden genommen sind, Feuer, Licht und Verstand zu finden ist.

"Grosser Geist (des Herrn von Colbert) berühmter "Geist! wenn die Bescheidenheit, vermöge welcher du "die Lobsprüche von dir ablehnetest, die Musen bis anhero bey deinem Grabe hat stillschweigen lassen; so "denke nicht, daß sie gegen ihren großmüthigen Mäcen "undankbar sind! Sie werden sein schätzbares Andenken allzeit beybehalten. Tausend und aber tausend "Lobsprüche werden es den Nachkommen bestens empfehlen.

"Ewige Denkmäler der Pracht meines Fürsten, "murret nicht wider diesen gemeinen Irrthum der Menschen. Es wird eine Zeit kommen, da sich von allen "Orten der Welt Neugierige einfinden werden, euch zu

" bewundern. Die Liebhaber der schönen Künste und " Wissenschaften werden von euch lernen, und ihr wer- " det so gar eures Orts wiederum der Gegenstand der " Abgötterey werden. "

Was für eine durchgängige Zierlichkeit, welche Salbung, und was für ein lebhaftes Bild erblicket man nicht in folgendem Stücke, in welchem der Abt Prevot verschiedene Prinzen von Geblüte anredet, die dem Leichenbegängnisse des Herzogs von Berri, in der Kirche zu Saint Denis, beywohneten.

" Ihr Prinzen, die ihr mir zuhöret, ihr kostba- " ren Zierden des königlichen Hauses, ihr herrlichen " Zweige des grossen Conde, dessen Tapferkeit sich ver- " spricht, ihr werdet seine Tapferkeit und seine Tugen- " den wiederherstellen, und von welchem einer von euch " (der Prinz von Conti) bereits die ganze Seele, und " die heldenmüthigen Neigungen gezeiget hat! lernet " einsehen, ihr Prinzen, wo die Ehre, die euch um- " giebt, ein Ende nimmt; sehet, ob sie dauerhaft ist, " und sich erhält? dieser prächtige Tempel ist, so zu sa- " gen, nur mit ihren Trümmern gepflastert. Man " gehet hier nur auf zerbrochenen Zeptern, auf verwelk- " ten Kronen, auf Göttern der Erde, welche gedemü- " thiget, verdunkelt, und von allem entblöst sind, und " vor Gott und den Menschen keinen andern Ruhm, " als den Ruhm der guten Werke haben. "

Indem der Herr la Fargue die Eroberungen Ludwigs des Vierzehnten erzählet; so unterbricht er sich auf einmal durch folgende heftige Anrede.

" Ihr Helden von Arbela und Pharsalien, rühmet uns " eurer Thaten nicht mehr! Ihr Ueberwinder eines übel " gezogenen Volks, und einer zum Kriege schlecht abge- " rich-

"richteten Jugend, so gar eure Siege beschimpfen eu-
"re Tapferkeit! Welchen Ort in der Welt würde
"Ludwig der Grosse nicht eingenommen haben, wenn
"er wie ihr, nur dem Ehrgeitze, und nicht der Gerech-
"tigkeit gefolget hätte?

Nachdem der Abt Segui von dem grossen Thaten des Marschals von Villars im Reiche geredet hat; so redet er die Käiserlichen lebhaft an, und beschließt mit einer Betrachtung, die eben so gegründet, als auf eine edle Art vorgetragen ist.

"Ihr stolzen und von Leidenschaften eingenommenen
"Feinde, seyd dafür bestraft, daß ihr euch den Friedens-
"vorschlägen, die man euch gethan, hartnäckiger Weise
"widersetzt habet. Betrachtet eure verheerten Felder
"und Städte. Sehet dieses Blut, welches noch fließt,
"und diese herum liegenden todten Körper . . . . .
"Welches Bild! . . . . . Ach! den Dienern des Altars
"kömmt zu, über diese Gegenstände zu seufzen, und nicht,
"sie zu beschreiben. Gerechter Gott! dieses sind eini-
"ge von den schrecklichen Folgen deines Zorns über die
"Völker; sie würden weder überwinden, noch überwun-
"den werden, wenn sie nicht insgesammt strafbar wären.
"Du strafest also, als ein in dem Schrecken des Krieges
"verborgener Rächer, die einen nach den andern. Und
"indem die Luft von den Klagen der Sterbenden, und
"dem stolzen Geschrey des Sieges erschallet; so erblicket
"das Auge des Glaubens auf diesen Schlachtfeldern,
"wo die Tapferkeit triumphiret, weiter nichts, als ei-
"nen blutigen Schauplatz, wo dein Zorn triumphi-
"ret."

Ebendieser Redner macht, bey Gelegenheit der Schlacht bey Höchstädt, die der Marschall von Villars,

einige Jahre vor der Schlacht gleiches Namens, die wir verlohren, gewann, folgende schöne Anrede.

" Ich sehe bereits den Herrn von Villars durch gefährliche enge Pässe gehen, schnell durch grose Wälder ziehen, mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit über fürchterliche finstere Berge gehen, einem Prinzen, der unser Bundesgenosse ist, zu Hülfe kommen, den Feind bey Munderkingen schlagen, und sein siegreiches Heer sich allenthalben ausbreiten, wie ein Strohm, der um so viel ungestümmer wird ie mehr man ihn in seinen Laufe aufzuhalten sucht. Ich sehe, wie er vor Begierde brennet, ein entscheidendes Treffen zu halten, welches uns alle Vortheile dieses Feldzugs versichern kann; wie er seine Kriegsvölker, diese bisanhero unter seiner Anführung unüberwindlichen Kriegsvölker, ausrücken läßt, und den tapfern Styrum, auf den Feldern bey Höchstädt das Treffen anbiethet. Ach! meine Herren, was für Felder! Weil aber Villars bestimmt ist, unsern Verlust einmal wieder gut zu machen; so ist er auch bestimmt, uns zum voraus etwas zu verschaffen, das ihm die Wage halten kann . . . . . Betrübte Ebene, sey wenigstens heute ein Feld der Ehre, und ein Schauplatz des Sieges für uns! Du wirst nicht eher durch unser Unglück berühmt werden, als bist du es durch unsern Sieg geworden bist. Und wenn unsere Soldaten von dem grausamen Schwerte fallen; so werden sie über die häufigen Gebeine der Feinde wegfallen, welche unser Held wird erlegt haben. "

Damit der Abt von Houteville den Ruhm des Marschalls von Villars erheben möge, den er in einer academischen Rede lobet; so redet er die Feinde des Reichs auf eine nachdrückliche und lebhafte Art an, und verkündiget ihnen, bey aller ihrer versammleten Macht, ihre bevorstehende Niederlage.

" Neh-

" Nehmet also eure ganze Macht zusammen, ihr un-
" verständigen und eitlen Völker; vereiniget eure Rath-
" schläge; lasset eure Fahnen fliegen; bedecket die Flüs-
" se und die Ebenen mit euren zahlreichen Schaaren;
" schmäuchelt euch mit der Hoffnung, unsere Erndten
" zu verwüsten, und unsere Länder mit Gewalt einzu-
" nehmen. Es wird der Tag kommen, und ich sehe,
" daß er bereits gekommen ist, der eure Anschläge zu-
" nichte machen; die fürchterliche Ligue, die das Wun-
" der unserer Zeiten gewesen, trennen; Frankreich seine
" erste Ruhe, und seine ehemalige Grösse wieder ver-
" schaffen; in einem und ebendenselben Hause die bey-
" den schönsten Kronen der Welt befestigen, und Euro-
" pa zu seinem eigenen Glücke zwingen soll."

Das Pathetische ist in folgender Anrede nicht weggelassen worden, in welcher der Herr Peissonel, ein Mitglied der Academie zu Marseille, den Marschall von Villars auf eine sehr feine Weise lobet. Der Redner hat in derselben sehr schöne Züge angebracht, welche diesen Helden vollkommen abschildern, dessen vortrefliche Tugenden, und unsterbliche Thaten auf die späteste Nachwelt kommen werden.

" Furchtbarer Monarch der Franzosen! siehe, was dir
" von der zahlreichen Nachkommenschaft übrig geblieben,
" welche so lange Zeit der Gegenstand deines Wohlge-
" fallens, der Liebe und Hoffnung deines Volks gewe-
" sen ist. Ein Prinz in der Wiege, der nicht im Stan-
" de ist, das Schwert zu führen, welches du über so
" vielen Feinden hast schwer werden lassen. Indessen
" wirst du alt, du stirbest; wem wird dieses Schwert
" anvertrauet werden? Villars hat dir helfen deine
" Feinde demüthigen; Villars hat dir helfen den Frie-
" den herstellen, den du nicht anders, als durch die Ge-
" walt der Waffen, hast erlangen können. Du stirbst;

" aber Villars lebt noch. Sein Name wird deine " Feinde die Grenzen, die er ihnen vorgeschrieben hat, " nicht überschreiten lassen. Er hat dir statt des De- " gens gedienet; er wird deinen Nachfolger mit dem " Schilde bedecken. Diese durchlauchtige Pflanze wird " in der Ruhe wachsen, die er Europa verschaffet hat. " Und wenn unsere unruhigen Nachbarn noch einen " Sturm erregen; so wird Gott die Tage des Villars " verlängern, bis er seinen König auf die Wege des " Sieges geführet hat."

Damit der Vater de la Rue die Bescheidenheit des Herzogs von Boufflers, und seine Abneigung gegen alle Lobsprüche erheben möge; so redet er ihn auf eine bewegliche und rührende Art an.

" Dich, o du treuer Knecht des Gottes der Heer- " schaaren, muß ich um Verzeihung bitten, daß ich " gegen den Abscheu, den du vor den Lobeserhebungen " hattest, und gegen die Mühe, welche du anwendetest, " sie eben so sehr zu fliehen, als zu verdienen, so wenig " Achtung gehabt habe. Du hast das Vergnügen ei- " ner Bescheidenheit lange genug genossen; laß uns " das gezwungene Stillschweigen brechen, welches uns " deine Strenge auferlegte. Dein Ruhm ist nicht mehr " dein. Er ist das einzige und letzte Leben, das du " noch unter uns hast; und dieses stehet unter dem Ge- " rüchte. Dieses muß seine Herrschaft über deinen " Namen ausüben, um ihn für die künftigen Zeiten " mit einer noch grössern Macht und Gewalt aufzube- " wahren, als der Tod über deine Asche ausüben wird, " um sie zu zernichten. Man hat deinen Namen nö- " thig, unsere Zeiten gegen unsere Nachkommen zu ver- " theidigen. Sie werden wenigstens an ihren Aus- " schweifungen zweifeln, wenn sie hören werden, daß " sie in dir dasjenige hervorgebracht haben, was un- " sere

"sere Vorfahren an den Guesclins, an den Boucicots, "an den Bayards, und an den Dunois, zum Ruhme "der Könige, zum Besten des Vaterlandes, und zur "Ehre der Tugend bewundert hatten."

Die Empfindung herrschet in folgenden Anreden, welche aus ebenderselben Trauerrede genommen sind. Man trifft darinnen allenthalben die bald sanfte, einschmäuchelnde, überredende, und bald lebhafte und pathetische Beredsamkeit an, welche den Verstand und das Herz dem Lichte der Vernunft und des Glaubens unterwirft.

"Conde, Turenne, Luxembourg, Crequy, ihr unsterblichen Namen! ihr Helden, die ihr, ganzer funfzig Jahre lang, die Kette der Ehre und des Glücks "von Frankreich so beständig unterhalten habet! ihr "werdet Bouflers die Ehre nicht mißgönnen, daß er "sich euch, als einer von den rühmlichen Vertheydigern des Staats, nähert. Er ist euch in dem Streite, und in dem Feuer eurer berühmtesten Schlachten "viel zu nahe nachgefolget. Er hat eure schönsten Lorbeern viel zu oft mit seinem Blute benetzet, als daß "er des Antheils, den er an euren Kronen gehabt "hat, sollte beraubet werden. Und man würde euch "beleidigen, wenn man seinem Andenken die Lobsprüche verweigerte, welche ihr seiner Tapferkeit so oft schuldig zu seyn geglaubt habet ..... Aber, o "Gott, ist es wohl erlaubt, vor deinen Altären, und "vor dem Blute des Lammes, welches um des Friedens der Welt willen ist geopfert worden, so viele "grausame und weltliche Gemälde öffentlich auszustellen? Ach! Herr, du, ja du bist es, den wir bey "diesen verschiedenen Begebenheiten anbethen und preisen! Dein Arm unterstützet den Arm so vieler Völker, "die einander so begierig aufzureiben suchen. Dein

" Auge leitet das Kriegsglück, wie es ihm gefällt. O
" wie blind sind wir! Wir suchen, wie wir sagen, in
" allem diesen die Ehre unserer Könige, die Sicherheit
" unserer Provinzen, und die Gerechtigkeit unserer Rech-
" te. Du, o mein Gott! suchest deine Ehre, und
" unserer Seeligkeit darinnen. Du findest deine
" Ehre, finden wir aber auch wohl unsere See-
" ligkeit darinnen? Ja denken wir wohl so gar
" nur daran, sie darinnen zu suchen? Damit du uns
" nun dazu bringen, und so gar dazu zwingen mögest; so
" richtest du, ohne dabey auf unsere Rechte, auf unser
" Verlangen, und auf unsere Wünsche zu sehen, das
" Glück und das Unglück, das Licht und die Finsterniß,
" die Schrecker des Krieges, und die Annehmlichkeiten
" des Friedens nach deinem Gefallen ein . . . . .
" Ach! mit was für Augen würde der Herr von Bouf-
" lers mit dem Blute der Armen besprützte Güter bey
" sich angesehen haben . . . . Es sind nicht die Va-
" sallen dieses treuen Knechtes, seine Länder und Fel-
" der, die ich ohne Bedenken vor den göttlichen Rich-
" terstuhl fordere. Sie werden vor denselben nichts,
" als Wünsche für seine Seligkeit bringen, aus Dank-
" barkeit für den Beystand, den ihnen seine Mildthä-
" tigkeit bey ihrem Elende, besonders in den letzten
" Zeiten leistete. Ihr selbst, ihr feindlichen Länder,
" ihr seit vierzig Jahren mit Feuer und Schwert ver-
" wüsteten Länder; ihr Felder, auf welchen das Blut
" so vieler Todten ein so lautes Geschrey zum Himmel
" abgeschicket hat; ihr habet oftmals eines wider die har-
" te Nothwendigkeit der Gesetze, der Vorsichtigkeit und
" der Bedürfnisse des Krieges abgeschickt; habet ihr
" aber auch wohl eines wider die Unmenschlichkeit, den
" Geiz, oder die Grausamkeit eines Herzens abgeschickt,
" welches alle Arten eures Elendes empfand, und eu-
" ren Seufzern durch die seinigen zuvorkam?

Alles

Alles zeuget in folgendem Stücke von der sinnreichen Kunst, der Salbung, und dem Pathetischen, welches man in allen Reden des Herrn Massillon antrifft. Nachdem dieser berühmte Redner den Herrn von Villars, Erzbischof zu Vienne, gelobet hat; so redet er diesen überaus gutthätigen Prälaten auf eine rührende Art an.

"Frommer und gottesfürchtiger Prälat! wenn in "dem Schooße Abrahams, (denn, soltest du wohl, o "mein Gott! ohne hier die Tiefe deiner Rathschläge "zu ergründen, deinen ewigen Schooß vor demjenigen "haben verschliessen können, welcher dir den seinigen "in der Person deiner betrübten und geplagten Knechte "allzeit öffnete?) wenn du, sage ich, liebreiche und "gutthätige Seele, in dem Schooße Abrahams bereits "die unsterbliche Frucht so vieler Werke des Lebens ge"niesest; wenn du den Seegen einerndtest, den du hier "auf der Welt gesäet hast; so richte einige günstige "Blicke auf das zärtliche Seufzen dieses betrübten Zi"ons. Sey allzeit sein unsichtbarer Bräutigam. Laß "die heiligen Bande, die dich mit ihm vereiniget ha"ben, niemals zerreissen. Suche ihm selbst in den "ewigen Schätzen einen getreuen Bischoff aus, und "laß dich die Sorge für seine Ehre noch rühren, und "bey nahe deine Ruhe so gar in dem Schosse der Glück"seeligkeit stöhren."

Nachdem ebendieser Redner eine betrübte Abschilderung von dem Tode Ludwigs des Vierzehnten, in der Trauerrede auf diesen grossen Monarchen, gemacht hat; so ruft er, mit einer Salbung, die der Eifer belebet, und welche seinen Schmerz sehr wohl ausdrücket, aus.

"Kehre also, du heldenmüthige und christliche See"le, in den Schooß Gottes zurück, von welchem du "ausgegangen wareſt! Dein Herz ist bereits wo dein

"Schatz

" Schatz ist. Zerreiß die schwachen Bande deiner " Sterblichkeit, die deine Wünsche verlängern, und " deine Hoffnung aufhalten. Der Tag unserer Trauer " und unseres Betrübnisses, ist der Tag deiner Ehre " und deiner Siege. Die Schutzengel von Frankreich " müssen dir entgegen kommen, und dich mit vieler " Pracht auf den Thron begleiten, der im Himmel, " neben den heiligen Königen, deinen Vorfahren, " Carln dem Grossen, und dem heiligen Ludwig, für " dich bestimmt ist. Vereinige dich wiederum mit Theresien, " Ludwigen, und Adelheiden, die deiner warten; und " wische bey ihnen, in der seligen Ewigkeit, die Thrä- " nen ab, die du bey ihrer Asche vergossen hast. Und " wenn, wie wir hoffen, deine heiligen und guten Ab- " sichten dasienige bey Gott ersetzet haben, was, bey " einer so langen Regierung, dem Verdienste deiner " Werke, und deiner vollkommenen Gerechtigkeit, noch " mag gemangelt haben; so sorge im Himmel für ein " Königreich, welches du betrübt zurück lässest; für ei- " nen König, der noch ein Kind ist, und welcher nicht " Zeit gehabt hat, vor deinen Augen, und nach deinen " Beyspielen aufzuwachsen, und zu seiner Reife zu ge- " langen; und suche uns von den Widerwärtigkei- " ten, die uns drücken, und von den Lastern, die " sich mit unserem Unglücke zu mehren scheinen, zu be- " freyen.

" Du aber, grosser Gott! siehe die betrübte und " verlassene Monarchie mit barmherzigen Augen an, in " welcher die Ehre deines Namens bekannter, als bey " den übrigen Völkern; der Glaube eben so alt, als die " Krone, und auf dem Throne allzeit eben so rein, als " das Blut unserer Könige selbst, die ihn besessen ha- " ben, gewesen ist. Befreye uns von den Unruhen " und Uneinigkeiten, die fast allemal zu den Zeiten, " wenn die Könige Kinder sind, entstehen. Gönne

" uns

" uns **wenigstens** den Trost, daß wir unser Unglück und " unsern **Verlust** in Ruhe und Friede beweinen können. " Breite **die Flügel** deines Schutzes über das kostbare " Kind **aus**, das du über dein Volk gesetzet hast; über " den durchlauchtigen Zweig so vieler Könige, und über " das unschuldige Opfer, welches ganz allein den Pfei- " len deines Zorns und der Ausrottung des ganzen kö- " niglichen Hauses entronnen ist. Gieb ihm ein ge- " lehriges Herz, welches die Unterweisungen, die von " grossen Beyspielen unterstützet werden, begierig auf- " nimmt. Die Gottesfurcht, die Gnade, die Leutse- " ligkeit, und so viele andere Tugenden, die für seine " Auferziehung sorgen werden, müssen sich über seine " ganze Regierung ausbreiten. Sey sein Gott und sein " Vater, damit er lerne, der Vater seiner Unterthanen " zu seyn. "

Nachdem ebendieser Redner die gottesfürchtigen Ge- sinnungen vorgestellet hat, welche der Prinz von Conty, kurz vor seinem Ende, an dem Tag legte; so nimmt er daher Gelegenheit, die Nichtigkeit der menschlichen Grösse und Höheit, in einer eben so rührenden, als gründlichen Anrede, zu zeigen.

" Er ist von allem Beystande, und von allen Creatu- " ren verlassen. Es ist niemand bey ihm, als Gott " allein. Und hier vereiniget sich alle seine Einsicht. " Hier reißt sich seine grosse Seele ie mehr und mehr von " den Sinnen los. Hier wird sie von der Majestät des " Gottes, welcher nahe ist, und sich sehen läßt, erleuchtet, " erfüllet, und über sich selbst erhoben . . . . . " Aber es ist aus; sein sterbender Mund kann die Ent- " zückung seines Glaubens und seiner Religion kaum " aussprechen . . . . . Die Zunge ist bey der Inn- " brunst, die ihn belebt, zu schwach. Die Kräfte mangeln. " Er kann kein Wort mehr sprechen; aber sein Herz unter- " redet

" redet sich beständig mit Gott. Seine Seele, die im-
" mer reiner und freyer wird, je mehr der irrdische Leib,
" der sie beschweret, zerfällt, ruset ihn an, bittet ihn,
" bethet ihn an, lobet ihn, besitzet ihn bereits, und stirbt
" nur, damit sie ewig bey ihm leben möge. Grosser
" Gott! sollte wohl ihr Verlangen nicht erfüllet werden?
" Wirst du wohl das Schaf, welches zurücke kehret,
" nicht aufnehmen, da du dem verirrten nachgehst? Wer-
" den sich wohl so viele Gaben und Einsichten, mit
" welchen du diese grosse Seele ausgeschmücket hattest,
" nicht wieder mit ihrer Quelle vereinigen? Werden so
" viele Thränen, welche diese geliebte Asche befeuchtet
" haben, sie nicht gänzlich reinigen? Werden die Seuf-
" zer seines Glaubens und seiner Busse vergeblich zu
" deinem Throne hinauf gestiegen seyn? Wird sich das
" Blut des Lammes, welches zu dir schreyet, und ver-
" mittelst der Hände eines getreuen Hohenpriesters auf
" dem Altare fließt, nicht hören lassen. Wirst du nicht selbst
" für ihn bitten? Ja, grosser Gott, du wirst ihn selig
" machen! Deine Verheissungen werden in die Erfüllung
" gehen, und seine Hoffnung wird nicht zu Schanden
" werden.

" Höret, ihr Grossen, und lernet! O! wie geringe
" schätzet man auf dem Sterbebette alles dasjenige, was
" die Welt am meisten bewundert hat, die Siege, die
" Naturgaben, die Ehrentitel, die Weisheit, und den
" Verstand! O! wie scheinet uns alsdenn ein Leben,
" welches vor den Menschen das ruhmvolleste, und mit
" grossen Begebenheiten am meisten angefüllet gewesen
" ist, ohne Gott leer, und einer ewigen Vergessenheit
" würdig zu seyn! . . . . . Gott scheinet als denn al-
" les, der Mensch aber ohne Gott nichts mehr zu seyn.
" Er hat nur durch ihn, durch den Glauben, und durch
" die Gnade, Theil an der Ewigkeit. Der vornehme
" Stand, die Eroberungen, Ehre und Ansehen, die Na-

" tur-

" mrgaben, und die Ehrentitel binden nur an die Zeit;
" an eine Wolke, die verschwindet; an einen Fluß, der
" schnell dahin läuft, um sich in den ewigen Abgrund zu
" stürzen. Sein Name kann in den Geschichtbüchern
" einen Platz bekommen. Man kann seine Thaten in
" Erz und Marmor graben. Die Namen derer, die
" dich, o mein Gott! vergessen, sind nur in Staub
" und Sand geschrieben. Ein geringer Wind wird
" sie auslöschen. Die Abtrünnigen müssen in die
" Erde geschrieben werden."

Nach einer lebhaften Beschreibung der Eroberungen Ludwigs des Vierzehnten, macht ebendieser Redner folgende lebhaften Anreden, die er auf schöne Stellen der h. Schrift gebauet hat.

" O! betrübtes Andenken unserer Siege, woran er-
" innerst du uns? Ihr prächtigen Denkmäler, die ihr
" auf unsern öffentlichen Plätzen seyd aufgerichtet wor-
" den, ihr Andenken zu verewigen, woran werdet ihr un-
" sere Nachkommen erinnern, wenn sie euch, wie ehemals
" die Israeliten, fragen werden, was diese prächtigen
" und ungeheuern Steinhaufen bedeuten? Wenn euch
" eure Kinder fragen, und sagen werden, was thun
" diese Steine da? Ihr werdet sie an eine Zeit erin-
" nern, die mit Schrecken und Blutvergiessen angefüllet
" war! in welcher der Kern des französischen Adels in
" das Gras gestürzet wurde, so viele alte Häuser ausstur-
" ben, so viele trostlose Mütter gefunden wurden, die
" ihre Kinder noch beweinen; unsere Felder wüste lagen,
" welche stat der Schätze, die in ihnen verborgen lagen,
" den wenigen Bauersleuten, die sie musten liegen las-
" sen, nichts als Dornen und Disteln hervor brachten;
" unsere Städte zerstöhret, und die Einwohner des Lan-
" des erschöpfet waren; die Künste von niemand getrie-
" ben wurden, und die Handlung darnieder lag. Ihr

" wer-

" werdet sie vielmehr an unserem Verluste, als an un-
" sere Eroberungen erinnern. **Wenn euch eure Kin-**
" **der fragen, und sagen werden, was thun diese**
" **Steine da?** So werdet ihr sie an so viel heilige Oer-
" ter erinnern, welche sind entheiliget worden; an so viele
" Ausschweifungen eines unordentlichen Lebenswandels,
" welche vermögend sind, den Zorn des Himmels wider
" die gerechtesten Unternehmungen zu erregen; an das
" Feuer, das Blut, die Gotteslästerungen, den Greul,
" und alle Abscheulichkeiten, welche der Krieg hervor-
" bringet. Ihr werdet sie vielmehr an unsere Lastern,
" als an unsere Siegen erinnern: **Wenn euch eure**
" **Kinder fragen, und sagen werden, was thun**
" **diese Steine da?**

" O Plage des Allerhöchsten! o Krieg! wirst du
" denn nicht einmal aufhören, das Erbtheil Jesu Chri-
" sti zu verwüsten? O Schwert des Herrn, das seit lan-
" ger Zeit über die Völker und Nationen aufgehaben ist,
" wilst du noch nicht ruhen? **O! du Schwert des**
" **Herrn, wenn willst du doch aufhören?** Ist dei-
" ner Rache, o mein Gott! noch keine Gnüge gesche-
" hen? Hast du dem Erdboden noch keinen andern, als
" einen falschen Frieden geschenket? Kann die Unschuld
" des durchlauchtigen Kindes, welches du über das Volk
" gesetzet hast, deinen Arm nicht weit mehr entwaffnen,
" als ihn unsere Mißhandlungen zum Zorn reitzen?
" Siehe von deinem hohen Himmel auf dasselbe herab,
" und laß fernerhin keine Züchtigungen mehr über uns
" kommen, die bisanhero weiter zu nichts gedienet, als
" daß sie unsere Uebertretungen vermehret haben. **O**
" **du Schwert des Herrn! wenn willst du doch auf-**
" **hören? Fahre doch in deine Scheide, und ruhe,**
" **und sey stille.**

In allem, was der Vater Segaud, ein Jesuit, ab-
handelt, wird man seine Gottesfurcht, und sein frucht-
ba-

bares **Genie** gewahr. Der Eifer um die Bekehrung der **Sünder** verzehret ihn, und er suchet sie allenthalben zu **Gott zurücke** zu führen. Man wird dieses in folgender **Anrede** gewahr werden, in welcher er die prächtige **Versorgung** der Invaliden lobet. Was für ein edler **Vortrag**! und was für verdeckte Wendungen!

"Ein ieder Held ist bey seinen Unternehmungen nur "in so fern groß, und verehrungswürdig, als sie der "Eifer für das gemeine Beste anbefiehlet, und die "Ehre Gottes krönet. Wie! wollten wir wohl ver"langen, daß eine so heilige und so liebesvolle Reli"gion, als die unserige ist, Thaten billigte, die den "Untergang so vieler Elenden nach sich zögen, wenn "sie nichts beytrügen, Kinder Gottes, Selige und Hei"lige zu machen? O mein Gott! was für ein Anblick "sind für die Kirche, die einen Abscheu am Blutver"giessen hat, und welche nur die Bußthränen liebet, was "für ein Anblick, sage ich, sind für diese friedfertige "Mutter geplünderte Städte, blutige Siegszeichen, "und Triumphbogen, die von Thränen sind aufgebau"et und befestiget worden!

"Und hierinnen bestehet, ihr tapfern Kriegsleute, "ihr grosmüthigen Opfer der Religion und des Staats, "das wahre Vergnügen, welches ihr in dieser heiligen "und prächtigen Freystadt empfindet, die euch ihre Er"kenntlichkeit aufgethan hat, und welche ihr euch durch "eure geleisteten Dienste zuwege gebracht habet. Hier"innen, sage ich, bestehet eure wahre Glückseeligkeit, "daß ihr vor diesem Altare, bey welchem ihr euch so "ordentlich einfindet, sagen könnet: O du Gott der "Heerschaaren, der du uns hier deine Schätze zeigest, "und dich gegen uns so gnädig erweisest, um deinet"willen haben wir unser Blut großmüthiger Weise ver-

"gossen, und unser Leben so oft in Gefahr gesetzet.
" Dieses prächtige Gebäude (†), welches deinem hoch-
" heiligen Namen zu Ehren ist auferbauet, und dem-
" selben von dem heiligsten unter unsern Königen ge-
" widmet worden, legt der ganzen Welt die Uneigen-
" nützigkeit unserer Waffen vor die Augen, und giebt
" zu erkennen, daß sie keinen andern Zweck als die Eh-
" re des Heylandes, und das Heil der Seelen gehabt
" haben. Der Geist des heiligen Ludwigs, welcher,
" von einem Geschlechte zum andern, auf seine Nach-
" kommen fortgepflanzet worden, hat vornämlich in dem
" Stifter dieses grosen und gottseligen Werks hervorge-
" leuchtet, welches nicht so wohl ein Meisterstück der
" Staatsklugheit, als der Religion ist. Die Beloh-
" nung der Kriegsdienste wird hier die Schule christli-
" cher Tugenden. Die genaue Zucht, die darinnen
" beobachtet wird; die schöne Ordnung, so allda herr-
" schet; die guten Beyspiele, die daselbst im Schwan-
" ge gehen; die schöne Wahl der Oberhäupter, die be-
" kannten Verdienste der Officire, der unermüdete Ei-
" fer der Diener Gottes, mit einem Worte, was die
" Augen aller Fremden hieher ziehet, und uns das
" Vergnügen verschaffet, an diesem einzigen Orte alle
" Nationen der Welt anzutreffen; alles ist an dieser kö-
" niglichen Einrichtung eine Abschilderung und Lobre-
" de des kriegerischen Monarchens, der sie gestiftet
" hat, und des friedfertigen Monarchens, der sie er-
" hält."

Wenn ebendieser Redner beweisen will, daß die römische Kirche das Alterthum und die Allgemeinheit für sich hat, und daß die andern Gesellschaften von ihr ausgegangen sind; so bedienet er sich folgender schönen Anreden. Die Vergleichungen und die Bilder erheben den Werth dieses Stücks.

" Wenn

(†) Das Invalidenhauß.

"Wenn der Kätzer die Vernunft zu Rathe zöge; ſo "würde ſie ihm ſagen, er ſolle die allgemeine Meynung "der beſondern vorziehen. Die allgemeine Meynung "nenne ich hier, die Meynung aller Oerter, aller Zei"ten, und aller wahren Gläubigen. Wo trifft man "nun aber dieſe alte, dieſe durchgängige, und dieſe "übereinſtimmende Meynung ſonſt, als in der römi"ſchen Kirche an, wo der Glaube ſeinen Wohnplatz "aufgeſchlagen hat? Eine Kirche, die ſo alt iſt, daß "ſie ihren Urſprung nur allein von Jeſu Chriſto, ih"rem Urheber und Oberhaupte, hat; da wir indeſſen alle "übrige Geſellſchaften von ihr ausgehen ſehen, als eben "ſo viel ſchäumende und tobende Wellen, welche die"ſes Meer, das ein Feind von allen Unruhen, und von "der geringſten Unreinigkeit iſt, an ſeine Felſen ſchlägt, "und von ſich auswirft. Eine Kirche, die in der Welt "ſo ausgebreitet, und folglich ſo ſichtbar iſt, daß ſie "das Merkmaal ihres weiten Umfanges, und ihrer "Sichtbarkeit, ſelbſt in ihrem Namen der Catholiſchen, "das iſt, der Allgemeinen führet; ein Name, den ihr "die ſtolzeſten Kätzereyen niemals ſtreitig zu machen ge"ſucht haben. Wo trifft man dieſe ungezweifelten "Kennzeichen der wahren Kirche ſonſt an? oder beſſer "zu ſagen, wo trifft man nicht ſonſt allenthalben au"genſcheinliche Merkmaale der Neuerung, der Unab"hängigkeit, der Trennung, und folglich der beſondern "Meynung an? Du heiliger Tempel, in welchem ich "zu reden die Ehre habe, du ehrwürdiges Denkmaal "der Gottesfurcht der erſten Glaubigen, du Theil von "dem Erbe Jeſu Chriſti, welcher der Wuth ſeiner "Feinde iſt entriſſen worden, du bewahreſt in den koſt"baren Ueberbleibſeln deiner zerſtümmelten Bildſäu"len die Vorwürfe auf, welche den Neuerungen der "Kätzerey immer und ewig werden gemacht werden; "gleichwie du in der Maieſtät deiner herrlichen Cere"monien immerwährende Merkmaale von dem Alter-

" thume unseres Glaubens aufbewahrest. Und ihr,
" ihr unglückseligen Inseln, die ihr itzo Jesu Christo
" eben so widerspenstig seyd, als ihr ihm ehemals un-
" terthänig und gehorsam waret, als ihr, wie wir, sei-
" nen Leib und sein Blut auf seinen Altären anbethetet:
" die ihr aus dem Vaterlande der Gläubigen, welches
" ihr damals waret, die Freystadt aller Ungläubigen ge-
" worden seyd, ihr bewahret noch, weder euren Wil-
" len, in dem immerfort währenden Anblicke eurer ent-
" weyheten Tempel, in den berühmten Namen eurer
" abgesonderten Bischöffe, in den dauerhaften Merk-
" maalen eurer alten Ceremonien, in so gar über der
" ehrwürdigen Gräbern eurer heiligsten Könige die
" Vorwürfe auf, die der Kätzerey zu allen Zeiten wer-
" den gemacht werden.

Der Herr Mascaron gebraucht die größten Figure der Beredtsamkeit in folgender Anrede an einen Ver storbenen, welche aus der Trauerrede auf den Canzle Següier genommen ist. Man siehet aus diesem Stü cke, das voller Bewegung und Nachdruck ist, die ga ze Grösse und Maiestät der christlichen Religion her vorleuchten.

" Niemand hat den höchsten Grad der menschliche
" Grösse näher gesehen, als der grosse Canzler des be
" rühmtesten Reiches der Welt. Niemand hat sie mit
" erleuchtetern Augen untersucht, als dieser christli
" che Philosoph. Niemand hat von der Unbeständig
" keit der Creaturen besser reden, und den Werth
" den man aller weltlichen Pracht beylegen soll, besser be
" stimmen können, als der grosse Mann, den wir beweinen

" Rede also von dieser wichtigen Materie, du grosse
" und berühmter Verstorbener. Bereite dir aus dei
" nem Grabe einen neuen Richterstuhl. Und indem
" du

"du deine Macht und Gewalt nach deinem Tode sich "weiter erstrecken lässest, als sie sich in ihrem Leben erstre-"cket hat; so fälle in dieser ansehnlichen Versamlung ein "Urtheil, nicht mehr über die Streitigkeiten der Privat-"personen, auch nicht über die öffentlichen Angelegenhei-"ten dieses Staats; sondern über das allgemeine Schick-"sal, und den allgemeinen Zustand des ganzen menschli-"chen Geschlechts. Sage uns, was dir, in deiner Todes-"stunde, das schöne Leben zu seyn geschienen hat, wel-"ches mit der Last deiner Jahre eine so grosse Last der "Ehre und Herrlichkeit verknüpfte.

"Was schien dir der Glanz so vieler heldenmüthiger "Thaten zu seyn, als dich der Tod in denienigen Ge-"sichespunkt stellte wo man das rechte und wahre Ver-"hältniß aller Sachen wahrnehmen kann, das man an-"derswo nur in einem falschen Lichte erblicket, welches "so leicht verblenden und verführen kann? Wie! mei-"ne Herren, dieser grosse Mann kann nicht antworten? "dieses oberste Orakel der Gerechtigkeit ist stumm? und "der Tod zernichtet alle Dinge dergestalt, daß er nicht "einmal eine Zunge und einen Mund übrig läßt, um "den Ausspruch zu thun, daß alles nichts ist? O wie un-"verständig bin ich! verrichtet das tiefe Stillschweigen, "welches um dieses Grab herumherrschet, nicht das Amt "seiner Zunge und seiner Stimme? Sagt es uns nicht der "lange Zeitraum eines so langen Lebens wäre diesem gros-"sen Manne in der Stunde des Todes nicht anders als der "Tag, der vergangen ist, vorgekommen? Ach! wenn man "bey dem Ziele angekommen ist; so unterscheiden sich "die verschiedene Längen der Laufbahne, welche dahin "führen, eben so wenig, als die verschiedenen "Längen der Linien, wenn sie in ihrem Mittel-"punkte zusammen gekommen sind. Der Tod verei-"niget alles, er vermenget alles, er macht alles "gleich, weil er alles in eine Art von Nichts ver-

" wandelt, welches untheilbar ist, und nicht nach den " Graden kann ausgemessen werden."

Nachdem der Vater Poisson, in der Trauerrede auf den Dauphin, von der Eroberung von Philippsburg geredet hat; so ruft er aus einer plötzlichen Bewegung aus.

" Gieb dich zufrieden, Elsas, geliebte Provinz kostba- " re Frucht unserer Siege, berühmtes Grab so vieler " Feinde, blutige Gegend, wo wir so oft das Reich er- " schüttert haben, die Kriegsheere der verbundenen Mäch- " te können dich nicht mehr verschlingen. Ihr getreu- " en Städte, die ihr die Lilien verehret welche wir auf " unsere Wälle gepflanzet haben, der grausame Adler, " welcher sich in die Höhe schwung, damit er auf euch " herabschiessen möchte, ist erschrocken; und die unzäh- " ligen Völker, die der Rhein nicht mehr absondert, zittern " hinter ihren Wäldern und ihrem Schnee."

Es ist nicht weniger Feuer, Nachdruck, und Anmuth in folgender Anrede zu finden, welche aus einer Rede genommen worden, die im Jahre 1714. von der Academie des Jeux floraux den Preiß erhalten hat.

" Hochmüthiges Athen, aufgeblasenes Troia, halsstar- " riges Sagunt, vereiniget euch mit der stolzen Neben- " buhlerinn von Rom, und erzählet uns euer Unglück! " Saget uns, wie oft ihr wegen der Unvorsichtigkeit eurer " Regenten habet leiden müssen! Saget uns, wie oft ihr " euch selbst geschadet habet! Saget uns durch was für " ein unvermeidliches Unglück ihr von dem höchsten " Gipfel der Ehre in den Mittelpunkt des Elendes und " der Dunkelheit heruntergefallen sey! Oder saget uns " vielmehr nur nichts; der schreckliche Zustand eurer " Mauern sagt uns genug davon."

Der

Digitized by Google

Der Vater de la Rue giebt in folgender Anrede, welche aus der Trauerrede auf den Dauphin und die Dauphine genommen worden, zu erkennen, daß derjenige Prinz, den seine Unterthanen lieben, der größte und lobenswürdigste Prinz ist.

"Grosser Prinz! du saheſt es ein, und sagteſt es, ein "Prinz wäre in den Augen der ganzen Welt, und in "Ansehung der Hochachtung aller Zeiten das, was er "in dem Herzen seiner Unterthanen ist. Diese arbeiten an "der Krone seiner Unsterblichkeit; und die edelste, und einem "Monarchen anständigste Krone, ist diejenige, welche von "den Händen und der Liebe der Unterthanen ist verfertiget worden. Verehret, gefürchtet, mit Lorbeern und "Ehre überschüttet werden, kann weiter nichts seyn, als "eine erzwungene Ehrfurchtsbezeigung einer niederträchtigen Schmäucheley, welche die Fremden mißbilligen, und die Nachkommen für falsch ausgeben. Aber, geliebet werden, ist ein Tribut, den die Macht nicht auferlegt, den man sich nicht mit Gewalt abzwingen läßt, "und den das Herz nur nach seinen Gefallen abträgt. "Und wenn es ein Prinz so weit gebracht hat, daß er "ihn von seinen Unterthanen erhält; so wird er ihn auch "ganz gewiß von den übrigen Menschen erhalten."

Der Herr Bossuet ertheilet, in folgender Anrede, welche aus der Trauerrede auf den Herrn le Tellier genommen worden, den obrigkeitlichen Personen, die den Völkern Recht und Gerechtigkeit verschaffen sollen, vortreffliche Lehren, und er ermahnet sie, als die Bilder Gottes, diesen allerhöchsten Richter zu ihrem Muster zu erwählen. Dieses Stück, das von schönen Stellen der h. Schrift unterstützet wird, ist voll Lichter und erhabner Züge, von welchen ein ieder Nutzen haben kann.

"Nach welcher Vollkommenheit, kann nicht eine

" christliche Seele in dem herrlichen und heiligen Amte
" der Gerechtigkeit trachten, weil man, wie die Schrift
" sagt, in demselben nicht das Gerichte der Men-
" schen, sondern des Herrn selbst verwaltet. Thut
" die Augen auf, ihr Christen; betrachtet die hohen
" Richterstühle, wo die Gerechtigkeit ihre Aussprüche
" thut; so werdet ihr auf denselben, nebst dem David,
" die Götter der Erde erblicken, die zwar wie Menschen
" sterben; welche indessen aber wie Götter richten sol-
" len, ohne Furcht, ohne Leidenschaft, ohne Eigennutz.
" Der Gott der Götter befindet sich an ihrer Spitze, wie
" dieser grosse König in einem so erhabnen Tone, in
" diesem göttlichen Psalm singt: Gott, spricht er, woh-
" net der Versammlung der Götter bey, und rich-
" tet die Götter in derselben. O! ihr Richter, wie
" maiestätisch ist euer Sitzen! Was für einen Präsiden-
" ten habet ihr bey euren Versammlungen! aber auch
" was für einen Richter eurer Urtheile! . . . . .
" Und ihr, ihr gelehrten Ausleger der Gesetze, ihr ge-
" treuen Aufbewahrer ihrer Geheimnisse, und unversöhn-
" lichen Rächer ihrer verachteten Heiligkeit, folget die-
" sem grossen Beyspiele. Die ganze Welt hat die Au-
" gen auf euch gerichtet. Ihr wandelt, frey von allem
" Eigennutze, und von allen Leidenschaften, ohne Augen,
" wie ohne Hände, den himmlischen Geistern gleich,
" auf den Erdboden; oder ihr ahmet vielmehr,
" als Bilder Gottes, seine Unabhängigkeit nach.
" Ihr bedürfet, wie er, weder der Menschen, noch ihrer
" Geschenke. Ihr lasset, wie er, der Wittwe und den
" Wäisen Gerechtigkeit wiederfahren. Der Fremde
" bittet euch nicht vergeblich um euren Beystand. Da
" ihr wisset, daß ihr die Macht des Richters der Welt
" ausübet; so schonet ihr niemandes bey euren gericht-
" lichen Aussprüchen. O möchte er euch doch nebst
" seinem Lichte, und seinem Geiste der Stärke, die Ge-
" duld, die Aufmerksamkeit und die Gelehrigkeit, die der

" Ver-

" Vernunft allezeit Gehör giebt, verleihen, um welche " ihn Salomo, ſein Volk zu richten bath."

Nachdem der Vater Daubenton, ein Jeſuit, eine lebhafte Beſchreibung von den Siegen Carls des Fünften, Herzogs zu Lothringen, über die Türken gemacht hat; ſo unterbricht er ſeine Erzählung auf einmal durch folgende ſchöne Anrede.

" Unbeſonnener Vezier, du ſagteſt in deiner Wuth: " Zwey Völker, Iſrael und Juda, Oeſtreich und Ungarn " werden mein ſeyn. Duæ Gentes meæ erunt. Aber du " wirſt wegen deiner grauſamen Freude über die Ver- " tilgung meines Volks geſtrafet werden. Gebirge zu " Seir, ſtolzer Muſelmann, du wirſt zu Schanden wer- " den. Und du, glückliches Deutſchland, wenn deine " fruchtbaren Gegenden den Unglaubigen nicht ſind zur " Beute geworden; aufrühriſches, aber zu Paaren ge- " triebnes Ungarn, wenn die Stürme, von welchen du " beunruhiget wurdeſt, vertrieben ſind; Italien, wenn " du die Ergötzlichkeiten deiner Provinzen in Ruhe ge- " nieſſeſt; ihr Chriſten, wenn die heilige Fahne des " Kreuzes dem türkiſchen Wappen nicht Platz gemacht " hat; ſo erkennet den Erretter, dem ihr es, nächſt Gott, " zu danken habet."

Man müßte ſehr delicat ſeyn, wenn man folgender Anrede das gebührende Lob verſagen wollte, welche aus einer Rede entlehnet iſt, die von der Academie des Jeux floraux den Preis erhalten hat, und worinnen der Satz ausgeführet wird: **Daß die Subordination die ſtärkſte Stütze der Länder iſt.**

" Ihr Staatsminiſter, ihr obrigkeitlichen Perſonen, ihr " Kriegsleute, ihr Groſſen der Welt, die hohen Ehrenſtel- " len, die ihr bekleidet, ſind dasjenige, worauf alle Wünſche

" und alle Blicke gerichtet sind. Eine rühmliche Sub-
" ordination hat euch zwischen das Volk und den Regenten
" gesetzt. Der eine befiehlt euch; aber das andere
" gehorchet euch. Die Ehrfurchtsbezeigungen, die ihr
" erweiset, werden euch wieder erwiesen werden. Der
" Weyhrauch, den ihr anzündet, wird bald für euch rau-
" chen. Ihr dienet, und traget das Joch eines Herrn;
" aber ihr herrschet und regieret unter ihm. Eure Grösse
" und Hoheit ist der Lohn für euren Gehorsam; wie
" leicht soll er euch nicht vorkommen? "

Was für eine Lehre gibt nicht der Abt Següi den Königen in folgender Anrede, welche, ihrer Kürze ungeacht, voller Verstand und Annehmlichkeit ist? Es herrschet in derselben vornämlich etwas freyes, welches einem christlichen Redner sehr wohl ansteht, dessen Witz sich nur nach den Bewegungen des Herzens, und seines Eifers für die Religion richtet.

" Ihr Götter der Erde, ihr herrschet! Ach! wie viel
" verführerische Gegenstände werden nicht unter den
" vielen Völkern, die zu euren Füssen zittern, angetroffen,
" die, wie es scheinet, das strafbare Amt über sich ge-
" nommen haben, euch ihres Ortes wiederum zu Sela-
" ven zu machen? Auf diesem Throne, auf dieser Art
" von Altare, auf welchem ihr unsere Ehrfurchtsbezei-
" gungen annehmet, werdet ihr ohne Unterlaß von thö-
" richten Leidenschaften umringet und angefallen, und seyd
" deswegen oftmals, bey aller eurer Grösse und Hoheit,
" weiter nichts, als die größten Sclaven. "

Eben dieser Redner stellet mit sehr lebhaften und starken Zügen das jüdische Volk in folgender Anrede vor, welche aus der Lobrede auf den h. Sulpitius genommen ist. Es wird nicht unschicklich seyn, hier, zur Schande der vermeynten starken Geister, zu bekennen,

daß

daß die Zerſtreuung dieſes Volks, das den Sohn Gottes getödtet hat, welche von den Propheten lange vorher verkündiget worden, ein unüberwindlicher und unleugbarer Beweiß von der Wahrheit der chriſtlichen Religion iſt. Man muß ſehr unglaubig ſeyn, wenn man dieſes nicht einräumen will.

"Volk, das du den Sohn Gottes getödtet haſt, unglückliches Volk, daß du bey nahe ſeit zwey tauſend Jahren den Eifer der apoſtoliſchen Männer ermüdeſt, deine Blindheit iſt die Strafe für deine Undankbarkeit. Deine thörichte Halsſtarrigkeit iſt aus den Schatze des Zorns herausgekommen. Schreckliches Beyſpiel der Rache Gottes, du haſt die deutlichſten Merkmale ſeines Zorns an dir; nur du allein ſieheſt ſie nicht. Du bewahreſt heilige Bücher ſorgfältig auf, in welchen deine Verwerfung mit deutlichen Buchſtaben geſchrieben ſtehet; nur du allein triffſt ſie nicht darinnen an. Du biſt der ganzen Welt ein Zeugniß wider dich ſelbſt; nur du allein wirſt es nicht gewahr. Und wenn, vermöge einer Art von Wunder, die mächtige Wahrheit einigen von den deinen die ſchädliche Binde wegnimmt; ſiehet man ſie ihr nicht faſt allzeit bald darauf ihren Sieg wiederum rauben, und ſie weit grauſamer, als iemals, haſſen und verfolgen? So gehen die Ausſprüche deiner Propheten in die Erfüllung, von welchen deine beklagenswürdige Verſtockung iſt vorherverkündiget worden."

Der Herr Cabrol ſchildert eben dieſes Bild in folgender Anrede, welche aus ſeiner Predigt von der Heiligkeit genommen iſt. Man wird zwar in derſelben nicht, wie in der vorhergehenden, eine ſchöne und zierliche Schreibart antreffen; man wird aber darinnen Züge, die eben ſo gründlich, als lehrreich ſind, richtige Gedanken, und beſonders eine ſcharfſinnige Sittenlehre wahrnehmen, welche gemeiniglich

die

die Frucht einer lebhaften und erleuchteten Gottesfurcht ist.

" Wir lieben, was wir nicht hochschätzen, nur ganz " schwach, und unser Herz hat zu den Gegenständen, die " wir mit verächtlichen Augen ansehen, niemals eine star- " ke und heftige Neigung. Haben wir wohl Ursache " uns zu verwundern, wenn es so wenig Heilige giebt, " da es so wenig Christen giebt, welche die Heiligkeit " hochschätzen? Erscheinet sie so gar vor dem Throne " im Glanze; so nennet man sie Ehrgeiz und Häuche- " ley. Läßt sie sich unter den Armen sehen; so ist es " bey ihnen eine schlechte Einsicht, und niederträchtige " Gedenkungsart. Wirket sie in den Dienern des " Herrn; so wird sie ein unbesonnener Eifer, und eine " unruhige Hitze. Ist sie dunkel und verborgen; so " mag man sie nicht kennen lernen. Siehet man sie " deutlich genug; so tadelt man sie. Ist sie wirksam und " geschäftig; so verdammet man sie.

" Undankbare, unbeständige Nation! du bist mit den " Gunstbezeigungen des Gottes der Barmherzigkeit " überhäufet worden! aber deine Sünden und Uebertre- " tungen sind grösser, als seine Gütigkeit gewesen. Nun " wirst du der erstaunten Welt ein rührender Anblick der " Rache seyn, welche ein erzürnter Gott an dir ausübet. " Dein Volk wird zerstreuet werden. Es wird ein " Spott der Völker werden. Aber das größte Unglück " unter allen ist dieses, daß der Allerheiligste unter dir " wird gebohren werden, und du ihn nicht kennen wirst. " Die Erfüllung der von den Propheten verkündigten " Zeiten, und die Wunder, die der Messias gethan hat, " werden dir deine Irrthümer nicht benehmen, sondern " du wirst den Heiland der Welt tödten. Ihr verblen- " deten Christen, kann ich nicht ebendieses zu euch sa- " gen? Wie viel Unglück habet ihr euch nicht durch eu-

" re

" re Sünden zugezogen? Das gröſste unter allen aber " ist dieſes, daß sich die Heiligen unter euch befinden, " und ihr sie nicht kennet. Sie ziehen die Blicke des " Himmels auf sich, von euch aber werden sie nur ver- " achtet. Schädliche Blindheit, hierdurch hast du deine " Bosheit aufs höchste getrieben. Das letzte " des Lasters ist, die Tugend nicht mehr hoch- " schätzen. "

Nachdem der Abt du Jarri den glücklichen Fortgang unſerer Waffen lebhaft beſchrieben; ſo ruft er mit einem Eifer, der ſich für einen chriſtlichen Redner ſchickt, aus.

" Fahre fort, groſſer Gott, die Unterthanen, und die " Fürſten mit deiner Gnade zu überſchütten. Segne die " siegreichen Waffen des Vaters ie mehr und mehr " in den Händen des Sohnes. Du machſt die Erde " und das Meer zu herrlichen Schauplätzen unſerer Tri- " umphe. Unſere Siege folgen ſo geſchwinde auf ein- " ander, daß die Freuden- und Danklieder, welche wir " für den einen zu dir abſchicken, mit den Ehrfurchs be- " zeigungen, welche wir dir für den andern erweiſen, ver- " menget werden. Kaum iſt der Stolz unſerer Feinde in " Flandern durch eine blutige Niederlage gedemüthiget " worden, ſo wird er in Savoyen durch eine gänzliche " Zerſtreuung derſelben zu Boden geſchlagen. Und in- " dem wir noch die Beute der Völker, die du in unſere " Hände gegeben haſt, in unſern Kirchen aufhängen; ſo " bedecket ein berühmter Kriegsbefehlshaber, der von ei- " nem eben ſo klugen, als unermüdeten Miniſter gelei- " tet wird, das Weltmeer mit den Trümmern ihrer in " Brand geſteckten und flüchtigen Flotten, und zwinget dieſe " ſtolzen Beherrſcher des Meeres, welche, wie jener gottloſe " König, ſeinen Wellen zu gebiethen glaubte, Ludwig dem " Groſſen dieſen prächtigen Titul zuzugeſtehen, den er, o

" Gott,

" Gott, nur annimmt, damit er ihn dir wiedergeben " möge "

Nichts ist erhabener, sinnreicher, und besser eingerichtet, als der Lobspruch, den der Abt von Barcos Ludwig dem Vierzehnten in folgender Anrede ertheilet, in welcher man weder übertriebne Worte, noch unter einander gewirrte Wendungen, noch auch kindische Gegensätze antrifft.

" Ihr Völker, die ihr so lange Feinde von Frankreich " gewesen, itzo aber durch die heiligsten Bande des Frie- " dens mit ihm vereiniget seyd, euch rufe ich heute her- " bey; betrachtet den König, dessen Namen ihr vor we- " nig Tagen nur mit Furcht und Zittern nennen hörete; " betrachtet ihn, nicht so, wie ihr ihn an der Spitze sei- " ner Kriegsheere, unter der Begleitung des Sieges, mit " der maiestätischen Miene, um welcher willen man ihn " für den Herrn der Welt hätte halten mögen, gesehen " habet, als er eure Schaaren über den Haufen warf, und " nebst sich das Schrecken und den Tod verbreitete; son- " dern wie er selbst ein Opfer der Zeit, und von seiner Hof- " statt verlassen ist, aber von seinen Tugenden und von " seiner Ehre begleitet wird. Itzo erwartet er, vor dem " Angesichte der Welt ein billiges Urtheil von euch. Re- " det also, und saget, was war die Ursache eures Hasses, " und eurer Unruhen? Was habet ihr diesem großmüh- " thigen Prinzen vorzuwerfen? Was ein Prinz des ge- " lobten Landes dem Jsaac vorwarf, daß er gar zu " mächtig wäre. Recede a nobis, quoniam potentior " factus es nobis valde. Konnte denn also Ludwig eu- " re Freundschaft nicht anders, als auf Kosten seiner Eh- " re, erkaufen? Mußte er die Maiestät eines Königes " von Frankreich in Genua ungestraft beleidigen, und " die heiligen Rechte seiner Abgesandten zu Rom schänd- " licher Weise verletzen lassen? Sollte er das Meer den

" algie-

" riſchen und tuneſiſchen Seeräubern überlaſſen? un-
" glücklichen Regenten eine Freyſtadt verſagen? die Uſur-
" pation unterſtützen? Bedingungen anhören und annehm-
" men, die von dem Haſſe eingegeben, und der Natur,
" der Vernunft und der Religion unanſtändig waren?
" ſeine Städte zur Verſicherung wegen des zu vollſtre-
" ckenden Friedens einräumen? ſeinen grauſamſten Fein-
" den einen Durchzug verſtatten? ihnen helfen einen Prin-
" zen, deſſen Tugenden eine Krone würden verdienet haben
" wenn ihnen die Natur und die Geſetze nicht eine ver-
" ſchaffet hätten, ſeinen Enkel vom Throne ſtoſſen? Ihr,
" ihr getreuen Unterthanen, der beyden Könige, wurdet
" unwillig darüber, und ſchwuret damals, wie die groß-
" müthigen Iſraeliten, es ſolle dem Jonathas kein Un-
" recht zugefügt werden. Und wenn ſich der Fremdling
" unterfienge, auf den Thron zu ſteigen; ſo würden eu-
" re getödteten Leiber für ihn die erſten Stufen zu demſel-
" ben werden. Ein ſo groſſer Eifer und Heldenmuth
" blieb nicht unbelohnt. Der Sieg, welcher ſich nur von
" uns entfernet hatte, um die Ehre Ludwigs in ihr völliges
" Licht zu ſetzen, indem er dadurch Gelegenheit bekam,
" vor den Augen der ganzen erſtaunten Welt eine
" ſtandhafte und geſetzte Seele zu zeigen, welche über al-
" le Unglücksfälle erhaben iſt; der Sieg kehrete wiederum
" zu unſern Fahnen zurücke, um ſie nicht mehr zu verlaſſen.
" Man wird nicht mehr ſehen, daß Philipp in ſeinen
" eigenen Ländern als ein Flüchtling herum irret, und
" weiter nichts bey ſich hat, als ſeine Tugenden, und
" das Herz ſeiner getreuen Caſtilianer. Das Zepter
" wird nicht von dem Hauſe Davids weichen. Die
" unruhigen Meereswellen werden zu ſich ſelbſt zurücke
" kehren, nachdem ſie ſich an den Ufern, die ſie aufhalten,
" gebrochen haben. Denaie wird die unglückliche Klip-
" pe ſeyn, an welcher die ſtolze Hoffnung unſerer Feinde
" ſcheitern wird. Unſer Glücksſtern erſcheinet vom neuen.
" Unſere glücklichen Unternehmungen übertreffen bereits

" un-

" unsere Hoffnung; und, um alles kurz zu sagen, Lud-
" wig ist im Stande, zum sechstenmale, mit den Waffen
" in der Hand, Europa den Frieden zu geben. "

Es ist uns keine Rede bekannt, welche des Beyfalls würdiger gewesen wäre, als die Lobrede, die der Abt de Lecluse, vor den Mitgliedern der französischen Academie, auf den h. Ludwig gehalten hat. Es ist eine männliche Beredsamkeit, die voller Empfindung, vornämlich mit Stellen aus der h. Schrift und den Kirchenvätern ausgeschmückt, und des grossen Bossuet würdig ist. Man wird besonders von den Zügen dieses Stücks hingerissen werden, wo der Redner von der Abreise des h. Ludwigs zum Kreuzzuge, und von seiner Gefangenschaft handelt.

" Das Kreuz, welches auf das Wasser ist gepflanzet
" worden, hat schon die zahlreichen Schiffe des h. Lud-
" wigs um ihn herum versammlet. Stolzes Meer, de-
" müthige deine Wellen unter die Fahne des Königes
" der Könige. Warte nicht bis seine Stimme den
" Winden, welche Stürme erregen, ein Stillschweigen auf-
" erlegt. Verschleuß die düstern Abgründe, welche mehr
" Schätze verschlungen, als ein unersättlicher Geiz aus
" einem andern Welttheile herhohlete. Diejenigen, wel-
" che sich auf dir befinden, haben, als demüthige Erben
" des Kreuzes, weder Gold, noch Edelgesteine, die sie
" dir aufopfern könnten. Sie wollen nur den Ort des Auf-
" enthaltes ihres Herrn und Meisters sehen, und seine
" Fußtapfen küssen. Sie wollen nur ein Grab erobern
" . . . . . Du, o Gott, liessest es nicht zu, daß der
" Drache (†) von seinen Streichen fiel, den du gemacht
" hattest, damit du einmal seines Stolzes und seiner
" Macht spotten möchtest. Draco iste, quem formasti
" ad illudendum ei. Er wird ohne Zweifel ausgerot-
" tet werden und vielleicht durch eine von den
" Pla-

(†) Der Mahometanismus.

" Plagen des Erdbodens, welche du von einer Zeit zur " andern über diesen Theil der Welt kommen lässest. " Aber der treue Knecht, den du bey der Hand genom- " men hast, um ihn in den Orient zu führen: Adducam " servum meum ad orientem (†); sollte weder ein " Sesostris, noch ein Tamerlan seyn. O Feld von Ta- " nais, langer und blutiger Schauplatz der Kriege des " Herrn! O Egypten! warum kommen die Plagen, mit " welchen dich ehemals seine Hand schlug, nicht in die- " sem Augenblicke vom neuen über dich! Warum be- " decken deine ehemaligen Finsternisse nicht noch diese " unglücklichen Ebenen? Der h. Ludwig in den Fesseln! " und das hat GOtt für einen König aufbewahren sollen, " der sich, ihn zu vertheydigen, gerüstet hat! Ja, mei- " ne Herren, der h. Ludwig hat in den Fesseln weit " mehr, als in den Armen des Sieges, wie ehemals " Joseph, sagen können: GOtt hat mich zu eurem Be- " sten nach Egypten gesendet. Pro salute vestra misit " me Deus in Ægyptum.

Indem der Abt Mongin die Begebenheiten, die sich unter der Regierung Ludwigs des Dreyzehenten zutrugen, abschildert, und auf die Geburt des Königes und seines Bruders kömmt; so unterbricht er seine Erzählung durch folgende glückliche, prächtige, und eines solchen Mannes würdige Anrede, den die Französische Academie dreymal mit dem Lorber der Beredtsamkeit krönete, und welchem sie hernach die Thüren ihres Heiligthums aufthat.

" Wachset, ihr durchlauchtigen Kinder; die Vorse- " hung bereitet euch allen beyden grosse Schicksale zu. " Ludwig, junger Dauphin, du wirst bald zur Regie- " rung

(†) Zach. 3.

" rung kommen. Philipp, du wirst lange Zeit die Stü-
" tze des Königes, deines Bruders seyn; und es wird
" ein Tag kommen, an welchem deine Kinder ihm sehr
" nützlich seyn werden. Ludwig, königliches Kind,
" deine Regierung wird eine lange und glorreiche Re-
" gierung seyn. Du bist bestimmt, der Vertheydiger
" der Religion deiner Väter, der Beschützer der Kö-
" nige, und das Schrecken deiner Feinde zu seyn. Dein
" Name wird von den Flügeln des Sieges in alle Thei-
" le der Welt getragen werden. Denke aber, bey dei-
" nem grossen Glücke, an die Unglücksfälle, welche
" gegen das Ende deiner Tage auf dich warten. Du
" wirst bey denselben alle deine Herzhaftigkeit nöthig
" haben. Du wirst tugendhafte Kinder sehen, aber
" GOtt wird sie der Welt nur zeigen; und von so
" vielen Prinzen, welche nach einander nach die regie-
" ren sollten, wird, um deine Stelle zu ersetzen, dir
" nur der letzte von deinen Urenkeln übrig bleiben. Du
" wirst ihn so gar nur eine kurze Zeit zur Weisheit und
" Tugend anführen können; und es wird ihm von
" dir weiter nichts, als deine Geschichte, ihn zu bilden,
" übrig bleiben. Er wird aus derselben lernen seine
" Unterthanen lieben, indem er daraus sehen wird, daß
" eben die Völker, über welche du herrschen wirst, dich
" allzeit geliebet; daß sie sich um deinet willen allzeit
" werden erschöpfet haben; und daß die Wirkungen ih-
" rer Liebe niemals etwas anders, als ihre Ohnmacht,
" zurücke hielt. Aber liebe, ia liebe deinen Bruder.
" Philipp, der glückliche Philipp ist in den ewigen
" Rathschlüssen der Vorsehung aufbewahret, deinem
" bekümmerten Königreiche einen Schutzengel, einen
" mächtigen Tröster zu geben, dessen königliche und groß-
" müthige Hände die Thränen abtrocknen sollen, die
" wir über deinen Verlust werden vergossen haben."

" Eben-

Ebendieſer Redner ſchildert die Verblendungen einer ſich ſelbſt überlaſſenen Seele in folgender Anrede ab, die aus einer Rede genommen worden, welche im Jahre 1699. von der franzöſiſchen Academie den Preis erhalten hat.

„Welt, die du der Eitelkeit und der Lügen gar zu „leicht glaubeſt, verlaß dich nicht auf die Verſicherungen der Treue, die dir ſchon ſo oft ſind gegeben „worden; die Bosheit wird ſich verrathen. Dieſe ſo „glänzende und ſo ſchön vergoldete ungeheure Bildſäule ſtehet nur auf Füſſen, die von Thone gemacht ſind; „der geringſte Stoß wird ſie umwerfen. Dieſer Weiſe, den du verehreſt; dieſer Held, den du krönеſt, „wird vielleicht ſeine Schwachheiten und Ungerechtigkeiten gegen dich ſelbſt ausüben, und dich durch ſeine „niederträchtigen Handlungen für deine Hochachtung „und Ehrerbiethung beſtrafen. Dieſer ſo wahre und „ſo weſentliche Freund wird dich verrathen. Wenn „man die Bande der Gottesfurcht und Religion zerriſſen hat, erkennet man wohl in der Natur etwas „für heilig und für unverletzlich? David iſt GOtt nicht „getreu; bald wird er auch den Menſchen nicht getreu „ſeyn. Er hat durch einen Ehebruch die Unſchuld verlohren; bald wird er durch einen Todtſchlag auch die „Menſchlichkeit verlieren. Ahab hat ſeine Religion „verlohren; betrübter und unglücklicher Naboth, überlaß ihm deinen Weinberg, wenn du dein Leben erhalten willſt.“

Nachdem ebendieſer Redner von der Undankbarkeit des Menſchen gegen GOtt, in einer andern Rede, welche im Jahre 1701. den Preis erhielt, geredet hat; ſo ruft er alſo aus.

"Grosser GOtt! dienet man dir, oder der Welt also? Ist der Mensch nur gegen das Laster munter und fühlbar; oder glaubt er also, wenn er dich liebet, sich verächtlich zu machen? Sein bey der Leidenschaft so grosses und edelmüthiges Herz, ist bey der Gottesfurcht nur ein niedergeschlagenes Herz. Wenn er der Welt dienet; so kömmt ihm nichts schwer an. Er will unmögliche Dinge möglich machen. Er verpflichtet sich, er brennt und verzehret sich zu den Füssen seiner Götzen von seinem eigenen Feuer; aber vor dir, o GOtt, verläßt ihn seine Kraft, sein ganzes Feuer verlischt, und es scheinet, als ob es für ihm genug wäre, dich zu lieben, um seine ganze Schwäche an den Tag zu legen..... Du wirst also, du ungetreue Seele, diesen GOtt verlieren, vor welchem du dich nur fürchtest, weil er dir drohet..... Gezwungenes Opfer, du bist vielleicht schon itzo von dem Altare verworfen. Der eifersüchtige GOtt, welcher Augen hat, um das Eingeweide der Opfer selbst zu besehen und zu beurtheilen, hat von den verstümmelten Opfern, bey welchen sich das Herz nicht befindet, einen Abscheu."

Die Schönheiten des Nachdrucks und der Gedanken, welche sich in folgender Anrede des Herrn de la Mothe befinden, beweisen, daß unsere Sprache, wenn sie grosse Sachen ausdrucken will, nicht nöthig hat, ihre Zuflucht zu verblümten Ausdrücken zu nehmen.

"Helden, Könige des Erdbodens, Staatsmänner, sehet, worauf ihr eure Grösse bauet, und es scheinet, als ob alles mit eurem Stolze übereinstimmete, um den hohen Begriff, den ich euch davon machet, zu befestigen. Ihr seyd über zahlreiche Kriegsheere gesetzet. Ganze Völker brechen auf euren ersten Befehl

" fehl auf, streiten, und verlieren ihr Leben. Die Er-
" de schweigt in eurer Gegenwart. Die Gesetze selbst
" gehorchen euch, und ihr theilet die Wohlthaten und
" Strafen nach dem Wohlgefallen eines Eigensinnes
" aus, den niemand fragen darf. Ein ieder kömmt
" mit einem Sclavischen Gesichte, und will euren Au-
" gen das Opfer ansehen, welches ihr von ihm verlan-
" get; und der Thron ist für euch nicht nur ein Thron,
" sondern ein Altar, auf welchem ihr euch die Men-
" schen huldigen lasset."

Man konnte den Tod des grossen Dauphins nicht mit mehrerer Kunst und Delicatesse berühren, als es der Herr Roi in folgenden Stücke gethan hat, welches aus einer Rede genommen worden, die im Jahre 1711. von der französischen Academie den Preis erhalten hat, und worinnen der Satz abgehandelt wird: **Daß GOtt die, so ihr Vertrauen auf ihn setzen, beschützet und beschirmet.**

" Du, o GOtt, betrübtest den Vater der Glau-
" bigen, demienigen, dem du den Stolz der Könige
" unterwarfest; du liessest es bey ihm so weit kommen,
" daß er einen einzigen Sohn verlieren solte; du gabst
" ihm aber denselben wieder, seinen Gehorsam zu be-
" lohnen. Ein neuer Abraham beweinet einen Sohn,
" der eben so sehr, als ehemals Isaac, geliebet wurde,
" und du hast das Schwerd des Todes nicht abgewen-
" det. Was bleibt diesem Vater für ein Trost übrig?
" Du, o Herr, und das ist genug. Ohne dich ist das
" gröste Herz in der Welt das allerniedergeschlagen-
" ste..... Und ihr, ihr Märtyrer so vieler Jahre;
" ihr Einsiedler, die ihr, ohne müde zu werden, euer
" Kreuz so weit getragen habet; ihr Bewohner der
" Höhlen, in welchen euch die Elemente und die Wit-

" terung alle Tage einen Theil von euch raubten; ihr " Freunde JEsu Christi, erzählet uns die unaussprech- " lichen Süssigkeiten, die euch der HErr schmecken " ließ."

In folgenden Anreden gefällt die Moral weder durch sinnreiche Schilderungen, noch durch Bilder, noch auch durch sorgfältig ausgesuchte Worte. Sie zeigt sich in denselben vielmehr in ihrer Einfalt, aber auf eine anständige Weise, indem sie die Vorurtheile und die Leidenschaften eiferig bestreitet, und allzeit mit der Religion übereinstimmet, welche ihr so gar statt einer Fackel zu dienen scheinet.

" Wehe euch, ihr Grossen in der Welt! die ihr " den Stolz und die Unempfindlichkeit für Grösse hal- " tet. Der Ehrgeiz sagt euch, eure Glückseligkeit be- " stehe in eurer Erhebung. Warum sagt euch aber " nicht die Vernunft, eure Grösse hänge von euren Tu- " genden ab? Der Hochmuth und die Härte, welche " an dem Eingange in eure Palläste die Wache halten, " entfernen das Glück von denselben, weil sie das Zu- " trauen und die Hochachtung von ihnen entfernen. " Ihr habet euch eingebildet, weil ihr über die übrigen " Menschen erhoben wäret; so würdet ihr auch über " die Unglücksfälle erhoben seyn. Aber, o wie sehr " habet ihr euch geirret! Kehret um; richtet die Un- " glückseligen wieder auf, die ihr vielleicht, als ihr auf " den Gipfel der Ehre hinauf gestiegen seyd, unter eure " Füsse getreten habet. Dieienigen, welche ihr als die " nothwendigen Opfer eurer Macht betrachtet, sollen die " Stützen derselben seyn..... Vermehret, so lange " ihr wollet, eure Titel und Ehrenstellen; herrschet " über weitläuftige Länder, über zahlreiche Vasallen; " ihr seyd unglücklich, wenn ihr nicht die Herrschaft " über

" über die Herzen, als das kostbarste unter allen Gütern " habet. Glückliche Herrschaft! Lust und Vergnügen " der Seele! Wenn ihr sie haben wollet; so könnet ihr " sie erlangen. Unterstützet die Familien; so werdet " ihr von ihnen geliebet werden. Die Wittwe, der " man geholfen, und der Wäise, den man beschützet " hat, sind sichere Stufen, sich bis zum Glücke zu erhe- " ben. Ausserdem habet ihr nur den Schein desse- " ben..... Betrachtet einmal den elenden Zustand " dieses Menschen, der im Ueberflusse gelebet hat, wel- " chem aber von seinen Schätzen weiter nichts übrig ge- " blieben ist, als das Betrübniß, sie verlohren zu ha- " ben, oder auch wohl gar das Verbrechen, sie besessen " zu haben. Als er ehemals auf dem Altare des Glücks " saß, glaubte er, die Ehrfurchtsbezeigungen, die man " nur dem Götzenbilde erwies, würden ihm erwiesen. " Nachdem aber der Götze einmal ist herunter geworfen " worden; so verlaufen sich die Anbether. Alles ver- " läßt ihn, nur sein Verdruß nicht. Ein ieder redet " wider ihn. Die ganze Welt spricht, sein Unglück " wäre der Lohn für seine Unempfindlichkeit. Ach! " wenn er, als er glaubte, er könne nicht elend und un- " glücklich werden, mitleidig gewesen wäre; so würde " man ihn itzo beklagen, trösten, und ihm helfen. Ge- " setzt, er hätte bey seinem Unglücke nur den einzigen " Vortheil, daß er die Glückseligkeit der Menschen be- " fördert hätte; so haben wir, wenn wir unsere Tu- " gend noch haben, alles, was wir brauchen, um glück- " lich zu seyn. Eine gutthätige Seele ist sich selbst ge- " nug; sie ist ihr Hülfsmittel, ihr Lohn, und ihre Glück- " seligkeit..... Und ihr, ihr aufwallenden Herzen, " die ihr euer Glück in dem glänzenden Nichts, welches " ihr Ehre nennet; suchet, saget uns, ob die Leiden- " schaft, die so viele Helden gemacht, auch viel Glück- " liche gemacht hat? Ihr seine Ruhe, sein Vergnügen,

" sein Blut, und sein Leben selbst aufopfern, heißt viel " zu wenig für sie thun. Das Opfer der Ehre, der " Redlichkeit, der Empfindungen der Menschlichkeit, " ist fast allzeit das erste, welches sie verlanget. Die " Thaten, welche am meisten gerühmet werden, sind " ostmals weiter nichts, als grosse Uebelthaten. Je " schneller euer Glück ist, desto mehr Unglückselige ma- " chet ihr. Die eingeäscherten Städte, die entheilig- " ten Kirchen, die mit Blute gefärbten Meere, und der " bestürzte Erdboden, sind fast allzeit die einzigen Ue- " berbleibsel des Sieges. Dieses ist der Grund von " eurer Ehre. Ist euch aber wohl unbekannt, daß eine " einzige gnädige Handlung dem Ueberwinder des Da- " rius weit mehr Ehre bringet, als funfzehen Jahre, " in welchen er Eroberungen macht?"

Nachdem der Herr Ballet, in der Lobrede auf den h. Remigius, von der Taufe und der Salbung des Clodováus geredet hat; so bringt er folgende bewegliche Stelle sehr geschickt an.

" O glücklicher Tag für Frankreich! O kostbarer " Zeitpunkt seines Glücks! Die Religion hat sich auf " die Lilien erhoben, und wird sie nicht wieder verlas- " sen. Niemals, niemals wird die Trennung, oder der " Irrthum, den Thron der Nachfolger des Clodováus " verdunkeln. Unsere Könige werden allzeit die Be- " schützer und Vertheydiger der Kirche seyn. Unter " dem Schatten ihres allzeit reinen Glaubens, und ih- " rer verehrten Macht, haben die verfolgten Päbste all- " zeit eine Freystadt, und einen mächtigen Schutz ge- " funden."

Der Eifer des h. Ludwigs für die Religion ist in folgender Anrede sehr lebhaft vorgestellt, welche aus der

" Lob-

Lobrede genommen worden, die der Abt von Boiſmont auf dieſen h. König gehalten hat.

" Heilige Religion! bloß deine Vortheile verſchloſ-
" ſen das Herz Ludwigs vor den Eindrücken der Gnade
" und Güte. Nachdem du durch die unreine Vermi-
" ſchung der Midianiten wareſt verfälſchet, durch die
" Lügen verſtellet, und durch die Gottloſigkeit verunehr-
" tet worden; ſo ſah er, daß du keine Herrlichkeit, und
" faſt keine Verehrer mehr hatteſt, und ſein Glaube
" wurde darüber unwillig. Er zündete in ſeinen Hän-
" den die Blitze an, welche die Ueberbleibſel der albi-
" genſiſchen Kätzerey verzehreten. Er waffnete die öf-
" fentliche Rache wider ein Ungeheuer, welches dich ſo
" gar in deinen Tempeln verſpottete. Die Gotteslä-
" ſterung wurde verbannet. Und wenn die ſchändli-
" chen Laſter nicht ausgerottet wurden; ſo thaten doch
" wenigſtens die ſcharfen Befehle ihrer Kühnheit Ein-
" halt, wenigſtens verunreinigten ſie nur ihre Finſter-
" niſſe und ihre Dunkelheit."

Der Vater Bernhard giebt in folgender Anrede zu erkennen, die Gnade habe in dem Herzen des Herzogs von Orleans bey Zeiten die gottesfürchtigen Geſinnungen gebildet, welche man an dieſem Prinzen bewunderte.

" Du, o mein GOtt! hatteſt dieſe groſſe Seele vom
" weiten durch die Saamen der Tugend zubereitet, die
" du als koſtbare Keime in ſeine Seele geleget hatteſt,
" welche zu ihrer Zeit Früchte bringen ſollten! Du wa-
" reſt ſorgſam geweſen, ihn zu verwahren und zu er-
" leuchten. Bey der Verführung der Ergötzlichkeiten
" überzeugteſt du ihn bisweilen durch ſeine eigene Er-
" fahrung, daß ſie die Zwiſchenräume des Lebens ver-

" geblich einnehmen. Sie füllen den leeren Raum des " Herzens niemals aus, welches sie vergiften, ohne ihm " Gnüge zu leisten. Der Mensch ist viel zu groß, sein " Gegenstand viel zu ernsthaft, seine Bestimmung viel " zu hoch, und seine Hoffnung viel zu erhaben, als daß " er seine Glückseligkeit auf Wollüste, die so verächt- " lich machen, einschränken sollte."

Man kann zu dem Lobspruche nichts hinzusetzen, den der Vater Poree dem Regenten in folgender Anrede ertheilet hat, welche aus der lateinischen Trauerrede, die er auf Ludwig den Vierzehnten gehalten, entlehnet ist. Die schönste Abschilderung des Flechier hat vielleicht, was die richtigen Ideen, und die lebhafte Schreibart anbetrifft, vor dieser nichts voraus.

" O ihr, die ihr den Gefährlichkeiten eines fürchter- " lichen Elementes ausgesetzet seyd, und mit den Schä- " tzen der Völker beladen zurücke kommet, betrachtet ei- " nen Prinzen, welcher, nachdem er um mehr, als ei- " ner Ursache willen, zur Regierung Frankreichs beru- " fen worden, auch mehr, als eine Tugend, dasselbe zu " regieren, anwendet und gebrauchet..... Ihr mö- " get in der Welt hinkommen, wohin ihr nur wollet; " so machet die Ursache der Thränen, die wir vergies- " sen, bekannt; merket aber auch zu gleicher Zeit, was " unser Trost dabey ist. Saget, Ludwig der Grosse ist " nicht mehr. So bald ihr diesen Namen nennet, wer- " den alle Völker den Verlust einsehen, den wir erlit- " ten haben. Saget, Philipp ist der Regent von " Frankreich. So bald ihr diesen Namen aussprechet, " werden sie sich einen Prinzen vorstellen, der wegen " seiner Herzhaftigkeit bey den Unternehmungen, wegen " seiner grossen und weitläuftigen Einsichten, wegen sei- " ner klugen Rathschläge, wegen seiner Erfahrung im

" Krie-

"Kriege, und wegen des Schutzes, welchen er den "schönen Künsten ertheilet, lobenswürdig ist. Sie "werden sich einen Prinzen vorstellen, der, aus Liebe "zum Vaterlande, sein Leben so wohl in Friedens- als "in Kriegszeiten nicht achtet; und welcher, weil er we- "gen seiner Macht ein Herr, und wegen seines gemei- "nen Wesens ein Bürger ist, alle Eigenschaften besi- "tzet, die zu einem guten Regenten erfordert werden."

Als der Abt Anselme den Lobspruch des Königes mit der Lobrede auf den h. Ludwig, die er vor der französi- schen Academie hielt, verbinden wollte; so that er es auf eine geschickte Art durch folgenden Uebergang, den er in eine Anrede einkleidete.

"Göttlicher Geist, der du so oft die Feder der Pro- "pheten geführet, die Könige zu loben, und itzo durch "die Lobrede des Heiligsten, der iemals das Zepter ge- "tragen, meine Zunge geheiliget hast, ich entheilige sie "nicht, wenn ich einen Fürsten lobe, welcher, nachdem "er das siegreiche Schwert, so das Schrecken über den "ganzen Erdboden verbreitet, und Europa den Frieden "versichert, vor dem Altären niedergeleget hat, aus der "Hand des h. Ludwigs das Schwert der Gerechtigkeit "nimmt, um das Ungeheuer zu erlegen, welches er an- "gegriffen, aber nicht bezähmet hatte."

Wenn der Vater Molinier, einer von den Vätern des Oratorii, das Verhalten GOttes in Absicht auf die Jüden, und die Religion überhaupt zeigen will; so schildert er, unter der Figur einer grossen und prächti- gen Anrede, die Eingebung der Propheten, die Revo- lutionen der mehresten Reiche, und legt fast alle Ver- änderungen, die sich in der Welt zugetragen, vor die Augen. Dieses Stück ist in einer ungemein heftigen und hinreissenden Schreibart abgefaßt.

"Ihr

" Ihr Völker, die ihr das Volk GOttes betrübet
" habet, ihr seyd selbst betrübet worden, wie es ihm
" seine Propheten versprochen hatten! Ihr immerwäh-
" renden Feinde des Volks GOttes, Moab, Ammon,
" Samarien, Idumäa, die Propheten haben gesehen,
" daß euer Stolz ist gedemüthiget, und euer wildes We-
" sen gebändiget worden! Damascus! sie haben deinen
" Untergang gesehen. Tyrus! sie haben dich ver-
" schwinden, und dich gleichsam in das Meer, dessen
" Beherrscherinn du warest, versinken sehen. Egypten!
" sie haben dich nebst deiner Herrlichkeit, und deinen
" Schätzen, unter eine fremde Herrschaft kommen se-
" hen. Babylon! sie haben dich fallen, und über dei-
" nen Fall den Erdboden erschrecken sehen. Sie ha-
" ben alle deine Uebel, die einzigen Umstände deiner
" Eroberung, gesehen. Sie haben die Völker Rächer
" der andern Völker, und Diener der göttlichen Ge-
" rechtigkeit wider dich genennet. Du Hammer, der
" du den ganzen Erdboden zerschlagen hast, sie haben
" dich selbst zerschlagen sehen. Unglücklicher Tyrann,
" Vorläufer des Antichrists, unversöhnlicher Feind von
" Juda und seiner Religion, Antiochus! sie haben dei-
" ne Wuth; die Zeit, welche dir wider das Heiligthum
" eingeräumet worden; und am Ende dieser Zeit dei-
" nen beklagenswürdigen Tod gesehen. Nebucadne-
" zar, der du nach allen deinen Charaktern beschrieben
" worden! du bist den Völkern und den Königen vom
" weiten, als die Ruthe, welche sie zu strafen bestim-
" met war, gezeiget worden; aber die Bestrafung dei-
" nes thörichten Stolzes, wovon man kein Beyspiel
" hat, ist in diesen göttlichen Aussprüchen mit der Be-
" strafung deiner Herrlichkeit verknüpft. Cyrus! glück-
" licher Cyrus! du Wiederhersteller des Tempels GOttes,
" und sonderbarer Wohlthäter seines Volks, du bist zu
" diesem Werke berufen, und von dem Jesaias, zwey-
" hundert Jahre vor deiner Ankunft, bey deinem Na-

" men

" men genennet worden. Ihr Assyrier, Perser, und " Meder, Griechen, und Römer, ihr grossen Reiche! " ihr seyd vor den Augen des Daniels vorübergegan- " gen; er hat euch, die einen über die andern, herfal- " len, und das letzte alles bezähmen und verschlingen " sehen. Hierauf sollte das Reich Christi erscheinen, " und es ist erschienen. Deine Blindheit, o Israel! " dein Unglaube, deine Undankbarkeit, deine Treulo- " sigkeit, dein Unglück; alles dieses ist in sehr deutli- " chen Ausdrücken vorher verkündiget worden. Und " wenn wir alles dieses erfüllet sehen, was können wir " sonst sagen, als daß die Propheten treu und wahrhaf- " tig sind? Und wenn wir sehen, daß die Jüden denie- " nigen so halsstarrig verwerfen, welcher so deutlich ist " vorhetverkündiget worden; was können wir anders " denken, als daß diese Halsstarrigkeit Israels, welche " in seinen Propheten in so starken Ausdrücken ist an- " gezeiget worden, selbst ein Beweis von der Wahrheit " der Prophezeihungen ist? Ihre Wegführung zu den " heidnischen Völkern, nebst der Ursache und Dauer " ihrer Gefangenschaft; die Zeit nebst sehr vielen Um- " ständen dieser glücklichen Zurückkehrung; alles dieses " ist ihnen lange Zeit vorher, durch den Mund ihrer " Propheten, entweder als Drohungen, oder als Ver- " heissungen, verkündiget worden. Der Zustand die- " ses Volks, von der Gefangenschaft an, bis auf die " Zeit des Messias, ist ihm in einem einzigen Prophe- " ten recht deutlich vor die Augen geleget worden. Un- " ter allen war eine grosse Weissagung bekannt, daß " Juda ein Volk ausmachen würde, bis auf den Tag, " da ihm alle Macht über sich selbst würde genommen " werden, und alsdenn würde derienige kommen, den " GOtt senden sollte."

Eben dieser Redner drücket sich eben so lebhaft und eben so genau in folgender Anrede an die Käiser aus. Die-

Dieſes Stück iſt intereſſant, und ſetzet den Verſtand eben ſo wohl in Erſtaunung, als die vorhergehende Anrede.

" Ihr, ihr Käiſer, habet Berathſchlagungen gehalten; ihr habet Befehle herausgegeben; ihr habet den Degen gezogen; ihr habet geplündert; ihr habet in die Acht erkläret; ihr habet verbannet; ihr habet in die Gefängniſſe gelegt; ihr habet eure Zuflucht zu den verführeriſcheſten Kunſtgriffen genommen; ihr habet die ſchrecklichſten Martern anthun laſſen; ihr habet die Todesarten vermehret; ihr habet die Verfolgungen erneuert; ihr habet die ganze Natur wider JEſum Chriſtum erregt, der ſein Reich aufrichten wollte; und alles dieſes iſt vergeblich geweſen. Ihr habet der Abgötterey alle Macht, die Rom hatte, gegeben, und die Abgötterey iſt nebſt Rom überwunden worden. Ihr habet alle eure Macht dem Teufel gegeben, um ihm ſein Reich zu erhalten; und der Teufel, der von allen euren Waffen unterſtützet wurde, iſt zertreten worden, und JEſus Chriſtus hat geſieget, und JEſus Chriſtus herrſchet, und giebt itzo der ganzen Welt Geſetze, und ihr habet ſie endlich ſelbſt angenommen. O ihr Käiſer! wo war alſo die Macht, die ſo viele Bemühungen zernichtet, ſo manchen Widerſtand überwältiget, die Käiſer ſelbſt bezähmet, und das verfolgende Reich endlich zerſtöret hat? Sie war in der Predigt des Kreuzes. Prædicamus Chriſtum crucifixum, Dei virtutem."

Der Herr Flechier hat in folgende Anrede alles zuſammen gefaßt, was bewegen, rühren, und das Herz zu GOtt erheben kann. Man wird ſie, ohne erweichet zu werden, nicht leſen können.

" Ihr

" Ihr lebet, ihr betrübten Zeugen eurer Pfarren; " ihr ſehet die traurigen Ueberbleibſel eurer Kirchen " vom weiten rauchen; dieſe Kanzeln, von welchen " ihr die evangeliſchen Wahrheiten ſo oft verkündiget " hattet; dieſe Altäre, auf welchen ihr alle Tage das " Opfer des unbefleckten Lammes opfert; dieſe Taber- " nakel, aus welchen ihr das Brodt des Lebens heraus- " nahmet, welches als eine Speiſe der Seelen vom " Himmel herab kömmt; dieſe heiligen Zierathen und " Kleider, welche dieneten, das heilige Zion an ſeinen " Feyertagen zu ſchmücken, oder das Prieſterthum bey " Haltung der Meſſe noch ehrwürdiger zu machen; die- " ſe Beichtſtühle, in welchen ihr vielleicht ſo gar die " Sünder, die euch betrüben, mit GOtt verſöhnet ha- " bet; dieſe Bilder der Heiligen, die gröſtentheils Mär- " tyrer waren, und deren Betrachtung heute zu Tage " ſo nothwendig iſt, ſie entweder um ihre Fürbitte an- " zurufen, oder ihren Beyſpielen zu folgen; alle dieſe " Werke, die zwar von Menſchenhänden gemacht, aber " dem ewigen GOtt gewidmet waren, machen dieſen " fatalen Scheiterhaufen aus, und dienen dieſen gott- " loſen Feuersbrünſten zur Nahrung. Dasienige, wo- " von ihr ohne Zweifel am meiſten ſeyd gerühret wor- " den, iſt der Gottesdienſt, welcher aufgehöret hat. " Die ganze Religion ſcheinet mit euch aus euren Pfarr- " kirchen gewichen zu ſeyn. Es wird in denſelben " GOtt kein Loblied mehr angeſtimmet. Das immer- " währende Opfer iſt darinnen unterbrochen; der Geiſt " des Gebeths iſt verloſchen; es iſt in dieſen Gegenden " von Iſrael kein Glaube mehr; das Wort GOttes iſt " aus ihnen verbannet; niemand bricht dieſes Brodt, " ja es verlanget es ſo gar niemand. Die Aſſyrer ha- " ben alle Canäle abgeſchnitten, die das Waſſer der " Gnade nach Bethulien führten. Es fällt weder Re- " gen, noch Thau mehr auf den Bergen von Gilboa,

" und

" und der Greul der Verwüstung herrschet in dem Hei-
" ligthume allenthalben."

Indem der Abt Terrasson, in seiner Predigt von den Trübsalen, von der Verfolgung der Christen redet; so unterbricht er sich auf einmal durch diese rührende Anrede. Man wird in derselben indessen eine Art von Vergrösserung und Kühnheit gewahr, worüber man erstaunet, und welche bey nahe ins hyperbolische fällt.

" Kommet her, ihr Völker, die ihr das Kreuz ver-
" ehret, ihr alle, die ihr die Schmach JEsu Christi al-
" len Schätzen vorgezogen habet, bezeuget die Wahr-
" heit, die ich vortrage. Man hat euch die härtesten
" Prüfungen aushalten sehen. Euer Leben war ein
" immerwährender Tod. Es ist bey den Betrübnissen,
" bey der Armuth, und bey den Schmerzen verflossen.
" Ihr waret ein Gegenstand der Verspottung und Ver-
" achtung. Man gieng mit euch als mit den geringsten
" Menschen um. Die Höhlen oder die Gefängnisse
" waren euer gewöhnlichster Aufenthalt. Ihr liesset
" euch nur öffentlich sehen, um dem Widerspruche aus-
" gesetzt zu seyn. Man führte euch von einem Richter-
" stuhle zum andern. Man schleppte euch auf die Blut-
" bühnen. Man wendete alle Elemente an, euch zu
" martern. Man vergaß alle Gesetze der Menschlich-
" keit, so bald man sich vorgenommen hatte, euch leiden
" zu lassen; und man ließ eure Leiber Martern ausste-
" hen, von welchen man niemals etwas würde gewußt
" haben, wenn ihr niemals gelebt hättet."

Man bemerket ein vorzügliches Genie und einen vorzüglichen Geschmack in folgender Anrede, in welcher der Herr Bouti die Zwistigkeiten des h. Ludwigs mit dem römischen Hofe vorträgt. Dieses Stück ist mit einer

einer ſolchen Kunſt und Klugheit abgefaßt, daß man nichts ſchöners wünſchen kann.

" Du erfuhreſt es, Graf von Toulouſe! Du ſaheſt, " daß, wenn man die Blitze des Throns vermeiden " wolle, man ſich vor den Blitzen der Kirche fürchten " müſſe. Du ſaheſt, daß die gottloſe Sekte, welche " du unterſtützteſt, durch die Herzhaftigkeit und Klug- " heit dieſes getreuen Königes war zerſtreuet und zer- " nichtet worden, und du ſaheſt dich ſelbſt in die glück- " liche Nothwendigkeit verſetzt, zu gleicher Zeit zur " Beobachtung deiner Pflicht, und in den Schooß der " Kirche zurücke zu kehren..... Aber was ſehe ich, " meine Herren, der gemeine Vater der Gläubigen un- " terſtehet ſich, den Zepter des Monarchen anzutaſten! " Was für einer Prüfung ſetzeſt du, groſſer GOtt, die " Klugheit unſers Heiligen aus! Wird er auf Koſten " des Chriſten König ſeyn? Wird er auf Koſten des " Königes ein Chriſt ſeyn? Wird er die Rechte einer " Krone ſeiner Gottesfurcht, oder ſeine Gottesfurcht " den Rechten ſeiner Krone aufopfern?..... Laſſet " uns, meine Herren, weder in Anſehung der Reli- " gion, noch auch in Anſehung der Macht und Gewalt " des Prinzen etwas befürchten. Ludwig, der eine " genaue Einſicht hat, wird den Diener von dem Am- " te; den Regenten eines beſondern Staats, von dem " Oberhaupte der Kirche; und jenes ſeine Vortheile, " von dieſes ſeinen Vorzügen abzuſondern wiſſen. Er " wird die Grenzen, die GOtt dem Prieſterthume und " dem Reiche beſtimmt hat, mit ſcharfſichtigen Augen " von einander unterſcheiden. Er wird, ohne das eine " zu verachten, aber auch ohne das andere verächtlich " machen zu laſſen, GOtt mit aller Treue geben, was " GOttes iſt, aber auch dem Käiſer geben laſſen, was " des Käiſers iſt. Laſſet es uns geſtehen, nur eine " vollkommene Klugheit kann in einer und ebenderſel-

" den Person die Gelehrigkeit mit der Standhaftigkeit, " und die Ehrerbiethung mit der Herzhaftigkeit zu be- " fehlen, vereinigen."

Damit der Herr von Poncet, Bischoff zu Troye, die schönen Eigenschaften der Anne Heinriette von Frankreich, welche er in folgender Anrede lobet, destomehr erheben möge; so giebt er zu erkennen, daß sie gar selten bey den Grossen angetroffen werden, als deren Charakter gemeiniglich Hochmuth und Gleichgültigkeit ist.

" O ihr, die ihr wegen eurer Bedienungen, oder an- " derer Verhältnisse, mehrere Gelegenheit hattet, sie " zu kennen, und ihr bekannt zu seyn! saget, wurdet " ihr wohl iemals bey ihr die ungleiche Gemüthsart, " das eigensinnige Wesen, die Abwechselungen der " Gunst und Gleichgültigkeit, der Kaltsinnigkeit und " Lebhaftigkeit, des unüberlegten Zutrauens und des " schimpflichen Mißtrauens gewahr, welche bey dem " Umgange der Menschen etwas gar sehr gewöhnliches, " und bey dem Dienste der Grossen fast nothwendig " sind; die man bey seines gleichen erduldet, und an " seinen Herren verehret; von welchen wenig Personen " sollten beleidiget werden, weil wenige davon frey sind; " und die, wir an andern um so viel eher entschuldigen " sollten, ie mehr wir wünschen, daß man sie an uns " entschuldigen möge."

Wenn der Herr Ballet in seiner Rede von unserer lieben Frauen zum Berge Carmel beweisen will, daß Frankreich zu allen Zeiten unter dem Schutze der Mutter des Heylandes gestanden habe; so gehet er bis zu dem h. Ludwig zurück, den er, wie seine Nachfolger, besonders aber unsern Monarchen lobet, dem sein Ruhm und seine Tugenden einmal unter den größten Königen der Monarchie eine Stelle verschaffen werden.

" Er-

Digitized by Google

" Erscheine hier, du Feind aller Laster, du Geisel
" der Kätzer, du Schrecken der Mauren und Saraces-
" nen; grosser h. Ludwig, der du im Himmel regierest,
" nachdem du in dem Herzen der Franzosen regieret hast!
" du dachtest allzeit an den entscheidenden Augenblick,
" in welchem die Könige ihre Thronen, ihre Zepter, und
" ihre Kronen vor sich fliehen und verschwinden sehen.
" Du warest heilig, als du aufhörtest, groß zu seyn.
" Die königlichen Tugenden waren von christlichen Tu-
" genden unterstützet worden; und die Ordenspersо-
" nen des Berges Carmel, die du in Europa in dei-
" nen Schutz genommen, und gegen welche du dich sehr
" freygebig erwiesen hast, sind deutliche Merkmale dei-
" ner Ehrerbietung gegen die Mutter GOttes. Grosser
" Heinrich! der du die Kunst zu streiten und zu kriegen
" eben so gut, als David, verstundest; der du wegen
" deiner Tapferkeit eine Krone verdienet hättest, wenn
" sie nicht deiner Geburt gebühret hätte; du warest von
" den Reizungen der Kätzerey lange Zeit eingenommen,
" und gabest den Lehrern der Lügen Gehör. Du hiel-
" test die Diener der Lehrverbesserung für Orakel. Da-
" mals verachtetest du nur die heiligen Uebungen der rö-
" mischen Kirche. Was für ein Vergnügen ist es nicht
" für uns, daß wir dich in unsern Jahrbüchern unter
" die erstgebohrnen Söhne der Kirche zählen können! Ich
" stelle dich heute unsern Feinden als den aufrichtigsten
" Catholiken, und als einen König, der für die Ehre
" des Berges Carmel besorgt ist, entgegen.

" Ludwig, der du den Zunamen des Gerechten füh-
" retest! der du die Tugend und die Ehre liebtest; der
" du in eigner Person die Kätzerey auch sogar in den
" letzten Verschanzungen angriffest; den die Kirche bey
" Rochelle mit dem königlichen Schwerte gewaffnet sah,
" diejenigen zu strafen, die das geistliche Schwert ver-
" achteten, du hast gewollt, daß alle deine Unterthа-

" nen die Mutter Gottes so, wie du, verehreten. Frank-
" reich, welches dem feyerlichen Gelübde Gnüge leis-
" stet, welches du vor den Altären gethan hast, wird
" die spätesten Nachkommen belehren, daß du ein gröss-
" res Vertrauen auf den Schutz der h. Jungfrau, als
" auf die Tapferkeit deiner Kriegshelden, und die Stär-
" ke deiner fürchterlichsten Heere gesetzet hattest. Lud-
" wig mit dem Zunamen der Grosse! dessen Regierung
" eine Kette von Siegen und Eroberungen war, hast du
" nicht die Herren der Welt durch deine Thaten, wie
" durch dein langes Leben, übertroffen? Der einzige
" Cyrus ist, wie du, bey der Krone alt geworden;
" aber du allein hast dem Purpur selbst Glanz verschaf-
" fet. Man würde dich auch ohne Thron und ohne
" Krone bewundert haben. Deine Frömmigkeit wußte
" die Fehler der Menschlichkeit wieder gut zu machen.
" Dein Eifer um die Religion hat alle die prächtigen
" Lobsprüche verdienet und erhalten, mit welchen die
" Päbste ehemals den grossen Constantin überschütteten.
" Was für eine Ehre ist es nicht für die Ehrerbietung
" gegen den Berg Carmel, daß sie dich unter ihre Ver-
" theydiger zählen kann!

" Was soll ich von unsern glorreichen Monarchen
" sagen? Welcher Ruhm kann denjenigen verdunkeln,
" den er sich im Kriege erworben hat! Wie schnell wa-
" ren nicht seine Eroberungen! Kaum ist das Grab,
" welches sich bey der Hitze seines Laufs aufgethan hat-
" te, wiederum verschlossen; so siehet man ihn jenseit
" des Rheins. Fünf Städte, die er in einem Jahre
" unter seinen Gehorsam gebracht, machen seine Tap-
" ferkeit öffentlich bekannt. Er erndtet bey den Bela-
" gerungen und bey den Schlachten Lorbern ein. Sei-
" ne Unerschrockenheit setzet die Tapfersten in Erstaunen.
" Er läßt das Schrecken und den Tod vor sich herge-
" hen.

"hen. Die flüchtigen Engländer gestehen, daß sie "überwunden sind.

"Ihr, meine Herren, treffet die Tapferkeit Lud"wigs des Grossen bey seinem Urenkel an. Verwun"dert euch nicht, daß ihr sie bey dem einzigen Erben "seines Throns, dem Vergnügen eines glänzenden Ho"fes, in ihrem Glanze erblicket. Die zärtlichen und "heiligen Bande, welche er geknüpfet hat, haben sei"ner kriegerischen Hitze nicht Einhalt thun können. Die "Feinde haben alle Ehre und alle Hoffnung der Fran"zosen an der Spitze unserer Kriegsheere gesehen. Und "wenn wir GOtt unendlichen Dank abgestattet haben, "weil er den Sieg mit unsern Fahnen verknüpfet hat; "so sollen wir niemals aufhören, ihm zu danken, weil "er uns einen geliebten König, und den Nachfolger sei"nes Ruhms und seiner Macht hinterlassen hat."

Es herrschet viel Feuer, und eine edle Einfalt des Ausdrucks in folgender Anrede, welche aus einer Predigt genommen worden, die der Vater Boule, ein Franciscaner, von der Vorsehung gehalten. Nachdem dieser Redner gezeiget hat, wie zärtlich die Vorsehung für unsere Bedürfnisse sorget; so setzet er die Härtigkeit der Menschen der göttlichen Güte entgegen, und ruft mit dem heiligen Ambrosius aus.

"Ihr Reichen dieser Welt! ihr, welche die Vorse"hung auf der Welt ihre Haushalter, und die Aus"theiler ihrer Gaben genennet hat, nehmet ihr diejeni"gen, die sich vor Schmerz und aus Armuth zu euren "Füssen niederwerffen, also auf? gehet ihr also mit ih"nen um?..... Ach! indem ihr eure Augen von ei"nem Anblicke, der euch abschrecket, abwendet, und "indem ihr euch wegen eurer Empfindlichkeit vielleicht "noch Glück wünschet, oder auch wohl gar bey eurer

" Mildthätigkeit selbst noch grausam seyd, ihr verbin-
" det mit einem geringen Allmosen alle Bitterkeit einer
" abschläglichen Antwort. Da ihr euch nach dem Maas-
" se, als ihr eine geitzige Hand aufthut, mit einer stren-
" gen und harten Stirne waffnet; so vermehret ihr noch
" die Schmerzen, für welche man bey euch einige Lin-
" derung suchen wollte. Eine geringe Hülfe verschaffet
" euch ein Recht zu Beschimpfungen. Ihr thut schänd-
" licher Weise einem Unglücklichen Unrecht, dem das
" Elend und die Furcht die Zunge binden. Ihr saget,
" er wäre Schuld daran, daß er sich in so elenden Um-
" ständen befände. Ihr haltet ihn für strafbar, weil er
" dürftig ist. Und weil ihr euch alles zu Nutze machet;
" so rechnet ihr ihm aus einer ihm, nachtheiligen Unem-
" pfindlichkeit, seine Kräfte, seine Gesundheit, und sei-
" nen Lebenswandel als ein Verbrechen an. Fürchtet,
" fürchtet euch vor dem, der diesen mit dem eurigen in
" eine Vergleichung stellet. Ihr sprechet, der Arme
" bringet sein Leben mit Müssiggehen, und seine Tage
" in der Irre zu. Treffet ihr aber wohl etwas vorzügliche-
" res in dem Ehrgeize, in den Spielen, in den Treulo-
" sigkeiten, in der Weichlichkeit, und in dem Stolze an,
" womit sich euer Ueberfluß beschäftiget? Er ist nicht
" werth, daß er lebt, weil er nicht arbeitet! Seyd ihr
" aber nicht eben so, wie er ebendiesem Gesetze unter-
" worfen, weil ihr Menschen seyd? Ein unschuldiger
" Kunstgriff, ein ungestümes Bitten verschaffet ihm ei-
" ne Erleichterung. Thut ihr aber wohl nicht mehr,
" um zu eurem Zwecke zu gelangen, und eure Laster zu
" krönen? Er ist ein fauler Knecht! Seyd ihr aber
" nicht untreue Knechte? ..... Lernet, spricht der h.
" Augustin, daß das christliche Gefühl, und die wah-
" re Liebe und Mildthätigkeit nicht so wohl diejenige ist,
" welche die Hand aufthut, als vielmehr diejenige, die
" das Herz rühret. Si manum porrigas, nec in corde
" miserearis, nil feceris.

" Die-

Dieienigen, welche auch die scharfsinnigste Sittenlehre nur in so fern lieben, als sie von lebhaften Schilderungen, und heftigen Figuren belebet wird, werden mit Vergnügen folgende Anrede lesen, die voller Verstand und glücklicher Vergleichungen ist.

"Ich berufe mich auf euer Herz, ihr eifersüchtigen "und neidischen Menschen! woher rühret das grosse Be"trübniß, von welchem eure Seele beunruhiget wird? "Wovon kommen bey euch die öftern Bekümmernisse, "das verdrießliche Wesen, und die geheimen Unruhen "her? Quare tristis es, & quare concidit facies tua? "Wollen wir die Ursache davon in einem Ungelücke, "dem nicht abzuhelfen ist, suchen? Ein weit geringeres "Uebel, oder vielmehr ein Gut, welches euch ein Ver"gnügen verursachen sollte, wird die Quelle des Ver"drusses, der euch das Herz abfrißt. Euer Bruder "wird, wie Abel, gelobet, weil er sich dessen durch sein "Verhalten würdig zu machen gewußt hat; man hat, "wie gegen den Joseph, besondere Achtung gegen ihn. "Er hat sich, wie David, die Hochachtung des Volks "erworben; und sein Verdienst, sein Glück, und sein "Ruhm sind das Gift, welches eure Brust durchnagt. "Wo seyd ihr hingekommen, ihr berühmten Menschen, "die GOtt nur zum Glücke der andern Menschen auf "dem Schauplatze der Welt gezeiget hat! Ihre in Erzt "gegrabenen Wohlthaten, ihre in unsere Jahrbücher "eingezeichneten Namen, ihre auf Marmor und Me"tall entworfenen Bilder sind nicht so wohl Denkmäler "unserer Dankbarkeit, als vielmehr Lehren der Gut"thätigkeit für die Sterblichen. Diese seltenen Men"schen haben sich unter uns sehen lassen; und sie ha"ben sich, wie die heilsamen Regen, welche die Zierde, "die Fruchtbarkeit, und den Ueberfluß über die Felder "ausbreiten, unter uns nur sehen lassen, um uns die "Ruhe, den Reichthum, und den Ruhm zu verschaf-

" sen. Alle ihre Absichten, ihre Unternehmungen, und " ihre Arbeiten hatten keinen andern Zweck, als ein Glück, " welches sie nur für andern suchten, weil sie für sich " selbst kein anderes, als dieses behielten, Menschen " glücklich zu machen. Ihr, ihr eifersüchtigen und neidischen Menschen, die ihr, ihr Glück in eure grausamste Marter verwandelt, ihr kennet diese Art von Glückseligkeit nicht. Da ihr jenen Wolken von Insekten " gleichet, welche, nachdem sie die Schönheit der Felder verderbet haben, auch sogar die Hoffnung derer, " die sie bauen, verzehren; so suchet ihr weiter nichts, " als bey andern eine Glückseligkeit zu zernichten, deren " Untergang ihr als euer eigenes Glück wünschet."

Ob es gleich hier der Ort nicht ist, dieses Stück eines Nameſianischen Hirtenliedes einzurücken; so haben wir uns doch nicht entschliessen können, es so wohl wegen der Delicatesse, die darinnen herrschet, als auch, weil man es als ein kostbares Denkmal des Alterthums betrachten kann, wegzulassen. Die Klagen über den Tod eines Schäfers sind auf eine so zärtliche und so rührende Art ausgedrückt, daß man darinnen die Natur erblickt, welche von der Empfindung ausgeschmücket ist, und die Empfindung selbst, die sich mit einer zierlichen Einfalt ausdrücket.

" Himmlisches Feuer, Vater der Natur, grosser " Ocean, Quelle aller Sachen, unermeßliche Luft, und " du, fruchtbare Erde, die du den belebten Körper das " Seyn und das Leben verleihest, nehmet diese Lieder " an, und lasset sie den Meliböus hören, wenn der Todesschlaf die Empfindung nicht aufhebt. Wenn aber " die grossen Seelen unter die Götter aufgenommen werden; wenn sie von dem blaugewölbten Himmel herab " sich an dem Anblicke des Weltgebäudes ergötzen; so " höre, Meliböus, Lieder an, die denienigen gleichen, " wel-

" welche du ſonſt aus Gütigkeit lobteſt. Ob mir gleich
" insgeſammt von deinem glücklichen Alter Zeugen ge-
" weſen ſind; ſo hat uns doch der fatale Augenblick, der
" einem ſo ſchönen Leben ein Ende gemacht, in Schmerz
" und Betrübniß verſetzet. Er hat geſehen, daß wir
" ſo häufige Thränen vergoſſen haben, als wenn dich der
" neidiſche Tod in der Blüthe deiner Jahre hingeriſſen
" hätte. Ob wir gleich einmal eben daſſelbe Schickſal haben
" ſollen; ſo hat uns doch unſer gemeinſchaftliches Schickſal
" nicht abgehalten, unſere Klagen alſo auszudrücken.
" O Meliböus, der kalte Tod hat leider! den Lauf deines
" Blutes unterbrochen, und dich in die Nacht des Gra-
" bes verſenket. Nachdem das Alter dein Haupt mit
" Schnee bedecket, biſt du, als einer, welcher würdig
" war, unter die Unſterblichen aufgenommen zu wer-
" den, ein Opfer des betrübten Geſetzes geworden, wel-
" chem alle Menſchen unterworfen ſind. Alles zeigte
" bey dir von Gerechtigkeit. Du machteſt den Zwi-
" ſtigkeiten unſerer Schäfer ein Ende. Deine Klugheit
" legte ihre Streitigkeiten bey. Du lehreteſt uns die An-
" nehmlichkeiten des Landlebens lieben. Die Billigkeit
" ſah, daß durch deine Bemühungen ihre Geſetze unter
" uns verehret wurden, und ſie beſtimmte die ungewiſ-
" ſen Grenzen unſerer Felder. Deine ernſthafte Miene
" hatte nichts an ſich, das nicht liebenswürdig geweſen
" wäre. Bey einer immer heitern Stirne herrſchete
" die Sanftmuth in deinen Augen, und noch mehr in
" deinem Herzen. Du ermunterteſt uns, auf der Schall-
" mey zu blaſen, und uns auf dieſe Art, die verdrießli-
" chen Stunden zu vertreiben. Damit unſere Jugend
" bey einem tummen Müſſiggange nicht verderben möch-
" te; ſo ſetzteſt du uns zum öftern herrliche Preiſe aus,
" die derienigen von unſern Muſen zu Theile wurden,
" die du derſelben würdig achteteſt. Damit du uns zur
" Nacheiferung ermuntern möchteſt; ſo ſpieleſt du auch
" oftmahls, deines Alters ungeacht, bey aufgeräumtem

" Gemüthe auf einer Schallmey Lieder, die des Apollo
" würdig waren. Glücklicher Meliböus, lebe wohl!

Was für Lobsprüche verdienen nicht die Gedanken, welche folgende rührende Bewegung in sich hält, die aus der Lobrede genommen ist, welche der Herr Trublet auf den h. Carl Borromäus gehalten hat! Man kann die Kunst, die sie so natürlich vorgestellet hat, nicht gnugsam bewundern.

" Nachdem der h. Carl zu der Würde eines Car-
" dinals war erhoben worden, und sein Oncle ihm die
" Verwaltung seiner päbstlichen Geschäfte aufgetragen
" hatte; so glaubte er, er müsse nicht nur etwas an
" seiner Art zu leben ändern, sondern auch noch über-
" dieses im Glanze, in der Pracht, und in einer Art
" von Stolze und Hoffart leben..... O Macht des
" bösen Beyspiels! du überwältigest auch die Stärksten.
" O Strohm der Gewohnheit! du wirfst auch die Stand-
" haftesten um, und reissest sie fort. O Betrug des
" Geistes der Welt! der sich bis in das Heiligthum ein-
" geschlichen hat. Die klügsten Köpfe, die redlichsten
" Herzen, sind nicht vor der Verführung sicher; und
" es ist, wie ein gewisser grosser Pabst (†) sagt, gleich-
" sam nothwendig, daß, wann sie dieser Staub der
" Welt nicht verblendet, er sie doch besudelt. O Ge-
" satz der Gewohnheit! du verdrängest die Gesetze GOt-
" tes und der Kirche! Du setzest dich stolzer Weise an
" ihre Stelle! Du spottest der Einfalt derer, die sich
" nach ihnen richten; wenigstens dienest du denen, die
" sie übertreten, zu einer Entschuldigung und zu einem
" Vorwande."

Man bemerket muntere Farben in folgenden Anreden, die aus der Lobrede genommen worden, welche der

(†) Der heil. Leo.

der Vater Peruſſault, ein Jeſuit, vor den Mitgliedern der franzöſiſchen Academie gehalten hat. Nachdem dieſer Redner zu erkennen gegeben, wie ſehr ſich der heilige König darüber betrübet, daß er nicht als ein Märtyrer JEſu Chriſti ſtirbt; ſo drückt er ſich alſo aus.

"Gieb dich zufrieden, groſſer Prinz, die Liebe hat "eben ſo wohl ihrer Märtyrer, als der Glaube. Der "h. Apoſtel Paulus hat es ſchon vor uns geſagt. Wenn "das Opfer nicht mit dem Schwerte erwürget wird; ſo "wird es vom Feuer verzehret werden. Es wird dem "Opfer nichts mangeln, und die Liebe wird das, was "ſie angefangen hat, vollenden.

"Kommet alſo, ihr Chriſten, die ihr ſeine Unter"thanen ſeyd, lernet wohl leben, damit ihr wohl ſter"ben lernet. Betrachtet auf eine ehrerbiethige Weiſe "dieſes groſſe Opfer, das von dem Feuer der Liebe ver"zehret worden, unter der Laſt des Schmerzes ganz "kraftlos, aber weit ſtärker, als iemahls; und nieder"geſchlagen, aber allezeit unüberwindlich iſt. Sehet, "welche Sanftmuth erblicket man nicht in dieſem ſter"benden Angeſichte! welches edle Feuer in ſeinen Au"gen! Welche Salbung in ſeinen Worten! welche Hei"terkeit auf ſeiner Stirne! welche Züge der Gröſſe und "Maieſtät, welche Quelle von Thränen! welche Er"hebungen des Herzens nach dem heiligen Jeruſalem! "zärtliche Blicke nach dem gecreutzigten JEſu! wenn er "im Leben groß war; kömmt er euch im Tode nicht noch "gröſſer vor? Sind ſeine letzten Seufzer nicht die Seuf"zer eines Helden? Und werdet ihr bey dieſem Anblik"ke nicht nebſt mir ſagen: Anderswo iſt der Tod die "Erniedrigung der Groſſen; hier iſt der Tod der Tri"umph der Heiligen.

"Sterben, und mit den Waffen in der Hand wi-

der

" der die Ungläubigen sterben, heißt das nicht, wie der " h. König Josias sterben? Sterben, und auch so gar " im Sterben das Schrecken unter den Barbaren ver- " breiten, heißt das nicht, wie Judas Maccabäus ster- " ben, und sich in seinen eigenen Triumph begra- " ben? ..... Er wollte das heilige Land erobern, " und er wird selbst von JEsu Christo erobert; welches " Glück! Er wollte den Glauben predigen, und er lei- " det für ihn; welche Ehre! Er wollte das Kreuz auf " fremde Ufer pflanzen, und er trägt es selbst bis in " den Tod; welche Liebe! ..... Er stirbt, und die " Könige, und die Völker, und die Frommen, und die " Sünder, alle beweinen ihn, und indem sie ihn be- " weinen, so glaubt ein ieder, die Kirche, Frankreich, " und ganz Europa weinen sehen. Er stirbt, und da " er auch noch nach seinem Tode ein Ueberwinder ist; " so demüthiget er den ottomannischen Stolz. Der " König von Tunis wird seiner Krone zinsbar. Man " verehrte ihn, als er lebte; man fürchtet ihn so gar, " da er nicht mehr ist. Er stirbt, und die Ehre seines " Thrones begleitet ihn bis in sein Grab; und seine " kostbaren Gebeine, welche, wie die Gebeine Josephs, " in das Land seiner Väter sind gebracht worden, weis- " sagen in der Hauptstadt seines Königreichs."

Der Vater Cherubin Bergeron, ein Recolet, zeigt in folgender Anrede, welche aus der Trauerrede der Frau von Belle-Isle entlehnet ist, die gottseligen Gesinnungen, die vollkommene Ergebung in den Willen GOttes, und die heldenmüthige Standhaftigkeit dieser tugendhaften Dame, auf ihrem Sterbebette. Hierauf stellet er sie den kleinmüthigen Christen, welche bey dem Herannahen der Ewigkeit von einem plötzlichen Schrecken überfallen werden, als ein Muster vor.

" Auf

" Auf dem Sterbebette zeigt die Frau von Belle-
" Isle, mit einer heldenmüthigen Standhaftigkeit, den
" Anblick einer vollkommenen Ergebung in den Willen
" GOttes. Da ſie weit entfernt iſt, vor den Qvellen
" des Lebens zu zittern; ſo wartet ſie nicht, wie ſo viele
" andere, bis man ſie erſucht, ihr anliegt, und es ſich
" von ihr als eine Gnade ausbittet, die letzten Schritte
" zur Seligkeit zu thun; es war nicht einmal nöthig,
" daß man die furchtſame Behutſamkeit gegen ſie beob-
" achtete. Sie bittet und flehet zuerſt; ihre Klugheit
" leidet keinen Verzug. Ihre gottſelige Bekümmerniß
" kömmt der Vorſichtigkeit zuvor. Sie ließ bey ihrer
" Krankheit keine Ungeduld von ſich blicken; ſie war
" nur ungeduldig, das Heil GOttes in ihr Haus kom-
" men zu ſehen..... Kommet her, und betrachtet die
" Bußthränen, welche die unſchuldige Andacht bey wie-
" derhohlten Beichten vergoſſen hat. Betrachtet den
" Rock Joſephs, welcher mit dem Blute des Lammes
" gefärbet iſt. Betrachtet die öftern Communionen,
" die mit einer letzten und brünſtigen Communion ſind
" gekrönet worden; Sacramente in der Todesſtunde,
" welche die Belohnung der im Leben empfangenen Sa-
" cramente waren. Kommet und ſehet, wie ſie JEſum
" Chriſtum den gekreuzigten mit ihren ſchwachen Hän-
" den an ihren Mund drücket, um ihn vollends zu rei-
" nigen. Kommet und ſehet, wie ſich dieſer Adler über
" die heiligen Berge erhebet, wie ſich dieſe Taube in
" die Höhe ſchwingt, und nach dem Orte ihrer Ruhe
" eilet; wie dieſe groſſe Seele, dieſe unſchuldige Seele,
" ohne Mühe ihre Bande zerreißt, ſich ganz ſanft von
" einem Leibe trennet, deſſen Sclave ſie niemals gewe-
" ſen war; wie ſie ohne Betrübniß dieſes irrdiſche Haus
" verläßt, damit ſie in das Haus ihrer Ewigkeit einge-
" hen möge; wie ſie ſich bis zum Throne der Gnaden
" erhebt, ſich in dem hochzeitlichen Kleide ihrem Schö-
" pfer, und ihrem Erlöſer darſtellet, und die Zahl der

" groſ-

" grossen Seelen vermehret, die ihre Krone zu den Füs-
" sen des herrschenden Lammes niederlegen. Kommet
" und sehet die Frau von Belle-Isle im Ueberflusse der
" Pracht und der Ergötzlichkeiten der Welt sterben, wie
" die Engel, und die Einsiedler in der Wüste sterben.
" Es ist vorbey, sie wirft sich in den Schooß der Barm-
" herzigkeit; er stund ihr offen; sie hat sich in ihn be-
" geben, und wird ihn niemals wiederum verlassen."

Wenn der Vater Fabre, ein Großcarmeliter, in der Lobrede auf die Stadt Arles, von den ruhmvollen Thaten des Hannibals redet; so unterbricht er sich durch folgende sehr feurige und recht redneriſche Anrede. Alles zeuget in derselben von dem Geschmacke, und der reissenden Hestigkeit des Demosthenes.

" Die Eroberung von Sagunt, von Althäa, und
" von Salamania, verschiedene Siege, welche in Spa-
" nien über die Römer erfochten wurden, giengen vor
" einem fürchterlichen Helden her, und liessen den
" Ruhm seiner Waffen vor ihm her eilen. Nichts ia-
" get ein grösseres Schrecken ein, als ein erworbener
" Ruhm. Hannibal war ohne Zweifel berechtiget, sich
" auf den seinigen zu verlassen. Er bricht, an der
" Spitze von hunderttausend Mann, von den Ufern des
" Ebro auf, in der Absicht, sich nach Italien zu bege-
" ben. Er gehet durch Gallien, entweder als ein Bun-
" desgenoß, oder als ein Ueberwinder. Er zeigt sich
" an den Ufern der Rhone, und schickt sich bereits an,
" den Uebergang über dieselbe zu versuchen. Du wirst
" deinen grossen Bestimmungen Gnüge leisten, du stol-
" zer Ueberwinder so vieler Helden. Du wirst über
" die Alpen gehen, ob dir gleich die Tapferkeit des auf
" unersteiglichen Felsen verschanzten Feindes grosse Hin-
" dernisse in den Weg legen wird. Du wirst in Ita-
" lien eindringen. Du wirst die Römer überwinden.
" Du

" Du wirst mit ihrem Blute das Wasser der Trebia,
" des unglücklichen Sees Trasymenus, und die betrüb-
" ten Ebenen bey Canna färben. Du wirst Rom in
" Furcht und Schrecken setzen; aber du wirst einen an-
" dern Weg suchen. Die Rhone wird dich in unsern
" Gefilden aufhalten. Sie wird uns bey deinem dro-
" henden Anrücken statt einer Vormauer dienen; und
" die Tapferkeit unserer Kriegsleute wird dich, der Be-
" mühungen deiner siegenden Waffen ungeacht, nöthi-
" gen, einen entfernten Umweg zu nehmen, um dich
" auf den Schauplatz zu begeben, wo blutige Lorbern
" dein Andenken verewigen sollen."

Der Vater von Menoux, ein Jesuit, giebt in fol-gender Anrede, die aus einer Predigt genommen ist, welche er den ersten Jenner 1757. zu Luneville vor des Königes in Polen Majestät, von dem Gebrauche der Zeit gehalten, zu erkennen, daß auf der Welt nichts würdig ist, daß wir unser Herz daran hängen, weil al-les vergehet, und GOtt nur allein ewig bleibet.

" Die Zeit vergehet geschwind..... Du allein,
" grosser GOtt, vergehest niemals. In Ansehung dei-
" ner vergehet nichts; vor dir ist alles allzeit gegenwär-
" tig. Von deinem unbeweglichen Throne herab, in
" einem immerwährenden Glanze, siehest du alle Jahr-
" hunderte anfangen, und ein Ende nehmen, alles in
" ihrem Laufe mit fortreissen, die Grundfesten der Staa-
" ten erschüttern, die Archive der Völker zernichten, die
" Herrschaften verändern, die Zepter zerbrechen, die
" Thronen umwerfen, zerstöhren, und die Königreiche
" und Käiserthümer, eines nach dem andern, entste-
" hen ..... unbarmherziger Weise alle Geschlechter
" der Menschen, Grosse und Kleine, Reiche und Ar-
" me, Regenten und Unterthanen, alle, wie eine auf-
" gehende Blume vergehen, die am Morgen frisch ist,

" des

" des Mittags verwelket, des Abends abfällt, und end-
" lich verweset. Deficientes qvemadmodum fumus de-
" ficient. Alles nimmt ein Ende, alles vergehet, alles
" stirbt; du allein, lebendiger GOtt, der du von dir
" selbst, der Grund der Wesen, und der Ursprung der
" Zeiten bist, bist allzeit ebenderselbe. Es kömmt nur
" dir zu, in dein unendliches Wesen alle Verschieden-
" heiten der Zeiten zusammen zu fassen; und alle ver-
" schiedene Zeiten treffen dich allzeit bey ebendemselben
" Grade der Grösse und Herrschaft an. Tu autem
" idem manes, et anni tui non deficient."

Nichts erhebt eine Rede mehr, als pathetische, und am rechten Orte unvermuthet angebrachte Bewegungen. Von der Art ist folgende heftige Wendung, die der Herr Thiburge bey Gelegenheit der Demuth der Mademoiselle von Bouillon, einer eben so frommen, als gutthätigen Prinzessinn, anbringt.

" Wie viel solche Handlungen würden wir hier nicht
" anführen können, wenn sie ihre sinnreiche Demuth
" nicht vor uns verheelet hätte? Ihr werdet einmal
" aus der Finsterniß herausgehen, ihr verborgenen Er-
" niedrigungen, ihr unbekannten Tugenden, ihr guten
" Werke, die ihr ingeheim seyd verrichtet worden, ihr
" werdet aus der Finsterniß hervorkommen, und damit
" ihr euch wegen des Unrechtes rächen möget, welches
" man euch dadurch zugefüget, daß man euch so lange
" nicht hat bekannt werden lassen; so werdet ihr von
" der langen Nacht, in welche ihr seyd begraben gewe-
" sen, einen neuen Glanz erhalten. Und nachdem ihr
" einen merklichen Zuwachs von Lichte bekommen; so
" werdet ihr den Thron umgeben, auf welchen diese
" Jungfrau an dem grossen Tage wird gesetzt werden,
" der zur Offenbahrung der Herrlichkeit der Kinder
" GOttes bestimmt ist."

Ob

Ob es gleich ſcheinet, als wenn die Sittenlehre nur in ſo fern ein Recht zu gefallen hätte, als ſie ſich wirkſam und geſchäftig erweiſet; ſo wird man doch viele, eben ſo gründliche, als angenehme Sachen, in folgender Anrede bemerken, welche aus der Predigt entlehnet iſt, die der Vater Bernhard, ein Domherr der h. Genevieve, von der evangeliſchen Kreuzigung gehalten hat.

„Betrachtet einmal dieſe Menſchen, welche die heydniſchen Gottheiten verachten. Es ſind keine von den „ſtolzen Philoſophen, von den thörichten Stoikern, „von den Weiſen, deren Thorheiten das Alterthum „geheiliget hat. Es ſind bloſſe Gläubige, Kinder der „Jungfrauen, die ſich in den Bußarbeiten üben. Da „ſie die römiſchen und athenienſiſchen Helden weit übertreffen; ſo verbinden ſie mit allen ihren Tugenden die „Befreyung von allen Laſtern und von allen Schwachheiten. Da ſie ſich ihrer Liebe zu einem GOtt aufopfern, der ſein Leben für ſie gelaſſen hat; ſo geben „ſie uns durch ihre Kreuzigungen zu erkennen, was wir „unterlaſſen, und was wir thun ſollen. Ihr wollüſtigen Menſchen, ihr ſinnlichen Reichen, ihr weltlichgeſinnten Frauenzimmer, ihr Frechen, die ihr nur um „des Vergnügens und der Ausſchweifungen willen lebet, unterſuchet euch, und ſchämet euch! Die Religion, die ſie durch ihren bußfertigen Wandel ehreten, „iſt ebendieienige, der ihr durch euer ärgerliches, und „den Lehren des Evangelii zuwiderlaufendes Leben, „tödtliche Streiche verſetzet. Entweder entſaget eurer „Weichlichkeit und eurem unordentlichen Wandel, oder „ſaget nicht mehr, daß ihr ihre Jünger ſeyd.“

Eine ſanfte und einförmige Bewegung bringet bisweilen eine wunderbare Wirkung hervor. Von der Art iſt dieienige, welche folgendes Gebeth an einen Hei-

ligen in sich fasset, dem der Vater Bourdaloue eine Lobrede hielt. Dieser berühmte Redner, der mit aller Salbung, und der Beredtsamkeit der Kirchenväter erfüllet ist, erhebet, nach einem starken Schlusse, den er gemacht hat, auf einmal seine Stimme vermittelst dieser rührenden Ausrufung.

" Nimm du indessen, dem GOtt sein Licht so reichlich mittheilete, und der du es uns auf eine so liebreiche Art mitgetheilet hast, du grosser Heiliger, nimm die feyerlichen Ehrenbezeigungen an, welche dir heute die ganze Christenheit erweiset. Nimm die Ehrfurchtsbezeigungen an, welche dir ganz Frankreich, als eben so viele Unterpfänder seiner Dankbarkeit, darbringet. Es weis, wie verdient du dich um dasselbe gemacht hast, und es suchet sich bey dieser Ceremonie einigermaassen dankbar gegen dich zu erweisen. Es hatte dich bereits zuerst durch die öffentliche und allgemeine Stimme unter die Heiligen versetzet, und es vollendet endlich das Werk deiner Aufnahme unter dieselben durch die Stimme der Kirche. Du bist, auf das Bitten seines Königes, auf die Vorstellung seiner Prälaten, und auf das dringende Anhalten seiner ganzen Geistlichkeit, als ein Heiliger öffentlich ausgerufen worden. Es war billig, daß es dir, so viel als es in seinen Kräfften stund, vor den Menschen dasienige wieder gab, was du ihm vor GOtt gegeben hattest. Du hast dir in deinem Leben alle Mühe gegeben, es zu heiligen; es war billig, daß es sich nach deinem Tode alle Mühe gab, deine Heiligkeit auf eine glaubwürdige Weise öffentlich bekannt zu machen."

Der Abt de la Tour du Pin lobet die grosse Königinn, vor welcher er zu reden die Ehre hatte, auf eine sehr feine und wohlverdiente Art, in folgender Anrede,

die

die aus der Lobrede auf den h. Johann Nepomuk genommen ist. Man wird dieses Stück mit einem um viel grössern Vergnügen lesen, weil die Anwendung, die man davon machen wird, wegen der Aehnlichkeit der Züge, ganz gewiß der Anwendung, die der Redner davon macht, zuvorkommen wird.

"Grosser Heiliger, deine Tugenden und dein Ruhm "waren in Frankreich nicht unbekannt; du hattest bereits Nacheiferer unter einer Gesellschaft, welche "fromm, gelehrt, und der Ketzerey eben so fürchterlich, als der Kirche nützlich war. Unsere eben so tugendhaften, als tapfern Kriegsleute, hatten uns erzählet, mit welchem Eifer man dich in Böhmen, als dem Schau platze deines Apostelamtes und ihre Tapferkeit, anrief. Es war aber der Gottesfurcht einer grossen Königinn aufbehalten, deine Verehrung an ihrem Hofe einzuführen, und in ihrer Person ein vollkommenes Muster von der Wissenschaft, die Heiligen durch die Nachahmung ihres Lebens zu ehren, zu geben. Sie unterrichtet und beschämet uns zu den Füssen deiner Altäre. Sie befiehlt uns, deine Tugenden öffentlich zu rühmen, und erlaubt uns nicht, die ihrigen bekannt zu machen. Wir werden sie desto mehr bewundern, und unser Stillschweigen, welches uns die Ehrerbietung auferleget hat, wird in diesem Stücke wenigstens dasienige nachahmen, welches du der Religion widmetest."

Die Sittenlehre ist mit aller Anmuth, deren sie fähig ist, in folgender Anrede abgehandelt, welche aus der Lobrede genommen worden, die der Abt du Renel auf den h. Ludwig gehalten hat. Man erkennet daraus einen Redner, welcher im Besitze ist, alle seine Schriften mit Delicatesse und Witze auszuschmücken.

" Ihr prächtigen, aber unnützen Gebäude; ihr Wun-
" der der Kunst und des menschlichen Stolzes! ihr wer-
" det einmal zu Grunde gehen, und mit euch wird auch
" zugleich das Andenken derer zu Grunde gehen, mit
" deren prächtigen Titeln ihr pranget. Aber ihr, ihr
" kostbaren Zierathen der Religion Ludwigs, ihr heili-
" gen Freystädte, welche er dem betrübten Zusammen-
" flusse der Bedürfnisse und Schwachheiten, dem die
" Menschlichkeit unterworfen ist, aufgethan hatte, wenn
" die Zeit, die euch bisanhero verschonet hat, euch end-
" lich in den grossen Abgrund versenket, welcher die
" Werke der Sterblichen unvermerkt verschlinget; so
" werdet ihr doch allzeit in dem Herzen der Franzosen
" bleiben; und, indem ihr vor den Augen GOttes all-
" zeit gegenwärtig seyd, den Ruhm des heiligen Köni-
" ges in den künftigen Zeiten dauerhaft machen."

In folgender Anrede, welche aus der Trauerrede auf den Herrn Marquis von Castrie, der in seinem sie-benzehnten Jahre starb, genommen ist, läßt der Herr Chaix de la Thuillere die sinnreiche Fruchtbarkeit, die feurigen Ausdrücke, und die natürlichen Schönheiten bewundern, welche die Beredtsamkeit zieren und schmücken.

" Castrie sagte: Meine Seele ist ganz in mir, ich bin
" noch jung, ich werde leben, und demjenigen, wozu
" ich bestimmt bin, Gnüge leisten. Ihr hättet selbst
" zu ihm gesagt: Du hast kaum angefangen zu leben;
" du befindest dich in der Blüthe deiner Jahre; was
" kannst du dir nicht von dir und von deinen Jahren
" versprechen? Der Pfeil des Todes wird sie nicht so
" bald erreichen, und abkürzen? O nur gar zu unnütze
" Sprache! Sollte er nicht in einem siebenzehnjährigen
" Alter nur einen nichtigen Schein antreffen? Sieben-
" zehen Jahre! Dein Gouverneur hatte sie kaum er-

" reicht,

" reicht, und er lebt nicht mehr, er iſt nicht mehr, er
" iſt geſtorben! Ich ſage es zu euch, die ihr unter der
" laſt des Alters wanket, und von euren eigenen Trüm-
" mern zu Boden gedrücket werdet; ihr, die ihr gleich-
" ſam der Mittelpunkt der Schwachheiten, und deswe-
" gen die traurigen Aufbewahrer unzähliger Antworten
" des Todes geworden ſeyd, verlaſſet euch noch auf das
" Leben, ihr bemühet euch, einen Körper, der unter ſich
" ſelbſt einfällt, zu unterſtützen, ein faſt erſtarrtes Blut
" zu ermuntern, und einen Hauch, den die Natur nicht
" beleben will, zurücke zu rufen; ihr, die ihr ganz ver-
" fallen ſeyd, und bey nahe ſterben wollet, ihr wollet
" dem Tode nicht nur die Nachbarſchaft, ſondern auch,
" wie es ſcheinet, die Nothwendigkeit ſeiner Rechte ſtrei-
" tig machen. Caſtrie lebt nicht mehr; ich ſage es zu
" euch, die ihr, gleich als ob ihr hier auf der Welt eine
" bleibende Stätte hättet, von einem Vorhaben auf das
" andere fallet, euch ſo gar mit dem Leeren eurer Ab-
" ſichten anfüllet, euch vermittelſt eurer Vorſtellungen
" erhebet, in der Ferne Titel betrachtet, die euer Ehr-
" geiz näher herbeybringet, oder beſſer zu ſagen, ver-
" ſchlinget; und die ihr, weil ihr wiſſet, daß der Tod
" nichts verſchonet, von ihm zu fordern ſcheinet, er ſolle
" eure thörichten Entwürfe verſchonen. Caſtrie iſt nicht
" mehr; ich ſage es euch, ihr ſtolzen Kriegsleute, die
" ihr unzähligen Geſtalten des Todes ausgeſetzt ſeyd,
" und die Tugend nicht ſo wohl darinnen ſuchet, daß
" ihr ihnen zuvorkommet, als daß ihr allen beherzt ent-
" gegen gehet; nicht ſo wohl darinnen, daß ihr die Welt
" durch eine genaue chriſtliche Beobachtung euer Pflich-
" ten erbauet, als daß ihr ſie durch eine tapfere Kühn-
" heit in Erſtaunen ſetzet; ihr, die ihr wegen eurer ei-
" genen Gefahr neidiſch ſeyd, und denket, es hieſſe ſehr
" wohl ſterben, wenn man um einer falſchen Ehre wil-
" len ſtürbe. Caſtrie iſt todt; ich ſage es dir, muntere
" Jugend, die du deine Laufbahne nach deiner Munter-

" keit, und deine Jahre nach deinem Temperamente ab-
" misseſt, die du blindlings glaubeſt, der Tod könne dir
" das Alter nicht versagen, auf welches du dir Hoff-
" nung macheſt; er könne in das, was du entwirfſt, an-
" ordneſt, und dir versprichſt, keinen Strich machen;
" und die du dir schmäuchelſt, weil du nur anfiengeſt
" zu leben, so wäre dieſes ein Grund, immer zu leben.
" Castrie iſt todt; ich sage es nochmals zu allen mei-
" nen Zuhörern, ich sage es zu mir selbst; lasset uns zu
" uns sagen, und uns überzeugen, daß wir insgesammt
" ein Ende nehmen und sterben werden, und daß der-
" jenige der mir heute zuhöret, vielleicht noch an die-
" sem Tage diesen betrübten Ausspruch rechtfertigen
" wird."

Wir können dieſes Hauptſtück nicht beſſer, als mit dem beredten Gebethe beſchlieſſen, welches einer Betrachtung über den Glauben angehängt iſt, und vom Herrn von Wauvenargue, einem von Natur lebhaften, gründlichen und fruchtbaren Kopfe herrühret, der eine männliche und heftige Schreibart mit einer richtigen Beurtheilungskraft, und mit einer mannichfaltigen und groſſen Gelehrſamkeit verband. Man wird in dieſem ganzen Stücke eine Stärke des Genies, eine Lebhaftigkeit der Bilder, und ein Feuer der Einbildungskraft gewahr, welches man nicht gnugſam bewundern kann.

" O GOtt, was habe ich gethan? welche Beleidi-
" gung waffnet deinen Arm wider mich? welche un-
" glückliche Schwachheit ziehet mir deinen Unwillen zu?
" Du erfülleſt mein krankes Herz mit Galle und Ver-
" druſſe, die es zernagen. Du läſſeſt mir nicht die ge-
" ringſte Hoffnung übrig. Du läſſeſt mich mein Leben
" in Schmerze und Betrübniſſe zubringen. Die Er-
" götzlichkeiten, die Geſundheit, die Jugend, und die
Ehre,

" Ehre, welche den Träumen einer ehrgeizigen Seele " schmäuchelt, entfliehen mir; du raubest mir alles....

" Gerechtes Wesen, ich suchte dich, so bald ich im " Stande war, dich zu kennen. Ich opferte dir, von " meiner zartesten Kindheit an, meine unschuldigen Ehr- " furchtsbezeigungen und Wünsche, und ich liebte deine " heilige Strenge. Warum hast du mich verlassen? " Warum hast du mich zu der Zeit verlassen, als mir " der Stolz, der Ehrgeiz, und die Ergötzlichkeiten ihre " treulosen Fallstricke geleget haben? ..... Bey ih- " ren Anfällen konnte mein Herz der Hülfe nicht ent- " behren.

" Ich habe einen Blick auf die bezaubernden Gaben " der Welt geworfen, und plötzlich hast du mich verlas- " sen; und der Verdruß, die Sorgen, die Gewissens- " bisse, und die Schmerzen haben mein Leben haufen- " weise überschwemmet.

" O meine Seele! sey bey diesen strengen Prüfun- " gen stark; sey geduldig; hoffe auf deinen GOtt, dei- " ne Noth wird ein Ende nehmen; es ist nichts dauer- " haft und beständig. Die Erde selbst und die Him- " mel werden, wie ein Traum, verschwinden. Du sie- " hest diese Völker und diese Thronen, welche die Erde " unter ihre Bothmässigkeit gebracht haben; alles dies- " ses wird vergehen. Höre, der Tag des HErrn ist " nicht weit; er wird kommen. Das Weltgebäude " wird mit Erstaunen gewahr werden, daß seine Kräfte " erschöpfet, und seine Grundfesten erschüttert sind. Die " Morgenröthe der Ewigkeit wird das Innerste der " Gräber erleuchten, und der Tod wird keinen Ort mehr " wissen, wohin er seine Zuflucht nehmen soll.

" O schreckliche Veränderung! der Todtschläger und " der Blutschänder genossen ihre bösen Thaten in Frie- " de, und schliefen auf Blumenbetten. Die Stimme " ist durch die Luft gedrungen; die Sonne hat ihren " Lauf vollendet; die Gestalt des Himmels hat sich ver- " ändert. Bey Anhörung derselben erzittern die Mee- " re, die Berge, die Wälder und die Gräber; die " Nacht redet, die Winde rufen einander. Lebendiger " GOtt! auf diese Art offenbahret sich deine Rache, " und gehet in die Erfüllung. So gehest du aus der " Stille, und den Schatten, die dich bedeckten, heraus. " O Christe! dein Reich ist herbeygekommen. Vater, " Sohn, und ewiger Geist, die verblendete Welt konnte " euch nicht begreifen. Die Welt ist nicht mehr; aber " ihr seyd. Ihr seyd, ihr richtet die Völker. Der " Schwache, der Starke, der Unschuldige, der Ungläu- " bige, der Gotteslästerer, alle sind vor euch versamm- " let. Welcher Anblick! Ich schweige; meine Seele " geräth in Unruhe, und verirret sich in sich selbst. " Dreyeinigkeit, die du dem Laster fürchterlich bist, nimm " meine demüthige Verehrung an."

Achtes Hauptstück.

Stücke der hohen oder erhabnen Schreibart.

Man unterscheidet in der Beredtsamkeit verschiedene Gattungen des Hohen und Erhabenen von einander; als das Erhabene der Sache, der Begriffe, der Gedanken, der Figuren, und dasienige, welches aus der Wahl und Ordnung der Worte entstehet. Die Lehrer der Redekunst sind in Ansehung des Begriffes von der erhabnen Schreibart überhaupt nicht vollkommen mit einander einig. Damit wir einen klaren und hinlänglichen Begriff davon machen mögen, ohne in diesem Stücke etwas ungewisses vorzutragen; so wollen wir die verschiedenen Meynungen der grossen Meister, die davon geredet haben, anführen. Sie ist, nach der Meynung des Herrn Rollin, eine Art zu schreiben, die das Höchste, das Stärkste, und das Kräftigste die Gemüther zu rühren, das die Beredtsamkeit hat, gebraucht; welche bewegt, entzückt, in Erstaunen setzet, donnert, blitzet, und, gleich einem schnellen und gewaltigen Strohme, alles, was ihr widerstehet, umwirft und fortreißt. Der Herr Boileau meynet, in seinen Anmerkungen (†) über den Longin, das Erhabene wäre eine gewisse Kraft und Stärke der Rede, die geschickt ist, die Seele zu erheben und zu entzücken, und welche entweder von den edlen und hohen Gedanken, oder von den prächtigen Worten, oder von der wohlklingenden, lebhaften und muntern Wendung des Ausdrucks, das heißt, entweder von einer von diesen Sachen insbesondere betrachtet, oder von allen dreyen zusammen herrühret, welches das vollkommen Hohe und Erhabene ausmacht. Der Herr de la Motte beschreibt es also: Es ist, spricht er, das Wahre und Neue in einem gros-

 sen

(†) Reflex. 12.

sen Begriffe mit einander vereiniget, und so wohl zierlich, als genau abgedruckt. Der Herr Silvain betrachtet es, in seiner Abhandlung von Erhabenen (†), als eine Rede von einer ausserordentlichen Wendung, welche, vermittelst der edelsten Bilder und größten Gedanken, deren ganzes edles Wesen sie eben durch diese Wendung des Ausdrucks zu erkennen giebt, die Seele über ihre gewöhnlichen Begriffe von der Grösse erhebet, und, indem sie dieselbe auf einmal mit Bewunderung zu dem, was in der Natur am erhabensten ist, fortführet, sie entzückt, und ihr von sich selbst einen hohen Begriff beybringt. Endlich beschreibt es Cicero, der es so oft gebraucht hat, und dessen Reden fast insgesammt diesen Charakter an sich haben, also: Die erhabene Schreibart ist maiestätisch, voller Ueberfluß, prächtig, und fasset das Stärkste und Heftigste, das die Redekunst hat, in sich. Diese Art von Beredtsamkeit hat den Beyfall erhalten; sie hat sich zum Meister von den öffentlichen Berathschlagungen gemacht; sie hat die Welt durch das Geräusche und die Geschwindigkeit ihres Laufes in Erstaunen gesetzt; und nachdem sie den Beyfall und die Bewunderung der Menschen erreget, so läßt sie sie daran verzweifeln, daß sie diese hohe Vollkommenheit, zu welcher sie sich erhoben hat, iemals erreichen werden. Mit einem Worte, sie herrschet auf eine unumschränkte Art über den Verstand und über das Herz. Bald zerbricht sie alles, was ihr widerstehet; bald schleicht sie sich durch verborgene Reizungen in die Seele der Zuhörer ein; und bald bringet sie derselben neue Meynungen bey, oder rottet diejenigen aus, welche am eingewurzeltesten zu seyn scheinen. Man siehet aus dieser Beschreibung, daß dieser berühmte Redner das Pathetische als einen Ast von dem Erhabnen betrachtet, welches demjenigen gar sehr zuwider ist, was die Herren de la Motte, Silvain, und einige andere neuere Redner

(†) Traité du Sublime, Liv. 1. Chap. 2. p 14.

Digitized by Google

zu sagen. Was uns anbetrifft, und wenn es uns erlaubt ist, unsere Meynung der Meynung dieser grossen Meister beyzufügen; so halten wir dafür, das wahre Erhabene sey dasienige, wo alles groß, edel, erhaben, prächtig und genau bestimmt ist, und wo der Ausdruck sich mit dem Gedanken vereiniget, die Sache, von welcher man handelt, als groß vorzustellen. Es bestehet bisweilen in gewissen kurzen und rührenden Zügen, in einem einzigen Worte, in einem einzigen Einfalle, in einer einzigen Figur, und in einem einzigen Gedanken. Ueberhaupt aber soll es in uns eine gewisse, mit Erstaunen und Bestürzung vermischte Bewunderung hervorbringen, welche die Seele über sich selbst erhebt.

Die erhabne Schreibart ist nichts anders, als die Art und Weise sich edel und nachdrücklich auszudrucken, welche sich auf die erhabnen Begriffe und die grossen Gedanken gründet. Sie erfordert die Deutlichkeit der Sprache, die Stärke der Ausdrücke, die Kühnheit der Figuren, die Lebhaftigkeit der Bewegungen, die Pracht und den Wohlklang der Worte. Je grösser die Gegenstände sind, desto mehr ist man berechtiget, von dem Maler lebhafte und prächtige Farben zu erwarten. Man muß sich aber in acht nehmen, daß man das Edle der Schreibart nicht mit den Gekünstelten vermenget. Die hohen Worte drücken nicht allzeit die erhabensten Begriffe aus. Dieser äusserliche Schwulst verbirgt oftmals nur ein mittelmässiges Genie. Es ist indessen unter dem Erhabnen der Sachen, und dem Erhabnen der Schreibart, dieser Unterschied, daß dieses allzeit in prächtige Ausdrücke muß eingekleidet, ienes aber ganz einfältig kann vorgetragen seyn. Zum Exempel in dieser Stelle des ersten Buchs Mose, die selbst von den Heiden so sehr ist bewundert worden: **GOtt sprach; es werde Licht, und es ward Licht.** Diese Worte, welche uns, wie

der

der Herr Boileau sagt, von der Grösse und Macht GOttes einen so prächtigen Begriff machen, haben weder etwas prächtiges, noch weit hergesuchtes. Der Begriff ist groß und wunderbar; aber der Ausdruck ist einfältig und so gar gemein. Dieses beweiset, daß das Erhabene der Begriffe und der Sachen, der Einfalt der Worte nicht wesentlich zuwider ist, besonders wenn man nur malen und erzählen soll. Wenn man aber ermuntern, bewegen und reizen muß; alsdenn soll sich das Erhabne mit allen Reichthümern der Kunst schmücken.

Was mangelt folgendem Gemälde, um alle Züge an sich zu haben, woran man das wahrhaftig Erhabne erkennet?

" Wo wareſt du, als mich alle Morgensterne zusammen " wegen des Seyns, das ich ihnen gegeben hatte, lobten, " und alle Kinder GOttes bey der Erblickung meiner " Werke vor Freuden ganz auſſer sich waren? Wer hat " dem Meere einen Damm gemacht, um es einzuschlieſ- " sen, da es sich ergoß, als es aus meinen Händen, " wie aus dem Schoſſe seiner Mutter, kam? da ich es " mit einer Wolke, wie mit einem Kleide, bedeckte, und " es in düstere Dünste einhüllete, wie man ein kleines " Kind in Windeln und Bänder wickelt? Ich habe es " in die Grenzen, die ich ihm vorgeschrieben, eingeschloſ- " sen. Ich habe ihm Thüren und Riegel entgegenge- " setzt. Ich habe zu ihm gesagt: Bis hieher sollst du " kommen, und nicht weiter; hier sollen sich deine stol- " zen Wellen legen."

Welche Hoheit! welchen Nachdruck! und welche prächtigen Vorstellungen findet man nicht in folgenden christlichen Betrachtungen über den Tod des Prinzen von Conde, welche aus der Trauerrede genommen sind,

ſind, die der Herr Boſſuet auf dieſen groſſen Helden gehalten hat.

„Kommet her, ihr Völker; kommet her, ihr Herren und Potentaten; und ihr, die ihr den Erdboden achtet; ihr, die ihr den Menſchen die Thüren des „Himmels aufthut; und ihr, die ihr mehr, als alle andere Prinzen und Prinzeſſinnen ſeyd, ihr edlen „Zweige ſo vieler Könige, ihr Lichter von Frankreich, „die ihr itzo von eurem Schmerze und Betrübniſſe, als „von einer Wolke, verdunkelt und bedecket ſeyd! kommet her, und ſehet, wie wenig uns von einer ſo hohen Geburt, von ſo vieler Gröſſe und Herrlichkeit „übrig geblieben iſt. Sehet euch allenthalben um; betrachtet alles, was die Pracht und die Ehrerbietung „hat thun können, einen Held zu ehren. Titel, Inſchriften, nichtige Merkmaale deſſen, was nicht mehr „iſt; Figuren, die um ein Grab zu weinen ſcheinen, „und vergängliche Bilder eines Betrübniſſes, welche „die Zeit nebſt allem übrigen hinwegraffet; Säulen, die, „wie es ſcheinet, das prächtige Zeugniß unſerer Richtigkeit bis in den Himmel zu erheben ſcheinen; mit „einem Worte, es fehlt bey allen dieſen Ehrenbezeigungen weiter nichts, als derjenige, dem man ſie erweiſet. Weinet alſo über dieſe geringen Ueberbleibſel „des menſchlichen Lebens; weinet über dieſe betrübte „Unſterblichkeit, die wir den Helden verſchaffen. O „ihr, die ihr mit ſo vielem Eifer auf dem Wege der „Ehre fortgehet, ihr kriegeriſchen und unerſchrockenen „Seelen! wer war wohl ſonſt würdig, euer Anführer „zu ſeyn? Beweinet dieſen groſen Helden, und ſaget „ſeufzend: Dieſer war es, der uns in die Gefahr führte. Unter ihm ſind ſo viele berühmte Helden entſtanden, die ſeine Beyſpiele zu den höchſten Ehrenſtaffeln des Krieges erhoben haben. Sein Schatten „hätte noch Schlachten gewinnen können. Und ſehet,

„ bey

" bey seinem Stillschweigen ermuntert uns so gar sein
" Name noch, und saget uns zu gleicher Zeit, wann wir
" am Ende unseres Lebens noch einige Überbleibsel von
" unserer Mühe und Arbeit antreffen wollten; so müß-
" ten wir, indem wir einem irrdischen Könige dieneten,
" auch noch dem himmlischen Könige dienen."

Ebendieser Redner verachtet, in der Trauerrede auf die Herzoginn von Orleans, als ein christlicher Redner, die vergängliche Grösse und Hoheit, die eingebildeten Vorzüge, an welchen sich die Eitelkeit der Menschen ergötzet. Er lobet zu gleicher Zeit diese Prinzessinn wegen ihrer hohen Herkunft in ungemein prächtigen Vorstellungen und Ausdrücken.

" " Wir sterben alle, sagte jenes Weib, deren Klug-
" heit die h. Schrift im andern Buche der Könige lo-
" bet, wir nähern uns dem Grabe beständig, wie
" Wasser, welches sich verläuft, ohne wiederzu-
" kehren. In Wahrheit, wir sind alle fliessenden
" Wasser gleich. Was für eines grossen Vorzugs sich
" die Menschen auch immer schmeicheln; so haben sie
" doch insgesammt einerley Ursprung, und dieser Ur-
" sprung ist klein und geringe. Ihre Jahre treiben ein-
" ander, wie Wellen, fort. Sie hören nicht auf zu
" verfliessen, als bis, nachdem die einen etwas mehr
" Geräusch, als die andern gemacht, und über etwas
" mehr Land, als die andern gegangen sind, sie sich ins-
" gesammt in einem Abgrunde miteinander vermischen,
" in welchem man weder die Prinzen, noch die Könige,
" noch auch alle die andern hohen Stände, welche die
" Menschen von einander unterscheiden, mehr kennet;
" gleichwie die so berühmten Flüsse ihres Namens und
" ihres Ruhms beraubet sind, nachdem sie in dem gros-
" sen Weltmeere mit den unbekanntesten Flüssen sind ver-
" mischet worden.

" Und

" Und gewiß, wenn die Menſchen etwas über ihre " natürliche Schwachheit erheben könnte; wenn der Ur" ſprung, den wir miteinander gemein haben, unter " denen, die GOtt aus einerley Leimen gemacht hat, ei" nen wahren und dauerhaften Unterſchied zuließe; was " würde wohl in der Welt vornehmer und gröſſer ſeyn, " als die Prinzeßinn, von welcher ich rede? Alles, was " nicht nur die Geburt und das Glück, ſondern auch " noch die groſſen Eigenſchaften des Geiſtes, zur Erhe" bung einer Prinzeßinn beytragen können, das trifft man " bey der unſerigen beyſammen, und hernach zernichtet " an. Ich mag ihren edlen Urſprung betrachten, von " welcher Seite ich will; ſo erblicke ich allenthalben Kö" nige, und ich werde überall von dem Glanze der größ" ten Kronen geblendet. Ich ſehe das Haus Frankreich, " als das ungleich größte in der Welt, und dem die " mächtigſten Häuſer, ohne es zu beneiden, gar wohl " nachſtehen können, weil ſie ihren Ruhm aus dieſer " Quelle herzuleiten ſuchen. Ich ſehe die Könige von " Schottland, die Könige von England, welche, ſeit " ſo vielen hundert Jahren, noch mehr wegen ihrer " Herzhaftigkeit, als wegen der Macht ihres Zepters, " über eine der kriegeriſcheſten Nationen der Welt geherr" ſchet haben. Aber dieſe Prinzeßinn iſt auf dem Thro" ne mit einem Geiſte und einem Herzen gebohren wor" den, die weit erhabner, als ihre Geburt ſind. Die " Unglücksfälle ihres Hauſes haben ſie in ihrer zar" ten Jugend nicht zu Boden ſchlagen können, und " hernach wurde man an ihr eine Gröſſe und Hoheit ge" wahr, die dem Glücke nichts zu danken hatte."

Ebendieſer Redner drücket ſich nicht weniger hoch und erhaben, in dieſem andern Stücke aus, in welchem er den menſchlichen Stolz durch die Nichtigkeit der irrdiſchen Gröſſe und Hoheit, beſchämt. Man trifft darinnen

innen starke Ausdrücke und edle Gedanken an, welche mit scharfsinnigen Betrachtungen verbunden sind.

„Nachdem wir, vermittelst der letzten Bemühung „unseres Heldenmuthes, so zu sagen den Tod überwun„den haben; so löscht er in uns auch so gar diesen Muth „aus, vermöge welches wir ihm zu trotzen schienen. Be„trachtet diese so bewunderte, und so geliebte Prinzes„sinn, bey aller ihrer Großmuth, in dem Zustande, in „welchen sie der Tod versetzet hat. Auch dieser Ueber„rest wird noch vergehen, dieser Schatten von Ehre wird „noch verschwinden, und wir werden sehen, daß sie „auch so gar dieser traurigen Auszierung ist beraubet „worden. Sie wird in die düstern Oerter, in die unter„irrdischen Wohnungen hinunter steigen, um daselbst „nebst den Grossen des Erdbodens, wie Hiob sagt, „nebst den zernichteten Königen und Fürsten zu schlafen, „unter welchen man kaum einen Platz für sie finden kann; „so dichte liegen sie beysammen, so sehr eilet der Tod, „diese Plätze voll zu machen. Aber auch hier täuschet „uns unsere Einbildungskraft noch. Der Tod läßt „uns nicht Leib genug, einen Platz einzunehmen, und „man siehet da weiter nichts, als die Gräber, die noch „etwas vorstellen. Unser Fleisch ändert seine Natur „gar bald. Unser Leib bekömmt einen andern Namen, „auch so gar den Namen eines Cadayers, den er, wie „Tertullianus sagt, deswegen bekömmt, weil er noch eine „menschliche Gestalt hat, behält er nicht lange. Er wird „ein ich weis nicht was, welches in keiner Sprache einen „Namen mehr hat; so gewiß ist es, daß alles an ihm stirbt, „bis auf die traurigen und betrübten Worte, vermit„telst welcher man seinen unglücklichen Ueberrest aus„drückte. So verfolget die wider unsern Stolz mit „Recht aufgebrachte göttliche Macht denselben bis zur „Zernichtung, und so macht sie, um allen Unterschied „unter den Ständen aufzuheben, aus uns allen nur ei„ne

"ne und ebendieselbe Asche..... Aber hier erblicke "ich eine neue Reihe von Dingen. Die Schatten des "Todes verschwinden. Es stehen mir die Wege "zum wahren Leben offen. Die Prinzessinn ist "nicht mehr im Grabe; der Tod, der alles zu zernich"ten schien, hat alles wiederum hergestellet. Was an "uns das göttliche Merkmaal an sich hat, was vermö"gend ist, sich mit GOtt zu vereinigen, ist itzo aus "demselben wiederum zurücke gerufen."

Es würde schwer fallen, Ludwig den Vierzehnten auf eine künstlichere, edlere und erhabnere Art zu loben, als es ebendieser Redner in der Trauerrede auf die Königin von England gethan hat.

"Ich sage nicht, daß Frankreich die Tochter Hein"richs des Grossen verlassen habe. Die großmüthige "und fromme Anna, welche wir niemals ohne Betrüb"niß nennen werden, nahm sie auf eine Art auf, die "der Maiestät der beyden Königinnen anständig war. "Weil aber die Umstände des Königes es nicht erlaub"ten, daß diese kluge Regentinn das Hülfsmittel so ein"richten konnte, wie es das Uebel verlangte; so ur"theilet einmal von dem Zustande dieser beyden Prin"zessinnen. Heinriette siehet sich bey einem so grossen "Herzen genöthiget, um Hülfe zu bitten; aber die groß"müthige Anna kann ihr nicht Hülfe genug leisten. "Wenn man die schönen Jahre hätte beschleunigen kön"nen, deren ruhmvollen Lauf wir itzo bewundern; wür"de wohl Ludwig, der das Seufzen der geplagten Chri"sten von so entferneten Orten her höret; welcher, weil "er von dem Ruhme versichert ist, den ihm seine klu"gen Anschläge und seine redlichen Absichten, des un"gewissen Ausganges der Begebenheiten ungeacht, all"zeit verschaffen, sich der gemeinen Sache allein an"nimmt, und seine fürchterlichen Waffen, zu Wasser,

und zu Lande, in der Ferne blicken läßt; würde er wohl, „ sage ich, seinen Arm seinen Nachbarn, seinen Bun„ desgenossen, seinem eigenen Blute, und den heiligen „ Rechten der königlichen Würde, über die er so wohl „ zu halten weis, versaget haben? Mit welcher Macht „ würde nicht England den unüberwindlichen Vertheydiger, oder den gegenwärtigen Rächer der beleidigten „ Maiestät, gesehen haben?"

Indem der Abt du Jarry sagt, wenn ein grosser König das Alter erreichet hätte, in welchem er sich im Stande befände, sich zu kennen, und seine Macht empfinden zu lassen; so mache er gar bald allen den Unruhen ein Ende, die zur Zeit seiner Minderjährigkeit entstanden wären; so lobt er Ludwig den Vierzehnten, in der Trauerrede auf den Prinzen von Conde, auf eine sehr geschickte Weise. Dieser Lobspruch fasset erhabne Gedanken in sich.

„ Diese gewöhnlichen Folgen der Minderjährigkeit „ der Könige nehmen mit der Minderjährigkeit Ludwigs „ des Grossen ein Ende. Als die in die Schwachheiten „ der Kindheit gleichsam eingehüllte grosse Seele dieses „ Helden die reiche Quelle von Tugend und Licht, welches uns blendete, nach und nach bekannt machte; so „ zerstreuete sie unvermerkt die schwachen Wolken, welche die Heiterkeit seiner Regierung beunruhigten. Man „ empfand gar bald die Stärke des vorzüglichen Genies, „ welches augenscheinlich gebohren war, andern zu befehlen, und des so natürlichen Charakters der Herrschaft, welche sich ohne Mühe alles unterwürfig macht. „ Das Bild der Gottheit, das den Königen an die Stirne gepräget ist, und welches niemals kenntlicher war, „ als an der maiestätischen Stirne dieses Monarchen, „ vereinigte gar bald aller Sinn und Gemüthe."

Man

Man kann den Anfang und das Ende der Kätzereyen nicht auf eine erhabnere Art vorſtellen, als es in folgender unvergleichlichen Wendung geſchehen iſt, deren ſich der Herr Boſſuet in der Trauerrede auf die Königinn von England bedienet hat.

" Wenn GOtt aus dem Abgrunde den Dampf, welcher, nach dem Ausdrucke der hohen Offenbahrung, die " Sonne verdunkelt, ich will ſagen, den Irrthum und " die Ketzerey aufſteigen läßt; wenn er, die Aergerniſſe " zu beſtrafen, und ſo wohl die Völker, als die Hirten " zu erwecken, dem Geiſte der Verführung erlaubt, allenthalben einen ſtoltzen Verdruß, eine ungelehrige " Neugierigkeit und einen Geiſt der Empörung auszubreiten; ſo beſtimmet er in ſeiner unerforſchlichen Weisheit die Grenzen, welche er der unglücklichen Ausbreitung des Irrthums, und dem Leiden ſeiner Kirche zugeſtehen will."

Alles iſt in folgenden Stücke groß und prächtig, in welchem der Herr Maſcaron die Standhaftigkeit der Heinriette von England, und Herzoginn von Orleans abſchildert, den Glauben bey ihren Widerwärtigkeiten zu bewahren, und den heftigſten Anfällen der Kätzerey zu widerſtehen.

" Ich weis wohl, daß dieſe Prinzeſſin, welche bey " den Widerwärtigkeiten ihres Hauſes war gebohren " worden, und nur die Trümmern des Throns ihrer " Vorältern zur Wiege gehabt hatte, ſich mit den Widerwärtigkeiten bekannt gemacht, ſo bald ſie angefangen hat " zu leben. Ich weis, daß ſie, in der Kunſt, auf eine " heldenmüthige Art zu leiden, die groſſen Widerwärtigkeiten der durchlauchtigen Heinriette von Frankreich, " Königinn von England, ihrer Mutter, zur Lehrmeiſterinn gehabt hat.

" Dieser würdige Zweig der unsterblichen Lilien hat " das doppelte Schicksal gehabt, welches die heilige " Schrift dieser schönen Blume beylegt. Zu einer ge- " wissen Zeit hat sie sich auf dem Schauplatze der Welt " mit weit mehrerer Maiestät und Herrlichkeit, als Salo- " mo sehen lassen. Dico vobis, quia nec Salomon in omni glo- " ria sua vestiebatur, sicut vnum ex illis. Zu einer andern " Zeit ist sie mit Dornen umgeben gewesen; sicut lilium in- " ter spinas. Sie hat aber in diesem doppelten Zustande ge- " zeigt, daß ihr Herz weit grösser, als das Glück war. Die- " se weit maiestätischere Lilie, als Salomo, hat sich nicht, " wie er, verderbt. Sie hat das göttliche Gesetz an ei- " nem kätzerischen Hofe nicht verlassen. Diese Lilie ist " unter den Stacheln ihrer Widerwärtigkeiten nicht er- " sticket worden, sondern hat ihr Haupt unter den Dor- " nen, welche sie umgaben, allzeit empor gehoben. Si- " cut lilium inter spinas."

Es herrschet etwas wahrhaftig Erhabnes in diesem andern Stücke, in welchem ebendieser Redner von der Standhaftigkeit redet, welche diese Prinzessinn von sich blicken ließ, als in den letzten Augenblicken ihres Lebens die ganze königliche Familie um sie herum stund, und weinete.

" Mich dünkt, es sey weit leichter, bey seinem ei- " genen Schmerze standhaft zu bleiben, als bey anderer " ihrem Mitleiden..... Diese durchlauchtige Ster- " bende wird von dem Betrübnisse derer, die ihren Tod " beweinen, weit heftiger angegriffen, als von dem " Schmerze selbst, worüber sie den Geist aufgiebt. Die " Herzen aller derer, welche von dem, was sie leidet, " Zeugen sind, fallen ihr Herz an..... Alle Prinzen " und Prinzessinnen vereinigen sich, vermittelst ihrer " Thränen und Seufzer, mit denen, welche dieser be- " trübte Anblick dem Herzen und Munde ihres Sohnes

aus-

Digitized by Google

" auspresset, und machen ein trauriges und betrübtes Chor
" um sie herum aus, welches für sie ein getreuer Spiegel
" ihrer Schmerzen, und der Gefahr, worinnen sie sich be-
" findet, ist. Der grosse und edelmüthige Ludwig, dem
" das Alterthum tausend Herzen würde gegeben haben,
" weil es sie in den Helden, nach der Zahl ihrer größten
" Eigenschaften, vermehrte, hat bey diesem Anblicke kein
" Herz. Der Tod, welcher unwillig darüber ist, daß er
" es unter schrecklichen Gestalten durch die Furcht nicht
" erschüttern kann, nimmt eine andere, weit angeneh-
" mere und rührendere Gestalt an, um es durch alles
" dasjenige zu bewegen, was die Hochachtung und
" Freundschaft schmerzhaftes und empfindliches bey einer
" solchen Gelegenheit einflössen können. Indessen nä-
" hert sich diese Prinzessinn, unter Vergiessung so vieler
" Thränen, dem Tode auf eine eben so maiestätische Art,
" als die Sonne ihrem Untergange; und zu einer Zeit,
" da andere kaum im Stande sind, einen Trost anzu-
" nehmen, ertheilet sie ihn einem ieden. Magno spiri-
" tu vidit ultima, & consolata est lugentes."

Ebendieser Redner zeigt, in der Trauerrede auf den Herrn von Turenne, vermittelst lebhafter Bilder, und maiestätischer Ausdrücke, was für eine schwere Sache es für einen obersten Kriegsbefehlshaber, der von dem Siege begleitet wird, ist, demüthig und bescheiden zu seyn.

" Wenn es irgend eine Gelegenheit in der Welt
" giebt, wo die von sich selbst eingenommene Seele in
" Gefahr stehet, ihres GOttes zu vergessen; so findet
" sie sich in den wichtigen Posten, in welchen ein Mensch
" durch die Weisheit seines Verhaltens, durch die Grösse
" seiner Herzhaftigkeit, durch die Stärke seines Arms,
" und durch die Menge seiner Soldaten gleichsam ein
" GOtt anderer Menschen wird, und, da er selbst mit

„Ruhme erfüllet ist, die ganze Welt mit Liebe, Ver-
„wunderung und Schrecken anfüllet. Selbst das Aeus-
„serliche des Krieges, der Klang der Trompeten und
„Trommeln, der Schimmer der Waffen, die Ordnung
„der Mannschaften, das Schweigen der Soldaten,
„die Hitze des Treffens, der Anfang, der Fortgang,
„und die Vollendung des Sieges, das verschiedene Ge-
„schrey der Siegenden und Ueberwundenen, greifen
„die Seele an so vielen Orten an, daß sie al-
„aller ihrer Weisheit und Mässigung beraubt, weder
„GOtt, noch sich selbst kennet. Alsdenn unterstehet
„sich ein gottloser Salmoneus den Donner GOttes
„nachzuahmen, und die Wetterstrahlen des Himmels
„durch die Wetterstrahlen des Erdbodens zu beantwor-
„ten. Alsdenn verehret ein gottlästernder Antiochus
„nur seinen Arm und sein Herz; und ein übermüthiger
„Pharao, der von seiner Macht aufgeblasen ist, spricht:
„Ich habe mich selbst gemacht! Scheinen aber auch die
„Gottesfurcht und Demuth wohl iemals herrlicher zu
„seyn, als wenn sie, bey diesem Grade des Ruhms
„und der Grösse, das menschliche Herz in der Unter-
„thänigkeit und Unterwürfigkeit erhalten, worinnen sich
„das Geschöpf in Ansehung seines Schöpfers befinden
„soll? Der Herr von Turenne hat niemals stärker em-
„pfunden, daß er einen GOtt über sich habe, als bey
„den herrlichen Gelegenheiten, wo ihn fast alle andere
„Menschen vergessen. Hier verdoppelte er sein Gebeth,
„und verehrte den GOtt in Demuth, vor welchem die
„Heerschaaren der Engel zittern, und sich demüthigen.
„Damit die Israeliten des Sieges gewiß seyn möchten;
„so liessen sie die Bundeslade in ihr Lager bringen.
„Und der Herr von Turenne glaubte, sein Lager wäre
„ohne Stärke und Vertheidigung, wenn es nicht täglich
„durch die Aufopferung des göttlichen Versühnopfers,
„welches über alle Mächte der Hölle triumphiret hat,
„befestiget würde.“

Man

Digitized by Google

Man wird noch das wahrhaftig Erhabene in der glücklichen Anwendung einer Schriftstelle gewahr, welche ebendieser Redner bey Gelegenheit des Einfalls der Kaiserlichen Armee in Frankreich, und der Tapferkeit des Herrn von Turenne macht, der sie nöthigte, wiederum über den Rhein zurücke zu gehen.

" Wenn ich die unzählige Menge von Deutschen sehe, " die Frankreich mit einer Ueberschwemmung droheten, die " der Ueberschwemmung der Cimbrer und Teutonen glich; " und wenn ich diesen so klugen Mann, der von dem zukünftigen allzeit so bescheiden redete, zuversichtlich versprechen " höre, er wolle sie nöthigen, wiederum über den Rhein zurücke zu gehen, über welchen sie die Hoffnung, unsere reichen " Erndten zu verwüsten, gelockt hatte; so dünket mich, " er habe hier eine göttliche Eingebung gehabt, und er " habe, wie ein anderer Prophet, von dem zukünftigen " eben so sicher und gewiß, als GOtt selbst, der es ihm " eingab, geredet. Versammlet euch, ihr Feinde Israels, " spricht der GOtt der Heerschaaren, und ihr werdet " überwunden werden. Congregamini, populi, & vincimini. Verstärket eure Ligue, die aus hundert mit " einander verbundenen Prinzen bestehet; ihr werdet " überwunden werden. Confortamini & vincimini. Machet schreckliche Zubereitungen zum Kriege; ihr wer" det überwunden werden. Accingite vos, & vincimini. " Vereiniget die Klugheit mit der Macht, haltet einen " Kriegsrath nach dem andern; alle eure Anschläge " werden zunichte gemacht werden. Inite consilium, & " dissipabitur. Versprechet, hoffet, drohet; es wird " aus dem allen, was ihr euch vornehmet, nichts wer" den. Loquimini verbum, & non fiet. Sehet, meine " Herren, so redet derjenige, vor welchem alle Macht " und alle Kräfte des Erdbodens nichts, als Wind und " Rauch sind; und dieser grosse Feldherr verspricht es " zuversichtlich. Ihr Völker, die der Rhein von uns

„ abſondert, vereiniget euch, kommet aus euren Wäl-
„ dern und aus eurem Schnee heraus, die angenehmen
„ und gemäſſigten Gegenden Frankreichs zu überſchwem-
„ men. Ihr Kreiſe des Reichs, vereiniget alle eure
„ Kräfte, ihr werdet überwunden werden, und es wird
„ euch weiter nichts übrig bleiben, als traurige und un-
„ glückliche Trümmern von euren Kriegsheeren, welche
„ ihren von Menſchen und Soldaten entblöſten Ländern
„ die Nachricht von eurer Niederlage, und von der Gröſ-
„ ſe meines Königes hinterbringen werden. Er ſagts,
„ und führet es aus. Er thut einen Marſch faſt von
„ hundert Meilen. Er führet ſein Heer und ſein Ge-
„ ſchütz durch Wege, auf welchen Wägen der Berge,
„ Abgründe, Flüſſe, und des vielen Schnees kaum
„ ſolche Reiſende, die nichts bey ſich hatten, und unbe-
„ packt waren, fortkommen konnten. Der Zug geſchie-
„ het auf eine ſo wunderbare geheime Art, daß man
„ hätte ſagen mögen, die Manſchaften wären von einer
„ dicken Wolcke umgeben worden, welche verhindert
„ hätte, daß ſie niemand habe ſehen können. Er
„ kömmt den Feinden unvermuthet über den Hals, er
„ greift ſie mit einer ungleichen Anzahl an; aber
„ GOtt erneuert hier die wunderbaren Siege der
„ Maccabäer. Und um die Sache ſelbſt mit den
„ Worten der h. Schrift und der Kirche vorzuſtellen, die
„ ſich ſo gut hieher ſchicken; der Herr von Turenne läßt
„ das glänzende Bild der franzöſiſchen Sonne kaum in
„ ſeinen Fahnen ſchimmern, als die Augen der Feinde
„ davon geblendet werden. Ihre Menge zerſtreuet und
„ freuet ſich, daß ſie einen groſſen Fluß zwiſchen ihre
„ Flucht, und die Hitze unſers groſſen Feldherrn, der ih-
„ nen keine Ruhe läßt, ſtellen kann. Refulſit ſol in
„ clypeos aureos, & multitudo gentium diſſipata eſt.

Als die Türken Candia einnahmen; ſo wurde der Herzog von Beaufort bey einem Ausfalle getödtet, ohne

daß

daß iemand zugegen war, und ohne daß man seinen Leichnam finden konnte. Dieses stellet besagter Redner mit vielem Feuer und Nachdrucke vor, und bedienet sich dabey einer unvergleichlichen Wendung, die Ehre seines Helden zu retten.

" Ich sehe, wie die Türken entweder herzhaft zurückgetrieben, oder unter ihre eigene Arbeit begraben " werden. Ich sehe, wie sie sich ins Meer stürzen, und " in dem Wasser ein Heil suchen, welches ihnen die Erde versagt. Aber ach! der Sieg wird mitten in seinem Laufe aufgehalten. Das Feuer kömmt in ein " Pulvermagazin. Das Getöse, der Schimmer, die " Schläge und das unterbrochene Feuer rühren die Augen der Soldaten, und setzen ihre Einbildungskraft " in eine Verwirrung. Sie glauben, die Hölle und der " Himmel tonnerten auf sie los; der Einsturz des Himmels werde sie zerschmettern, und die Erde, welche " sich aufgethan, werde sie verschlingen. Einige sind " hinweggerissen, und alle äusserst bestürzt. Das Schrecken, welches von Seiten GOttes eine Wirkung seiner Macht, und auf unserer Seite eine Wirkung unserer Schwachheit ist, vertreibet alle Zucht. Man " weis von keiner Ordnung, und von keinem Gehorsame mehr. Die Gegenwart des Geistes, und die Herzhaftigkeit der Anführer kann so gar nicht einmal die " Verwirrung der Flucht in einen ordentlichen Zurückzug verwandeln. Und der Soldat, welcher die Tapferkeit nicht mehr besitzt, die zum streiten erfordert " wird, besitzt auch die Gelehrigkeit nicht mehr, die zum " gehorchen gehöret.

" Dieses ist der betrübte und unglückliche Ort, wo " mich meine Materie verläßt. Die Unordnung entziehet diesen Prinzen meinen Augen. Und da sein " Leben ein schöner Anblick für die Menschen gewesen

" war; so muste sein Tod ein Anblick für den GOtt der " Heerschaaren, und die Engel, die seine Legionen aus- " machen, seyn. Spectaculum Deo et angelis. Ihr, " ihr Engel GOttes, ihr einzigen und alleinigen Zu- " schauer seiner Kriege, ihr müsset von dieser Materie " reden. Ihr Schutzengel dieser Kirche und Frank- " reichs, ihr Diener des GOttes der Heerschaaren, sa- " get uns, was für Gesinnungen hegte bey dieser be- " trübten Verlassung ein Herz, welches allein die Ehre " der christlichen Heere ausmachen, und, so zu sagen, " die Bruchstücke der Tapferkeit und Herzhaftigkeit ei- " nes ganzen Heeres in sich sammlen will? ..... Bey " dieser Unordnung stellet euch den Herzog von Beau- " fort, wie dort den tapfern Maccabäus vor, als ihn " die Seinigen verlassen hatten, und er der ganzen " Macht und aller Wuth der Feinde ausgesetzet war. " Alles, was sich noch um ihn herum befindet, redet " mit ihm von nichts, als von der Flucht und dem Zu- " rückziehen. Sie stehet ihm so wohl, als den andern " offen. Liberemus animas nostras, et revertamur ad " fratres nostros. Die Klugheit und die Kriegsgesetze " scheinen es zu verlangen. Aber der Geist der Stär- " ke, der diejenigen belebet, welche für den Herrn strei- " ten, hat seine schönen und gerechten Unregelmässigkei- " ten. Es giebt eine Art von heiliger Begeisterung, " und göttlicher Eingebung, welche macht, daß ihre Her- " zen die Grenzen überschreiten, von welchen die mensch- " liche Klugheit ein Sclave ist..... Ich höre bereits " unsern Prinzen eben die Worte bey sich selbst sagen, " welche aus dem Munde des Judas Maccabäus gien- " gen: Absit, ut rem istam faciamus, et fugiamus ab " eis. GOtt bewahre mich, daß ich vor den Ungläu- " bigen fliehen sollte. Ist unsere letzte Stunde gekom- " men; so wollen wir als tapfere Männer sterben, und " den Ruhm eines schönen Lebens nicht dadurch, daß " wir vor dem Tode fliehen, beflecken. Sed moriamur

" in

" in virtute, et non inferamus crimen gloriae noſtrae. " Vermöge dieſes gefaßten Entſchluſſes verbreitet er das " Schrecken und den Tod allenthalben, wo er ſeine " Streiche hin richtet. Aber dieſer andere Judas Mac- " cabäus, der von allen den Seinigen verlaſſen iſt, und " vielmehr der Menge, als der Macht weichet, fällt " endlich auf ſeine eigenen Tropheen, und ſtirbt des " rühmlichſten Todes, den ſich ein chriſtlicher Held wün- " ſchen kann, indem er mit dem Degen in der Fauſt " wider die Feinde ſeines Königes und ſeines GOttes " ſtreitet, in dem Mittelpunkte der Welt, vor dem An- " geſichte von Europa, Africa, und Aſien, und was " noch mehr, als alles dieſes iſt, vor dem Angeſichte " GOttes und ſeiner Engel."

Aus den verſchiedenen Stücken, die wir bisanhero angeführet haben, kann man von der geſetzten, nach- drücklichen, und bisweilen erhabnen Beredtſamkeit des Herrn Maſcaron urtheilen. Man trifft in derſelben keine wohlklingenden Perioden, keine künſtlich ange- brachten Figuren, keine Malereyen eines ſchönen Colo- rits, und keine mühſam geſuchten Redensarten an; ſon- dern es ſind allenthalben lebhaft gedachte, und auf eine ſehr edle und nachdrückliche Weiſe vorgetragene Sa- chen, welche durch die Schönheit der Bilder, und die Hoheit der Begriffe, in Erſtaunen ſetzen, bewegen, und hinreiſſen. Von der Art iſt auch noch folgendes mo- raliſche Stück, welches, der gar zu oft vorkommenden Gegenſätze ungeacht, prächtige und auf eine edle Art ausgedrückte Gedanken in ſich faſſet.

" In was für einem Zuſtande befindet ihr euch, ihr " unverſtändigen Seelen, ihr, die ihr auf die Betrach- " tung des Todes keine andere Zeit, als die Zeit der " Vollſtreckung ſelbſt wendet; ihr, die ihr, wenn ihr ſe- " het, was ihr niemals geſehen habet, verbunden ſeyd,

" an

" wenn du dermaleins in der Luft auf einer hellglänzen-
" den Wolke, vom Donner und Blitze umgeben, und
" indem das Schrecken und der Tod vor dir her gehen,
" erscheinen wirst; so werden die Menschen vor Furcht
" vergehen, die Gottlosen werden sich in tiefe Höhlen
" verstecken, und zu den Bergen sagen, fallet über uns.
" Wie! bist du im Heiligthume nicht, als auf einer
" herrlichen Wolke, gegenwärtig? Thun sich nicht die
" Himmel über dir auf? Kommen die himmlischen Gei-
" ster nicht, so oft der Priester die wichtigen Worte aus-
" spricht, vom Himmel herab, dir noch ferner zu die-
" nen, und ihre Ehrerbiethung zu erzeigen? Richtest
" du die Menschen nicht auf diesem geheimnißvollen
" Richterstuhle? Unterscheidest du die vielen Anbether,
" die sich in deinem Tempel einfinden, nicht von einan-
" der? Hast du allda nicht in der einen Hand Blitze,
" und in der andern Kronen? Weist du mich nicht un-
" ter dem Haufen zu finden? "

Wie nachdrücklich und heftig redet nicht eben dieser Redner, in folgendem andern Stücke, wider den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls! Wir treffen in der Beredtsamkeit der Kirchenväter nichts lebhafters und rührenderes an.

" Wenn sich der Apostel ehemals beklagte, daß die
" mit vielen Wunden behafteten Leiber, die allenthal-
" ben eingerissenen Krankheiten, und die plötzlichen To-
" desfälle von nichts anders, als von der Entheiligung
" dieses Sacramentes herrühreten; o! so schlägst du
" uns, HErr, seit langer Zeit; du giessest den Kelch
" deines Zorns über unsere Städte und Länder aus;
" du waffnest einen König wider den andern, und ein
" Volk wider das andere; man höret von nichts, als
" von Kriege und Kriegsgeschrey; du schickest die Un-
" fruchtbarkeit vom Himmel auf unsere Felder herab;

" das

„ das Schwert des Feindes entvölkert unsere Fami-
„ lien ..... Die geheime und dir allein bekannte
„ Noth ist noch grösser, als das öffentliche Elend. Wir
„ haben den Hunger und den Tod unsere Bürger hin-
„ wegraffen, und unsere Städte in schreckliche Wüste-
„ neyen verwandeln sehen. Der Feind deines Namens
„ macht sich unsere Uneinigkeit zu Nutze, und setzet sich
„ unrechtmässiger Weise in den Besitz deines Erbtheils.

„ Grosser GOtt! woher rühren diese so langwieri-
„ gen und so schrecklichen Plagen? Woher entstehen
„ die Wolken des Zorns und Unwillens, die seit so lan-
„ ger Zeit über uns ausbrechen? Sind es nicht die
„ Freveltaten, durch welche man sich täglich bey dei-
„ nen Altären an deinem Leibe versündiget, welche uns
„ diese Merkmaale deines Zorns zuziehen? O! so schla-
„ ge uns denn, o HErr! räche deine Ehre. Befiehl
„ dem Engel in der Luft, daß er seinen Arm nicht zu-
„ rückeziehen, und der Häuser nicht schonen soll, in wel-
„ chen man noch die Merkmaale des entheiligten Blu-
„ tes wahrnimmt. Dein Zorn ist gerecht. Doch nein!
„ räche nicht Sünden durch Sünden. Gieb unsern
„ Zeiten den Frieden wieder. Höre das Schreyen der
„ Gerechten, die dich darum ersuchen. Laß die Entheili-
„ gungen, die der Krieg allemal nach sich ziehet, ein
„ Ende nehmen. Gieb so vielen entheiligten Tempeln
„ ihre Maiestät ..... unsern Städten den Frieden,
„ unsern Familien den Ueberfluß, und Israel den Trost
„ und die Freude wieder.“

Man spürete alles Feuer der Begeisterung in folgendem Stücke, in welchem ebendieser Redner von dem Mangel der Ehrerbiethung in den Gotteshäusern redet, und dabey grosse Figuren gebraucht, und die Todten herausruft.

" Grosser GOtt! was für ein Verbrechen ist es nicht,
" wenn man diese heiligen Oerter, und die Stunde
" gottesdienstlicher Handlungen erwählet, schändliche
" Leidenschaften zu erregen, strafbare Begierden zu he-
" gen, und Gelegenheiten zu suchen, welche uns der
" blosse Wohlstand anderswo zu suchen verhindert!
" Was für ein Verbrechen ist es nicht, wenn man das
" Heiligste in der Religion gebraucht, das Laster desto
" leichter auszuüben; wenn man deinen Tempel zu ei-
" nem Sammelplatze der Bosheit macht, und deine Ge-
" genwart erwählet, das Geheimniß einer unreinen Lei-
" denschaft zu verbergen! ..... Welche Raserey ist es
" nicht, wenn man die Augen seines Richters zu Zeu-
" gen seiner Laster, und seine Gegenwart zur schreckli-
" sten Ursache unserer Verdammung macht! Was für
" ein Zeichen ist es nicht, daß man von GOtt verlassen,
" und verworfen worden, wenn man die Freystädte un-
" serer Heiligung in Gelegenheiten, Unordnung und
" Frechheit zu begehen, verwandelt!

" Grosser GOtt! als man dich auf der Schädelstät-
" te, wo du doch noch ein GOtt wareſt, welcher litt,
" lästerte; so thaten sich die Gräber um Jerusalem her-
" um auf; die Todten stunden auf, gleich als wollten
" sie ihre Nachkommen wegen ihrer abscheulichen Ruch-
" losigkeit bestrafen. O! belebe doch die Asche unserer
" Väter, welche in diesem heiligen Gotteshause auf die
" selige Unsterblichkeit warten! Laß ihre todten Leichna-
" me aus diesen prächtigen Gräbern hervorkommen, die
" ihnen unsere Eitelkeit aufgerichtet hat. Laß sie einen
" heiligen Unwillen über den Mangel der Ehrfurcht, der
" dich vom neuen kreuziget, und die geheiligte Freystadt
" der Ueberbleibsel ihrer Sterblichkeit entheiliget, bey
" sich verspüren, und auf diesen Denkmälern erscheinen.
" Und weil weder unsere Ermahnungen, noch unsere
" Drohungen etwas fruchten; o so laß sie selbst ihren

" Nach-

" Nachkommen ihre Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit ver-
" weisen. Wenn aber, o mein GOtt! auch so gar dei-
" ne schreckliche Gegenwart nicht vermögend ist, sie in
" der Ehrfurcht zu erhalten; so werden sie, wenn auch
" gleich die Todten, wie du selbst sagst, auferstünden,
" dennoch weder gottesfürchtiger noch gläubiger wer-
" den."

Nichts ist vermögender, von dem Erhabenen des Herrn Bossuet einen hohen Begriff beyzubringen, als folgende lebhafte Abschilderung der Unruhen eines Staats, welche aus der Trauerrede auf die Anna von Gonzaga von Cleve, Pfalzgräfin am Rhein, genommen ist.

" Was sehe ich binnen dieser Zeit? Welche Unruhe!
" was für ein schrecklicher Anblick stellet sich hier mei-
" nen Augen dar! Die bis auf den Grund erschütterte
" Monarchie, der innerliche und der äusserliche Krieg,
" das Schwert von innen und von aussen; die Prinzen,
" welche mit einer grossen Gefahr sind gefangen genom-
" men, und mit einer noch grössern befreyet worden;
" der Prinz, den man als den Helden seiner Zeit be-
" trachtete, kann seinem Vaterlande, dessen Stütze er
" gewesen war, nichts helfen, und hat nachhero, wider
" seine eigene Neigung, die Waffen wider dasselbe er-
" griffen; ein verfolgter Minister, welcher nicht nur
" wegen seiner wichtigen Dienste, sondern auch noch
" wegen seines Unglücks, in welches die höchste Macht
" und Gewalt verwickelt war, nothwendig geworden ist.
" Was soll ich sagen? war dieses etwan eines von den
" Ungewittern, durch welche der Himmel bisweilen sei-
" ne Gesinnung bekannt machen muß? und sollten vor
" der grossen Ruhe und Stille unserer Tage dergleichen
" Stürme hergehen? Oder waren dieses die letzten Be-
" mühungen einer sich regenden Freyheit, die der rechte-

" mässigen Macht und Gewalt Platz machen wollte? " Oder war es gleichsam eine Arbeit Frankreichs, wel- " ches im Begriffe war, die wunderbare Regierung Lud- " wigs zur Welt zu bringen? Nein, nein, GOtt wollte " zeigen, daß er tödte, und wiederum lebendig mache; " daß er bis in die Hölle hinnabstosse, und aus derſel- " ben wiederum heraushohle; daß er die Erde erschüt- " tere, sie zerbreche, und in einem Augenblicke alle ihre " Risse heile."

Ebendieser Redner sagt in folgendem Stücke, womit er seine Einleitung in die allgemeine Weltgeschichte beschliesset, die lange Reihe der besondern Ursachen, welche die Reiche erheben und zu Grunde richten, hänge von den geheimen Anordnungen der göttlichen Vorsehung ab, wobey die Grösse und Macht GOttes auf eine vortreffliche Weise abgeschildert werden.

" GOtt regieret alle Königreiche vom hohen Himmel " herab; er hat alle Herzen in seiner Hand. Bald " hält er die Leidenschaften zurück, bald überläßt er sie " aller ihrer Wuth; und dadurch macht er das ganze " menschliche Geschlecht rege. Will er Weltbezwinger " hervorbringen; so läßt er das Schrecken vor ihnen " hergehen, und flösset ihnen und ihren Soldaten eine " unüberwindliche Kühnheit ein. Will er Gesetzgeber " hervorbringen; so sendet er ihnen seinen Geist der " Weisheit und Vorsichtigkeit. Er läßt sie die Un- " glücksfälle, die den Ländern drohen, vorhersehen, und " legt den Grund zur allgemeinen Ruhe. Er siehet, " daß die menschliche Weisheit niemals ganz hinläng- " lich ist. Er erleuchtet sie, er erweitert ihre Einsich- " ten, und alsdenn überläßt er sie ihrer Unwissenheit. " Er verblendet sie, er stürzet sie, und macht sie durch " sich selbst zu Schanden. Sie verwickelt sich in ihre " eigene Spitzfindigkeit, und ihre Vorsichtigkeit gereichet

" ihr

" ihr zu einem Fallſtricke. GOtt übet auf dieſe Art
" ſeine ſchrecklichen Gerichte, nach den Regeln ſeiner
" allzeit untrüglichen Gerechtigkeit, aus. Er bereitet
" die Wirkungen in den entfernteſten Urſachen zu, und
" verrichtet die groſſen Streiche, deren Gegenſtoß ſo
" weit wirket. Wenn er den letzten vollführen, und
" die Reiche zu Grunde richten will; ſo iſt in den Raths-
" verſammlungen alles ſchwach und unordentlich. Das
" ehemals ſo weiſe Egypten gehet ganz berauſcht, un-
" beſonnen und taumelnd fort, weil GOtt den Schwin-
" delgeiſt über ſeine Berathſchlagungen ausgegoſſen
" hat; es weis nicht mehr, was es thut, es iſt verloh-
" ren. Damit ſich aber die Menſchen dabey nicht irren
" mögen; ſo bringet GOtt, wenn es ihm gefällt, den
" verkehrten Sinn wiederum in die Ordnung. Und
" derjenige, welcher der Blindheit der andern ſpottete,
" geräth ſelbſt in weit dickere Finſterniſſe, ohne daß oft-
" mals, ſeine Vernunft zu verwirren, etwas anders,
" als ſein lange dauerndes Glück, erfordert wird. So
" regieret GOtt über alle Völker. Laſſet uns nicht
" mehr von dem ungefehren Zufalle, und dem Glücke
" reden. Was in Anſehung unſerer ungewiſſen An-
" ſchläge ein ungefehrer Zufall iſt, das iſt ein Vorha-
" ben, welches in einem weit höhern, ich will ſagen,
" in jenem ewigen Rathe beſchloſſen worden, welcher
" alle Urſachen und alle Wirkungen in eins zuſammen
" faſſet."

Der Herr Ballet kömmt uns in folgendem Stücke erhaben vor, welches, eigentlich zu reden, nur eine Erweiterung dieſer Schriftſtelle iſt: Vidi impium ſuper exaltatum et elevatum, ſicut cedros libani; tranſivi et ecce non erat. **Ich ſah einen Gottloſen, der war trotzig, und breitete ſich aus, wie die Cedern auf dem Libanon; als man vorübergieng, ſiehe, da war er dahin.**

" Diese Bruchstücke der Grösse und Macht, welch
" im Grabe zu Grunde gegangen, sind immerwähren
" Lehren der Demuth für die Menschen, ihren Stolz zu
" beschämen. Diese prächtigen Lobsprüche, diese stol-
" zen Grabmäler, thun weiter nichts, als daß sie die
" Erniedrigung der Grossen verkündigen. Man rich-
" tet dem Tode Siegeszeichen auf, indem man den
" Ruhm der Mächtigen in der Welt zu verewigen sucht.
" Seine Herrschaft zeigt sich über den Gräbern der Kö-
" nige. Diese zernichteten Kronen, und diese zerbro-
" chenen Zepter verkündigen seine Macht. Man mag
" immerhin in einer prächtigen Schreibart zeigen, was
" sie gewesen sind; man siehet sich genöthiget zu beken-
" nen, daß sie nicht mehr sind. Nachdem man gesagt
" hat, daß sie auf dem Throne ein Geräusch gemacht
" haben; so setzet man hinzu, daß sie im Staube ru-
" hen. Demüthigende Betrachtungen für die Grösse
" der Welt!

" Gebet wohl Achtung, spricht der Prophet Jesaias;
" auf diesen stolzen Menschen, welcher diese hohe Eh-
" renstelle bekleidet. Nachdem er in der Welt eine Zeit
" lang eine grosse Figur wird gemacht, die Augen des
" Volks geblendet, seine Bedienten, seine Vasallen und
" alle diejenigen, welchen sein Ansehen Nutzen schaffte,
" unter sein gewaltiges Joch gebracht haben; wird der
" Tod alle diese äusserliche Grösse und Hoheit zernich-
" ten, er wird in ein Grab geleget werden, und hier
" wird sein Stolz ein Ende haben. Detracta est super-
" bia ad inferos.

" Wo sind die mächtigen Monarchen, welche die blü-
" hendesten Königreiche besessen, und die schönsten Kro-
" nen getragen haben; wo sind die berühmten Weltbe-
" zwinger, die auf ihrem Zuge allzeit von dem Siege
" -itet wurden; welche die Städte einnahmen, die

" Pro-

" Provinzen eroberten, und die größten Reiche schwäch-
" ten; wo sind die grossen Staatsmänner, welche die
" Geschäfte so gut verwalteten, und die Länder so ge-
" schickt regierten; wo sind die Gelehrten, die sich durch
" ihre Gelehrsamkeit und durch ihre schönen Schriften
" so berühmt gemacht haben, und welche mit den be-
" rühmtesten Academien einen gelehrten Briefwechsel
" unterhielten; wo sind, sage ich, alle diese hingekom-
" men? Sie sind in das Grab hinabgestiegen. Der
" Glanz des Throns, die bey den Belagerungen und
" in den Schlachten eingesammleten Lorbern, der für den
" Minister so rühmliche, und für den Staat so vor-
" theilhafte Ausgang der Unternehmungen; der Ruhm
" und die Hochachtung, welche in der Republik der Ge-
" lehrten erworben worden; alle diese Ehre ist im Gra-
" be zernichtet worden. Diese mit Ruhm und Ehre
" bedeckten Männer befinden sich in demselben in der
" Dunkelheit und Erniedrigung. Detracta est superbia
" ad inferos. Der Prophet sagt es. Er lebte selbst in
" der Grösse und Hoheit, und er hat ihre ganze Nich-
" tigkeit eingesehen. Das Grab, spricht er, ist der
" Aufenthalt der Erniedrigung; die Ehre kann in das-
" selbe nicht eindringen. Alle menschliche Grösse und
" Hoheit gehet bey und neben demselben her; aber sie
" steiget in dasselbe nicht hinab. Die prächtige Be-
" stattung zur Erde ist die letzte Ehre, die man einem
" Grossen erweiset. Sie ist zum Troste der Lebendigen,
" darum nimmt sie mit den Ceremonien ein Ende. Der
" Regent begiebt sich allein in das Grab; hier verläßt
" ihn sein Ruhm. Non descendet cum eo gloria eius."

Wenn der Vater Poree in folgendem Stücke, welches aus der Trauerrede auf Ludwig den Vierzehnten genommen worden, erhaben und maiestätisch ist; so rühret es so wohl von der Grösse der Begriffe, als von der Stärke der Ausdrücke her.

„ Kommet, ihr christlichen Prinzen; kommet alle aus „ den verschiedenen Theilen der Welt, und betrachtet „ Ludwigen; nicht mehr an der Spitze seiner Kriegs„ heere, wie er nach seinem Gefallen den Blitz von sich „ schießt; nicht mehr, wie er auf seinem Throne sitzet; „ sondern wie er von einer Krankheit befallen ist, und „ auf dem Sterbebette liegt. Betrachtet ihn, und ler„ net von ihm; nicht mehr zu regieren, oder zu über„ winden, sondern zu sterben. Doch was sage ich? „ auch so gar in diesem betrübten Zustande lehret er „ euch noch überwinden und regieren. Ja, der ster„ bende Ludwig zeigt noch, daß er ein König ist. Gleich „ wie die Sonne niemals gröſſer zu seyn scheinet, als „ wenn sie sich ihrem Untergange neiget; also behält „ auch er alle seine Gröſſe, und allen seinen Glanz bey, „ nur sein Leib ist entkräftet. Ja, der sterbende Lud„ wig trägt noch den Sieg davon. Er ist niemals stär„ ker, als wenn er ohne Waffen ist. Er ist niemals „ hitziger im Streite, als wenn der Feind fürchterlicher „ ist..... Nachdem er seiner Krone und seines An„ sehens beraubet worden, welche er dem Dauphin „ übertragen hat; so bleibt Ludwigen weiter nichts „ übrig, als Ludwig allein, und auch in diesem Stücke „ bleibt ihm mehr übrig, als er weggegeben hat.“

Der Herr Massillon bedienet sich der Ausdrücke der h. Schrift auf eine erhabene Art, in der Trauerrede auf den Herrn von Villeroy, Erzbischoff zu Lyon, um die Unordnung eines Kirchsprengels abzuschildern.

„ Stellet euch einmal, meine Herren, den betrübten „ Zustand vor, in welchem sich dieser weitläuftige Kirch„ sprengel, diese so ehrwürdige Kirche befand, zu wel„ cher der Grund schon zu der Apostel Zeiten geleget „ wurde; welche die erste in unserm Gallien war, die „ die Schätze des Evangelii aus dem Morgenlande em„ pfieng;

" pfieng; welche sah, daß Photius und Irenäus ankamen, und mit Freuden aufgenommen wurden, diese göttlichen Männer, die mit dem vor kurzer Zeit vergossenen Blute JEsu Christi noch bespritzet waren, und nebst dem Glauben den Geist des Leidens und des Märtyrertodes allenthalben ausbreiteten: Diese Kirche, welche, nachdem sie durch ihre Bemühungen war gegründet, und durch ihre Lehre befestiget worden, endlich verdienete, daß sie durch ihr Blut verherrlichet wurde; und welche, weil sie von dem Lichte des Glaubens zuerst erleuchtet worden, auch noch heute zu Tage die vornehmste in dem Königreiche ist. Stellet euch, sage ich, den betrübten Zustand vor, in welchem sie sich befand, als sie unsern erlauchten Bischoff zu ihrem Oberhaupte bekam.

" Ach! aller Schmuck dieser Tochter Zions war dahin. Ihre Propheten hatten entweder gar keine Gesichte mehr, oder nur falsche. Ihre Feyertage und Sabbathe waren bey nahe weiter nichts, als ein unordentliches abergläubisches Wesen. Die Steine des Heiligthums lagen schimpflicher Weise auf den Gassen. Denen, welche die Milch der Lehre austheilen sollten, klebte die Zunge an dem Gaumen. Lyon, diese heilige Stadt, welche ihr herrlicher Thron zum Haupte so vieler Provinzen macht, seufzete als eine betrübte Wittwe, und war Garizim bey nahe zinsbar geworden. **Die Königinn in den Ländern muß nun dienen.** Klagel. Jer. 1."

Ebendieser Redner stellet noch ferner in erhabnen Bildern, welche aus der h. Schrift genommen sind, die Würde und das Ansehen des göttlichen Wortes vor.

" Nichts legt die Macht und die Hoheit des Wortes des Evangelii besser und deutlicher an den Tag,

" als die Bilder, derer sich JEsus Christus bedienet,
" uns die Wirkungen desselben vorher zu verkündigen.
" Bald ist es ein heiliges Schwert, welches den Vater
" von den Kindern, den Bräutigam von der Braut,
" den Bruder von der Schwester, und den Menschen
" von sich selbst scheiden; allen Verstand unter dem Jo-
" che des Glaubens gefangen nehmen, die Käiser sich
" unterwürfig machen, über die Weisen und Gelehrten
" siegen, und die Fahne des Kreuzes über den Trüm-
" mern der Götzenbilder und der Reiche aufrichten
" wird; und hierdurch wird uns seine Macht vorgestel-
" let, welcher die ganze Welt nicht hat widerstehen
" können.

" Bald ist es ein göttliches Feuer, das in einem Au-
" genblicke über den ganzen Erdboden kömmt, die Ber-
" ge zu zermalmen, die Städte zu verwüsten, die Wäl-
" der zu verheeren, die abgöttischen Tempel in Asche zu
" verwandeln, die Menschen zu verbrennen, sie, als Un-
" sinnige, vor dem Angesichte der Völker dem Tode ent-
" gegenlaufen zu lassen; und unter diesen gleichnißvol-
" len Bildern wird uns die Geschwindigkeit seiner Wir-
" kungen, und der schnelle Lauf seiner Siege vorge-
" stellet.

" Bald ist es ein geheimnißvoller Sauerteig, welcher
" den ganzen Teig zusammenbringt, die Theile desse-
" ben unter einander verbindet, und ihnen eine gemein-
" schaftliche Kraft und Stärke mittheilet; welcher den
" Unterschied unter den Jüden und Heiden, unter den
" Griechen und Ausländern aufhebt, und ihnen insge-
" sammt einerley Namen und Wesen beylegt; und
" hieraus erkennet man seine Heiligkeit und seine ver-
" borgene Kraft, die den ganzen Erdboden gereiniget,
" und aus allen Völkern nur ein einziges gemacht hat.
" Ein andermal ist es ein Saamen, der anfangs in der

" Erde

" Erde zu verderben scheint, hernach aber hervorwächst,
" und sich hundertfältig vermehret; und dieses ist der
" Grund von seiner Fruchtbarkeit."

Ebendieser Redner zeigt auf eine sehr nachdrückliche und erhabne Art die Nichtigkeit der Glückseligkeit der Welt in folgendem Stücke, welches aus der Rede genommen ist, die bey der Einweihung der Fahnen des Regiments von Catinat gehalten worden. Es ist ein maiestätischer Strohm von Beredtsamkeit, den man zu bewundern nicht müde werden wird.

" Gesetzt aber auch, daß euer Glück mit eurer Hoff-
" nung übereinstimmte; daß die angenehmen Irrthü-
" mer und Träume, bey welchen euer Geist einschlum-
" mert, mit der Zeit wahr würden; daß ihr, vermöge
" eines ungefähren Zufalles, worauf bey dem Kriegs-
" glücke allzeit gar sehr viel ankömmt, zu solchen Ehren-
" stellen gelangtet, nach welchen ihr euch nicht einmal
" unterstundet zu trachten, und daß ihr in Ansehung al-
" les dessen, was ein Mensch nur begehren kann, weiter
" nichts zu wünschen hättet; wie sind die Glückseligkei-
" ten dieser Welt beschaffen? wie unbeständig und ver-
" gänglich sind sie nicht? Was ist uns von den grossen
" Leuten übrig geblieben, die ehemals eine so vortreff-
" liche Rolle in der Welt gespielet haben? Sie haben
" sich einen einzigen Augenblick sehen lassen, und sind
" auf ewig aus den Augen der Menschen verschwunden.
" Man weis, was sie die kurze Zeit über, die ihr Glanz
" gedauert hat, gewesen sind; wer weis aber, was sie
" in dem ewigen Lande der Todten sind? Die Hirnge-
" spinnste der Ehre und Unsterblichkeit helfen da nicht
" das geringste. Der rächende GOtt, welcher ihre
" Handlungen auf seinem Richterstuhle prüfet, und ihre
" Verdienste beurtheilet, richtet nicht nach dem, was
" wir hier auf der Welt von ihnen sagen und denken;

" und alle die groſſen Dinge, die ihnen so viel Ehre " bringen, und unſere Jahrbücher anfüllen, ſind viel" leicht die Haupturſachen ihrer Verdammniß, und in " den Augen GOttes die ſchändlichſten Züge ihrer " Seele.

" Ach! meine Herren, was ſind die Menſchen auf " der Welt? Theaterperſonen. Alles iſt auf derſelben " falſch und erdichtet. Es ſind allenthalben weiter " nichts, als Vorſtellungen; und das Prächtigſte und " Vortrefflichſte, ſo man allda wahrnimmt, iſt nur ein " Spiel. Wer ſagt dieſes nicht täglich in der Welt? " Eine unvermeidliche Veränderung, eine Flüchtigkeit, " die nichts zurücke hält, verſenket alles in die Abgrün" de der Ewigkeit. Die Jahrhunderte, die Geſchlech" ter, die Reiche, alles verſinkt in dieſem tiefen Schlun" de. Es gehet alles hinein, und kömmt nichts wie" der heraus. Unſere Vorfahren haben uns den Weg " dazu gebahnet, und wir bahnen ihn hinwiederum in " einem Augenblicke denen, die nach uns kommen. So " erneuren ſich die Alter; ſo verändert ſich die Geſtalt " der Welt unaufhörlich; ſo folgen die Todten und die " Lebendigen beſtändig auf einander, indem die einen " die Stellen der andern einnehmen. Nichts bleibt be" ſtändig; alles nutzet ſich ab, alles vergehet. GOtt " allein iſt allzeit ebenderſelbe, und ſeine Jahre nehmen " kein Ende. Der Strohm der Zeitalter und der Jahr" hunderte fließt vor ſeinen Augen vorbey; und er ſieht " es mit zornigen und rächenden Blicken an, daß ſchwa" che Sterbliche zu eben der Zeit, da ſie von dem Stroh" me mit fortgeriſſen werden, im Vorbeyſchwimmen ſei" ner ſpotten, ſich dieſes einzigen Augenblicks bedienen, " ſeinen Namen zu läſtern, und hernach in die ewigen " Hände ſeines Zorns und ſeiner Gerechtigkeit gera" then.

" Wie?

" Wie? wollen wir bey so gestallten Sachen noch immer " Entwürfe machen, glücklich zu werden, und zu hohen " Ehrenstellen zu gelangen? Wollen wir unser Hertz noch " immer mit tausend schmäuchelhaften Hoffnungen spei- " sen? Wollen wir noch immer mit grossen Unkosten un- " endliche Anstalten machen, uns einen glücklichen " Augenblick zu verschaffen, der nicht ruhig seyn kan?..... " O Herr! dem allein Ehre und Hoheit gebühret, will " es denn der Mensch niemals begreiffen, daß ausser " dir für ihn keine dauerhafte und ruhige Glückseligkeit " zu finden ist? daß alles, was hier auf der Welt ge- " fällt, das Herz zwar bethören, aber keinesweges zufrie- " den stellen kann? daß die Ehre und die Ergötzlichkei- " ten fast nur in dem Augenblicke, der vor ihnen herge- " het, kützeln? daß die Unruhen und der Eckel, welche " darauf folgen, geheime Stimmen sind, die uns zu " dir rufen? und daß, wenn man sich auch so gar ein " ungetrübtes Glück versprechen könnte, es doch weiter " nichts, als ein Dampf seyn würde, der eine kurze Zeit " dauert, den man in einem Augenblicke entstehen, dicke " werden, in die Höhe steigen, sich ausbreiten und ver- " schwinden siehet."..... Ludwig der Vierzehente schätz- te den Herrn Masillon so hoch, daß, als er im Jahre 1704. zum andernmale am Hofe erschien, dieser grosse Prinz, nachdem er ihm in den gnädigsten Ausdrücken zu erken- nen gegeben hatte, wie vollkommen vergnügt er mit ihm wäre, er noch hinzusetzte: **Mein Vater, ich will euch in Zukunft alle zwey Jahre hören.**

Nachdem der Vater de la Neuville von dem Tode des Cardinals von Fleury geredet hat; so stellet er den Zustand seiner Seele vor GOtt auf eine rührende Art vor.

" Er ist also nicht mehr, dieser so mächtige und so " gefürchtete Minister! Er ist noch, aber nicht mehr un-

" ter

" ter uns; er befindet ſich in den Tiefen der Ewigkeit. " Die Erde hat die Erde wiederbekommen. Der Geiſt " war von GOtt gekommen, er iſt wiederum zu GOtt " zurücke gekehret. Revertatur pulvis ad terram ſuam, " unde erat; ſpiritus redeat ad Deum, qui fecit illum.

" Wir ſind dem Cardinal von Fleury bey dem ver- " ſchiedenen Begebenheiten ſeines Lebens auf der Welt " nachgefolget. Wir wollen ihn nicht verlaſſen, ſondern " auch noch begleiten, da er ſich in die Tiefen der Ewig- " keit begiebt. Hier iſt er mit GOtt ganz allein. Wel- " che plötzliche Veränderung der Vorſtellungen und Em- " pfindungen! Ein ſeltenes Beyſpiel des menſchlichen " Glücks, daß er eine Gunſt ohne Abwechſelung, und " ohne Abnahme beſeſſen; und daß ſein Andenken durch " das Betrübniß ſeines Herrn iſt geehret worden! Ach! " was liegt ihm daran, was er war, und was auf der " Welt vorgeht! Der unermeßliche Raum der Ewig- " keit, die ſich vor ſeinen Augen aufthut; die ſchreckliche " Erwartung der Gerichte GOttes; das Schickſal, das " unveränderliche Loos eines neuen Lebens, welches ſei- " nen Anfang nimmt, um niemals ein Ende zu neh- " men; ſtellet euch, wenn ihr könnet, den tiefen Ein- " druck durchdringender Furcht, unruhiger und ſchnel- " ler Bewegungen vor, welche dergleichen Gegenſtände " in ſeine erſchrockene und beſtürzte Seele machen! Die " Religion hatte den Cardinal von Fleury gelehret, daß " das zeitliche Glück und Unglück nur ein nichtiger Traum, " und daß nur in der Ewigkeit ein wahres Glück und " Unglück anzutreffen ſey. Die Religion hatte es ihm " gelehret. Er glaubte es. Der Vorhang iſt zerriſſen; " er ſiehet es, er empfindet es, er erfährt es.

" Bald werden wir es, meine Herren, wie er, ſe- " hen, und erfahren. Einige Tage, einige Jahre, wer- " den unſerem Laufe hier auf der Welt ein Ende machen.

" Wenn

„Wenn auch gleich der Himmel ganze Jahrhunderte
„für uns bestimmt und zubereitet hätte; ist es uns wohl
„unbekannt, daß das längste Leben nur einen Augen-
„blick währet? Die Dauer der Ceder auf dem Libanon
„wird, in Vergleichung mit der Ewigkeit, eben so kurz
„seyn, als die Dauer des schwachen Bäumchens, wel-
„ches unter ihrem Schatten wächst. Ich sehe für den
„Menschen weiter nichts, als gebohren werden und
„sterben. Der Raum, welcher diese beyden Enden
„von einander absondert, beträgt so wenig, daß er
„nichts ist. Lasset uns bedenken, daß sich der Verstand,
„die Geschicklichkeiten, der Reichthum, das Ansehen,
„die Macht, der Ruhm und die Ehre, diese Gaben,
„diese Schätze der Natur oder des Glücks, in einem ir-
„denen Gefässe befinden. Es fällt, es zerbricht, es
„bleibt weiter nichts übrig, als Trümmern und Bruch-
„stücke. Wir wollen uns gewöhnen, so zu denken, wie
„wir einmal in der Ewigkeit denken werden; und so zu
„urtheilen, wie wir in der Ewigkeit urtheilen werden.
„Wir werden den Weltmenschen sich in betrüglichen
„Hoffnungen und Glückseligkeiten verirren lassen; an
„statt sein Glück zu beneiden, werden wir seinen un-
„glücklichen Betrug beklagen. Was hilft es den Men-
„schen, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er seine
„Seele verlieret?"

Die Lobrede auf den h. Franz von Sales, welche den 29. Jenner 1756. in der Kirche der Frauen von der Visitation zu Thiers gehalten worden, ist das Prosbestück des Herrn Heraud, Domherrns ebendieser Stadt, welcher kaum sein 25stes Jahr erreichet hat. Das Stück, welches wir anführen werden, wird seinen Geschmack und seine Geschicklichkeit zu Lobreden zu erkennen geben. Er schildert den Irrthum unter folgenden rührenden Zügen ab. Diese Abbildung, welche voller Feuer und Nachdruck ist, wird von einer Bewegung begleitet, die den Ein-

druck

druck sehr schön zu erkennen giebt, welchen so betrübte Gegenstände in den h. Franz von Sales machten, den uns der Redner vorstellet, als ob er wie ehemals der Prophet Jeremias über das Unglück der Stadt Jerusalem, ausrufte.

„O Frankreich! o mein Vaterland! was für Unruhen erreget nicht die Kätzerey in deinem Innersten? In welchen Zustand der Verwüstung bist du nicht versetzet worden? Die geplünderten Städte, die niedergerissenen Kirchen, die umgeworfenen Altäre, die entheiligten Reliquien, die zerbrochenen Bilder, das Kreuz, der mit Füssen getretene Allerheiligste, die entweder fliehenden, oder getödteten Priester, die geraubte Ehre der Jungfrauen, die übertretenen Gesetze, die mit einander vermengten Rechte, der aufrührische Unterthan; dieses ist der betrübte Anblick, den es allenthalben zeigt. Es ist nicht mehr das blühende Königreich, welches von der ganzen Welt bewundert wurde. Die benachbarten Völker, welche so lange auf seine Ehre neidisch gewesen sind, sehen es nur noch an, um es zu beklagen..... Wo sind die Einsiedler hingekommen, welche die Wälder bevölkerten, und sie Tag und Nacht von dem Lobe des Allerhöchsten ertönen liessen? Wo sind die Jungfrauen, die dem unbefleckten Lamme allenthalben nachfolgten? die Priester, die mit seinem Dienste beschäftiget; und die Kirchen, die seiner Ehre gewidmet waren? Warum werden die Feste nicht gefeyert, vergessen, und in Trauertage verwandelt? Warum hat das Gold seinen Glanz, und seine Farbe verlohren? Warum sind die Steine des Heiligthums zerstreuet? Wem soll ich dich vergleichen, du Tochter Jerusalem! Wem soll ich sagen, daß du gleich geworden bist, du Tochter Zion! Wie werde ich dich trösten können? Wer wird deinen mannichfaltigen Uebeln abhelfen können?"

„Die

Die Beredtsamkeit ist in folgendem Stücke aufs höchste getrieben, in welchem der Herr Flechier die größten Bewegungen der Redekunst gebraucht, den Tod des Herrn von Turenne zu erzählen. Das Rührende und das Schreckliche sind in demselben auf eine erhabne Art vorgestellet. Die grossen Figuren leuchten darinnen allenthalben hervor.

" Er gehet über den Rhein, und hintergehet die " Wachsamkeit eines geschickten und vorsichtigen Feld- " herrn. Er beobachtet die Bewegungen der Feinde. " Er stärket den Muth der Bundesgenossen, und läßt " dem Glücke von dem allen nichts übrig, was ihm die " menschliche Klugheit entziehen kann. Der verwirrte " und bestürzte Feind wüthete schon vor Verdrusse in " seinem Lager. Dieser Adler, dessen kühner Flug un- " sere Provinzen anfangs erschrecket hatte, war schon im " Begriffe, sich, um seiner Sicherheit willen, ins Ge- " birge zu begeben. Die ehernen Donner, welche die " Hölle zum Verderben der Menschen erfunden hat, lies- " sen sich schon von allen Seiten hören, um diesen Ab- " zug entweder zu befördern, oder zu beschleunigen. Und " das zweifelhafte Frankreich erwartete den Erfolg eines " Unternehmens, welcher nach allen Regeln der Kriegs- " kunst unausbleiblich war.

" Ach! wir wußten alles, was wir hoffen konnten, " und dachten an das nicht, was wir befürchten sollten. " Die Vorsehung verheelete ein weit grösseres Unglück vor " uns, als der Verlust einer Schlacht ist. Es sollte ein " Leben kosten, welches ein ieder von uns gern mit sei- " nem eigenen hätte erkaufen wollen; und alles, was " wir gewinnen konnten, kam demjenigen nicht bey, was " wir verlieren solten. O schrecklicher, aber in deinen Rath- " schlüssen über die Menschen gerechter GOtt! du hast " so wohl die Sieger, als die Siege in deinen Händen.

" Dei-

" Deinen Willen zu erfüllen, und deine Gerichte furcht-
" bar zu machen, stürzet deine Macht auch diejenigen,
" die deine Macht selbst erhoben hatte. Du opferst dei-
" ner unumschränkten Grösse und Hoheit grosse Opfer
" auf, und schlägest, wenn es dir gefällt, die erlauch-
" ten Häupter, die du so oft selbst gekrönet hast.

" Erwartet nicht, meine Herren, daß ich hier eine
" Trauerbühne eröffne; daß ich diesen grossen Held
" auf seinen Siegeszeichen entseelt vorstelle; daß ich
" noch den blassen und blutigen Körper zeige, um wel-
" chen der Blitz noch rauchet, der ihn getroffen hat; daß
" ich sein Blut, wie Abels Blut, schreyen lasse; und
" daß ich euren Augen die traurigen Bilder der klagenden
" Religion und des bethränten Vaterlandes zeige.....
" Wenn das Herz soll gerühret werden; so hat es nicht
" nöthig, daß die Einbildungskraft bewegt und aufge-
" bracht wird.

" Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht stecken blei-
" be. Ich werde irre, meine Herren. Turenne stirbt!
" Es geräth alles in Unordnung. Das Glück wanket;
" der Sieg wird müde; der Friede entfernet sich; die
" guten Absichten der Bundesgenossen erkalten! der
" Muth der Soldaten wird durch den Schmerz nieder-
" geschlagen, und durch die Rachgier wieder ermuntert.
" Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwun-
" deten denken an den erlittenen Verlust; nicht aber an
" die empfangenen Wunden. Die sterbenden Väter
" schicken ihre Söhne, ihren entseelten Feldherrn zu be-
" weinen. Das traurende Heer ist mit seinem Leichen-
" begängnisse beschäftiget; und das Gerücht, welches
" die ausserordentlichen Zufälle so gern in der Welt aus-
" breitet, erfüllet ganz Europa mit der Erzählung von
" dem ruhmvollen Leben dieses Prinzen, und von sei-
" nem bedauernswürdigen Tode.

" Was

" Was für Seufzer, was für Klagen, was für Lob-
" ſprüche erſchalleten nicht damals in den Städten, und
" auf dem Lande!..... Hier opfert man das anbe-
" thenswürdige Opfer JEſu Chriſti für ſeine Seele.
" Dort bauet man ihm ein Trauergerüſte auf, wo man
" ihm einen Triumphbogen aufzurichten gedachte.
" Ein ieder ſuchet ſich die ſchönſte Stelle aus einem ſo
" ſchönen Leben aus. Alle fangen an, ihn zu loben;
" und ein ieder, der ſich durch ſeine Seufzer und Thrä-
" nen unterbricht, bewundert das Vergangene, beklagt
" das Gegenwärtige, und zittert vor dem Zukünftigen.
" So beweinet das ganze Königreich den Tod ſeines Be-
" ſchützers, und der Verluſt eines einzigen Mannes iſt
" ein allgemeines Elend."

Man wird es vielleicht mit Vergnügen ſehen, wie der Herr Maſcaron ebendieſe Materie abgehandelt hat. Dieſes Stück iſt zwar nicht ſo erhaben und glänzend, als das vorhergehende; es hat aber doch ſeine Schönheiten.

" Das Betrübniß, welches der Tod des Herrn von
" Turenne verurſachet hat, iſt nicht von der Art derer,
" welche mit den erſten Thränen und Seufzern ver-
" ſchwinden. Es hat einen gar zu dauerhaften Eindruck
" in alle Herzen gemacht ..... Alle Kriegsbefehls-
" haber, und alle Soldaten, die mit einer neuen Herz-
" haftigkeit erfüllet waren, gleich als ob ſie bey dem
" Sarge dieſes Prinzen den Ueberreſt von Geiſtern ge-
" ſammlet hätten, welche, wie die Alten glaubten, um
" die Körper der Verſtorbenen herumirreten, oder weil
" ſie dachten, ſie ſtritten noch vor den Augen dieſer gro-
" ſen Seele, lieſſen anfangs die Feinde empfinden, was
" Kriegsvölker können, die von einem ſolchen Lehrmei-
" ſter ſind abgerichtet worden, und welche von der Be-
" gierde, ſeinen Tod zu rächen, belebet werden. Der
" Hof, die Kriegsheere, die Stadt, die Provinzen und

" die Unterthanen haben sich ein Betrübniß daraus ge-
" macht, welches niemals vergehen wird. Diese be-
" trübte Nachricht breitete sich durch ganz Frankreich wie
" ein dicker Nebel aus, der das Licht des Himmels be-
" decket, und alle Gemüther mit den Finsternissen des
" Todes erfüllet. Auf sie folgte das Schrecken und die
" Bestürzung. Niemand vernahm den Tod des Herrn
" von Turenne, der nicht anfangs glaubte, das Kriegs-
" heer des Königes wäre in Stücken zerhauen, unsere
" Grenzen stünden offen, und die Feinde wären im Be-
" griffe, in das Herz des Staats einzudringen. Als
" man hierauf den allgemeinen Nutzen und Vortheil ver-
" gaß; so empfand man nur den Verlust dieses grossen
" Mannes . . . . . Man bemerkte in den Städten,
" durch welche man seinen Leichnam führte, eben die
" Gesinnungen, welche man ehemals in dem römischen
" Reiche bemerket hatte, als die Asche des Germanicus
" aus Sirien in die kaiserliche Gruft gebracht wurde.
" Die Häuser waren verschlossen. Das betrübte und
" tiefe Stillschweigen, welches auf den öffentlichen Plä-
" tzen regierte, wurde nur von den Seufzern der Ein-
" wohner unterbrochen. Die obrigkeitlichen Personen,
" welche in Trauerkleidern erschienen, hätten gern ihre
" Schultern hergegeben, um ihn aus einer Stadt in die
" andere zu tragen. Die Priester und die Ordensper-
" sonen, begleiteten ihn mit ihren Thränen, und mit
" ihrem Gebethe, um die Wette. Die Städte, für
" welche dieser traurige Anblick etwas ganz neues war,
" liessen ein noch heftigeres Betrübniß spühren, als die-
" jenigen, die ihn begleiteten; und das Schreyen und
" die Thränen nahmen, als man seinen Sarg erblickte,
" ihren Anfang vom neuen, gleich als ob man ihn zum
" andernmale verlohren hätte . . . . . Das Gerüchte
" mag die Nachricht von diesem Verluste den Feinden
" Frankreichs bekant machen. Allenthalben, wo man

" die

" die Tugend lieben wird, wird man auch dieſen er-
" lauchten Verſtorbenen bedauern."

Alle Kunſt, welche in den größten Muſtern bewun-
dert worden, iſt in ihrer höchſten Vollkommenheit in
folgendem Stücke anzutreffen, welches aus der vortreff-
lichen Predigt entlehnet iſt, die der Abt de la Tour du
Pin vom Religionseifer gehalten hat. Es iſt uns nichts
edlers, nichts lebhafters, nichts nachdrücklicheres,
nichts, wo das Erhabene ununterbrochener fortdauer-
te, und nichts, das ſich zur Hoheit der Materie beſſer
ſchickte, als dieſes, bekannt. Man möchte ſagen, man
höre die Religion ſelbſt reden.

" Wenn ich euren Eifer um die Religion JEſu
" Chriſti zu erregen ſuche, was habe ich dabey für eine
" Abſicht? Will ich zu euch ſagen, reiſet ab, ihr Ueber-
" winder der Natur und des Blutes; begebet euch al-
" lenthalben hin, wo die Religion Apoſtel verlanget?
" Erhebet euch über die furchtſamen Rathſchläge der
" menſchlichen Klugheit; vertrauet euch einem ſchwachen
" Schiffe an; verachtet die Stürme und Ungewitter des
" Meeres; ſieget über die Unbeſtändigkeit der Elemente.
" Gehet zu den barbariſcheſten Völkern, Menſchen zu bil-
" den, Chriſten zu unterrichten, die Götzenbilder zu
" zerbrechen, Kirchen einzuweyhen. Prediget JEſum
" Chriſtum mitten unter der Gefahr und den Verfolgun-
" gen. Verwandelt die Scheiterhaufen und die Blut-
" bühnen in Predigtſtühle. Biethet dem Tode durch
" euren heldenmüthigen Eifer Trotz. Wenn ihr Apo-
" ſtel und Märtyrer der Religion ſeyd, alsdenn wer-
" det ihr derſelben würdig ſeyn. Ihr gebet ihr nicht zu
" viel, wenn ihr ſie mit eurem Blute beſiegelt. Der
" Beruf des Chriſtenthums iſt, wie Tertullianus ſagt,
" ein Beruf zum Märtyrertode. Fidem martyrii de-
" bitricem.

" Diese Sprache würde euch erschrecken, meine Brüder, und ihr würdet an eurer Bestimmung zu einem so wichtigen Amte zweifeln. Nein, dieses ist die Art des Apostelamts nicht, welche ich euch predige. Ihr könnet den Eifer, den ich von euch verlange, mitten unter den Christen, bey dem Geräusche der Welt, und in dem Schooße eurer Familien ausüben.

" In Wahrheit, was verstehe ich unter dem Religionseifer? Ich verstehe unter demselben eine Liebe zur Religion, welche sich durch die Reden, und durch die Werke an den Tag legt; ein öffentliches Zeugniß, das der Heiligkeit und Göttlichkeit der Religion ertheilet wird. Ich verstehe eine beständige Treue, sie zu bekennen, zu vertheydigen und zu erhalten. Dieses nenne ich Religionseifer . . . . . Und ist etwan eine solche Religion unsers Eifers nicht würdig? Muß man euch noch sagen, daß ihn JEsus Christus von uns verlanget? Eritis mihi testes, ihr werdet meine Zeugen seyn, sagte er zu seinen ersten Jüngern. Als Erben ihres Glaubens sollten wir auch Zeugen unsers Amtes seyn. Zu ienem sagte er: Bestreitet die Abgötterey, das Judenthum, die Philosophen, und die Tyrannen. Es scheinet, als ob er vom Himmel herab zu uns sagte: Die Ungläubigen greifen die Glaubwürdigkeit meiner Wunder an. Antwortet ihnen, das größte Wunder der Religion wäre die Religion selbst, welche der Glaube der Welt geworden. Sie beschuldigen das Kreuz der Thorheit; zeiget seine Weisheit. Sie geben dem Evangelio Tyranney Schuld; zeiget seine Gelindigkeit. Sie nennen die Offenbahrung ein Hirngespinnste; Thut ihre Wahrheit und Gewißheit dar. Vermöge eines Eifers des Gehorsams bestreitet ihre Empörung. Vermöge eines Eifers des Stillschweigens verachtet ihren Tadel. Und vermittelst eines Eifers des Unwillens machet ihre Verwe-

" gen-

" genheit zu Schanden. Eritis mihi teſtes . . . . .
" Ein gelinder, ein uneigennütziger, ein exemplariſcher
" Eifer. Man erlanget oftmals durch die Gelindigkeit,
" was man durch die Gewalt der Waffen nicht erlangen
" würde. Ein Eifer, den der Eigennutz verzehret, brin-
" get das Apoſtelamt in ein böſes Geſchrey. Ein fal-
" ſcher Apoſtel iſt die gröſte Plage der Religion. Ein
" heuchleriſcher Apoſtel iſt ihre Schande. Man muß
" die Heiligkeit und Vortrefflichkeit der Religion durch
" ſeine Handlungen beweiſen. Hierinnen beſtehet die
" Kunſt, ihren glücklichen Fortgang zu verewigen.

" Dem Eifer hat die Religion ihren Urſprung, ihr
" Wachsthum und ihre Befeſtigung zu danken. Dem
" Eifer will GOtt das Wunder ihrer immerwährenden
" Dauer zugeſtehen . . . . . Gehet, ſpricht JEſus
" Chriſtus zu ſeinen Jüngern; der Schauplatz eures
" Eifers iſt die Welt. Euntes in mundum vniver-
" ſum . . . . . Ich ſehe bereits ein Volk von Ero-
" berern in der Kirche entſtehen . . . . . Sie ge-
" ben ihren Geiſt auf, und aus ihren Gräbern prediget
" ihre Aſche die Religion auf eine beredte Weiſe . . . .
" Die Religion verlieret einen Apoſtel; der Eifer ge-
" winnet ihr eine Stadt, eine Provinz, ein Königs-
" reich . . . . . Bald fallen die Götzenbilder
" in Africa. Aſien richtet JEſu Chriſti Altäre auf.
" Der Eifer demüthiget den Stolz der Brachmanen in
" Indien, und bringet die aufgeblaſene Gelehrſamkeit
" der Bonzen in Japon zum Stillſchweigen. Er brei-
" tet die Wiſſenſchaften und die Tugenden ſo gar in Chi-
" na aus.

" Vergeblich wollte ſich die Ketzerey ihren
" Siegen widerſetzen . . . . . Der Eifer eines Atha-
" naſius und Hilarius ſchlägt die Lehre des Arius zu
" Boden. Die Lehre des Neſtorius giebt unter den

" überwindenden Streichen, welche ihr der Eifer des
" Proclus und des Cyrillus versetzet, den Geist auf.
" Vermittelst des Eifers des Hieronymus und Augusti-
" nus kehret die Lehre des Pelagius in die düstre Nacht
" zurücke, aus welcher sie der menschliche Stolz hatte
" hervorgehen lassen. Dem Eifer unzähliger Apostel
" hat die gedemüthigte Lehre des Lutherus, und die be-
" schämte Lehre des Calvinus ihren Verfall und ihre
" Niederlage zu danken. Auf der einen Seite befesti-
" get der Eifer die Religion, und auf der andern rä-
" chet er sie. Zelus peragravit orbem, et orbis muta-
" tus est. . . . .

" Obgleich die Religion mit dem Siegel der Gott-
" heit bezeichnet ist; so hat sie doch viele Feinde. Die
" einen mißbrauchen sie; und die andern empören sich
" wider sie. Jene wissen sie zur Beförderung ihrer bö-
" sen Thaten anzuwenden; und diese waffnen alle La-
" ster und Uebelthaten wider sie. Der Eifer muß sie
" alle beschämen und zu Schanden machen.

" Die Menschen mißbrauchen alles. Wohlthaten;
" sie sind undankbar. Freundschaft; sie sind treulos.
" Macht und Ansehen; sie sind stolz und hoffärtig.
" Wenn sie aber die Religion mißbrauchen; so ist in
" ihren Augen nichts heilig. Sie sind im Stande, alle
" Laster und alle Ausschweifungen zu begehen. . . . .
" Was für Ungeheuer hat dieser Mißbrauch nicht her-
" vorgebracht? Aus dieser vergifteten Quelle sind die
" Häucheley und ihre listigen Griffe, die Schwärmerey
" und ihre Blendwerke, die Kätzerey und ihre Wuth,
" der falsche Eifer und seine Greuel hervorgekom-
" men . . . . . Was hat nun aber die Religion,
" welche von unwürdigen Jüngern JEsu Christi auf
" eine so abscheuliche Art ist gemißbrauchet worden, rein
" und unbefleckt erhalten? Was hat gemacht, daß sie

" über

" über die Schwärmerey, die Häucheley, und den Aber-
" glauben gesieget hat? Der Eifer. Der Eifer, der
" sich alle Mühe giebt, den rechten und wahren Ver-
" stand der h. Schrift, den man verfälschet, zu fassen,
" und ihn zu erhalten. Der Eifer, der vor Begierde
" brennet, den Irrthum zu bestreiten, der Häucheley
" die Maske abzunehmen, der Schwärmerey und dem
" Aberglauben zuvorzukommen; und welcher nicht auf-
" höret, den Jüngern die Unterthänigkeit gegen die Kir-
" che, den Gehorsam gegen den Landesherrn, die Liebe
" zum Vaterlande, die Verabscheuung des Lasters und
" der Neuigkeit, und die Liebe zu dem Lasterhaften, und
" dem, der Neuerungen anfängt, zu predigen.

" Das Christenthum hat zu allen Zeiten Feinde, und
" auch zu allen Zeiten Vertheydiger gehabt. Es hat
" seine Streite allzeit nach seinen Siegen gezählet. Sie-
" ge ferner, heilige Religion, die du, bey den Wellen,
" die dich beunruhigen, allzeit standhaft und unbeweg-
" lich bist. Laß den Unglauben unter den Streichen,
" welche er dir versetzen will, unterliegen. Dominare
" in medio inimicorum tuorum. Die Wege des Ei-
" fers sind glücklich gebähnet. Wider diejenigen, wel-
" che in die Fußtapfen der alten Verleumder der Reli-
" gion treten, muß man in die Fußtapfen ihrer alten
" Vertheydiger treten. . . . . Die grossen Wahr-
" heiten, die der Eifer allzeit mit so gutem Erfolge wi-
" der die Abgötterey, das Judenthum und den Unglau-
" ben vertheydiget hat, soll unser Eifer wider die neuen
" Feinde der Religion vertheydigen. Wenn wir die
" Geschicklichkeit und die Wissenschaft eines Paulus,
" und eines Augustinus nicht besitzen; so soll doch we-
" nigstens unsere Neigung zum Glauben allzeit die Klip-
" pe seiner Tadler seyn. Argue, increpa. . . . . .
" O du Eifer des Elias und Ambrosius, möchtest du
" doch unter uns erneuert werden, um der unglücklichen

" Freyheit Einhalt zu thun, die man sich heute zu Tage herausnimmt, wider die Religion alles zu sagen, und alles zu schreiben. . . . . O du Eifer der alten Christen, der du die Schriften, welche wider die Religion herauskamen, zum Feuer verdammetest, wo bist du hingekommen? Wo ist die zärtliche Liebe zur Religion hingekommen, welche nicht erlaubte, daß man wider sie etwas unternehmen durfte? Heute zu Tage läßt sich, wie es scheinet, die Ruchlosigkeit ungestraft sehen. Man möchte sagen, die Feinde der Religion hielten die Christen wegen der Mühe, die sie haben, sie zu glauben; und wegen des Widerwillens, den sie bey sich verspüren, sie auszuüben, schadlos."

" Jedoch ich irre mich. So lange der verwegene Unglaube sich unterstehet, den Glauben anzugreifen, findet auch die Religion noch gelehrte Vertheydiger. Es lebt ein Bischoff (†), dessen sinnreicher Eifer den starken Geistern nur einige unentschiedene Fragen vorzulegen scheinet, und welcher durch seine starken Vernunftschlüsse den Ungläubigen nöthiget, zu gestehen, er sey es mehr dem Herzen, als dem Verstande nach; der Ursprung seiner Zweifel gereiche so wohl seiner Vernunft, als seinen Sitten zur Schande; seine vermeynte Stärke des Verstandes wäre eine bewiesene Schwäche; seine Frömmigkeit wäre ein Gespenst; und der Unglaube wäre eine Pest, die der Sicherheit der Fürsten, und der Glückseligkeit der Länder schädlich ist."

Nichts ist erhabner, als folgendes Stück, welches aus dem verlohrenen Paradiese genommen ist. Milton hat nichts gemacht, das es überträfe. Was für grosse Ideen! Was für nachdrückliche Worte! Welche schreckliche

(†) Qvestions sur l'incredulité, par M. l'évêque du Puy.

lich Miſchung der Wuth und des Haſſes! Es iſt die Rede von der Zuſammenverſchwörung der Hölle wider den Menſchen. Sehet, wie Beelzebub ſeinen Anſchlag im Rathe der Teufel vorträgt.

„Ihr gebietheriſchen Mächte, ihr Gottheiten des „Himmels, ihr ätheriſchen Kräfte, oder vielmehr ihr „furchtſamen Einwohner der Hölle; denn da ihr euren „erſten Titeln entſaget, ſo zielen alle eure Stimmen „auf nichts anders, als hier ein neues Reich aufzurich„ten? Worinnen beſtehet alſo euer Irrthum? Der „Ewige beſtimmet hier für euch keine Thronen; ſon„dern Gefängniſſe. Er hat euch nicht hieher geſetzt, „euch ſeiner Herrſchaft zu entziehen, und noch weniger, „euch in den Stand zu ſetzen, eine neue Ligue wider „ſeinen Thron zu errichten. Sein allerhöchſter Wille „iſt, euch in der Sclaverey zu erhalten. Er allein, „glaubet es gewiß, welcher allzeit in der Höhe, und in „der Tiefe, der erſte und der letzte iſt, er allein iſt der „Monarch, welcher regieret, und unſere Empörungen „können ſeiner Ehre keinen Eintrag thun. Wir ſtehen „noch unter ſeiner Herrſchaft; und ſeine eiſerne Ru„the, welche über uns aufgehaben iſt, nöthiget uns, „uns ſeinen Geſetzen zu unterwerfen, gleichwie er die „himmliſchen Geiſter durch die geringſte Bewegung „ſeines güldenen Zepters regieret. Warum wollen „wir uns alſo lange berathſchlagen, ob wir Krieg füh„ren, oder Friede machen wollen? Der Krieg hat un„ſer Schickſal beſtimmt. Den Frieden biethet man „uns nicht an; laſſet uns ihn nicht ſuchen. Was für „einen Frieden können Sclaven hoffen? Sie dürfen „nichts anders erwarten, als daß man ſie in Feſſeln „legt, und nach dem Willen und Wohlgefallen des Ue„berwinders auf eine unanſtändige Weiſe mit ihnen „umgehet. Laſſet uns Haß mit Haſſe, und Feindſelig„keiten mit Feindſeligkeiten vergelten. Laſſet uns, ob„gleich

" gleich langsam, rächen, weil uns unser Zustand keine
" geschwinde Rache erlaubt. Unsere einzige Absicht soll
" seyn, den Ueberwinder der Früchte seines Sieges zu
" berauben. Wir wollen ihn das grausame Vergnü-
" gen, sich an unserem Elende zu ergötzen, nicht ruhig
" geniessen lassen. Was ist es nöthig, daß wir durch
" einen gefährlichen Einfall in den höchsten Himmel ein-
" zudringen suchen, dessen hohe Mauern sich weder vor
" einem Sturme, noch vor einer Belagerung, noch vor
" einem unvermutheten Ueberfalle von Seiten des Ab-
" grundes fürchten. Es giebt weit sicherere und leich-
" tere Mittel und Wege. Es hat uns eine alte Pro-
" phezeihung im Himmel bekannt gemacht, es solle eine
" neue Welt aus dem Nichts hervorgehen. Wenn ich
" die Ausdrücke und die Zeichen der Prophezeihung
" recht mit einander verbunden habe; so muß sie aus
" demselben schon herausgegangen seyn, um einem neuen
" Geschlechte zur Wohnung zu dienen, nämlich dem
" Menschen, dessen Natur, welche zwar der unserigen
" gleich ist, ihr aber an Vortrefflichkeit nicht beykömmt,
" von demienigen, der dort oben regieret, mehr begün-
" stiget wird. Der Allerhöchste hat in diesem Stücke
" seinen Willen unter den Göttern bekannt gemacht,
" und ihn mit einem Eide bestätiget, vor welchem der
" ganze Umkreis des Himmels erschütterte. Lasset uns
" alle unsere Gedanken auf diese Seite richten; lasset
" uns alle Mühe anwenden, zu erfahren, was für Ge-
" schöpfe sie bewohnen; wie sie gestaltet, oder von was
" für einer Substanz sie sind; mit was für Talenten sie
" begabet worden; worinnen ihre Stärke, oder ihre
" Schwäche bestehet; und ob man, um sie zu überwäl-
" tigen, die List, oder die Gewalt brauchen müsse. Die
" Thore des Himmels sind verschlossen. Alles besesti-
" get den Ruhm und die Ruhe des grossen Monar-
" chen. Vielleicht aber ist dieser andere Platz, als der
" Grenzort seines Reiches, offen, von Mannschaften

" ent-

" entblöset, und wird weiter von niemand, als von sei-
" nen ersten Einwohnern vertheydiget. Lasset uns un-
" sere Waffen gegen sie richten; lasset uns ihre Welt
" entweder zerstören, oder erobern, und uns unterwür-
" fig machen. Da wir aus dem Himmel sind vertrie-
" ben worden; so lasset uns diese neuen Unterthanen
" von dem Erdboden vertreiben, oder sie wider ihren
" GOtt aufwiegeln, damit er ihr Feind wird, und in
" seiner Wuth sein eigenes Werk zernichtet. Empfin-
" det ihr nicht das ganze Vergnügen einer solchen Ra-
" che? Sie würde die Freude stöhren, die er über un-
" sere Beschämung empfindet; und unsere Freude wür-
" de aus seiner Unruhe und Verwirrung entstehen. Er
" würde seine geliebten Kinder bedauren, welche, indem
" sie unsere Fehler und unsere Strafen mit uns theil-
" ten, ihren Ursprung verfluchen, und ihre nur gar zu
" kurze Glückseligkeit beklagen würden. Sehet also zu,
" ob dieser Anschlag eure Aufmerksamkeit verdienet, oder
" ob es vortheilhafter für euch ist, euch in dieser dü-
" stern Wohnung mit Errichtung erdichteter Reiche zu
" beschäftigen.

" Der kühne Anschlag wurde gebilliget, und die Freu-
" de leuchtete den Engeln der Finsterniß aus den Au-
" gen heraus. Sie gaben alle ihre Einwilligung dazu;
" worauf Beelzebub ferner also redete.

" Endlich ist euer Streit geendiget, meine Gründe
" haben die Oberhand behalten. Götter müssen grosse
" Dinge unternehmen. Hierdurch werdet ihr euch, dem
" Schicksale zum Trotze, aus der Tiefe des Abgrundes
" erheben. Hierdurch werdet ihr euch eurer alten Woh-
" nung nähern. Vielleicht werdet ihr so gar nicht weit
" von den herrlichen Grenzen, die ihr ehemals besas-
" set, entfernet seyn. Und wer weis, ob wir uns nicht
" die Nachbarschaft werden zu Nutze machen können,

" um

sehr stark; und nichts war geschickter, die Gemüther zu überreden, und zu gewinnen. Wenn sie damals bey der Provinz Geldern keinen Eindruck machte; so muß die Weltgeschichte das nöthige Licht an die Hand geben, dieses Problem aufzulösen.

" Wir können Euer Edelmögenden den Verdruß " nicht bergen, den ihr uns dadurch verursachet, daß ihr " den Entschluß gefasset habet, euch von einem Statt- " halter regieren zu lassen. Ob wir gleich wissen und " überzeugt sind, daß ihr thun könnet, was ihr wollet; " so glauben wir doch, vermöge der Bande der ge- " meinschaftlichen Vereinigung, berechtiget zu seyn, euch " unsere Gedanken deswegen mitzutheilen. Möchten " sie doch keine Vorurtheile zu bestreiten haben, oder " über dieselben siegen.

" Die Geschichte der Statthalterschaft ist die Ge- " schichte unseres mannichfaltigen Unglücks. Wenn der " Wohlstand der Republik eifersüchtige Nachbarn auf- " gebracht, oder gewaffnet hat; wenn blutige Kriege " unsere Handlung unterbrochen, oder zu Grunde ge- " richtet; wenn betrübte Niederlagen unsere Grenzen " offen gelassen; wenn Feindschaften und Cabalen unse- " re Gemüther getrennet, und unsere Herzen kaltsinnig " gemacht haben; und wenn die Furcht vor den bürger- " lichen Uneinigkeiten unser Innerstes durchwühlet hat; " so ist dieses, edelmögende Herren, zweifelt nicht dar- " an, ein Werk der Statthalterschaft. Wir fangen " kaum wiederum an zu leben, und dem ganz verfalle- " nen Staate wiederum aufzuhelfen; so verkündigen " uns eure gefaßten Anschläge neue, und ohne Zweifel " weit grössere Unglücksfälle. Werden wohl unsere, " durch die Unternehmungen der fünf Tyrannen bis auf " den Grund erschütterten Provinzen, neuen Anfällen " wiederstehen können? Ueberleget es wohl, edelmögen-

" de

„de Herren, da ihr einen ſechſten Statthalter erwählet; ſo ſeyd ihr im Begriffe, der Republik den letzten „Stoß zu verſetzen. Wir bitten euch um des Andenkens der Tugenden, die den Grund zu den vereinigten Provinzen legten; um der Liebe, die ihr dem Vaterlande ſchuldig ſeyd; um unſeres, und um eures „Glückes willen; es iſt noch Zeit, machet unſern Unruhen ein Ende. Laſſet unſere Soldaten ihr Blut „nicht vergeblich verſchwendet haben. Unſere Greiſe „müſſen ſich nicht ſchämen, einige Tage zu lange gelebet zu haben. Und unſere Kinder müſſen es uns „nicht vorwerfen können, daß wir ſie in die Sclaverey geſtürzet haben. Wir wollen unſern Nachkommen „die Unabhängigkeit hinterlaſſen, die wir von unſern „Voräldern erhalten haben. Wir wollen als freye Leute leben, und ſterben. Wir wollen Holländer ſeyn. „Wir wollen von dem Geblüte der Bernaveld, der Dewit, der Tromp, der Ruiter, und ſo vieler andern großmüthigen Seelen abſtammen, die einen rühmlichen Tod „einer ſchändlichen Sclaverey würden vorgezogen haben. „Edelmögende Herren, entſaget der Statthalterſchaft; „es ermahnet und ladet euch alles dazu ein. Bringet „dieſes Opfer euren Bundesgenoſſen, euren Freunden; „bringet es eurer Sicherheit, und eurer Ehre.“

Erhabne Stellen des Herrn Boſſuet.

Die Trauerreden des Herrn Boſſuet ſind voll maieſtätiſcher und erhabener Züge, die auf eine edle Art, und beſonders mit einer Genauigkeit ausgedrücket ſind, welche ihre Hoheit noch vermehret, indem ſie dieſelben nachdrücklicher macht. Man wird in ihnen durchgängig einen hohen Geiſt gewahr, der allezeit ſtark denkt, und deſſen Schreibart mehr Gedanken, als Worte in

ſich

sich fasset. Die nachstehenden haben uns die stärksten und rührendesten zu seyn geschienen.

In der Trauerrede auf die Königinn von England.

„Wenn dieser grosse GOtt iemand erwählet hat, „daß er das Werkzeug seiner auszuführenden Absichten „seyn soll; so hält nichts seinen Lauf zurücke. Entwe„der er fesselt, oder verblendet, oder bezähmet alles, „was einigen Widerstand thun kan . . . . . Alles „biegt und schmiegt sich, wenn er gebeut. Die Zeiten „sind bezeichnet, die Geschlechter sind gezählet, und er be„stimmet es, wie lange die Welt schlummern, und „wann sie wiederum erwachen soll.“

In der Trauerrede auf die Herzoginn von Orleans.

„Man nennet die Geschichte mit Recht die kluge „Rathgeberinn der Fürsten. Hier haben die größten „Könige keinen höhern Rang, als den ihnen ihre Tu„genden verschaffen. Und nachdem sie von den Hän„den des Todes auf immerdar sind erniedriget worden; so „erscheinen sie ohne Hofstaat, und ohne Gefolge, vor „dem Gerichte aller Völker und aller Jahrhunderte. „Hier siehet man, daß der Glanz, der von der Schmäu„cheley herrühret, etwas ungegründetes ist, und daß „die falschen Farben nicht halten, wann man sie gleich „noch so sorgfältig aufträgt.

„Stellet euch die merkwürdigsten Unterscheide vor, „welche unter den Menschen gefunden werden, ihr wer„det keinen wirklichern antreffen, als denienigen, der „den Ueberwinder über die Ueberwundenen die zu sei„nen Füssen liegen, erhebet. Indessen wird dieser auf

„sei-

" ſeine Titel ſo ſtolze Ueberwinder dem Tode ſeines Or-
" tes auch ſelbſt in die Hände fallen. Alsdenn werden
" dieſe unglücklichen Ueberwundenen ihren ſtolzen
" Ueberwinder zu ſich in ihre Geſellſchaft rufen, und es
" wird aus ihrem Grabe dieſe Stimme erſchallen, wel-
" che alle Gröſſe und Hoheit darnieder ſchlägt: Du biſt,
" wie wir, verwundet, und uns gleich geworden (†).
" Das Glück verſuche es alſo nicht, uns aus dem Nichts
" heraus zu ziehen, oder der Niedrigkeit unſerer Natur
" Gewalt anzuthun.

" Betrachtet die hohen Mächte, auf welche wir un-
" ſere Blicke aus einer ſo groſſen Tiefe richten. Indem
" wir unter ihren Händen zittern, ſchlägt ſie GOtt, um
" uns zu warnen. Ihre Hoheit iſt die Urſache da-
" von, und er ſchonet ſie ſo wenig, daß er kein Beden-
" ken trägt, ſie dem Unterrichte der übrigen Menſchen
" aufzuopfern.

" Was werden wir (††), wenn wir ſterben, ſonſt
" ſehen, als einen Dampf, der vergehet; Lebens-
" geiſter, die ſich erſchöpfen; Triebfedern, welche in
" eine Unordnung und Verwirrung gerathen; und end-
" lich eine Maſchine, die ſich auflöſet, und in Stücke
" zerfällt.

" Wenn die Geſetze des Staats ſeiner ewigen Wohl-
" fahrt zuwider ſind; ſo wird GOtt den ganzen Staat
" erſchüttern, um ihn von dieſen Geſetzen zu befreyen.
" Dazu braucht er die Waffen. Er bewegt den Him-
" mel und die Erde, um Auserwählte zu gebähren. Und
" da

(†) Ecce tu vulneratus es, ſicut et nos: noſtri ſimilis effectus es. *Iſaï.* 14, 10.

(††) Schönes Bild.

" da er nichts liebet, als die Kinder, die er von Ewigkeit
" her geliebet hat, so spahret er nichts, um sie seelig zu
" machen.

" Wir wünschen vornämlich, daß England, welches
" in seinem Glauben gar zu frey, und in seiner Geden-
" kungsart gar zu ausschweifend ist, wie wir, mit den
" seligen Banden möge gefesselt werden, welche den
" menschlichen Stolz verhindern, sich in seinen Gedan-
" ken zu verirren, indem sie ihn unter der Macht und
" dem Ansehen des heiligen Geistes, und der Kirche
" gefangen nehmen."

In der Trauerrede auf die Maria Theresia von Oesterreich.

" Kommet her, ihr Völker; kommet und betrach-
" tet auf der höchsten Ehrenstelle der Welt die seltene
" und maiestätische Schönheit einer allzeit beständigen
" Tugend. Bey einem Leben, das sich so gleich ist,
" gilt es dieser Prinzessinn gleich viel, wo sie der Tod
" überfällt. Man wird in demselben keine schmache Seite
" gewahr, von welcher sie unvermuthet überfallen zu wer-
" den befürchten könnte . . . . . Ihre Hoheit wird
" weiter zu nichts dienen, als der ganzen Welt, gleich-
" sam von den erhabensten Orte, der sich in ihr befin-
" det, diese wichtige Wahrheit vorzutragen; es sey un-
" ter den Menschen nichts gegründetes, und wahrhaf-
" tig grosses, als die Sünde zu meiden.

" Unsere wirklichen Feinde befinden sich in uns selbst,
" und Ludwig bestreitet diese weit mehr, als alle ande-
" re . . . . Alle Menschen räumen ein, es sey nichts
" grösser, als was er thut, man müste denn sagen wol-

" len

" len, alles, was er nicht hat thun wollen, und die " Grenzen, die er seiner Macht gesetzt hat, wären noch " grösser. Verehre also, o grosser König, denjenigen, " durch den du regierest, der dich überwinden läßt, " und welcher dir bey dem Siege, des Stolzes, den " er einflösset, ungeacht, so gemässigte Gesinnungen ver- " leihet.

" Betrachtet die fromme Königinn vor den Altären; " sehet, wie sie von der Gegenwart GOttes eingenom- " men ist. Man erkennet sie nicht etwan an ihrem Ge- " folge, sondern an ihrer Aufmerksamkeit, und an der " ehrerbiethigen Unbeweglichkeit, welche ihr nicht ein- " mal erlaubt, die Augen aufzuheben . . . . . " Sehet, wie sie an ihre unschuldige Brust schlägt, wie " sie ihr hohes Haupt, vor welchem sich die Welt nei- " get, zur Erde nieder beugt. Die Erde, ihr Ursprung " und ihr Grab, ist noch nicht schlecht und geringe ge- " nug, sie zu empfangen; sie möchte gern vor der Ma- " iestät des Königes aller Könige ganz und gar ver- " schwinden.

" Als Ludwigen alles wich, und als wir glaubten, " wir sähen die Zeiten der Wunder wieder kommen, da " die Mauern von dem Schalle der Posaunen einfielen; " so richteten alle Völker die Augen auf die Königinn, " und glaubten, sie sähen den Donner, welcher so vie- " le Städte zu Boden schlug, aus ihrem Bethzimmer " heraus kommen.

" Das Schwert, welches die Tage der Königinn " verkürzet hat, ist noch über uns aufgehaben. Unse- " re Sünden haben es gewetzet. Die ganze Welt siehet " es helle glänzen. Schwert des HErrn, der ganze

In der Trauerrede auf den Herrn le Tellier.

" In einem glücklichen Alter, da er, nebst seiner " grossen Seele, den ihm anvertrauten heiligen Schatz " der Macht und Gewalt übergeben will, hat er alle " seine Grösse und Hoheit mit seinem Leben verschwin- " den sehen, ohne daß es ihn auch nur einen Seufzer " gekostet hätte; an einen so hohen Ort, zu welchem der " Tod nicht kommen konte, hatte er sein Herz, und sei- " ne Hoffnung gestellet.

" Oftmals unterredet er sich mit dem Tode ganz al- " lein. Da sein Gedächtniß, seine Ueberlegungskraft, " und seine Sprache noch gut ist, und er dem Geiste " nach noch eben so lebet, als er dem Leibe nach stirbt; " so scheinet er ihn zu fragen, woher es komme, daß " man ihn grausam nennet.

" O glücklicher Augenblick! da wir aus den Schat- " ten und Rätzeln herausgehen werden, um die Wahr- " heit klar und deutlich zu sehen. . . . . Hier ist das " Ziel der Reise; hier hören die Seufzer auf; hier " hat die Arbeit des Glaubens ein Ende, wenn sie, so " zu sagen, das Schauen zur Welt bringen wird."

In der Trauerrede auf den Prinzen von Conde.

" Er erscheinet in einem Augenblicke, wie ein Bliz, " in den entferntesten Ländern. Er ist zu gleicher Zeit " bey allen Angriffen, und an allen Orten zugegen. " Wenn, indem er auf der einen Seite zu thun hat, " auf die andere schicket, um Erkundigung einzuziehen; " so erstaunet der eilfertige Officier, der seine Befehle " überbringet, daß der Prinz ihm zuvor gekommen, und

durch

Digitized by Google

" durch ſeine Gegenwart ſchon alles wiederum belebet,
" und in die Ordnung gebracht iſt. Es ſcheinet, als
" ob er ſich bey einer Schlacht vermehrete. Weder das
" Schwert, noch das Feuer hält ihn zurück. Er hat
" nicht nöthig, das Haupt, welches er ſo mancher Ge-
" fahr ausſetzet, zu rüſten; GOtt iſt eine weit ſichere
" Rüſtung für ihn. Die Streiche ſcheinen, indem ſie
" ſich ihm nähern, ihre Kraft zu verlieren, und nur
" Merkmale ſeiner Herzhaftigkeit, und des Schutzes des
" Himmels an ihm zurücke zu laſſen.

" Die Feinde mögen kommen, zu welcher Stunde,
" und von welcher Seite ſie wollen; ſie treffen ihn all-
" zeit auf ſeiner Huth an. Er iſt allzeit bereit, ſie an-
" zugreifen, und ſich Vortheile zu verſchaffen. Gleich-
" wie man ſiehet, daß ein Adler, er mag entweder durch
" die Luft fliegen, oder auf einen hohen Felſen ſitzen,
" ſeine durchdringende Blicke allzeit auf alle Seiten rich-
" tet, und ſo gewiß auf ſeine Beute herabſchießt, daß
" man ſeinen Klauen eben ſo wenig als ſeinen Augen
" entgehen kann: Eben ſo lebhaft waren auch die Bli-
" cke, eben ſo hitzig und heftig war der Angriff, und
" eben ſo ſtark und unvermeidlich waren die Hände des
" Prinzen von Conde.

" Wenn er iemahls ein auſſerordentlicher Menſch,
" klug und verſtändig zu ſeyn, und alle Sachen gelaſſen
" anzuſehen ſchien; ſo war er es in dem geſchwinden
" Augenblicken, von welchen die Siege abhängen, und
" in der Hitze des Streits. Bey allen andern Gelegen-
" heiten denket er nach; er überlegt, und giebt allen
" guten Rathſchlägen willig Gehör. Hier aber ſtellet
" ſich ihm alles auf einmal vor. Die Menge der Ge-
" genſtände machet ihn nicht verwirret; er hat ſich in ei-
" nem Augenblicke entſchloſſen. Er befiehlt, und iſt zu
" gleicher Zeit geſchäftig, und alles bricht auf einmal,

" und in Sicherheit auf . . . . . Man möchte sa-
" gen, es befände sich noch ein anderer Mann in ihm,
" dem seine Seele die kleinen und geringen Sachen über-
" liese, mit welchen sie sich nicht beschäftigen wolte. Im
" Feuer, bey dem Angriffe, und bey den Bewegungen,
" wird man auf einmal etwas so feines, so gesetztes, so
" lebhaftes, so feuriges, so freundliches, so angeneh-
" mes für die Seinigen, und so trotziges und so dro-
" hendes für die Feinde gewahr, daß man nicht weis,
" wovon diese Vermischung so widriger Eigenschaften
" bey ihm herkommen mag. An dem schrecklichen Ta-
" ge, an welchem der Himmel, wie es schien, vor den
" Thoren der Stadt, und vor den Augen seiner Mit-
" bürger, das Schicksal dieses Prinzen entscheiden woll-
" te, und wo er dem Eigensinn des Glücks mehr als je-
" mals ausgesetzet war, indem die Streiche von allen
" Seiten herkamen, haben uns diejenigen, die neben
" ihm fochten, oftmals gesagt, wenn man mit diesem
" Prinzen eine wichtige Sache hätte auszumachen ge-
" habt; so hätte man die Augenblicke erwählen können,
" in welchen um ihn herum alles in Feuer gewesen wä-
" re. So sehr erhob sich zu der Zeit sein Geist; so sehr
" schien ihnen seine Seele in so fürchterlichen Umstän-
" den von oben herab erleuchtet zu seyn. Er war, wie
" die hohen Berge, deren über die Wolken und Unge-
" witter erhabene Spitze auf ihrer Höhe die Heiterkeit
" antrifft, und keinem Strahl von dem Lichte, welches
" sie umgiebt, verlieret.

" Betrachtet einmal das unglückliche Schicksaal der
" Männer, die GOtt zur Zierde ihrer Zeiten erwählet
" hat. Was haben diese seltenen Männer sonst gesucht,
" als Lobsprüche, und die Ehre, welche die Menschen
" geben? Vielleicht wird GOtt, um sie zu Schanden zu
" machen, diese Ehre ihrem eitlen Verlangen versagen?
" Nein; er macht sie besser zu Schanden, indem er sie

" ihnen

" ihnen, und so gar noch über ihre Erwartung zu Theile
" werden läßt. . . . . O ihr Könige! demüthiget
" euch bey eurer Grösse und Hoheit! Ihr Weltbezwin-
" ger, rühmet eure Siege nicht! Wenn die grossen Tha-
" ten der Römer eine Belohnung verdienet haben; so
" hat GOtt eine zu finden gewust, welche mit ihren Ver-
" diensten, wie mit ihren Wünschen übereinkam. Er
" hat ihnen die Herrschaft über die Welt, als ein Ge-
" schenk von keinem Werthe, und die Ehre der Men-
" schen zur Belohnung gegeben; eine Belohnung, die
" nicht bis zu ihnen gelanget, welche sich anzuhängen
" sucht; und woran? vielleicht an ihre Schaumünzen,
" oder an ihre ausgegrabenen Bildsäulen, als die Ue-
" berbleibsel der Jahre und Barbaren; an die Bruch-
" stücken ihrer Denkmäler, und ihrer Werke, welche
" mit der Zeit, oder vielmehr mit ihrer Vorstellung,
" mit ihrem Schatten, und mit dem, was man ihren
" Namen nennet, streiten. Dieses ist die würdige Be-
" lohnung so vieler Mühe und Arbeit, und bey der Er-
" füllung ihrer Wünsche, die Ueberzeugung von ihrem
" Irrthume. Kommet her, ihr Grossen der Welt, sät-
" tiget euch; bemächtiget euch, wenn ihr könnet, nach
" dem Beyspiele dieser grossen Männer, die ihr bewun-
" dert, dieses Gespenstes der Ehre. GOtt, der ihren
" Stolz in der Hölle bestraft, hat ihnen, wie der h. Au-
" gustinus sagt, diese so gewünschte Ehre nicht mißgön-
" nen wollen. Und da sie eitel waren; so haben sie ei-
" ne Belohnung erhalten, die eben so eitel, als ihre
" Wünsche, war. Receperunt mercedem suam vani,
" vanam.

" Alles ertönete von dem Geschrey; alles zerfloß in
" Thränen: Der Prinz allein war nicht bewegt, und
" die Bestürzung kam nicht in die Freystadt, in welche
" er sich begeben hatte. O GOtt! du wareſt seine
" Stärke, seine unbewegliche Zuflucht, und, wie David

" sagte, der feste Fels, auf welchen sich seine Standhaf-
" tigkeit stützte . . . . . Aber was gieng in dieser
" Seele vor? Was für ein neues Licht erschien ihr?
" Was für ein plötzlicher Strahl drung durch die Wol-
" ke, und ließ in diesem Augenblicke, nebst allen Unwis-
" senheiten der Sinne, selbst die Finsterniſſe, wenn ich
" so sagen darf, und die heiligen Dunkelheiten des
" Glaubens gleichsam verschwinden? Wo kamen da-
" mals die schönen Titel, die unserem Stolze schmäu-
" cheln, hin? Wie geschwind verschwanden, bey der
" Herannahung eines so schönen Tages, und bey dem
" ersten Eindrucke eines so starken Lichtes, alle Blend-
" werke der Welt! O wie düster ist der Glanz des schön-
" sten Sieges! und o wie verachtet man die Ehre des-
" selben! "

Erhabene Stellen des Herrn Maſcaron.

Der Herr Maſcaron ist fruchtbar an erhabenen Stellen; sie werden aber oftmals auf eine gewisse unverständliche Art, und in einer nachläſſigen, schleppenden, und weitläuftigen Schreibart vorgetragen. Man wird dieſes an folgenden Beyſpielen wahrnehmen können.

In der Trauerrede auf die Anna von Oesterreich.

" Seiner Macht Grenzen setzen, hieß der Glückseel-
" ligkeit dieser Monarchin welche setzen . . . . .
" Was für Händen konnte er seine Macht und Gewalt
" besser anvertrauen, als den Händen dieser Königinn,
" welche die Demuth zu eben der Zeit auf den Thron
" erhoben, als sie denselben bestiegen hatte? Meynet
" ihr wohl, meine Herren, daß diese dunkle Tugend
" ihrer Demuth, bey diesem Glanze, und bey diesem
" ho-

" hohen Vorzuge, die Oberstelle inne hatte? Das Herz
" der Regenten erforschen wollen, würde heissen, in das
" Recht desienigen, der die Schlüssel zum Abgrunde
" hat, einen Eingriff thun wollen. Aber ihre Gedan-
" ken entdecken sich in ihrem Gesichte; ihre Gesinnun-
" gen legen sich durch deutliche Kennzeichen an den Tag.
" Man wird entweder einen Stolz, oder doch wenig-
" stens eine ausserordentliche Freude gewahr. Ihr
" Mund mag nicht reden; aber ihr Gesicht giebt zu
" verstehen, daß sie über alles erhoben sind, und daß
" sie nur allein GOtt über sich haben."

In der Trauerrede auf die Heinriette von England.

" Dieses herrliche Gebäude, und dieser prächtige
" Dom, welcher den Menschen die Grösse der durch-
" lauchtigen Prinzessinn, die ihn aufgeführet hat, von
" ferne zeiget, setzten ehemals meine Einbildungskraft
" in Verwunderung, und füllten sie mit gar zu vielen
" Vorstellungen, die der Pracht der Welt günstig wa-
" ren, an. Geheiligtes Herz einer grossen Königinn,
" du hast mich von diesem Irrthume befreyet, und ver-
" mittelst einer geheimen Stimme zu dem meinigen ge-
" sagt, es werde eine Zeit kommen, da dieses Werk
" werde zerstöhret seyn; sein Gipfel werde weit niedri-
" ger, als sein Grund seyn; und du erblickteſt vom ho-
" hen Himmel herab, wo du nach Einsichten urtheileſt, die
" von den unserigen gar sehr unterschieden sind, an die-
" sem Meisterstücke der Baukunst, weiter nichts dauer-
" haftes und gegründetes, als die blosse Gottesfurcht,
" welche dir die Unternehmung desselben eingab.

" Ihre Aufrichtigkeit erspahrte denen, welche die Eh-
" re hatten, sich ihr zu nähern, die langen Beobach-
" tungen, und die schrecklichen Entdeckungen, die man

" ma-

" machen muß, wenn man das Herz der Grossen will
" kennen lernen, welches zu erforschen eine eben so
" schwere Sache ist, als die Höhe des Himmels zu mes-
" sen, und die Tiefe der Erde zu ergründen. Da sie
" in ihren Reden aufrichtig, in ihren Versprechungen
" treu, in ihren Handlungen ohne Verstellung, und in
" ihren Freundschaften sicher und gewiß war; so zeigte
" sie der ganzen Welt, daß, wenn die kleinen Lichter
" nöthig haben, ein künstliches Licht, und eine gekün-
" stelte Brechung der Strahlen zu suchen, um einen
" desto gröſſern Glanz von sich zu geben, die grossen
" Gestirne sich nur so zeigen dürfen, wie sie beschaffen
" sind, um alle Augen zu reizen und einzunehmen.

" Fern sey von hier die eitle und stolze Grosmuth,
" die nichts anders zum Grunde hat, als die Zernich-
" tung eines allerhöchsten Wesens, dessen nothwendi-
" ges Daseyn der einzige Grund von allen Sachen
" ist . . . . . Unsere Prinzessinn hatte gelernt, es
" sey ein unsterblicher und unsichtbarer GOtt, ein HErr
" der Zeiten, und der Ewigkeit, welcher, da er allein
" der Anfang aller Gröſſe und Hoheit ist, auch allein
" der Zweck und das Ziel aller Ehre seyn soll; mit ei-
" nem Worte, ein GOtt, der über diese Ehre so sehr
" hält, daß er alle Gröſſe, welche sich wider die seinige
" erhebt, in Staub zu verwandeln weis. Sie hat ihr
" Haupt unter diese allmächtige Hand zu demüthigen,
" und in der That einzusehen gewußt, daß ein Herz,
" welches von der Liebe zur wahren Ehre und zur wah-
" ren Gröſſe recht gerühret ist, nur allein durch die Gröſ-
" se und Ehre GOttes kann gesättiget werden.

" Alles wird an dem traurigen und betrübten Tage
" der Wiedervergeltung verschwinden, und GOtt wird
" an demselben allein hoch und erhaben seyn. Dieses
" Wort **Allein**, zerstöhret und zernichtet alles. Dieses

" un-

" unvergleichliche und gebietherische Allein, läßt an dem " Wesen der Dinge nichts übrig, und bauet seinen " Thron auf das Nichts aller Grösse und Hoheit. Die- " ses Allein zernichtet alle Grade, und hebt allen Un- " terschied, und alle Rangordnungen auf."

In der Trauerrede auf den Herzog von Beaufort.

" Welche Veränderung unserer Hoffnung! Wir " schmäuchelten uns, zu sehen, wie man Fahnen, die " den Feinden des christlichen Namens abgenommen " worden, in diesen heiligen Tempel brächte, und wie " der halbe Mond der Türken vor dem Kreuze JEsu " Christi gedemüthiget worden. Aber, an statt dieser " Siegeszeichen, erblicke ich leider! hier weiter nichts, " als die betrübte Zubereitung zu seinem Leichenbegäng- " nisse. Die düstere Farbe der Auszierungen dieses " Tempels, das schwache Licht dieser Fackeln, der be- " trübte Klang unserer Glocken, die traurigen Töne " der Musik, dieses ganze Gepränge, wobey die Reli- " gion und die Tapferkeit in Trauer erscheinen, die Ce- " remonien des Opfers, und das traurige Bezeigen die- " ser vornehmen Versammlung, würden auch so gar de- " nen, die es nicht bereits wüßten, zu erkennen geben, " es wäre dieses der Triumph eines Helden, aber eines " Helden, der gestorben, und in seinen eigenen Triumph " begraben ist.

" Wenn ich mir die schrecklichen Gefängnisse zu Al- " gier und Tunis vorstelle, welche mit Christensclaven, " unter welchen sich mehrere von den Franzosen, als von " andern Völkern befinden, angefüllet, und allem dem- " jenigen ausgesetzet waren, was sie die Grausamkeit " dieser unbarmherzigen Herren leiden ließ, um entwe- " der ihren Glauben wankend zu machen, oder sie zu

" nö-

" nöthigen, ein desto grösseres Lösegeld zu bezahlen;
" und wenn ich mich aller der gotteslästerlichen und beis-
" senden Spöttereyen erinnere, welche diese Unverschäm-
" ten gegen einen GOtt und gegen einen König aus-
" stiessen, von welchen der eine seine Anbether, und der
" andere seine Unterthanen so übel vertheydigten; so stel-
" let mir meine Einbildungskraft diese unglücklichen Zei-
" ten so gegenwärtig vor, daß ich nicht umhin kann,
" auszurufen: Vsquequo, Domine, improperabit ini-
" micus? Wie lange werden, grosser GOtt, die Feinde
" deines Namens deiner Ehre spotten? was für ein Ziel
" setzest du ihrer schädlichen Macht, und unserem Un-
" glücke? Es dünkt mich aber, als ob man mir ant-
" worte: Warte, bis unser grosser König, bis der un-
" überwindliche Ludwig das Reichsruder selbst führen
" wird. Diese aufgehende Sonne wird den schädlichen
" Mond vertreiben, und diejenigen, die unsern Frieden
" gestöhret haben, werden uns auf den Knien um den-
" selben bitten.

" Man kann sagen, das Urtheil von dem Verluste
" Candiens war in dem Himmel gefället worden, wie
" ehemals das Urtheil über Jerusalem. Dominus locu-
" tus est super eam propter multitudinem iniquitatum
" eius. Unsere Sünden, unsere Laster, unsere Greuel
" sind die tapfersten Kriegsleute der Ottomannen gewe-
" sen. Die Gebethe der Heiligen, die Wünsche der
" Gläubigen, und das Bitten eines heiligen Pabsts,
" haben nicht können durch die Wolken dringen, welche
" die schwarzen Dünste der Bosheit und Ungerechtig-
" keit zwischen GOtt und uns hervorgebracht hatten.
" Mit welchem Sturme und Ungewitter bedrohet uns
" nicht diese von unsern Sünden schwangere Wolke?
" Ich sehe sie in der Luft hängen, und bereit seyn, über
" alle die Oerter auszubrechen, über welche sie der Zorn
" GOttes, als ein heftiger Wind, führen wird. Alle

" Zu-

" Zurüſtungen, welche in dem ottomanniſchen Reiche " geſchehen, ſind das Geraſſele des Donners, der ſich " in der Luft hören läßt, ehe er über Candia ausbricht. " Wir haben die Mauer der heiligen Stadt verlohren; " die chriſtliche Welt ſtehet auf allen Seiten offen; und " die Kirche kann mit Recht zu ihrem Bräutigame JEſu Chriſto ſagen: Siehe meine Noth und mein Elend " an; mein wegen ſeines Glücks und meines Verluſtes " aufgeblaſener Feind macht tauſend ſchädliche Anſchläge wider meine Freyheit. Ich höre das Geraſſele " der Ketten, die er mir zubereitet. Vide, Domine, " afflictionem meam, quoniam erectus eſt inimicus.

" Dieſer chriſtliche Aeneas hat ſich durch ſeine Tapferkeit in ſo manchem Gefechte, und durch ſeine Gottesfurcht in der erhabenſten Würde der Religion unſterblich gemacht. Dieſer chriſtliche Hector iſt geſtorben, " indem er das chriſtliche Troia vertheydiget hat. Aber " ſein Ruhm wird niemals ſterben; und ſo lange Menſchen auf der Welt ſeyn werden, ſo lange wird das " Beyſpiel ſeines Lebens und ſeines Todes zu allen denen, die ihre Geburt und ihre Neigung zu Kriegsbedienungen beſtimmet, ſagen, eine Tapferkeit ſey keine wahre Tapferkeit, wenn ſie nicht zur Vertheydigung des Beſten ihres Fürſten, und der Ehre ihres " GOttes angewendet würde. Eſto vir fortis, et præliare bella Domini."

In der Trauerrede auf den Canzler Seguier.

" Alle Finſterniſſe, welche über die ſchönen Künſte, " und die ſchwerſten Wiſſenſchaften ausgebreitet waren, " wichen ſeinem durchdringenden Verſtande, und er " war eben ſo wohl das Orakel aller ſchönen Diſciplinen, als der Rechtsgelahrheit, und der Geſetze. Sein

" Herz

" Herz kam, wegen seiner Standhaftigkeit, mit den Ein-
" sichten seines Verstandes überein. Die Furcht, der
" Geiz, die Schmäucheley, diese stürmischen Winde der
" Welt und der Sittenlehre, welche die standhaftesten
" Herzen zu Boden werfen, haben das seinige niemals
" erschüttert. Ob er gleich, wegen seiner grossen Eigen-
" schaften und hohen Ehrenstellen, sehr weit über ande-
" re Menschen erhaben gewesen; so hat ihn doch seine
" Religion allzeit beständig unter die allmächtige Hand
" GOttes gedemüthiget, und hat ihm die Einsichten
" seines Verstandes in seinem Leben allzeit unterworfen,
" und in seinem Tode alle Neigungen seiner Seele ge-
" heiliget.

" Aber wir können uns leider! nicht mehr dabey ir-
" ren; dieser grosse Mann ist weiter nichts mehr, als
" Staub und Asche. Dieses Orakel ist verstummet.
" Sein Licht ist durch die Schatten des Todes verdun-
" kelt worden. Dieser grosse Canzler hat nur noch ein
" Grab zu seinem Richterstuhle.

" Wir können ihm folgende Worte des Weisesten un-
" ter allen Menschen in den Mund legen: Meine Weis-
" heit hat mir den vortrefflichen Verstand, und die nach-
" drückliche Beredtsamkeit verschaffet, welche die Ehr-
" furcht der Völker zuwegebringet, und die weisesten
" obrigkeitlichen Personen in Erstaunen setzet. In con-
" spectu Potentium admirabilis ero. Ich habe mich
" von dem mächtigsten Minister, der iemals gewesen
" ist, bewundern lassen. Der grosse Armand, der un-
" sterbliche Armand, traf in meiner tiefen Weisheit,
" und in meiner nachdrücklichen Beredtsamkeit, etwas
" bewundernswürdiges an; er, welcher, da er sich selbst
" kannte, an seinen heroischen Eigenschaften alle seine
" Bewunderung sollte erschöpfet haben.

" Ich

" Ich ſah einen Mann, der auf dem Sterbebette
" weit vortrefflicher und bewundernswürdiger war, als
" er es iemals auf ſeinem Richterſtuhle geweſen war.
" Ich werde eher meiner ſelbſt vergeſſen, als ich die
" groſſen Dinge vergeſſe, von welchen ich ein Zeuge ge-
" weſen bin. Wie ſtark drung der Glanz und die Gröſ-
" ſe dieſes Anblicks durch die Schatten des Todes hin-
" durch! Was für ein ſchöner Anblick war es nicht für
" GOtt, zu ſehen, wie dieſes Herz vom Schmerze und
" Betrübniſſe zerknirſchet, und bey der Erblickung ſei-
" ner Sünden gedemüthiget, aber auch von dem Ver-
" trauen auf den JEſum aufgerichtet wurde, den er ſo
" oft ſeinen guten, ſeinen freundlichen, ſeinen liebens-
" würdigen und ſeinen barmherzigen JEſum nannte.
" Spectaculum Deo! Was für ein ſchöner Anblick war
" es nicht für die Engel, den Glanz dieſer groſſen See-
" le zu ſehen, welche, weil ſie ſich bereits von den Sin-
" nen und der Materie losgeriſſen hatte, ſich, dem An-
" ſehen nach, mit den ewigen Wahrheiten beſchäftigte,
" und nur von der Gröſſe und Heiligkeit GOttes einge-
" nommen war, welche dieſe Geiſter in alle Ewigkeit
" rühmen und preiſen. Spectaculum Angelis! Was
" für ein ſchöner Anblick war es nicht für die Menſchen,
" das Beyſpiel einer ſo vollkommenen Ergebung in den
" Willen GOttes, und die ſo richtige Ausſuchung der
" ſchönſten und kräftigſten Stellen der h. Schrift zu ſe-
" hen, daß es ſchien, als ob ſie eben der Geiſt, der ſie
" den Propheten eingab, auch ihm eingäbe, um ſie vor-
" zubringen, und die zärtlichſten Rührungen aus den-
" ſelben heraus zu ziehen. Spectaculum hominibus!
" Der HErr, welcher tödtet und lebendig macht, in das
" Grab, und aus demſelben wiederum herausführet,
" ſchien ihn mehr als einmal aufzuopfern, und wieder-
" um lebendig zu machen, um ſich ſelbſt, den Menſchen
" und den Engeln, den ſchönen Anblick eines ſo chriſt-
" lichen und ſo heldenmüthigen Todes öfter zu verſchaffen.

" Er konnte mit dem königlichen Propheten zu GOtt
" sagen: Ich bin auferstanden; aber nur, um bey dir
" zu seyn. Resurrexi, et adhuc sum tecum. Wir se-
" hen auch nicht, daß dieser grosser Mann eher aufhö-
" rete zu leben, als da er aufhörete, von GOtt zu re-
" den. Was sage ich? meine Herren, er habe aufge-
" höret, von GOtt zu reden? Nein, nein, er wird nie-
" mals aufhören, es zu thun. Sein Leib verrichtet
" noch in seiner Gruft das Amt, welches sein Geist in
" seinem Leibe verwaltete. Seine Gebeine sagen noch
" in dem Grabe, welches er erwählet hat, zu GOtt:
" HErr, wer ist dir gleich? Omnia ossa mea dicent:
" Domine, quis similis tibi? "

In der Trauerrede auf den Herrn von Turenne.

" Wenn ich diesen grossen Mann gebührend loben
" wollte, würde ich nicht von den Regungen des ganzen
" Europa; des Hofes, dessen Bewunderung er war;
" der Kriegsheere, deren Seele und Vergnügen er war;
" der Unterthanen, deren Schild und Beschützer er
" war; des ganzen Königreichs, dessen Zierde er war;
" der Feinde, deren Schrecken er war; der Redlichen
" und Frommen, deren Muster er war; und, was noch
" mehr, als alles dieses ist, der Kirche und der Heili-
" gen, deren Liebe und Freude er war, müssen belebet
" werden?

" Unter was für einem prächtigern Bilde stellet uns
" die h. Schrift, welche die Regel und Richtschnur un-
" serer Urtheile und Gesinnungen seyn soll, GOtt selbst
" vor, als unter dem Bilde eines Heerführers, welcher
" vor unzähligen Legionen Geistern, die unter seinen
" Fahnen streiten, in eigener Person hergehet? Sie
" zeiget ihn uns auf einem Wagen, der ganz von Bli-

" tzen

" ßen glänzet, und mit dem Donner in der Hand. Das " Schrecken und der Tod gehen vor ihm her; sie legen " seine Feinde zu seinen Füssen, und indem sie auch so " gar in die unempfindlichen Dinge einen Eindruck ma- " chen, so erschüttern sie dieselben, und lassen den Ab- " grund der Erde sich aufthun. Ist nicht der größte " Titel, den sich GOtt selbst beylegt, der Titel eines " GOttes der Heerschaaren? und giebt er nicht endlich, " da er auf dem Berge Sinai als ein Gesetzgeber er- " scheinet, um aus einem hohen Tone, und mit einer " prächtigen Stimme zu reden, seine Gesetze unter Don- " ner und Blitzen? "

Folgendes Stück, welches aus der Trauerrede ge- nommen worden, die der Herr Massillon auf den Dau- phin gehalten hat, ist ein wahrhaftig erhabner Zug. Nachdem dieser berühmte Redner das Bild des Her- zogs von Montausier, und des Herrn Bossuet, welchen der König die Erziehung des Dauphins, seines einzigen Sohns, aufgetragen, geschildert hat; so lobet er diejenigen, die ihnen in der Erziehung des Herzogs von Bourgogne nachfolgten, auf folgende Art.

" Es waren zween Männer, welche, ein ieder in sei- " ner Art, die einzigen waren; und man würde es nicht " geglaubet haben, daß, nach ihrem Tode, ihre Stelle " wieder könnte besetzet werden, wenn uns nicht dieje- " nigen, die ihnen in der Erziehung des Prinzen, wel- " cher zur Regierung gelangen sollte, nachfolgten, ge- " lehret hätten, daß Frankreich keinen Verlust erlitte, " den es nicht wiederum zu ersetzen wisse. "

Man kann auch folgendes Stück, welches aus der Lobrede entlehnet ist, die der Vater de la Rue auf den h. Ludwig gehalten hat, mit unter die erhabenen Stel- len rechnen.

" Der h. Ludwig hat nur den Geist aufgegeben, als " man auf einmal die Trompeten Carls von Anjou, " Königes in Sicilien, der ihm eine Verstärkung zu- " führt, höret. Weil er über das tiefe Stillschwei- " gen, welches er in dem Lager bemerkt, erstaunet; so " gehet er bis an das königliche Zelt. Und was er- " blicket er allda? Seinen verstorbenen Bruder. Stel- " let euch einmal, wenn ihr könnet, seine Bestürzung, " seinen Schmerz, und seine Thränen vor. Werdet " ihr euch aber wohl vorstellen können, mit was für ei- " ner Hitze er und alle Kreuzfahrer ihren Entschluß fas- " sen? Es scheinet, als ob in diesem Augenblicke alle " Kraft Ludwigs wiederum erwache, und ihnen mitge- " theilet werde. Gleich wie man von dem Abel sagte: " Er rede noch, ob er gleich gestorben wäre, et defun- " ctus adhuc loquitur; also möchte man auch sagen, ob- " gleich Ludwig gestorben ist, so ist er doch noch geschäf- "tig, er streitet und sieget noch."

Der Herr Bossuet hat nichts erhabners gemacht, als folgenden Zug, in welchem er, nach einer prächtigen Abschilderung der geschwinden Ausbreitung der Abgöt- terey, sich also ausdrückt.

" Damals war alles GOtt, nur GOtt selbst nicht; " und die Welt, die GOtt erschaffen hatte, seine Macht " zu offenbahren, schien ein Götzentempel geworden zu " seyn."

Wir setzen den folgenden moralischen Zug nur des- wegen hieher, weil der letzte Gedanke desselben stark, nachdrücklich, und wahrhaftig erhaben ist. Er ist aus der Lobrede genommen, welche der Abt Petiti auf die heilige Käiserinn Adelheid gehalten hat.

" Wie

" Wie glücklich würden nicht die Trübsale seyn, wenn sie aus eurem Herzen eben so viel schädliche Leidenschaften ausrotteten, als sie in dem Herzen der Adelheid erbauliche Tugenden hervorbrachten und glänzen liessen! Ihre Liebe wurde weit brünstiger, ihr Glaube weit heller, und ihre Hoffnung weit lebhafter. Ihre Geduld stieg bey ihren Widerwärtigkeiten aufs höchste. An statt aber, daß ihr weit heiliger werden solltet, werdet ihr weit strafbarer. Ihr verbindet mit den Sünden, die das Glück und der Wohlstand hervorbringen, noch dieienigen, die aus dem Unglücke entstehen. Bey dem Ueberflusse hat man sich ergötzet, und bey dem Mangel murret man. In den hohen Ehrenstellen, zu welchen man sich hinauf geschwungen hatte, wurde man stolz und hoffärtig; und in dem Nichts, in welches man wiederum zurückekehret, schweifet man aus. Man läßt sich die Last seiner Widerwärtigkeiten zu Boden schlagen, und es bleibt auch weiter nichts grosses, als der Schmerz übrig."

Neuntes Hauptstück.

Stücke der pathetischen Schreibart.

Der vornehmste Zweck eines Redners soll seyn, zu unterrichten, zu überreden, zu überzeugen, und zu gefallen. Damit er diesen Zweck erlangen möge, nimmt er seine Zuflucht zu den glänzenden Ausdrücken und Figuren, zu den Bildern, zu den Annehmlichkeiten, und den Zierathen der Rede, als den Mitteln, welche den Zuhörer nach und nach zur Ueberredung bringen. Aber das geschwindeste und kräftigste Mittel ist, zu wissen, die Leidenschaften zu erregen, welche die Bewegungen der Seele sind, die entweder vom Schmerze, oder vom Vergnügen begleitet werden, und welche, eigentlich zu reden, nichts anders, als das Herz des Menschen selbst sind. Die Lehrer der Redekunst sind wegen der Anzahl der Leidenschaften nicht einig. Die vornehmsten sind die Liebe, der Haß, die Freude, die Hoffnung, das Betrübniß, die Furcht, das Mitleiden, der Zorn, und die Rache. Wir überlassen es den Philosophen, den Vortheil zu zeigen, den ein vernünftiger Mensch für seine Person von den Leidenschaften haben kann. Die Redekunst beschäftiget sich nur mit ihrem Nutzen. Sie folget ihrer natürlichen Neigung, bringet sie in die Ordnung, mässiget und verbessert sie. Wir werden uns nicht in eine genaue und weitläuftige Untersuchung alles dessen, was sie betrifft, und die Art und Weise, sie zu erregen, einlassen. Es würde uns dieses gar zu weit führen. Wir werden uns begnügen, zu zeigen, daß die Wissenschaft der Leidenschaften die Wissenschaft des Herzens ist, und daß das sicherste Mittel, sie in der Seele der Zuhörer zu erregen, darinnen bestehet, daß man selbst davon eingenommen und durchdrungen ist. Ein Redner empfinde das, was er sagt,

rst selbst! Er scheine von den Bewegungen, die er in ndern hervorbringen will, eingenommen zu seyn; so ird er ganz unfehlbar rühren! In unserer Sprache nd alle Leidenschaften unter dem Worte Pathetisch egriffen, unter welchem man nicht nur Reden verste- et, die lebhaft, heftig, voller Nachdruck und Feuer nd; sondern auch diejenigen, die sanft, gelassen, zärt- ich, beweglich und rührend sind. Eine Rede, die nur ezieret und geschmückt ist, schmäuchelt zwar den Per- onen, die Geschmack haben; sie ist aber nicht wirklich eredt, weil der Redner dem Zwecke seines Amtes nicht Gnüge leistet, welches darinnen bestehet, daß er in das Herz redet, dasselbe beweget, und rühret; und diese Be- wegung wird von dem Pathetischen erregt. Die Kunst, durch die Empfindung einzunehmen, spricht ein gewisser kluger Kopf, ist der höchste Grad der Kunst, und die wunderbarste Frucht der Beredtsamkeit.

Niemand hat diese Gabe zu bewegen, und diese Kunst sich in die Herzen einzuschleichen, und sie zu er- weichen, zu gleicher Zeit zu reden und zu überreden, in einem höhern Grade, als der Herr Massillon besessen. Besonders wendet er in folgendem Stücke, das aus der Trauerrede auf Ludwigen dem Vierzehnten genommen ist, in welchem er von den Widerwärtigkeiten dieses Monarchen redet, die rührendesten Bewegungen der Beredtsamkeit an, um die grosse Seele, und die helden- müthige Standhaftigkeit eines Königes vorzustellen, der fast seine ganze Nachkommenschaft verlöschen siehet.

" Der sicherste Beweis von einer gegründeten Tu- " gend sind Widerwärtigkeiten. Und was für Schläge " bereitetest du nicht, o mein GOtt! seiner Standhaf- " tigkeit zu! Dieser grosse König, dem der Sieg von " der Wiege an nachgefolget war, und welcher seine " Glückseligkeiten nach den Tagen seiner Regierung zäh- " lete;

" wigs, die für die Ehre deines Namens so tapfer ge-
" fochten haben, vor dir, wie das Blut Ahabs, und so
" vieler gottloser Könige geworden, deren ganze Nach-
" kommenschaft du ausgerottet hast?

" Das Schwert ist noch immer aufgehaben, meine
" Brüder. GOtt hat seine Ohren vor unsern Thrä-
" nen, wie vor der Liebe und Gottesfurcht Ludwigs
" verschlossen. Diese aufgehende Blume, deren erste
" Tage so schön waren, ist abgefallen (†). Und wenn
" der grausame Tod demjenigen, der noch an der Brust
" liegt (††), diesem kostbaren Ueberrest, den uns GOtt, nach
" einem so vielfältig erlittenen Verluste, noch erhalten
" wollte, nur drohet; so geschiehet es aus keiner andern
" Ursache, als uns, zum Beschlusse dieses betrübten
" und blutigen Auftrittes, den einzigen von dreyen Prin-
" zen (†††) zu rauben, der noch ganz allein übrig war, für
" seine Erziehung zu sorgen, und ihn entweder auf den
" Thron zu führen, oder auf demselben zu befestigen.

" Mitten unter diesen traurigen Trümmern seines
" hohen Hauses blieb Ludwig im Glauben fest. GOtt
" bläst in seine zahlreiche Nachkommenschaft, so gleich
" ist sie vertilget, wie Buchstaben, die man in den Sand
" geschrieben hat. Von allen Prinzen, die sich um ihn
" befanden, und welche gleichsam die Herrlichkeit und
" die Strahlen seiner Krone ausmachten, ist nur noch
" ein schwaches Fünkchen übrig geblieben, welches da-
" mals ebenfalls verlöschen wollte. Allein die Quelle
" seines Glaubens kann durch seine Widerwärtigkeiten
" nicht erschöpfet werden. Er hoffet, wie Abraham,
" das einzige Kind der Verheissung werde nicht umkom-
" men."

(†) Es starb der Herzog von Bretagne, ältester Bruder Ludwigs des Funfzehnten, ebenfalls wenig Tage darnach.

(†† Der König, Ludwig der Funfzehnte, war damals dem Tode sehr nahe.

(††† Den Herzog von Barry, Oncle Ludwigs des Funfzehnten.

Digitized by Google

" nen. Er verehret denienigen, der die Zepter und " Kronen austheilet; und erblicket vielleicht in diesem " häuslichen Verluste die Barmherzigkeit, welche seine " ehmaligen fremden Leidenschaften aussöhnet, und sie " aus dem Buche der Gerechtigkeit GOttes vollends ver- " tilget."

Der Vater de la Rue ist eben so pathetisch, als der Herr Masillon, in folgendem Stücke, welches aus der Trauerrede auf den Dauphin, und die Dauphine genommen ist. Er beklagt in demselben Frankreichs Unglück, und stellet den Schmerz eines grossen Königes vor, der seine ganze Nachkommenschaft, bis auf einen einzigen Prinzen, der noch ein Kind war, verlohren hatte.

" Was für Begebenheiten! was für Anblicke, mei- " ne Herren! Der Arm des Allerhöchsten ist so wohl " über den Prinzen, als über den Unterthanen schwer " geworden. Ein Haus, das dem Hause Davids glich, " das von den Händen der Weisheit war aufgeführet " worden, und welches von so vielen Säulen unterstü- " tzet wurde, die es in den Stand zu setzen schienen, " daß es weder von den Anfällen des Glücks, noch von " dem Ungemache der Zeit konnte erschüttert werden. " GOtt öffnete es, seit so vielen Jahren, dem Siege, " der Pracht, der Freude; und verschloß es, dem Schei- " ne nach, vor dem Schmerze und Verdrusse. Aber " vermittelst wie vieler unvermutheter, subtiler, und " wiederhohlter Schläge hat er die Einsamkeit in dem- " selben ausgebreitet, und dem Tod hineingeführet! " Der gottesfürchtige Monarch beweinet seine hinweg- " geraffte Familie. Seit einem Jahre beweinet er ei- " nen Sohn, der seine gröste Ehre darinnen suchte, daß " er ihm gehorchte. Wo wird er noch Thränen genug " hernehmen, einen Enkel zu beweinen, den alle christ-

liche

" liche und politische Tugenden geschickt machten, einmal
" wohl und gut zu regieren; eine Prinzessinn, welche
" schon durch die Reizungen ihrer Sanftmuth und Freund-
" lichkeit regierte; ein zartes Kind, welches unter der
" Blume der reizenden Züge seiner Mutter, die Frucht
" der hohen Eigenschaften seines Vaters und seiner Vor-
" ältern verbarg. Hast du denn also, o GOtt, der Re-
" gierung eines Monarchen, der uns fast alle hat sehen
" gebohren werden, und den wir insgesammt als unsern
" gemeinschaftlichen Vater verehren; hast du seiner Re-
" gierung nur deswegen einen Umfang gegeben, der-
" gleichen bisanhero noch kein König gehabt hat, damit
" zu seinen Zeiten Wunder geschehen möchten, die noch
" unter keiner Regierung geschehen sind? Hast du die
" zahlreiche Nachkommenschaft, die du für ihn zu bestim-
" men schienest, nur deswegen in einer so schönen An-
" zahl vor die Augen gestellet, damit du ihm binnen
" zwanzig Tagen nehmen möchtest, was seinen Thron
" ein ganzes Jahrhundert lang unterstützen konnte? Ei-
" ne Krone, die seit mehr als zwölfhundert Jahren von
" so vielen Königen getragen, und dem durchlauchtigen
" Haupte, welches sie seit siebenzig Jahren trägt, mit so
" vielem Glanze aufgesetzet worden, hat zu ihrer näch-
" sten Stütze nur ein zweyjähriges Kind. Durch wel-
" ches Uebermaaß von Sünden haben wir diese Aus-
" giessung der Gefässe des Zorns und Grimms GOttes
" verdienen können? Ut intereat ex vobis vir et mulier
" parvulus de medio Judae. . . . . Verzeihe, o Gott
" unserer schwachen Sterblichkeit den Schmerz, den wir
" empfinden, da wir die Erde einen Prinzen verlassen se-
" hen, den du in den Himmel rufest, so bald du ihn
" deiner würdig geachtet hast. Das Gepränge, welches
" wir dem Andenken seines Namens veranstalten, ist
" nur für uns traurig und betrübt; für ihn ist es tri-
" umphirend. Und wenn wir sein Leichenbegäng-
" niß bey dieser düstern Zubereitung begehen, welche

" uns

" uns der Schmerz eingiebt, und die Gewohnheit vor-
" ſchreibet; ſo geſchiehet es deswegen, weil wir uns
" noch nicht erkühnen, ihm Altäre aufzurichten; ein
" Troſt, der unſern Nachkommen aufbehalten iſt."

Als der Vater Poiſſon zu Sanct Paul über das Evangelium vom Jünglinge zu Nain predigte; ſo bewegte er alle ſeine Zuhörer durch folgendes Stück zum weinen, in welchem er auf eine eben ſo rührende, als nachdrückliche Art, von dem Tode der Prinzen, und beſonders von dem Tode des Herzogs von Burgund redet.

" Ach! man führet uns heute nicht nur zu den Grä-
" bern unſerer Vorfahren; ſondern zu den Gräbern un-
" ſerer Prinzen. Der Todt reißt ſie in der Blüthe ih-
" rer Jahre dahin; er ſchlägt ſie bey nahe in der Wiege;
" man trägt ſie haufenweiſe in das Land der Finſterniß.

" Was für einen betrübten Anblick haſt du nicht, o
" GOtt, vor kurzem dieſem Königreiche vor die Augen
" geſtellt! Das höchſte Bündniß, welches mitten un-
" ter den Zärtlichkeiten, die es dauerhaft machen, iſt
" getrennet, oder vielmehr durch den grauſamen Tod,
" der es ewig gemacht hat, iſt befeſtiget worden! Die
" beyden groſſen Herzen, welche im Leben noch genauer,
" als die Herzen des David und Jonathan verbunden
" waren, und im Staube mit einander ſind vermenget
" und vermiſchet worden! Die heilige Verbindung, wel-
" che für ſie ein Joch der Liebe und des Friedens ge-
" weſen war, und ein unauflösliches Band geworden
" iſt, welches ſie alle beyde in den Sarg einſchließt!
" Den Hochzeitſchleyer, der von dem Tode ſelbſt nicht
" hat können zerriſſen werden, und den er nur in einen
" Trauerſchmuck verwandelt hat, um den Bräutigam
" und die Braut nochmals zu bedeken, und ſie mit

" ein-

" einander zu der immerwährenden Hochzeit des unbe-
" fleckten Lammes zu führen!

" Ach! der Gegenstand unserer zärtlichen Liebe, un-
" serer Hoffnung, und unserer Bewunderung ist ver-
" schwunden. Wir haben den Prinzen verlohren, mit
" welchem Salomo, Josaphat und Hiskias niemals
" werden können in eine Vergleichung gestellet werden.
" Herr! wir waren seiner nicht würdig. Du hattest
" diese grosse Seele nicht für unsern Thron bestimmt,
" welcher du die Tugenden der Engel und der himmli-
" schen Thronen schienest mitgetheilt zu haben. Sie be-
" findet sich itzo, o mein GOtt! in deinem Heiligthu-
" me. Sie ist gekrönt, und in dem Schoosse deiner
" Herrlichkeit ganz mit Licht umgeben.

" O! daß sie uns doch in deinen Hütten noch eben
" so lieben möge, als sie uns an dem Hofe ihres Va-
" ters geliebet hat! O! daß doch die Liebe zu Frankreich
" niemals aus dieser seligen Seele kommen möge! Sie
" müsse itzo für unsere Seligkeit bitten, wie sie, vor ei-
" nigen Tagen, auf die Beförderung unserer Glückse-
" ligkeit bedacht war! und sie müsse bey den Entzückun-
" gen einer himmlischen Freude noch ein stilles Mitlei-
" den mit unsern Seufzern, mit unserem Aechzen, und
" mit unsern Thränen haben!

" Ach! wir haben sie erschöpft, als ob wir nichts
" mehr verlieren sollten. Aber das Kind, welches kaum
" aus Mutterleibe gekommen ist, soll in seinen Sarg ge-
" leget werden. Das Geschlecht des Gerechten ist fast
" verloschen; und Frankreich, das unglückliche Frank-
" reich, sollte den Geschichten der Völker diese unbekann-
" ten Züge beyfügen.

" Du

„Du, o GOtt! haſt es indeſſen noch immer lieb, „weil du uns dieſen Monarchen erhältſt. Unſere Nachkommen werden unſern Verluſt nicht empfinden, wenn „Ludwig noch mit ſeinen Händen den Prinzen, der uns „übrig geblieben iſt, bilden kann. Und du, o mächtiger GOtt! haſt dieſe ſo koſtbaren Gefäſſe, die aus „deinen Händen gekommen ſind, aus keiner andern Urſache vor unſern Augen zerbrochen, als uns an unſerer Nichtigkeit und an der Vergänglichkeit der Welt „zu erinnern.“

Der Herr de la Pariſiere, Biſchoff zu Nimas, verbindet den Nachdruck mit dem Pathetiſchen in folgenden Stücke, in welchem er, nachdem er von dem Tode der Prinzen geredet hat, die Noth und das Elend des Königreichs vorſtellet.

„Ach! HErr, wenn du uns dieſen Prinzen genommen hätteſt, ehe er angefangen hätte, an unſerem „Glücke zu arbeiten; ſo würden wir, ohne gar zu neugierig in das zukünftige hinein zu ſchauen, an dem, „was wir noch nicht ſehen, haben zweifeln können.... „Itzo da wir alles geſehen haben, was dieſer Prinz „für uns im Sinne hatte; daß die von ſeinem Großvater ſo gebilligten Rathſchläge nur Rathſchläge des „Friedens geweſen ſind; itzo, da er von den gefährlichen Hinderniſſen, die ſeine Abſichten hätten zernichten können, nicht konnte zurückegehalten werden, hat „er nichts um und neben ſich gehabt, das ſie nicht gern „bekannt gemacht, und befolget hätte; itzo, da uns ein „iedes Jahr neue Züge der Weisheit entdecket, eine iede Bewegung uns ſein Herz bekannt gemacht, und das „unſerige mit dem ſeinigen vereiniget hat ..... „ia itzo, da er uns weiter nichts zu wünſchen übrig „läßt, als ihn zu behalten, nimmſt du ihn uns, o Gott; „du nimmſt uns ſeine Gemahlinn nebſt ihm; ſein Sohn

„giebt

" giebt zu gleicher Zeit den Geist auf. Wir stehen we-
" gen des Lebens des andern in Sorgen . . . . . .
" O! GOtt, erhalte den König, erhalte dieses zarte
" Kind; thue dem rächenden Arme, den du wider uns
" gewaffnet hast, Einhalt. Dic angelo percutienti: ces-
" set iam manus tua, ut non desoletur terra, et ne per-
" das omnem animam vivam. Befiehl deinem Würg-
" engel, er soll eines Blutes schonen, welches dir all-
" zeit so treu gewesen ist; er soll aufhören, den Erdbo-
" den zu verwüsten. Ein so kostbares Blut entscheidet
" sein Glück.

" Erhalte, o GOtt! erhalte den König. Du weist
" wie schätzbar uns seine Person allzeit, auch wenn wir
" die größten Hülfsmittel gehabt, gewesen ist. Wie
" würde es um uns stehen, wenn wir alles verlöhren?
" Wir haben gnug, wenn du uns erhältst, was uns
" noch übrig geblieben ist. Die Gütigkeit des Königes
" ist uns alles schuldig, was er uns seines Enkels we-
" gen versprochen hatte. Er müsse lange genug leben,
" um es uns geniessen zu lassen. Wenn die Anzahl sei-
" ner Jahre in dem kostbaren Erben nebst seinen eige-
" nen Tugenden, die Tugenden des Dauphin, seines Va-
" ters vereiniget; so müssen sie auf dem Throne eine
" Fortpflanzung seiner Gesinnungen antreffen, und zwei-
" feln lassen, ob seine Regierung aufgehöret habe. Wenn
" du uns aber auch gleich alle diese Hülfsmittel entzie-
" hest; so hast du doch in dem Schatze deiner Barm-
" herzigkeit noch unzählige. Wir erkühnen uns itzo,
" oder niemals, sie anzuflehen. Als wir von einem so
" schrecklichen Schlage getroffen wurden, schwiegen wir
" stille, weil er von deiner Hand kam. Wirst du denn
" deine übrigen Plagen nicht von uns abwenden? Wenn
" wirst du uns, o GOtt! erhören, wenn du uns bey
" so betrübten Umständen nicht erhöret? Wir erwar-
" ten keine Schadloshaltung, die deine Eifersucht erre-

" gen,

" gen, oder deiner Unabhängigkeit zu nahe treten könne.
" Wir haben uns dir niemals mehr, als itzo überlas-
" sen. Wenn die Grösse des Unglücks ein Recht zu dei-
" ner Gütigkeit ertheilet; können wir wohl iemals mit
" mehrerem Vertrauen unsere Zuflucht zu ihr nehmen,
" als itzo? Du hast es dich gewisser massen reuen lassen,
" daß du den Erdboden, der ganz mit Sünden bedecket
" war, gar zu hart gestrafet hast; und du hast es dir
" nicht mißfallen lassen, ihm ein Unterpfand der Ver-
" söhnung zu geben, das ihn auf immerdar vor einer sol-
" chen Rache in Sicherheit setzte. Die Stimme des
" Elendes hat dich allzeit erweichet. Du hast deine
" Völker erhöret, wenn es mit ihnen auf das äusserste
" gekommen war. Gedenke an die durch Wunder ge-
" schlagenen Kriegsheere, an die wider alle Hoffnung
" eroberten Städte, an die durch unvermuthete Hülfe
" geendigten Gefangenschaften, und an die Gesetze der
" Natur, welche, um deine Macht an den Tag zu le-
" gen, über den Haufen sind geworfen worden. Wor-
" an gedenken wir nicht, dich zu bewegen? Sind wir
" nicht gnug gedemüthiget, um würdig zu seyn, daß
" du dich zu uns wendest? Lasset uns nicht daran zwei-
" feln, meine Herren, der Himmel legt die Waffen nie-
" der. Die Vorsehung hat uns nur ein gewisses Maaß
" von Uebeln zubereitet. Eine grössere Prüfung über-
" steiget unsern Muth und unsere Kräfte. Alles reizet
" und beweget die Treue GOttes zu unserem Besten.
" Es hat ihn so gar sein Zorn, der sich geleget hat, be-
" reits an seine alte Barmherzigkeit gedenken lassen. Die
" Erde erhohlet sich bereits. Das Feuer fängt schon al-
" lenthalben an zu verlöschen. Eine so tragische Bege-
" benheit ändert die Gestalt der Welt. Man siehet die
" Gerechtigkeit und den Frieden, als unzertrennliche
" Gefährtinnen, in dem Herzen wiederum aufleben....
" Ein einziger Feldzug verschaffet uns das wieder, was
" wir in vielen verlohren haben, und er würde uns auch

" zu allem übrigen Hoffnung machen, wenn der Friede
" nicht das Ziel aller unserer Wünsche wäre. In einem
" Lande, welches das wahre Joch nicht leiden kann, und
" der Empörung gewohnt ist, mag man sich die Schwä-
" che eines Heeres, das seine Herzhaftigkeit nicht ver-
" läßt, immerhin zu Nutze machen; ein Kriegsbefehls-
" haber (†), dessen Gottesfurcht die Waffen seegnet,
" sieget, ohne Blut zu vergiessen, und nebst einer Hül-
" fe, welche dieser Provinz Ehre bringet, macht er An-
" schläge zunichte, welche schon sollten ausgeführet seyn.
" Neun Ursachen der Freude und des Vergnügens haben
" nicht aufgehöret, die Völker in unsern Kirchen zu ver-
" sammlen. Alles erinnert uns der ersten Zeiten unse-
" rer Siege, und macht uns Hoffnung, keine mehr da-
" von zu tragen.

" Es ist dieses ohne Zweifel die Frucht des Verdien-
" stes und des Gebethes des Dauphin. Nachdem
" GOtt durch ein solches Opfer ist versöhnet worden; so
" wendet er uns seine vorige Güte wieder zu. Er gesta-
" het seiner Fürbitte zu, was er seinen Rathschlägen ver-
" saget hat. Dieser Prinz hat das gelobte Land, den
" so sehnlich gewünschten Frieden, nicht sehen können;
" er wird aber sein Werk seyn . . . . . Vergieb es,
" grosser Prinz, der du es hier auf der Welt für dein
" größtes Glück hieltest, die Herzen der Völker zu besi-
" tzen, und der du es vielleicht, weil du von den Be-
" wegungen der unserigen gerühret wärest, itzo mit Ver-
" gnügen anhören würdest, daß wir sie ausschütteten,
" vergieb es, wenn ich unsern Schmerz zu lindern suche.
" Es geschiehet mit thränenden Augen, und bey den
" tiefsten Seufzern, daß ich meinen Zuhörern diese Art
" von Troste bekannt mache. O wie glücklich würde ich
" gewesen seyn, wenn ich mein ganzes Lebenlang deine
ho-

(†) Der Marschall von Berwick belagert Gironne.

" hohe Weisheit hätte verehren, und mir in meinem " Amte den Beystand zu Nutze machen können, den " deine Gottesfurcht der Religion versprach. Ich mer- " ke, daß meinem Munde die Trostworte gebrechen.... " Doch was sage ich? Du würdest unsere gar zu schwa- " chen und gar zu menschlichen Bekümmernisse verwer- " fen, wenn sie nicht den Gesinnungen nachgäben, die " du uns selbst eingeflösset hattest; und du würdest mir " widersprechen, wenn ich nicht unsere niedergeschlage- " nen Herzen durch die Hoffnung auf die Barmherzig- " keit GOttes, und durch den Beystand deiner Tugen- " den aufrichtete, welche nicht mehr mit meinem Schleyer " der Bescheidenheit bedecket, sondern mit dem Glanze " der Gottheit umgeben sind. Bey dem allen ist nicht " zu befürchten, daß wir gar zu sehr werden getröstet " werden. Es wird allzeit ein gewisser betrübter Ein- " druck zurücke bleiben, den unser größtes Glück nicht " wird vertreiben können. Es wird unserem Glücke die- " ses mangeln, daß du kein Zeuge davon gewesen bist. " Und an statt, daß wir das Andenken unseres erlitte- " nen Verlustes iemals aus den Gedanken lassen sollten; " so dienet uns unser Vertrauen selbst zu einem Bewe- " gungsgrunde, es allzeit sorgfältig beyzubehalten."

Wenn der Herr Flechier in der Trauerrede auf die Frau von Montausier von der Erziehung redet, die diese Herzoginn dem Dauphin gab, und welche ihr durchlauchtiger Gemahl nach ihrem Tode vollendete; so trägt er dieses auf eine sehr bewegliche Art vor.

" O Tod! grausamer Tod! warum gönntest du ihr " nicht länger das Vergnügen, die Früchte ihrer Arbeit " zu sehen? Warum hat sie nicht den größten Theil ih- " rer Hoffnung in die Erfüllung gehen sehen? Warum " hat sie nicht die grossen Eigenschaften, zu welchen sie " den Grund geleget hatte, hervorleuchten sehen? Schöne

" Seele, die du nunmehro in dem Schooſſe des Frie-
" dens und der ewigen Stille ruheſt, ich weis gewiß,
" daß dieſes faſt das einzige Vergnügen iſt, um welches
" willen du länger zu leben gewünſchet haſt! Wenn du
" aber noch einige Empfindung gegen die Welt, die du
" verlaſſen haſt, bey dir verſpüreſt; ſo denke, daß die-
" ſe hervorwachſenden Tugenden immer mehr Stärke
" gewinnen; daß dein Werk von Tage zu Tage immer
" vollkommner wird; daß ein Theil von dir ſelbſt das,
" was du angefangen haſt, vollendet; daß dein erlauch-
" ter Gemahl zu dieſer ſo wichtigen Erziehung den Ver-
" ſtand, den du ſo hoch geſchätzet; die Seele, die mit
" der deinigen noch ſo genau verbunden iſt; und das
" Herz, in welchem du noch lebeſt, anwendet; und daß
" ihm bey dem Betrübniſſe, dich verlohren zu haben,
" noch der Troſt übrig bleibet, etwas von dir in dem
" Geiſte, und in den Handlungen des bewundernswür-
" digen Kindes, welches er erziehet, anzutreffen."

Der Vater Bourdaloue bedienet ſich ſehr lebhafter und pathetiſcher Figuren in folgendem Stücke, in welchem er von der Mühe redet, die Heinrich von Bourbon, der Vater des groſſen Conde, anwendete, die Calviniſten wiederum in den Schooß der catholiſchen Kirche zurücke zu führen.

" Es gehörte zu dem ruhmvollen Schickſale des Kö-
" niges, daß auch dieſe glückliche Unternehmung eines
" von den Wundern ſeiner Regierung war. Das, was
" der Prinz von Conde gethan hatte, war nur das Vor-
" ſpiel davon. Es gereichet aber dem Prinzen von
" Conde zu einem nicht geringen Ruhme, daß er in ei-
" ner ſo wichtigen Sache der Vorläufer Ludwigs des
" Groſſen geweſen iſt. Ach! meine geliebten Zuhörer,
" wenn das Herz dieſes Prinzen, welches wir hier auf-
" bewahren, von etwas könnte gerühret werden; was

" für

» für ein ungemeines Vergnügen würde es nicht itzo, » da ich rede, empfinden? Wenn seine in diese Urne » eingeschlossene Asche heute wieder könnte lebendig wer- » den; welchen Dank würde sie nicht der Gottesfurcht » des größten Königes abstatten? Und wenn seine selis » ge Seele an den Begebenheiten der Welt noch einis » gen Antheil nimmt; wie sie denn ohne Zweifel an » dieser einen nimmt; wovon kann sie weit lebhafter ge- » rühret werden, als wenn sie die unbegreifliche Aus- » breitung der catholischen Religion in diesem Königs- » reiche wahrnimmt, welche eine Wirkung dieser Got- » tesfurcht ist? Würdest du es wohl geglaubet haben, » grosser Prinz, als du nach den ersten Vorstellungen » urtheiletest, die du dir von diesem Monarchen, da er » noch ein Kind war, machtest? und würdest du wohl » damals gesagt haben, er wäre derienige, der das » Werk, welches du so glücklich angefangen hattest, bald » vollenden sollte?

Ebendieser Redner ist nicht weniger pathetisch, wenn er sich im Namen seiner Gesellschaft dafür bedanket, daß der grosse Conde dieser berühmten Gesellschaft sein Herz überließ.

» Es erfordert es unsere Schuldigkeit, heute diesem » Helden die Pflichten der billigsten und feyerlichsten » Dankbarkeit zu erweisen, die wir niemals vollkommen » abtragen werden. Ich rede hier im Namen einer » ganzen Gesellschaft, die er mit seinem Schutze, mit sei- » ner Gewogenheit, und, wenn ich es sagen darf, mit » seinem Vertrauen, mit seiner Hochachtung, und mit » seiner Freundschaft beehret hat. Ihr wisset es, mei- » ne Väter, und ich bin versichert, daß in dem Augen- » blicke, da ich dieses sage, eure Herzen, die eben so » lebhaft, als das meinige, gerühret sind, durch ein » einmüthiges Zeugniß mit allem denienigen übereins

" stimmen, was ich denke, und empfinde . . . . . "
" Nachdem er uns in seinem Leben dasienige anver-
" trauet, was er auf der Welt am liebsten hatte; so
" wollte er in unsern Armen sterben; und indem er ge-
" storben, hat er uns einen Theil von sich selbst, wel-
" cher sein Herz ist, hinterlassen. Dieses Herz, wel-
" ches grösser, als die Welt war; dieses Herz, welches
" uns heute ganz Frankreich zu mißgönnen berechtiget
" seyn würde; dieses so gesetzte, so redliche, und GOt-
" tes so würdige Herz hat gewollt, daß wir es besitzen,
" und aufbewahren sollten. Wir werden es thun, gros-
" ser Prinz, und niemals wird ein letzter Wille ehrer-
" biethiger und treulicher seyn vollstrecket worden, als
" dieser. Alle unsere Herzen sind lauter lebendige Grab-
" mähler, in welche wir das deinige legen werden. Die-
" ses Erzt und dieser Marmor sind nur bestimmt, die
" Asche desselbigen aufzubewahren; in uns aber wird
" es ewig leben. So lange diese Gesellschaft bestehen
" wird, wird es von derselben verehret werden. Bis
" an das Ende der Welt wird man Theil an der Ver-
" bindlichkeit nehmen, die uns obliegt, dieses Herz zu
" ehren. In der alten und in der neuen Welt wird es
" Herzen geben, die von dem unsterblichen Danke, den
" wir den Prinzen von Conde abzustatten haben, durch-
" drungen sind."

Der Vater Poisson ist uns in folgendem Stücke, welches aus der Trauerrede auf den Dauphin entlehnet ist, eben so erhaben, als pathetisch vorgekommen.

O Sterbliche! o Prinzen! ihr fallet so plötzlich, und
" das Alterthum eures Geschlechtes dienet weiter zu
" nichts, als euch, so zu sagen, weit näher, als die an-
" dern Menschen, zu der Erde zurücke zu führen, aus
" welcher es zu erst entstanden ist. O unbarmherziger
" Tod! binnen sechs Tagen, in einer Stunde, in einem

" Au-

" Augenblicke von den Seiten des Throns in die Tiefe " des Grabes herabgestürzet zu seyn. Dieses Herz, " welches die angenehmsten Regungen der zärtlichen Lie- " be, und die reineste Begierde nach Ruhm und Ehre " empfand; dieses Herz, in welchem sich GOtt, der Kö- " nig, die Prinzen, die Grossen, und das Volk in ei- " ner so schönen Ordnung befanden; dieses grosse Herz " ist weiter nichts mehr, als Asche. Der Sohn Lud- " wigs des Grossen und der Maria Theresia, der Ge- " mahl der Victoria von Bayern, der Vater der durch- " lauchtigen Prinzen, die wir bewundern, stehet, wie " Hiob sagt, nur noch **mit dem Staube und den** " **Würmern** in einem Bündnisse. Nun saget noch, " die Grösse und Hoheit wäre etwas wirkliches; das " Zepter wäre eine dauerhafte Stütze; der Purpur wä- " re ein Schild wider die Sterblichkeit; das Leben, die " Gesundheit, die Jugend wären unerschöpfliche Quel- " len; und die Tugend wäre ganz allein ein Hirnge- " spinnst und ein **Blendwerk.**"

Der Abt le Prevot drücket sich auf eine rührende Art in folgender Anrede an die Jungfrauen zu Sanct Cyr aus, welche aus der Trauerrede auf den Bischoff von Chartres genommen ist.

" Heilige Jungfrauen, vergesset seine Wohlthaten " nicht. Und wenn in diesem Thränenthale, wo auch " der Frömmste seine Schwachheiten hat, das heilige " Feuer unter euch abnehmen sollte; so bedienet euch, " um es wiederum anzufachen, dieses apostolischen Her- " zens (†), welches euch ist anvertrauet worden; dieses " Herzens, welches, unter der kalten Asche, und bey " dem Todesschlafe, noch von dem Verlangen nach eu- " rer Seligkeit zu brennen, und für ihre Beförderung

(†) Das Herz des Herrn von Chartres befindet sich zu Sanct Cyr.

Digitized by Google

" zu sorgen scheinet; dieses Herzens, dessen Gegenwar
" und dessen Stillschweigen so gar eine kräftige und un
" aufhörliche Predigt für euch ist."

Man trifft in der Trauerrede, die der Herr von Saulx auf die Frau von Roi, Aebtissinn von Sanct Pierre zu Rheims, gehalten, eine lebhafte und pathetische Beschreibung der Mildthätigkeit dieser frommen Aebtissinn an. Dieses Stück hat eine ganz neue und rührende Wendung.

" Hier verlanget die ganz in Thränen zerfliessende
" Mildthätigkeit, daß ich eine kaum angefangene Er-
" zählung abbreche. Sie erscheinet mir mit dem treuen
" Buche in der Hand, in welchem die geheimen Allmo-
" sen der gutthätigen Prinzessinn aufgezeichnet sind.
" Schlage auf, lies, spricht sie seufzend zu mir, die Zeit
" der Offenbahrung ist herbey gekommen. Der Tod
" giebt dir das Recht, die Wohlthaten meiner geliebten
" Tochter öffentlich bekannt zu machen. Verkündige,
" wie die Aebtissinn zu Sanct Pierre von der Verach-
" tung, die der Dürftigkeit auf dem Fusse nachfolgt,
" die Edlen befreyete, die von ihren Aeltern weiter
" nichts, als nichtige Titel geerbet hatten, welche sie nö-
" thigten, sich ingeheim über das reine Blut, welches
" in ihren Adern floß, zu beklagen. Erzähle, wie viel
" dürftige Jungfrauen in diesem Hause, nebst Speise
" und Kleidung, die Vortheile einer heiligen Erziehung
" erhielten. Ihr Wittwen, denen es an Hülfe, und
" ihr Wäisen, welchen es an Vertheydigung mangelte,
" ihr Gefangenen, ihr Armen aus allen Ständen, ihr
" Opfer alles Elendes, erscheinet in diesem heiligen
" Tempel, tretet um ihr Grab herum, redet; eure vie-
" len Stimmen werden weit beredter seyn, als die schwa-
" chen Töne der meinigen."

Es

Es herrschet eine ganz neue und pathetische Wendung in folgender Abschilderung des Todes des h. Franz Xaver, welche aus der Lobrede entlehnet ist, die der Vater Bretonneau, ein Jesuit, auf diesen Heiligen gehalten hat.

" Xaver stirbt, Xaver! und hat doch kaum die Helfte von seiner Laufbahne zurücke gelegt! Es waren alle " Anstalten gemacht, nach China zu gehen. Wenn er " China würde erobert haben; so gedachte er das Licht " in dem grossen tartarischen Reiche auszubreiten. Nach " Vollendung dieses Werks, wollte er nach Europa zu" rückekehren, die Kätzerey allda zu Schanden zu ma" chen, und so wohl die Reinigkeit der Lehre, als des " Lebens wieder herzustellen. Alsdenn wollte er nach " Africa und Asien reisen, so daß kein Theil der Welt " übrig bliebe, in welchem er nicht das Evangelium " verkündigte; und er stirbt! aber doch wenigstens mit" ten in dem Feuer von Japon, unter dem Schwerte " eines Henkers, und vor den Augen eines Tyrannen. " Die Helden müssen nur auf dem Schlachtfelde, und " ein Apostel nur auf einer Blutbühne sterben. Xa" ver stirbt; aber der Himmel gewähret, was er so lan" ge gewünschet, und durch so viele Mühe und Arbeit " verdienet hat, weder seinen Wünschen, noch seiner " Arbeit. Xaver stirbt; er stirbt aber nicht als ein " Märtyrer! Ihr Völker, die ihr ihm haufenweise " nachfolgtet! ihr Könige, die ihr ihn mit vieler Ehre " an zahlreichen Höfen, und bey einer prächtigen Zube" reitung aufnahmet; kommet und sehet; er stirbt an " einem wüsten Ufer, in einer armen Hütte, die auf " allen Seiten offen stehet . . . . . Xaver stirbt, " und giebt sich auch im Sterben noch Mühe um eine " Seele, die er gern erretten und selig machen möchte. " Sein Eifer entzündet sich, da alles übrige zu verlö" schen scheinet. Er ist, bis auf den letzten Augenblick,

" allzeit ein Apostel . . . . . Er stirbt; aber vor " dem Angesichte von China, und da er die nächste Hoff- " nung hat, in dasselbe hinein zu kommen. Und so oft " er seine Blicke nach diesem so gewünschten Ziele rich- " tet, welches er aber doch nicht erreichen kann, so oft " bringet er GOtt ein Opfer, dessen Vorsehung er prei- " set, und dessen Gerichte er in Demuth verehret. Dem " sey nun aber, wie ihm wolle, Xaver stirbt; aber sein " Eifer, die Früchte seiner Mission sterben nicht mit " ihm. Dieser Leib, der von den letzten Anfällen des " Todes befreyt, und vor den Augen seiner Brüder noch " mit einer wunderbaren Kraft erfüllet ist; dieser Leib " reizet, so unempfindlich er ist, ihren Muth, und bele- " bet ihren Eifer. Sie gehen auf dem Wege ihres " Meisters fort, das, was er gesäet hat, einzuerndten. " Sie eröffnen sich einen Weg in Länder, die er ihnen " nur mit der Hand gezeiget hat, ohne daß er selbst in " dieselben hat kommen können. Sein Andenken, wel- " ches niemals untergehet, unterstützet die Prediger bey " ihren beschwerlichen Amtsverrichtungen, die Missio- " narien bey den Stürmen und Ungewittern des Mee- " res, auf dem Eise, in dem Schnee, und in dem heis- " sen Sande; und die Märtyrer bey den schrecklichen " Martern und Lebensstrafen."

Was für Thränen wurden nicht vergossen, als der Herr Bossuet den Tod der Herzoginn von Orleans auf folgende traurige und rührende Art erzählte.

" O unglückliche Nacht! o fürchterliche Nacht! in " welcher diese schreckliche Nachricht auf einmal, als ein " Donnerschlag erschallete: Die Herzoginn stirbt; die " Herzoginn ist todt. Wer war von uns bey diesem " Schlage nicht dergestalt gerühret, als ob seine Fami- " lie durch einen unglücklichen Zufall wäre zu Grunde " gerichtet worden? Auf die erste Nachricht von einem

" so

" so grossen Unglücke begiebt man sich von allen Orten
" nach Sanct Cloud; man trifft alles bestürzt an, nur
" das Herz dieser Prinzessinn nicht. Allenthalben hö-
" ret man ein Geschrey; allenthalben erblicket man den
" Schmerz, das größte Betrübniß, und das Bild des
" Todes. Der König, die Königinn, der Prinz, der
" ganze Hof, das ganze Volk, alles ist niedergeschla-
" gen, alles grämet sich; und mich dünkt, ich sehe fol-
" genden Ausspruch des Propheten in die Erfüllung ge-
" hen: **Der König wird weinen, der Prinz wird**
" **betrübt seyn, und das Volk wird vor Schmerz**
" **und Bestürzung die Hände sinken lassen.** Aber
" die Prinzen und das Volk seufzeten vergeblich. Ver-
" geblich umfaßte der Prinz und der König selbst die
" Herzoginn so genau; der eine und der andere konnte
" damals mit dem h. Ambrosius sagen: Stringebam
" bracchia; sed iam amiseram, quam tenebam. Ich
" hielt die Arme fest; ich hatte aber schon, was ich
" hielt, verlohren. Die Prinzessinn entfloh ihnen un-
" ter so zärtlichen Umarmungen; und der noch mäch-
" tigere Tod entriß sie uns aus diesen königlichen Hän-
" den."

Ebendieser Redner schildert uns, in der Trauerrede auf den Prinzen von Conde, den letzten Abschied, den der grosse Conde von dem Herzoge von Enghien, seinem Sohne nahm, mit ebendemselben Pinsel.

" Was soll ich von seinen letzten Unterredungen mit
" dem Herzoge von Enghien sagen? Welche gnugsam
" lebhafte Farben würden euch so wohl die Standhaf-
" tigkeit des Vaters, als auch das überausgrosse Be-
" trübniß des Sohnes vorstellen können? Er vergies-
" set Thränen, und stößt dabey mehr Seufzer aus, als
" er Worte vorbringet. Bald küsset er seine siegreichen,
" itzo aber ganz matten Hände. Bald wirft er sich

" wies

" wiederum in seine Arme, und in den väterlichen
" Schooß, und scheinet durch so viele Bemühungen die-
" sen geliebten Gegenstand seiner Ehrerbiethung und sei-
" ner Zärtlichkeiten zurücke halten zu wollen. Die
" Kräfte verlassen ihn; er fällt zu seinen Füssen nieder.
" Der Prinz läßt ihn, ohne darüber unruhig zu werden,
" wiederum zu sich kommen. Hierauf ruft er seine
" Schwiegertochter, die auch ganz sprachlos ist, und fast
" kein Leben mehr hat, mit einer Zärtlichkeit, an wel-
" cher man nichts schwaches wahrnimmt, und urtheilet
" ihr seine letzten Befehle, die ein Beweis von seiner
" Gottesfurcht und Frömmigkeit sind. Er beschließt
" sie, indem er sie mit dem Glauben, und den Wün-
" schen, die GOtt erhöret, seegnet, und indem er nebst
" ihnen, wie ein anderer Jacob, ein iedes von ihren
" Kindern besonders seegnet; und man sah auf beyden
" Seiten alles, was man, wenn man es wiederhohlen
" wollte, schwächen würde ..... Indem er aber
" sein Herz ausschüttet, und, indem er den König lo-
" bet, seine Stimme sich ermuntert, kömmt der Prinz
" von Conti an, der von Erkenntlichkeit und Schmerz
" ganz durchdrungen ist. Die Zärtlichkeiten nehmen
" ihren Anfang vom neuen. Die beyden Prinze hör-
" ten, was niemals aus ihrem Herzen kommen wird;
" und der Prinz beschloß damit, daß er sie versicherte,
" sie würden niemals weder grosse Männer, noch grosse
" Prinzen, noch rechtschaffene Leute, als nur in so fern
" seyn, als sie fromm, GOtt und dem Könige treu seyn
" würden. Dieses war das letzte Wort, welches er ih-
" rem Gedächtnisse einprägte. Dieses war, nebst dem
" letzten Merkmale seiner zärtlichen Liebe, ein kurzer
" Abriß ihrer Pflichten. Alles ertönete von Geschrey;
" alles zerfloß in Thränen. Der Prinz allein war nicht
" bewegt, und die Unruhe drung in die Freystadt nicht
" ein, in welche er sich begeben hatte. O GOtt! du
" wareſt seine Stärke, seine unbewegliche Zuflucht, und,

" wie

" wie David ſagte, der feſte Fels, auf welchen ſich ſei-
" ne Standhaftigkeit ſtützte! "

Es würde ſchwer werden, die gottesfürchtigen Handlungen und Geſinnungen einer Königinn auf dem Sterbebette in ein gröſſeres Licht zu ſetzen, als es der Vater Biroat, ein Ordensmann zu Cluny, in der Trauerrede auf die königliche Frau Mutter gethan hat.

" Sie ruft, um ihrem Kreuze glücklich ein Ende zu
" machen, das Kreuz des Heilandes zu Hülfe. Sie
" läßt es nicht dabey bewenden, daß ſie das Crucifix,
" welches man ihr vorhält, ſiehet; ſondern ſie nimmt
" es in ihre Hand, um es noch ſtärker an ihre Augen,
" an ihren Mund, und an ihr Herz zu drücken. Was
" ſagte ſie nicht damals zu dieſem heiligen Zeichen eines
" für uns ſterbenden GOttes, und welche Antwort er-
" hielt ſie nicht von ſeinen Wunden? Das Herz des
" gekreuzigten JEſu, und das Herz dieſer ſterbenden
" Königinn unterhalten eine Art von gegenſeitiger Mit-
" theilung. Sie läßt ihren Geiſt durch ihre Seufzer,
" durch ihre Ergebung in den Willen GOttes, und
" durch die Handlungen der Liebe, welche ſie an den
" Sohn GOttes richtet, in ſein Herz übergehen. Es
" läßt aber auch der Heiland ſeinen Geiſt in dieſes ſter-
" bende Herz, durch den Beyſtand, der er ihm leiſtet,
" durch den Troſt, den er ihm mittheilet, und durch die
" letzte Gunſt, die er ihm erweiſet, in ſeiner Gnade,
" wie wir zu hoffen Urſache haben, zu ſterben, überge-
" hen. Heiſt das nicht auf eine rühmliche Weiſe über
" den Tod herrſchen, wenn man ſeine Natur und ſeine
" Schmerzen auf eine ſolche Art ändert; und wenn man
" aus dieſem Kampfe den Frieden, mit welchem ſie den
" Geiſt aufgiebt; aus dieſen Schatten des Todes die
" Unſterblichkeit, zu deren Beſitze ſie gelanget; und aus

" dies

" dieſem Augenblicke die ſelige Ewigkeit, in welche ſie " eingehet, entſpringen läßt? "

Wenn der Herr Maſſillon in ſeinem Kirchſprengel zu Clermont, wegen des Sieges, der im Jahre 1734. bey Parma über die Käiſerlichen erfochten wurde, Dankgebethe anordnet; ſo drücket er ſich auf eine Art aus, welches geſchickt iſt, in dem Herzen des Volks Regungen der Dankbarkeit und der Zerknirſchung hervor zu bringen.

" Was für Siegeszeichen würden wir wohl auf ei" nem Schlachtfelde aufrichten können, welches ganz " und gar von den über einander liegenden Leichnamen, " und hin und her zerſtreueten Gliedmaaßen ſo vieler " tauſend Chriſten bedecket iſt? Laſſet uns, meine Brü" der, uns in den Gedanken dahin begeben, und an die" ſem Orte, der mit ſo vielen Ströhmen Blutes be" flecket, und, unſeres Sieges ungeachtet, ſo gar für " uns ſelbſt ſo betrübt iſt; an dieſem Orte, von wel" chem wir nur allein deswegen Meiſter geblieben ſind, " damit wir allda die Unbeſtändigkeit der menſchlichen " Dinge, und das von den Kriegen unzertrennliche Un" glück leſen, und demſelben nachdenken ſollen, laſſet " uns dem GOtt des Friedens dieſen Anblick vorhalten, " der ſo vermögend iſt, ſein väterliches Herz zu bewe" gen. Laſſet es uns dahinbringen, daß die Stimme " des vergoſſenen Blutes bis zu ihm hinaufſteigt; und " daß dieſe Stimme, an ſtatt, wie ehemals, ſeine Ra" che zu erregen, dieſelbe ſtillet und entwaffnet. Laſſet " uns ſeinen Händen durch unſer Bitten und Flehen " das Schwert entreiſſen, welche ſeine Gerechtigkeit " vom neuen über unſern Häuptern blitzen läßt. Laſſet " uns ihm einen weit heiligern Lebenswandel verſpre" chen; ſo wird er uns weit ruhigere Tage verſchaffen. " Laſſet uns den Sünden, die ihn erzürnen, ein Ende

" mas

" machen; so wird er auch die Plagen, die uns betrü-
" ben, zurücke halten. . . . . Lasset uns also, mei-
" ne geliebten Brüder, vor seinen Altären zusammen-
" kommen, und mehr von den Verwüstungen, die der
" Krieg nach sich ziehet, als von dem Ruhme unserer
" glücklichen Unternehmungen gerühret werden. Lasset
" uns einen GOtt, der nur deswegen auf die Welt ge-
" kommen ist, damit er auf derselben alle Feindschaften
" in seinem Blute auslöschen, und die Welt versöhnen
" möchte, lasset uns ihn, sage ich, nicht bitten, daß sein
" Schwert die Völker, welche die Waffen wider uns er-
" griffen haben, vollends ausrotten wolle. Ein solches
" Blutgebeth würde auf unsere Scheitel zurückefallen.
" Sondern lasset uns ihn um den Frieden bitten, den
" die Könige, die Siege, und die Welt nicht geben
" können, und welcher nur allein ein Werk seiner unend-
" lichen Barmherzigkeit seyn kann. Lasset uns ihn bit-
" ten, daß die Völker und die Könige, nachdem sie end-
" lich wiederum sind vereiniget und ausgesöhnet worden,
" weiter an nichts denken mögen, als wie sie ihm die-
" nen wollen; und daß, indem sie mehr darauf sinnen,
" wie sie das Reich des Glaubens ausbreiten, als wie
" sie die Grenzen ihres Reichs erweitern mögen, sie hin-
" führo die Waffen in keiner andern Absicht ergreifen,
" als daß sie so wohl die Fahne der Religion, als die
" Ehre des christlichen Namens, bis zu den ungläubi-
" gen Völkern tragen wollen, welche einmal zu der Er-
" kenntniß des Evangelii sollen berufen werden. **Wenn**
" **die Völker zusammen kommen, und die Köni-**
" **ge, dem HErrn zu dienen.**"

Ebendieser Redner giebt in einer Verordnung, die er bey Gelegenheit eines andern Sieges ergehen lassen, welcher in ebendemselben Jahre in Italien über die kaiserlichen Kriegsvölker erfochten worden, den Unterthanen zu erkennen, daß sie sich des geschwinden Glücks unserer

Der Herr Masillon drücket seine Liebe zum König sehr schön in der Verordnung aus, welche er im Jahr 1726. ergehen ließ, um GOtt für die wiedergeschenkte Gesundheit dieses Monarchen zu danken. Der Nachdruck, die Salbung, und das Pathetische, welches diesem berühmten Prediger so natürlich ist, leuchten in diesem Stücke allenthalben hervor.

" Es ist nicht lange, meine Brüder, daß wir eine " Verordnung an euch ergehen liessen, öffentliche Ge" bethe anzustellen, und in denselben GOtt zu bitten, " daß er den glücklichen Anfang der Regierung unsers " jungen Monarchen mit seinem Segen und Beystande " begnadigen wolle. Ach! die Hand GOttes hat ihn " zu eben der Zeit, da unsere Tempel noch von Gebe" then und Danksagungen ertöneten, geschlagen, und " unsere Freudenlieder sind in Trauer und ein tödt" liches Schrecken verwandelt worden. Er hatte ange" fangen, sich uns ganz und gar zu widmen, und die " ganze Last der königlichen Würde bey noch jungen Jah" ren über sich zu nehmen. Kaum aber hatten wir an" gefangen, ihn zu besitzen, und die ersten Früchte seiner " Liebe zu uns zu geniessen, als wir bedrohet wurden, " ihn zu verlieren.

" Dieser kostbare Ueberrest von so vielen Prinzen; " dieser glückliche Funke, der von der Erlöschung und " den Trümmern des ganzen königlichen Hauses allein " übrig geblieben ist; dieses einzige hohe Unterpfand von " der Befestigung des Throns und der häuslichen Ruhe; " dieses göttliche Geschenk, welches dem Volke ist gelas" sen worden, um es wegen seines Unglücks und Ver" lustes zu trösten; dieses heilige Zeichen, welches der " Himmel, nach einer Sündfluth von vergossenem Blu" te und Niedermetzeln, Europa gezeiget hat, damit es " gleichsam ein Unterpfand und eine gewisse Versiche" rung

" rung seyn möge, daß die allgemeinen Plagen aufhö-
" ren, und die Völker den Frieden wieder bekommen
" sollen, und welches uns GOtt nach seiner Barmher-
" zigkeit gegeben hatte, hat uns bereits mehr, als ein-
" mal, in seinem Zorne wieder sollen genommen werden.

" Haben wir etwan seine Wohlthat desto höher schä-
" tzen sollen, weil er uns so oftmals gedrohet hat, sie
" uns wiederum zu entziehen? Wenn aber unsere Liebe
" zu dem Könige sein Leben in Sicherheit setzen könnte;
" wenn, um ihn seinem Volke immer zu erhalten, wei-
" ter nichts erfordert würde, als die völlige Grösse der
" Wohlthat einzusehen, vermöge welcher er uns ist ge-
" lassen worden; wenn die Dauer unserer Erkenntlich-
" keit der Dauer seiner Tage gleichen könnte; mit einem
" Worte, wenn sein Schicksaal von unsern Herzen ab-
" hienge; o! was würde man wohl noch für ihn wün-
" schen können, und was würden wir wohl selbst noch
" zu befürchten haben? Frankreich würde das glückliche-
" ste Volk auf der Welt seyn; und GOtt würde uns
" täglich mit neuen Gunstbezeigungen überhäufen, wenn
" er den Ueberfluß und die Grösse derselben nach unse-
" rer Liebe und Zärtlichkeit gegen unsern Regenten ab-
" mässe.

" GOtt hat also, wenn er sie schlägt, keine andere
" Absicht, als uns zu strafen, weil wir ihm nicht treu
" genug sind. Unsere Sünden sind gemeiniglich ganz
" allein die Ursache alles unsers Unglücks. Sie allein
" raubten uns in den trauervollen Tagen, die bey uns
" noch in so frischen Andenken sind, auf einmal so viele
" Prinzen, welche die Stützen des Throns, und die
" Hoffnung der Monarchie waren. Es hat bey uns in
" den Nebenlinien, die zur Regierung gelangen können,
" niemals an Nachfolgern gefehlt, als zu den Zeiten,
" da uns das Verderbniß der Höfe, und die öffentlichen

" Ausschweifungen den Zorn des Himmels zuzogen. " Das königliche Blut hörte damals auf, von den Vä- " tern auf die Kinder zu fliessen. GOtt übergab die " Grossen und das Volk dem Geiste der Empörung und " Uneinigkeit; und die öffentliche Schande mußte für " die öffentlichen Laster büssen. Die traurigen Beyspie- " le der vorigen Jahrhunderte sollten ein Unterricht für " das unserige werden. GOtt bestraft die Missethaten " der Völker allemal, indem er ihnen entweder die gu- " ten Könige nimmt, oder in seinem Zorne Könige giebt. " Er will also sein Volk erhalten, indem er uns den " König erhält. O! daß doch also unser Dank so groß " seyn möchte, als unsere Furcht und Schrecken gewesen " sind.

" Allein, lasset uns bedenken, daß unsere Treue ge- " gen GOtt die einzige Erkenntlichkeit ist, die er von " uns verlanget. Er züchtiget uns schon lange, und " wir beklagen uns täglich darüber. Er hat nach und " nach alle Schalen seines Zornes über uns ausgegossen. " Er hat uns die einzige und schrecklichste gezeigt, mit " welcher uns, so zu sagen, seine Gerechtigkeit noch heim- " suchen konnte, indem er den König geschlagen. Las- " set uns nicht glauben, daß unser Unglück eher aufhö- " ren werde, als unsere Sünden aufhören. Die son- " derbaren Wege, auf welchen er unsere jungen Mo- " narchen auf den Thron geführet hat, geben uns zu " erkennen, daß er sonderbare Absichten der Barmher- " zigkeit gegen uns hege. Er ist ein neuer Moses, wel- " cher ganz allein, vermöge einer wunderbaren Beschü- " tzung, von seinem ganzen durchlauchtigen Geschlechte " ist erhalten worden, damit er ohne allen Zweifel der- " maleins sein Volk von dem Joche der Unterdrückung " und des Elendes erretten möge. Seine Augen sehen " sich schon, wie ehemals die Augen eines heiligen Kö- " niges in Juda, nach getreuen Männern um, die er

" ne-

" ben sich setzen möge. Meine Augen sehen nach den " Treuen im Lande. Der weise Regierer seiner Kind- " heit soll auch der Regierer seines Reiches werden. Eben " die Grundsätze der Leutseligkeit, Gerechtigkeit und " Gottseligkeit, nach welchen seine ersten Sitten sind ge- " bildet worden, sollen auch die Regeln seines Regi- " ments werden. Und eben die Hände, welche ihm die " Gefährlichkeiten und die Pflichten der Krone gezeiget " haben, sollen sie ihm auch tragen helfen. Lasset uns, " meine lieben Brüder, so glückliche Vorbedeutungen " ihres Nutzens nicht berauben, und, indem wir fort- " fahren, den Himmel zu erzürnen, die wichtigen Vor- " theile, die sie uns versprechen, nicht wieder uns " kehren."

Ebendieser Redner ist eben so beweglich, und eben so pathetisch, in dieser andern Verordnung, in welcher er, nachdem er das Unglück des Krieges beseufzet hat, die Vortheile und Annehmlichkeiten eines unvermutheten Friedens bey Gelegenheit desienigen zeigt, der zwischen dem Könige und dem Käiser im Jahre 1739. geschlos- sen wurde.

" Wir haben, meine geliebten Brüder, über die " Verwüstungen und das schreckliche Blutbad, welches " uns der letzte heftige Krieg vor die Augen stellte, all- " zeit geseufzet. Es konnten uns so gar selbst die er- " langten Vortheile wegen des christlichen Blutes, wel- " ches auf eine beklagenswürdige Weise vergossen wurde, " nicht zufrieden stellen; und unsere feyerlichen Danksa- " gungen waren vor den Altären vielmehr öffentliche und " andächtige Wünsche wegen des Friedens, als Freuden- " lieder wegen unserer Siege. Der Geist der Weisheit und " Mässigung, welcher die Monarchie regieret, hatte so " gar unsere Kriegsheere eingenommen; und man wur- " de bey einem Kriege, in welchem sie die größten Merk-

" male der Tapferkeit an den Tag gelegt hatten, gewahr,
" daß sie niemals geneigter gewesen wären, als itzo, das
" Glück, keine Feinde mehr zu haben, der Ehre, sie zu
" überwinden, vorzuziehen.

" Wenn es aber damals etwas löbliches war, den
" Frieden zu wünschen; so war es doch fast nicht mög-
" lich, sich denselben zu versprechen. Zwey hohe Häu-
" ser, welche zu allen Zeiten Nebenbuhler von einander
" gewesen waren, und einander die Ehre der höchsten
" Ehre Macht und Gewalt in Europa mit den Waffen in
" der Hand beständig streitig zu machen gesucht, hat-
" ten die Völker, ia fast die ganze Welt in ihre Zwistig-
" keiten verwickelt. Es schien, als ob die Herzen eben so
" wenig mit einander könnten vereiniget werden, als
" die Vortheile. Die schreckliche Stimme des Zornes
" GOttes, welcher durch unsere Sünden war gereitzet
" worden, hatte, so zu sagen, den Krieg angekündiget,
" und die ganze Welt in Bewegung gesetzet. Dedit vo-
" cem suam, mota est terra; conturbatæ sunt gentes, et
" inclinata sunt regna. Alles befand sich in Unruhe und
" Verwirrung, oder war wenigstens im Begriffe, dar-
" ein zu gerathen. Und weit gefehlt, daß es hätte schei-
" nen sollen, als ob ein so hitziger und grausamer Krieg
" seinem Ende nahe wäre; so wollte er sich vielmehr im-
" mer weiter ausbreiten, und die übrigen Staaten er-
" greifen, welche bisanhero nur blosse Zuschauer dessel-
" ben abgegeben hatten.

" Was für ein Wunder ist nicht, meine geliebten
" Brüder, eine allgemeine Ruhe und Stille, die Gott
" auf einen Krieg hat folgen lassen, der ganz Europa
" beunruhigte, und zwar zu einer Zeit, da das Feuer der
" Zwietracht mehr als iemals entzündet war, und, wie
" es schien, niemals wieder auslöschen sollte! **Kom-**
" **met her, und schauet die Werke des HErrn**, der
" auf

" auf Erden solche Wunder anrichtet, und den " Kriegen in aller Welt steuret.

" Ohne Zweifel war, meine geliebten Brüder, Gott, " der uns eine so unerwartete Gnade erzeigte, von den " friedlichen Gesinnungen, die der König auch mitten " unter seinen Siegen hegte, gerühret worden. Die " Grundsätze einer weisen Auferziehung hatten ihn ge- " wöhnet, auch die glücklichsten Kriege als Züchtigun- " gen des göttlichen Zorns über die Völker anzusehen. " Er wußte, daß die Eroberungen auch so gar diejeni- " gen Monarchien, die sie vergrössern, schwächen und " erschöpfen; daß der glorreichste Fortgang der Waffen " gar einen schlechten Eindruck macht, wenn er nicht ein " unter dem Elende seufzendes Volk erquicket, und ihm " die Thränen abwischet; daß die Könige vielmehr von " Gott gesetzet sind, die Väter und Beschützer ihres " Volk, als die Ueberwinder ihrer Nachbarn zu seyn; " und daß, wenn sie sich vermittelst des Blutes und der " Abgaben neue Unterthanen verschaffen, sie oftmahls " die Liebe und das Vertrauen ihrer eigenen Untertha- " nen verlieren."

Man wird auch noch folgende Verordnung mit Vergnügen lesen, welche ebendieser Redner im Jahr 1742. wegen der Missionen seines Kirchsprengels ergehen ließ. Dieses Stück, in welchem eine männliche und bewegliche Beredtsamkeit herrschet, kömmt den schönsten Zügen in seinen Predigten gleich.

" Da die Härtigkeit unserer Herzen, meine geliebtesten Brüder, der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen uns täglich neue Hindernisse in den Weg " legt; so scheinet es, als ob seine väterliche Güte ihres Ortes nicht müde würde, täglich neue Mittel und " Wege zu versuchen, uns von unsern Irrwegen abzu-

" ziehen. Er suchet unsere Felder mit Unfruchtbarkeit
" heim. Er läßt zu, daß die Bedürfnisse des Staats
" die Last der öffentlichen Auflagen zu eben der Zeit ver-
" mehren, da er uns einen Theil von den Mitteln sie
" zu ertragen entziehet. Er hat die Krankheit und den
" Tod über unsere Städte und Dörfer kommen lassen.
" Wir haben gesehen, wie um und neben uns die Ael-
" tern den Kindern, und die auf das zärtlichste geliebt-
" ten Kinder ihren Aeltern sind entrissen worden. Wir
" haben nicht aufgehöret, und hören auch noch nicht auf,
" uns über diese allgemeinen Unglücksfälle zu beklagen;
" wir denken aber nicht daran, wie wir den Treulosig-
" keiten und Sünden, wodurch wir uns dieselben zuzie-
" hen, ein Ende machen wollen.

" Die Prediger mögen uns auf den Canzeln immer-
" hin sagen, es würden bessere Zeiten kommen, wenn
" wir einen reinern und heiligern Wandel führeten. Ver-
" geblich lesen sie in unsern Gotteshäusern die öffentli-
" chen Gebethe der Kirche ab, damit sich der Himmel
" gegen euch günstiger erzeigen möge. Ihr begebet euch
" in dieselben, eine Veränderung der Witterung, aber
" nicht eine Veränderung eurer Herzen zu erlangen....
" Euer öffentliches Gebeth ist vielmehr ein fleischliches
" Geschrey einer Menge Strafbarer, welche seufzen, weil
" sie sehen müssen, daß ihnen die Gegenstände ihrer
" Sünden und Laster entzogen werden, als einer Ver-
" sammlung wahrhaftig Bußfertiger, welche durch ihr
" Schreyen und andächtiges Seufzen eine wahre Reue
" an den Tag legen, daß sie dieselben allzeit übel an-
" gewendet haben. Wie können aber, meine lieben
" Brüder, so unreine Gebethe einen Gott besänftigen,
" den sie nur erzürnen müssen? Und wie können sie von
" seiner Gütigkeit Güter erhalten, die ihr mißbrauchet,
" und welche er euch nur in seinem Zorne, und als Ge-
" legenheiten zu eurem ewigen Verderben würde zuge-
" stehen können? . . . . . " Es

" Es iſt alſo vergeblich, meine Brüder, daß euch " GOtt durch die allgemeinen Plagen, womit er euch " heimſuchet, und durch die öffentliche Gebethe, welche " um die Abwendung derſelben angeſtellet werden, zu " ſich rufet . . . . . Es wecket euch alſo aus eu- " rem Schlafe nichts auf, weder die elenden Zeiten, " noch die öffentlichen Hülfsmittel der Kirche, noch auch " die geheimen Eindrücke der Gnade; und der Tod iſt " für alle diejenigen, die euch gleich ſind, allzeit der " ſchreckliche Augenblick, in welchem ſich ihre von dem " Schatten des Leibes befreyeten Augen endlich dem " Lichte der Wahrheit, aber ohne Nutzen für ſie, auf- " thun.

" Damit nun aber die unausſprechliche Güte des " Vaters der Barmherzigkeit einem ſo groſſen, aber " doch dabey ſo gemeinen Unglücke zuvorkommen möge; " ſo will ſie noch den letzten Verſuch thun, um euch zu " nöthigen, endlich einmal in euch zu gehen. Ehedeſ- " ſen ſendete GOtt Rachengel zu ſeinem Volke, wenn " es ſeine Warnungen nicht hören wollte, und ſeine " Sünden aufs höchſte geſtiegen waren. Er verbrann- " te die ſündlichen Städte mit Feuer. Es iſt aber die- " ſes Zorn- und Rachfeuer nicht mehr, welches ſein Sohn " auf der Welt anzuzünden gekommen iſt, ſondern das " Feuer der Liebe. Die Engel, die er zu euch ſendet, " und welche ſich unter euch werden ſehen laſſen, ſind " die Diener des Friedens und der Verſöhnung. Er " wird ſeine Stimme, und ſein heiliges Wort in ihren " Mund legen.

" Das Wort der Kraft und Herrlichkeit, welches, " an ſtatt die Städte zu zerſtöhren, und die Einwohner " derſelben zu vertilgen, eine neue Welt, einen neuen " Himmel, und eine neue Erde unter euch ſchaffen " wird. Die Stimme des HERRN gehet mit

" Macht, die Stimme des HErrn gehet herrlich.
" Ps. 29, 4. und f.

" Das heilsame Wort, welches das schlammichte
" Wasser der Laster bewegen, und sein Erbtheil, das
" so lange Zeit davon ist überschwemmet und verunrei-
" niget worden, von demselben reinigen wird. Die
" Stimme des HErrn gehet auf den Wassern.

" Das allmächtige Wort, welches die Cedern des
" Libanons, alle Gebäude des Stolzes, und das Glück,
" welches auf den Betrug und die Ungerechtigkeit ge-
" bauet ist, umwerfen und zerstöhren wird. Die Stim-
" me des HErrn zerbricht die Cedern, der HErr
" zerbricht die Cedern in Libanon.

" Das von dem Feuer des Eifers und der Liebe
" ganz entzündete Wort, welches alle unreine Flammen
" auslöschen, und dafür keusche und heilige in euren
" Herzen anzünden wird. Die Stimme des HErrn
" häuet wie Feuerflammen.

" Das fruchtbare Wort, welches den neuen Men-
" schen in den langsamen, schüchternen und unentschlüs-
" sigen Seelen gebähren wird, welche seit langer Zeit
" von den Bewegungen der Gnade und den Geburts-
" schmerzen sind angetrieben worden, ihn in ihren Her-
" zen gebähren zu lassen. Die Stimme des HErrn
" erreget die Hindinn.

" Das apostolische Wort, das Donnerwort der Kin-
" der Zebedäi, welches die Wüsten erschüttern wird,
" ich will sagen, die in der Bosheit verhärtetesten und
" unbeweglichsten Seelen, welche mit ihrer Verstockung
" auf eine gottlose Weise prahlen, und in welchen keine
" Wartung und Pflegung, und kein Saame iemals et-
" was

" was anders, als Dornen hat hervorbringen können.
" **Die Stimme des HErrn erreget die Wüsten.**

" Endlich die durchdringende Stimme, welche bis
" in das Innerste der sündlichen Gewissen eindringen,
" die dicksten Finsternisse derselben erleuchten, und, ver-
" mittelst einer aufrichtigen Entdeckung in dem Beicht-
" stuhle, das finstere Chaos zerstreuen und vertreiben
" wird, in welchem sie so lange Zeit gelegen hatten.
" **Die Stimme des HErrn entblösset die Wälder.**

" Es ist also dieses, meine Brüder, gleichsam das
" letzte Hülfsmittel, welches GOtt aus den Schätzen
" seiner Barmherzigkeit herausnimmt, euch zu erretten.
" O! wie unglücklich würdet ihr seyn, wenn ihr eure
" Verstockung aufs höchste triebet, indem ihr es bey
" euch keinen Nutzen schaffen liesset! Ach! meine Brü-
" der, ich zittere, indem ich euch diesen Fluch zum vor-
" aus verkündige. Ihr würdet zu gleicher Zeit die Ge-
" duld und die Barmherzigkeit GOttes gegen euch aufs
" höchste treiben. Ja, meine Brüder, ich sage es noch-
" mals, dieses ist der Augenblick, der euer ewiges
" Schicksal entscheiden soll.

Man wird aus folgender redneriſchen Figur, die aus der Lobrede genommen ist, welche der Vater Bourdaloue auf den h. Andreas gehalten hat, sehen, wie ein geschickter Redner die Hülfsmittel seiner Kunst recht zu gebrauchen weis.

" Dieß ist der Prediger, den GOtt zu eurem Un-
" terrichte erwecket hat. Dieß ist derienige, den ihr
" nach dem Willen und Verlangen GOttes anhören
" sollet; nämlich der heil. Andreas am Kreuze. Se-
" het nicht auf mich. Heget keine Achtung, weder ge-
" gen meine Worte, noch gegen meinen Eifer. Ver-

" gesset

" gesset die Heiligkeit meines Amtes. Ich bin heute
" nur ein tönendes Erzt, und eine klingende Schelle.
" Und es kömmt mir nicht zu, euch einen gekreuzigten
" GOtt zu predigen; sondern diesem Apostel, diesem
" gekreuzigten Manne, dessen Predigt, welche weit nach-
" drücklicher und kräftiger, als die meinige ist, noch itzo
" in allen Kirchen der christlichen Welt erschallet. Die-
" ser, sage ich, ist der Prediger, wider welchen ihr
" nichts einzuwenden habet. Was hat er aber nicht
" euch vorzurücken?

Ebendieser Redner wendet in der Lobrede, welche er auf die heil. Genevieve, die Schutzpatroninn der Stadt Paris, gehalten, ein aus der heiligen Schrift genommenes Beyspiel auf eine sinnreiche und pathetische Art an.

" Von der Zeit an, als die französische Monarchie
" entstund, bestimmte ihr GOtt diese Beschützerinn.
" Paris wurde in den folgenden Zeiten eine der vor-
" nehmsten und prächtigsten Städte der Welt. Und
" wenn es sich bis itzo bey diesem Glanze erhalten; wenn
" es, der unaufhörlichen Veränderungen und Abwech-
" selungen der menschlichen Dinge ungeacht, bestanden
" hat, und noch bestehet; und wenn es unzähligemal,
" weder durch das Feuer, noch durch das Schwert, we-
" der durch den Hunger, noch durch die ansteckende
" Seuche, weder durch die Dürre, noch durch die Ue-
" berschwemmungen ist zu Grunde gerichtet worden; ist
" es euch wohl unbekannt, daß es solches seiner seligen
" Patroninn zu danken hat? Vermöge ihres mächtigen
" Schutzes hat sie es oftmals vor der Wuth des Krie-
" ges, vor den fressenden Flammen, vor übler Witte-
" rung, vor der Unfruchtbarkeit der Felder, und den
" Ueberschwemmungen der Flüsse bewahret. Ein Schutz,
" der um so viel nöthiger ist, ie grösser die Bosheit der

" Welt

" Welt ist, und ie mehr sie den Himmel wider uns zum
" Zorne reizen muß. Denn was ist diese volkreiche
" Stadt, und was würdet ihr erblicken, wenn ich euch
" alle Greuel derselben vor die Augen stellte? Was ist,
" sage ich, Paris? Ein ungeheurer Zusammenfluß aller
" Laster, welche zunehmen, sich mehren, und die Klei-
" nen und die Grossen, die Reichen und die Armen an-
" stecken; die auch so gar die allerheiligsten Sachen ent-
" weihen, und sich bis in das Haus GOttes einschlei-
" chen. Lasset uns den Vorhang nicht wegziehen, wel-
" cher diese abscheulichen Dinge zum Theil vor uns ver-
" birgt. Es ist uns ohnedem nur mehr als zu viel da-
" von bekannt. Was würde nun aber nicht geschehen,
" wenn wir keine Mittlerinn hätten, die sich unserer bey
" GOtt annähme, und seine Streiche zurücke hielte?
" Wird aber wohl GOtt, meine Brüder, bey dem allen
" nicht ermüden? Wird das Maaß unserer Sünden
" nicht voll werden, und wird es sich nicht zutragen kön-
" nen, daß der Beystand, den uns die Genevieve lei-
" stet, endlich aufhöret? Als die Israeliten des HErrn
" ihres GOttes dergestalt vergessen hatten, daß sie zu
" der Zeit, als Moses auf dem Berge war, und für sie
" bethete, einem güldenen Kalbe opferten; so machte
" GOtt, wie die h. Schrift meldet, diesem Gesetzgeber
" deswegen einen Vorwurf. Gehe, Mose, sagte er zu
" ihm, steige von dem Berge hinab; so wirst du die
" Unordnung deines Volks sehen. Denn es ist dein
" Volk, und nicht mehr mein Volk. **Gehe hin, und**
" **steige hinab, dein Volk hat gesündiget** .....
" Gehe also, du wirst selbst Zeuge von seinen Unord-
" nungen und Ausschweifungen seyn ..... Bitte
" also nicht mehr für dasselbe, und widersetze dich mir
" nicht mehr, da ich mir vorgenommen habe, es aus-
" zurotten, und zu vertilgen. Dein Gebeth thut mir
" Gewalt an. Laß mich einige Augenblicke gehen, da-
" mit mein Zorn ausbrechen möge. **Laß mich wal-**

" ten,

" ten, daß mein Zorn ergrimme. Ich weis, ihr
" Christen, was Moses that, daß er deswegen nicht
" aufhörete, um Gnade zu bitten; daß er GOtt be-
" schwohr, seinen Arm noch zurücke zu halten; und daß
" er es endlich durch die dringendesten Vorstellungen da-
" hin brachte, daß das Urtheil, welches die göttliche
" Gerechtigkeit gefället hatte, geändert wurde. Ihr wis-
" set aber auch, daß es nicht ohne sehr traurige und
" schreckliche Folgen geschah; weil ausser den drey und
" zwanzig tausend Menschen, die Moses, dieses Aerger-
" niß zu bestrafen, mit dem Schwerte erwürgen ließ,
" von allen übrigen, welche gesündiget hatten, nicht ein
" einziger in das Land Canaan kam.

" Ist es wohl nöthig, meine geliebten Zuhörer, daß
" ich euch dieses Bild erkläre? Machet ihr nicht selbst
" die Anwendung davon? und sehet ihr nicht bereits
" das ganze Geheimniß ein? So lange die Genevieve
" auf der Welt lebte, und das Volk durch ihre Gegen-
" wart und durch ihr Beyspiel ermunterte, war Paris
" eifrig, und man bewunderte die Unschuld und Heilig-
" keit der wenigen Christen, die es bewohneten. Itzo
" aber, da uns der Tod dieses grosse Muster geraubet
" hat, und die Genevieve sich auf dem Berge befindet,
" wo sie GOtt unsere Noth und unser Anliegen vorstel-
" let, machen wir uns Götzen, welchen wir räuchern;
" güldene Götzen, fleischliche Götzen; und wir sagen,
" wie die Israeliten, einer zu dem andern: Dieß sind
" die Götter, welchen wir dienen sollen. Dieß sind dei-
" ne Götter. Da wir nun aber, meine geliebten Zu-
" hörer, in diesem Stücke GOtt auf eine so unanstän-
" dige Weise begegnen, und er mit Recht wider uns
" zum Zorne gereizet ist; hat er nicht Ursache, zu der
" heiligen Patroninn, die ihr um ihren Beystand bey
" ihm anflehen werdet, ebendasienige zu sagen, was er
" zu Mosen sagte: Gehe hin, steige hinab, dein Volk

" hat

" hat gesündiget. Gehe hin, und siehe, was das für
" ein Volk ist, dessen du dich so eifrig annimmst. Ich
" lasse es mir gefallen, daß es dein Volk ist. Es ist
" aber nicht mehr das meinige; denn es ist ein abgöt-
" tisches Volk. Es ist ein abgöttischer Verehrer der
" Welt, die es als seinen GOtt anbethet. Es ist ein
" abgöttischer Verehrer der falschen Güter der Welt, die
" es durch alle die Mittel an sich zu bringen suchet, wel-
" che ihm seine unersättliche Begierde eingiebt. Es ist
" ein abgöttischer Verehrer der Grösse und Hoheit der
" Welt, nach welcher es sein Ehrgeiz beständig trachten
" läßt. Es ist ein abgöttischer Verehrer der Ergötzlich-
" keiten der Welt, und der schändlichsten Wollüste, in
" welchen es elender Weise ersoffen ist. Warum trittst
" du also zwischen dasselbe und mich? Warum suchest
" du meine Barmherzigkeit zu rühren, und warum läs-
" sest du meine Gerechtigkeit nicht thun, was sie will?
" **Laß mich walten, daß mein Zorn ergrimme.**
" Wer zweifelt wohl, ihr Christen, daß GOtt mit der
" h. Genevieve nicht also rede, oder reden könne? Und
" wer weis, ob sich nicht die Genevieve, welche derwe-
" gen, weil wir ihre Bemühungen so schlecht unterstü-
" tzen, unwillig ist, selbst hinweg begeben, und sich viel-
" leicht wider uns aufmachen wird? "

Ebendieser Redner macht vermöge einer sinnreichen, aber rührenden Figur, eine Abschilderung vom jüngsten Gerichte, und zeigt, daß am grossen Tage der Rache die Sünden eines jeden der ganzen Welt vor die Augen werden geleget werden.

" Ich will euch dieses, ihr Christen, noch deutlicher
" vorstellen. Gebet Achtung auf das, was ich sage;
" ihr werdet davon gerühret werden. Wenn mir GOtt
" itzo, da ich rede, vermöge eines Strahls seines Lich-
" tes dasienige entdeckte, was in einem ieden von euch

" am

" am geheimsten und verborgensten ist; noch mehr, wenn
" er mir befähle, euch itzo dasienige öffentlich und ins
" Angesichte vorzuwerfen, was in eurem Leben am un-
" bekanntesten und betrübtesten ist; wenn er zu mir, wie
" zu dem Propheten sagte: Grabe durch die Wand,
" und offenbahre, vermöge des Rechts, welches ich dir
" ertheile, die Gewissen aufzudecken, alle Greuel und
" alle Abscheulichkeiten derselben. Erhebe deine Stim-
" me, und sage denen, die dir zuhören, ohne dich vor
" ihnen zu fürchten, dasienige unerschrocken, was sie
" am wenigsten hören wollen; worüber sie, wenn sie es
" hören, ganz ausser sich seyn werden; was man ihnen
" noch niemals gesagt hat, und was sie sich auch selbst
" nicht zu sagen getrauen; und verkündige meinem
" Volke seine Missethat. Wenn ich, diesem Befehle
" zu Folge, mein Amt und die Freyheit, die es mir er-
" theilet, so weit ausdehnete; und wenn ich, ohne auf
" euren Stand zu sehen, auf dieser Canzel so viele Ge-
" heimnisse der Ungerechtigkeit, oder besser zu sagen, so viele
" schändliche Geheimnisse öffentlich bekannt machte; mit
" einem Worte, wenn ich, auf göttlichen Befehl, wirk-
" lich einen und den andern von meinen Zuhörern an-
" griffe, die für redliche und rechtschaffene Leute gehal-
" ten werden, aber in der That verderbte Menschen, und
" vielleicht sehr grosse Bösewichter sind; wenn ich einen
" ieden insbesondere nennete, und ihnen die Schande
" von, ich weis nicht wie vielen, und noch dazu schänd-
" lichen Lastern, durch welche sie beschimpfet würden,
" vorrückte; so würde derienige, der mir mit Vergnü-
" gen zuhöret, ganz gewiß vor Schmerz und Verdruß
" darüber sterben. Indessen ist dieses nur ein gerin-
" ger Abriß von dem Gerichte, von welchem ich mit
" euch rede, und von dessen wesentlichen Umständen ei-
" ner in der unumschränkten Freyheit, oder besser zu
" sagen, in der gebietherischen Freyheit bestehet, mit
" welcher GOtt diejenigen verurtheilen wird, die sich,

" so

„ſo lange ſie in der Welt lebten, einbildeten, ſie wären „im Beſitze, niemals verurtheilet zu werden; mit wel„cher er diejenigen beſtrafen wird, die man niemals „beſtraft hat; und mit welcher er zeigen wird, er ſey „für alle, ohne Ausnahme, noch weit mehr aber um „deswillen der GOtt der Rache. GOtt iſt ein Herr, „dem die Rache zugehöret. Denn, ſpricht der kö„nigliche Prophet, er wird aus eben dem Grunde, aus „welchem ihm die Rache gehöret, auf eine freye und „uneingeſchränkte Art, das iſt, als ein GOtt handeln. „Als ein GOtt, der gegen nichts einige Achtung hat, „oder welcher vielmehr über alles weit erhaben iſt. „Als ein GOtt, der bey dem letzten Gerichte, welches „er mit den Menſchen halten wird, weder auf gewiſſe „Stände zu ſehen, noch gewiſſe Perſonen zu ſchonen „haben wird, weil er kommen wird, die Menſchen des„wegen, weil ſie ihre Stände gemißbrauchet, zu rich„ten, und die ſchändliche Nachſicht zu beſtrafen, die „man gegen ſie geheget hat. GOtt, dem die Ra„che zugehöret, hat frey gehandelt.

Damit der Vater Bourdaloue, in der Predigt vom Leiden JEſu Chriſti, ſeine Zuhörer durch dringende Schlüſſe und ſtarke Wahrheiten erſchrecken, und in ihnen eine heilſame Furcht vor der Sünde erregen möge; ſo wendet er einen gewiſſen Umſtand des Leidens des Heilandes, welcher darinnen beſtehet, daß JEſus Chriſtus mit dem Barrabas in eine Vergleichung geſtellet wurde, glücklich an. Dieſe Stelle iſt eben ſo erhaben, als pathetiſch.

„Wie oft haben wir nicht, meine geliebten Brüder, „JEſu Chriſto eben die Beſchimpfung zugefügt, die „ihm das jüdiſche Volk zufügte? Wie oft haben wir „nicht, nachdem wir ihn in dem Sacramente der Com„munion gleichſam im Triumphe aufgenommen, „weil

" wir von der sinnlichen Begierde verführet wurden, " diesem GOtt der Herrlichkeit entweder ein Vergnü- " gen, oder einen Vortheil, den wir zum Nachtheile " seines Gesetzes suchten, vorgezogen? Wie oft haben " wir nicht, weil wir zwischen dem Gewissen, das uns " regierte, und der Leidenschaft, die uns verderbte, ge- " theilt waren, das abscheuliche Urtheil und den schänd- " lichen Vorzug erneuert, welcher der Creatur vor un- " serem GOtt selbst eingeräumet wurde? Ich bitte euch, " ihr Christen, auf folgende Anwendung Achtung zu " geben. Sie rühret von dem h. Chrysostomus her, " und wenn ihr sie recht fasset; so werdet ihr schwerlich " davon ungerühret bleiben. Das Gewissen, welches " auch wider unsern Willen die Stelle eines Richters " in uns vertritt, sagte in unserm Herzen zu uns: Was " willst du thun? Auf der einen Seite erblickest du dein " Vergnügen, und auf der andern deinen GOtt. Für " wen erklärest du dich? Denn beydes zugleich kannst " du nicht haben. Du mußt entweder dein Vergnü- " gen, oder deinen GOtt lassen. Thue nunmehro den " Ausspruch; welcher von beyden soll dir losgegeben " werden? Aber die Leidenschaft, welche sich in uns un- " sers Herzens bemächtiget hatte, ließ uns, aus einer " abscheulichen Treulosigkeit, den Entschluß fassen; ich " verlange mein Vergnügen. Was soll denn aber also " aus deinem GOtt werden, antwortete das Gewissen " ingeheim, und was soll ich mit ihm machen, da ich " nicht umhin kann, mich seiner wider dich anzuneh- " men? **Was soll ich denn mit JEsu machen?** " Es mag meinem GOtt gehen, wie es will, antwortete " die Leidenschaft trotziger Weise; ich will mir Gnüge " thun, und der Entschluß ist gefaßt. Weist du aber " wohl, versetzte das Gewissen durch seine Bisse, daß, " wenn du dir dieses Vergnügen erlaubest, dein GOtt " noch einmal wird sterben, und in dir selbst gekreuzi- " get werden müssen? Er mag immerhin gekreuziget

" wer-

" werden, wenn ich mir nur genug thun kann. Laß " ihn kreuzigen. Aber ich frage noch einmal, was " hat er dir denn zuwider gethan, und was hast du für " Ursache, ihn auf eine solche Art zu verlassen? Was " hat er denn Böses gethan? Mein Vergnügen ist " meine Ursache. Und da mein GOtt ein Feind von " meinem Vergnügen ist, und mein Vergnügen ihn " kreuziget; so sage ich nochmals, er werde gekreuziget. " Laß ihn kreuzigen. Denn dieses gehet, meine ge" liebten Zuhörer täglich in dem Gewissen der Menschen " vor, und es ist in euch, und in mir vorgegangen, so " oft wir in die Sünde gefallen sind, die JEsu Christo " eben so wohl, als unserer Seele den Tod bringet. " Hierinnen bestehet die Schwere und die Bosheit die" ser Sünde. Ich weis wohl, daß man sich nicht alle" mal so ausdrücklicher Worte bedienet, und sich nicht " allzeit so deutlich ausdrückt. Es giebt aber doch, " ohne daß man es so deutlich sagt, eine Sprache des " Herzens, welche alles dieses sagt. Denn so bald ich " weis, daß ein solches Vergnügen strafbar, und von " GOtt verbothen ist; so weis ich auch, daß ich es un" möglich verlangen, und darnach streben kann, ohne " GOtt zu verlieren. Und folglich ziehe ich dieses Ver" gnügen GOtt vor, wenn ich es verlange, und dar" nach strebe."

Der Vater Bourdaloue bedienet sich, nach dem h. Chrysostomus, ebendieser Figur, in der Predigt von der Ceremonie Asche zu streuen. Man wird darinnen eben das Feuer, und eben die Heftigkeit, als in dem vorhergehenden Stücke gewahr.

" Es ist in Ansehung euer und meiner nichts gewis" ser, als der Tod. Ja, ihr Christen, der Heyland der " Welt sagt ausdrücklich zu uns: Wachet, weil des " Menschen Sohn zu einer Stunde kommen wird, da

" ihr es nicht vermuthen werdet. **In der Stunde,**
" da ihr es nicht meynet. Kann wohl etwas deut-
" licher, als diese Worte seyn? und vergrössern sie
" mein Verbrechen nicht, wenn ich in meinen Sünden
" fortfahre, und meine Bekehrung aufschiebe? .....
" Und in Wahrheit, wenn wir den Tod recht ernsthaft
" und aufmerksam betrachteten, wie unbillig und unge-
" recht würde uns nicht die unmässige Liebe vorkommen,
" die wir zu unserem Körper tragen? Wie ungerecht
" handeln wir nicht gegen GOtt, diesen ewigen GOtt,
" daß wir einen Leib, welcher der Verwesung unter-
" worfen ist, mehr lieben, als ihn, ja daß wir ihn, wie
" der h. Paulus sagt, dergestalt lieben, daß wir so gar
" eine Gottheit aus ihm machen? Wie ungerecht han-
" deln wir nicht gegen unsere Seele, diese unsterbliche
" Seele, daß wir ihr einen Leib vorziehen, welcher eine
" Speise der Würmer werden soll; und daß wir, ob
" sie gleich unsterblich ist, dennoch ihre Glückseligkeit
" und Herrlichkeit den unreinen Begierden eines ver-
" weslichen Fleisches aufopfern? Ja wie ungerecht han-
" deln wir nicht selbst gegen diesen Leib, daß wir ihn,
" um vergänglicher Wollüste willen, Martern aussetzen,
" die niemals ein Ende nehmen werden, und daß wir
" ihn ein kurzes Vergnügen durch ewige Strafen erkau-
" fen lassen? Ach! meine Brüder, spricht der h. Chry-
" sostomus, indem er etwas voraussetzt, worüber ihr
" erstaunen werdet, welches aber im Grunde ein ganz
" christlicher und gegründeter Gedanke ist. Wenn der
" Leib eines Verdammten, der itzo in der Erde liegt,
" welcher aber dermaleins in der Hölle einen Platz be-
" kommen soll, am jüngsten Gerichte wider seine Seele
" auftreten, und sie anklagen könnte, was für Vorwür-
" fe würde er ihr nicht wegen der grausamen Nachsicht
" machen, die sie in Ansehung seiner beobachtet hat?
" Und wenn die Seele, die sich in das Verderben ge-
" stürzet, weil sie ihren Leib gar zu sehr geliebet hat,

" itzo,

" itzo, da ich rede, aus dem Orte ihrer Qvaal zurücke-
" kommen, und diesen Leib im Grabe sehen könnte, was
" für Vorwürfe würde sie sich nicht selbst wegen der
" strafbaren Neigung machen, die sie zu ihm gehabt
" hat? Ja, was für Vorwürfe würden sie nicht alle
" beyde einander machen, wenn sie GOtt gegen einan-
" der stellte? Vergönnet mir, daß ich diesen Gedanken
" etwas weiter ausführe, welcher, so unregelmässig,
" und so weit er auch immer getrieben zu seyn scheinen
" mag, euch dennoch die Wahrheit, die ich vortrage,
" noch deutlicher vor die Augen stellen wird. Treulose
" Seele, würde der eine sagen, mustest du mich so hin-
" tergehen? Mustest du, um mich einen Augenblick
" glücklich zu machen, mich nebst dir in den Abgrund
" einer ewigen Verdammniß stürzen? Mustest du eine
" so schädliche Nachsicht gegen mich hegen? Mustest
" du meinen Neigungen leichtsinniger Weise nachge-
" ben? Hättest du ihnen nicht vielmehr Einhalt thun,
" und dir eine Gewalt über mich anmassen sollen? War-
" um hast du mich nicht zu der heilsamen Bußstrenge
" verdammt? Warum hast du mich nicht gezwungen,
" nach den Regeln zu leben, welche du mir auf göttli-
" chen Befehl vorschreiben solltest? Hatte er mich dir
" nicht deswegen unterworfen? Aber, du widerspänsti-
" ger und wollüstiger Leib, würde die Seele antworten,
" wem soll ich mein Verderben sonst, als eben dir zu-
" schreiben? Ich kannte dich nicht. Ich ließ mich von
" deinen Reizungen verführen, weil ich weder daran
" gedachte, was du gewesen warest, noch auch an das,
" was du werden solltest. Wenn ich den schrecklichen
" Zustand, in welchen dich der Tod versetzen sollte, all-
" zeit vor Augen gehabt hätte; so würde ich nichts, als
" Verachtung gegen dich geheget haben. Und in der
" Gesellschaft, in welcher wir mit einander lebten, wür-
" de ich dich nicht anders, als den Gefährten meines
" Elendes, oder vielmehr als den Mitschuldigen mei-
" ner

" ner Verbrechen angesehen haben, welcher eben des-
" wegen verbunden ist, die Strafen und Züchtigungen
" mit mir zu theilen.

" In Wahrheit, ihr Christen, dieses hat zu allen
" Zeiten in den Seelen, die sich wahrhaftig bekehret
" haben, nicht nur diese heldenmüthige Verachtung,
" sondern auch diesen heiligen Haß gegen ihre Leiber ge-
" wirket. Dieses hat so oftmals unter den Christen
" Wunder der Bekehrung gethan. Ein Franz von
" Borgia hatte weiter nichts nöthig, um sich zu ent-
" schliessen, die Welt zu verlassen. Der Anblick des
" Leichnams einer verstorbenen Königinn und Käiserinn,
" den er feyerlich sollte beerdigen lassen, und welchen er
" fast nicht mehr kannte, als er bezeugen sollte, daß es
" ihr Leichnam wäre, so scheußlich und verunstaltet kam
" er ihm vor; dieser Anblick, sage ich, überredete ihn
" völlig. Er konnte diese Schönheit, welche der Tod
" durch eine so plötzliche und so seltsame Veränderung
" zerstöhret hatte, nicht sehen, ohne zugleich den Ent-
" schluß zu fassen, selbst allen Eitelkeiten der Welt ab-
" zusterben."

Damit ebendieser Redner in folgendem Stücke die Nichtigkeit der falschen Güter der Erde desto besser zeigen möge; so leget er auf eine Art, welche sehr geschickt ist, einen Eindruck zu machen, seinen Zuhörern die Leichname der elenden Sclaven der Welt vor die Augen, welche das größte Glück nicht hat vor dem Tode schützen können.

" Warum eignet ihr euch, ihr sterblichen Menschen,
" ohne Ursache eine eingebildete und erdichtete Grösse
" zu? Erinnert euch dessen, was ihr vor einigen Jah-
" ren waret, als euch GOtt durch seine Allmacht aus
" dem Staube und dem Nichts hervorzog. Gedenket
" da-

" dabey an das, was ihr in einigen Jahren seyn wer-
" det, wenn die wenigen Tage, die ihr noch zu leben
" habet, vollends verflossen sind. Denn dieses sind die
" beyden Ziele, auf welche sich euer ganzer Stolz, auch
" wider euren Willen, einschränken muß. Redet von
" diesen beyden Sachen, so viel, und so lange ihr wol-
" let; ihr werdet doch niemals eine andere Folgerung
" daraus ziehen, als eine solche, die euch nicht nur de-
" müthiget, sondern auch zu eurer Pflicht zurückeruft,
" wenn ihr so blind und thöricht seyn, und euch von
" derselben entfernen werdet. Um euch hiervon zu über-
" zeugen, darf ich mich heute nur der Worte der Kirche
" bedienen: **Bedenke, Mensch, daß du Staub bist,**
" **und wiederum zu Staube werden wirst.** Ich
" darf diesen Ausspruch nur an alle von Leidenschaften
" eingenommene Seelen, welche hier zugegen sind, rich-
" ten, um sie anzutreiben, nicht mehr so weitläuftige
" und so unermeßliche Begierden zu haben, die sie be-
" ständig martern, und welchen man niemals Gnüge
" leistet. Ich darf nur eben die Einladung an sie er-
" gehen lassen, welche die Jüden an den Heiland der
" Welt ergehen liessen, als sie ihn ersuchten, sich zu dem
" Grabe des Lazarus zu begeben, und zu ihm sagten:
" **Komm und siehe.** Kommet, ihr Geizigen, ihr
" brennet von einer unersättlichen Begierde, deren Feuer
" nichts stillen kann. Und weil diese Begierde uner-
" sättlich ist; so macht sie, daß ihr unzählige Ungerech-
" tigkeiten begehet. Sie macht euch bey dem Elende
" der Armen unempfindlich, und stürzet euch in eine
" tiefe Vergessenheit eurer Seeligkeit. Betrachtet die-
" sen todten Körper mit aufmerksamen Augen. **Komm**
" **und siehe.** Er war ein Glückskind, wie ihr seyd.
" Er hatte sich in wenig Jahren so sehr, als ihr, berei-
" chert. Er begieng, wie ihr, die Thorheit, daß er
" nach seinem Tode ein volles Haus und wohlversorgte
" Kinder hinterlassen wollte. Betrachtet ihn aber itzo.

" mehren, niemals Anlaß gegeben, bey dem Falle de-
" rer, auf welche ihr euch stützet, selbst zu seufzen, und
" zu zittern? Haben es euch die Kinder, die ihr wünsch-
" tet, um in euren Nachkommen die Früchte eurer Mü-
" he und Arbeit, und die Ehre eurer geleisteten Dien-
" ste zu verewigen, niemals bereuen lassen, daß ihr nicht
" der letzte eures Namens gewesen seyd? Da ihr aber
" in Ansehung eurer Glücksumstände unwissend seyd;
" seyd ihr es wohl in Ansehung eurer Unfälle weniger?
" Wie viele von euch, meine Herren, haben über die
" Hindernisse geseufzet, die eure Anschläge zunichte mach-
" ten? Der Ausgang hat gezeigt, daß diese scheinbaren
" Hindernisse glückliche Zufälle waren. Eine demüthi-
" gende Ungnade, eine lange Dunkelheit hat oftmals
" zu einer Stufe gedienet, wiederum in Gunst zu kom-
" men, und mit mehrerem Glanze zu erscheinen. Eine
" zur ungelegenen Zeit gekommene Krankheit hat bis-
" weilen das Leben erhalten. Es giebt Augenblicke, da
" die Erniedrigung Ehre macht; da die Armuth diejе-
" nigen schützet, welche ein grosses Vermögen dem Stur-
" me und Ungewitter ausgesetzet hatte; und da man
" durch ebendasienige glücklich ist, was man für sein
" Unglück hielt. Es denke einmal ein jeder von euch,
" ohne Ausnahme, in seinem Leben funfzehn bis zwan-
" zig Jahre zurücke; er erinnere sich nach der Reihe der
" Sachen, die er begierig gewünschet, warum er instän-
" dig gebethen, und welche er mit vielem Vergnügen
" erhalten hat; so wird er gestehen müssen, daß die meh-
" resten zu seinem Schaden, zu seinem Mißvergnügen,
" und zu seiner Beschämung gereichet haben; und daß
" er endlich weit ruhiger und glücklicher würde gewesen
" seyn, wenn er sie niemals erhalten hätte . . . . . .

" So ist die Gewährung unserer Bitten oftmals ei-
" ne Wirkung des Zornes GOttes, und die Verweige-
" rung derselben eine Wirkung seiner Güte. Oftmals

" erhö-

erhöret er, um zu ſtrafen, und verweigert, um ſich gnädig zu erzeigen; er handelt aber allzeit einmal ſo gerecht, als das andere. Laſſet uns ſehen, wie die Iſraeliten unter den Flügeln der Vorſehung durch die Wüſte reiſen. Sie führet und beſchützet ſie. Wenn die Erde nichts zu ihrem Unterhalte hervorbringet; ſo thut ſich der Himmel auf. Man ſiehet das Manna alle Morgen herabfallen. Sie werden endlich einer ſo leichten Speiſe überdrüſſig, und verlangen weit ſtärkere. Sie empören ſich wider Moſen. Sie murren wider Gott. Sie werden ſie bekommen, und du, o Herr, wirſt ſie ihnen geben. Ganze Wolken Vögel werden von den Winden, als Staubwolken, herbeygebracht, und fallen ihnen in die Hände. Er ließ Fleiſch wie Staub auf ſie regnen, und Geflügel wie Sand am Meere. Welche Gütigkeit, o mein Gott, gegen Undankbare! Sie ſind zufrieden geſtellt; laſſet uns vielmehr ſagen, ſie ſind geſtraft. Sie freuen ſich über die Erhörung ihres Gebethes; ſie werden aber gar bald die traurige Wirkung davon wahrnehmen. Indem ſie, was ſie ſo ſehnlich gewünſchet hatten, mit Vergnügen genieſſen; ſo kömmt, gleich als ob dieſe Speiſen Gift geweſen wären, der Tod nebſt ihnen plötzlich in ihren Mund. Der Arm Gottes wurde ſchwer über ihnen, und das Sterben, war ſo ſchrecklich, daß dieſe betrübten Wüſteneyen einen neuen Namen davon erhielten, und ſeit dem Luſtgräber, oder die Gräber der Begierde genennet wurden. Sepulchra concupiſcentiæ. 4 Moſ. 11, 13.

„Gräber der Begierde! Ach! meine geliebten Zuhörer, die ganze Welt iſt davon voll. Wie viel betrübte Trümmern von einem zu Grunde gerichteten Glücke! Wie viel vornehme und berühmte Häuſer, von welchen weiter nichts, als der Name übrig iſt, welcher noch dazu oftmals auf fremde Perſonen gekom-

" kommen, welche ihn zu führen nicht würdig sind.
" Wie viel Gebethe, und wie viel Wünsche hatten nicht
" die Väter und die Mütter für sich, und für ihre Nach-
" kommen, für die Grösse und den Glanz ihrer Kinder,
" für ihr Wohlergehen, und für ihre Gesundheit abge-
" schickt! Gott hat ihnen alles zugestanden. Sie sind
" weit höher gestiegen, als sie hoffeten; aber der Zorn
" Gottes ist noch höher gestiegen. Ira Dei ascendit su-
" per eos. Sie verlangten ein langes Leben; sie haben
" gelebet, aber länger, als zu ihrem Ruhme nöthig
" war. Sie bathen um Reichthümer; sie haben sie bekom-
" men, sie sind aber hochmüthig und verschwenderisch
" geworden. Sie bathen um hohe Ehrenstellen; sie
" haben sie erhalten, sie haben ihnen aber zum Falle ge-
" reichet. Ach! gütiger Gott, warum erhörtest du sie!
" Warum schlugest du ihnen ihre Bitten nicht ab? Sie
" fragten mich nicht um Rath. Sie glaubten es besser
" zu verstehen, was ihnen nützlich und schädlich wäre.
" Sie richteten sich nicht nach der von meiner Vorsehung
" gemachten Ordnung. Sie wollten durch die von ih-
" nen selbst ersonnenen Mittel und Wege glücklich wer-
" den. Ich habe sie auf ihren Wegen lassen zu Grun-
" de gehen. Sie haben auf demselben umkommen wol-
" len; sie mögen also umkommen, sie waren meiner Ver-
" weigerungen nicht werth.

Man bemerket nicht weniger edles Wesen, Salbung und Anstand in folgendem Stücke, welches aus ebendieser Predigt entlehnet ist. Man kann es nicht lesen, ohne die Quellen einer lebhaften und eiferigen Gottesfurcht zu bewundern, und von ihr gerühret zu werden. Die glückliche Anwendung einiger Schriftstellen hebet den Vortrag des Redners.

" Ihr gleichet dem Pharao, welcher, als er sein
" Elend betrachtete, und sich nicht im Stande befand,

" daß

" daſſelbe zu verlaſſen, ſeufzend zu Moſe ſagte: Bittet
" den HErrn, euren GOtt, daß er ſich meiner erbar-
" me, und mich bekehre. Orate Dominum . . . . .,
" Rogate pro me. Dieſes ſagen die Sünder alle Ta-
" ge zu den Frommen. Aber antwortete Moſes dieſem
" beklagenswürdigen Könige. Conſtitue mihi, quando
" deprecer pro te. Beſtimme mir alſo die Stunde,
" den Tag, und die Zeit, da ich deinetwegen mit GOtt
" reden, und ihn für dich bitten ſoll.

" Ihr Sünder, ach! ich ſage ebenfalls aus allen
" meinen Kräften, und aus dem Innerſten meines Her-
" zens zu euch, und wenn ich mein Blut und mein Le-
" ben für eure Seligkeit hingeben ſollte; ſo bin ich be-
" reit, mich zu den Füſſen GOttes niederzuwerfen, ihn
" für euch um ſeine Gnade anzuflehen, ihm das Blut,
" welches er für euch vergoſſen hat, vorzuhalten, und,
" wenn es möglich iſt, eure Sünden zu entſchuldigen.
" Saget mir aber zu dem Ende, was für eine Zeit ich
" erwählen ſoll. Conſtitue mihi, quando deprecer pro
" te. Vielleicht werdet ihr euch in eben dem Augen-
" blicke, da ich für euch bitte, ein Vergnügen machen,
" euch in einer ausſchweifenden Geſellſchaft befinden,
" und beſchäftiget ſeyn, eure Beleidigungen gegen GOtt
" zu verdoppeln. Wenn ich ihn nun aber auf der einen
" Seite durch mein Gebeth zu beſänftigen ſuche, und
" wenn ihn auf der andern Seite eure Sünden zum
" Zorne reizen; was wird wohl den größten Eindruck
" in ſein Herz machen, mein Gebeth, oder eure Sün-
" den? Wenn ſoll ich denn alſo GOtt bitten, daß er
" euch wenigſtens ruhig, und auſſer Stande, ihn zu er-
" zürnen, antrifft? Machet mir dieſe glückliche Zeit be-
" kannt; beſtimmet ſie mir. Conſtitue mihi, quando
" deprecer pro te. Vielleicht itzo, in dieſem Augen-
" blicke, da euch eure nicht ſo heftige Leidenſchaft er-
" laubt, das heilige Wort zu hören; da ihr vielleicht

" ſeine

" seine Kraft empfindet, und von ihm gerühret werde
" Diese Zeit der Aufmerksamkeit und Ruhe ist also de
" günstigste Zeitpunkt für euch zu bitten. So werfe ic
" mich denn von ganzem Herzen, und von ganzer Se
" le für einen ieden von euch, und für alle Sünder, di
" mir zuhören, zu den Füssen GOttes nieder. Wolle
" ihr es haben? Ja, HErr, sie wollen es. Sie bitte
" dich um ihre Seligkeit, und ich bitte dich in ihrem
" Namen. Gieb ihnen die Wichtigkeit derselben zu er
" kennen, verleihe ihnen die Mittel dazu, und setze sie
" in die Nothwendigkeit, daran zu arbeiten. Ich darf
" mich ihrer Seligkeit nicht weniger annehmen, und
" nicht minder kühn, als der Prophet seyn. Ich sage
" also nebst ihm zu dir: Deus meus, mein GOtt, pone
" illos ut rotam: imple facies illorum ignominia, et
" qvaerent nomen tuum. Betrübe, o mein GOtt, die
" se Sünder, demüthige sie, und mache sie selig. Gieb,
" daß sie alles vergessen, und dich kennen; daß sie alles
" hintansetzen, und dich suchen; daß sie alles verlieren,
" und dich finden. Et qvaerent nomen tuum. Was
" ist daran gelegen, daß sie auf der Welt groß, glück-
" lich, und reich sind? Daran ist aber gelegen, daß sie
" selig werden. Nimm also diesem ausschweifenden
" Jünglinge die Freyheit, die er mißbraucht. Nimm
" diesem Neugirigen die Wissenschaft und den Witz, der
" ihn in das Verderben stürzet. Nimm diesem Rei-
" chen den Ueberfluß, der seine Wollust unterhält.
" Nimm diesem weltlichgesinnten Frauenzimmer die
" Schönheit, die ihr zu so vielen Sünden Gelegenheit
" giebt. Ach! HERR, hast du keine Ungewitter,
" Sturmwinde, Feuer, Unglücksfälle und Krankheiten?
" Bediene dich ihrer, die selig zu machen, die nur auf
" dich hoffen.

" Was sage ich? Meine Herren, ihr höret mein
" Gebeth als eine Anwünschung alles Unglücks gegen
" euch

" euch an. Ihr habet mir aufgetragen, euch den göttlichen Segen zuwege zu bringen, und es scheinet, als ob ich euch die Plagen, und den Fluch zuzöge. Ihr beklaget euch über mich, wie sich ieyer moabitische König über den Propheten Bileam beklagte, er habe seine Sache bey GOtt böse gemacht . . . . . Diese Widerwärtigkeiten, die ich euch wünsche, sind die einzigen Segen, die ihr hoffen könnet. Ihr wollet sie nicht, ihr stosset also eure Seligkeit von euch, und widersprechet meinem und eurem Gebethe. Ach! warum soll ich denn GOtt sonst für euch bitten? Um Wohlergehen bey eurem Glücke? Habet ihr aber nicht dabey GOttes vergessen? Um Ehre, Hoheit und Ansehen? Fesselt euch aber dieses nicht an die Erde? Um beständigen Ueberfluß an Gütern? Macht euch aber dieser nicht verschwenderisch und wollüstig? Um ein iugendliches und schönes Ansehen, das beständig in eurem Gesichte glänzet? Macht euch aber dieses nicht zu einem Abgotte der Ausschweifung und des öffentlichen Aergernisses? Alle diese Güter sind bisanhero die Quellen eures Verderbens gewesen; wie wollen sie die Mittel eures Heils werden?

Der Vater de la Rue läßt alle Stärke seines Genies in folgendem Stücke sehen, in welchem man dasienige nicht antrifft, was in der Sittenlehre am meisten mißfällt, ich will sagen, das weitläuftige und das gemeine. Die Wendung desselben ist edel und lebhaft, und rühret so wohl den Verstand, als das Herz.

" Nun murret, wie ihr wollet, über die Strenge " seiner Gebote, über die Austheilungen der Belohnungen, und der Strafen für die Zeit und Ewigkeit; " über die gemachten Einrichtungen seiner Vorsehung, " die euren Begriffen und Beurtheilungen zuwider sind. " Alles dieses beantworte ich mit dem einzigen Worte,

" mit

" mit welchem er ehemals seine Gesetze beschloß: Ego
" Dominus. Ich bin der Herr; ich will, ich befehle,
" ich verbiethe, ich belohne, ich strafe; nicht nur weil
" ich Grund und Ursache darzu habe, weil es weise,
" recht und billig ist, um eures, oder um meines Nu-
" tzens willen; sondern um deswillen, weil ich der Herr
" bin, ego Dominus . . . . . Würdet ihr wohl, mei-
" ne Herren, bey dieser Stimme, bey diesem einzigen,
" so nachdrücklichen und so schrecklichen Worte, euch und
" das eurige so schändlich mißbrauchen, wenn ihr bey dem
" Gebrauche der Güter, die er euch gegeben, diese Stim-
" me höretet: Ego Dominus. Ich bin der Herr davon,
" und du wirst mir einmal Rechenschaft davon geben
" müssen. Würdet ihr nicht daran denken, wie ihr sie
" mehr zu seiner Ehre, als zu eurer Eitelkeit; mehr
" zum Allmosen, als zum Spielen; und mehr zur Ver-
" söhnung eurer Sünden, als zu nichtigen Ergötzlich-
" keiten anwenden wolltet?

"Und wenn man bey der Bemühung nach Ehren-
" stellen, und besonders nach Ehrenstellen des Heilig-
" thums, diese schrecklichen Worte von dem Altare er-
" schallen hörte: Ego Dominus; hier ist meine Woh-
" nung und mein Thron; hier ist mein Erbtheil und
" mein Schatz; würde man wohl zu dem Besitze der
" geistlichen Güter und Aemter anders, als vermit-
" telst des göttlichen Berufs zu gelangen suchen? Wür-
" de man wohl die Eingebungen der Ehrsucht, des Gei-
" zes, des Stolzes, und der häuslichen Bedürfnisse zu
" einem Berufe machen? Würde man die Einkünfte,
" die zum Unterhalte der Armen bestimmt sind, zum
" Dienste der Wollust anwenden? . . . . . Würden
" wohl die Fallstricke der Unreinigkeit, die man der Un-
" schuld, und ihrer Einfalt täglich legt, und das schänd-
" liche Gewerbe, welches man mit einem so öffentlichen

" Aer-

" Aergerniſſe in einem ieden Alter treibt, ſo gewöhnlich " ſeyn können, wenn man ſich vorſtellte, als ob den " Perſonen, die man verführen will, dieſe Worte an die " Stirne geſchrieben wären: Ego Dominus. Ich bin " HErr von dieſem Herzen, deſſen Tyrann du ſeyn willſt; " ich, der ich dieſe Seele mit meinem Blute gewaſchen " habe, die du verführen willſt. Ego Dominus . . . " . . Es iſt ein Gott, vor welchem alles lebt. Omnes enim " vivunt ei. Wie viel Jahrhunderte ſind verfloſſen! Wie " viel Völker ſind in den Staub zurücke gekehret! Man " trifft unſere Vorfahren auch nicht einmal in ihren Grä- " bern mehr an. Ihre Aſche iſt zerſtreuet. Sie ſind " verſchwunden. Sie ſind in Anſehung unſer todt. Aber " in den Augen Gottes ſind ſie lebendig, und gegenwärtig. " Wie viel Jahrhunderte werden nach uns kommen! Wel- " che unzählbare Nachkommenſchaft! Alles dieſes iſt in " Anſehung unſer noch nicht. Aber alles dieſes lebt, und " iſt vor Gott. Omnes enim vivunt ei. "

Nichts iſt gründlicher und erbaulicher, als die Sittenlehre, welche in folgendem Stücke enthalten iſt, das aus der Predigt genommen worden, welche ebendieſer Redner von der Unreinigkeit gehalten hat. Indem die öftere Wiederhohlung dieſer Schriftſtelle, hæc dicit Dominus, viel edles und lebhaftes über dieſen Zug ausbreitet; ſo macht ſie denſelben zugleich weit einnehmender und lehrreicher.

" Was euch, ihr ſchwachen Seelen, ihr chriſtlichen See- " len, anbetrifft; ſo wartet nicht, bis Propheten vom Him- " mel kommen, und euch die Folgen eurer Schwachheit be- " kannt machen. Sehet euch auf dem ganzen Erdboden, " an allen Höfen, und in allen Ständen um; ſo werdet ihr " allda nur mehr als zu viel Propheten antreffen, die euch " aus dem, was bereits geſchehen iſt, dasienige vorherſa- " gen werden, was euch noch begegnen ſoll. Hæc dicit Do- " minus. So ſpricht der Herr. Es iſt das Geſchrey der " alten Propheten; er hat es euch in der heiligen Schrift

" gesagt: Diejenigen, die seinen Tempel, das ist, ihren
" eigenen Leib verunehren, werden selbst verunehret
" werden. Die Fäulniß und die Würmer werden
" den Unzüchtigen bey lebendigem Leibe fressen. Die
" sinnliche Begierde ist unersättlich und verleitet zu
" den größten Ausschweifungen. Er hat es euch durch
" seine Propheten gesagt; ihr habet ihn aber nicht gehö-
" ret. Er sagt es euch durch die Sünder, durch Leute von
" eurem Alter, von eurer Bekanntschaft, und vielleicht von
" eurer Blutsfreundschaft; werdet ihr ihnen nicht glau-
" ben? Es sagt es euch dieses Glück, welches durch den
" üblen Ausgang einer Intrique der Unreinigkeit ist zu
" Grunde gerichtet worden. Hæc dicit Dominus. So
" spricht der Herr. Diese Reichthümer, die mit so vieler
" Mühe sind gesammlet, und durch die thörichten Ver-
" schwendungen eines iungen Wollüstigen so leicht durch-
" gebracht worden. Hæc dicit Dominus. So spricht
" der Herr. Diese Reihe blühender Jahre, welche durch
" die Unmässigkeit und Geilheit abgekürzet worden. Hæc
" dicit Dominus. So spricht der Herr. Diese Verach-
" tung, in welche so viele Familien gekommen, die ehemals
" berühmt waren, und in grossem Ansehen stunden, itzo
" aber durch die Schandflecke der Wollust sind verhaßt und
" beschimpfet worden. Hæc dicit Dominus. So spricht
" der Herr. So viele gute Eigenschaften, welche durch
" das Aergerniß der Ausschweifung in die Vergessenheit
" gekommen, und so viele Verdienste, die durch dasselbe
" zernichtet worden. Hæc dicit Dominus. So spricht
" der Herr. Sind die Aussprüche, die er gethan, und die
" Drohungen, die er ergehen lassen, wider iene, und nicht
" wider euch gerichtet gewesen, die ihr einen eben so unor-
" dentlichen Wandel führet, eben so ein Herz habet, aus
" eben der Erde gebildet seyd, und von ebendemselben Feu-
" er brennet? Sie sind wider alle, und wider uns gerich-
" tet. Dispereant omnes, qui fornicantur abs te. "

Die Predigt vom sterbenden Sünder wird mit Recht für

für das Meisterstück des Vaters de la Rue gehalten. Die Beredtsamkeit dieses berühmten Predigers glänzet weder wegen der anmuthigen Schreibart, noch wegen der ausgesuchten Worte, noch auch wegen der kindischen Bestrebung einen schönen Geist vorzustellen; sondern wegen der starken Schlüsse, wegen der hohen und erhabenen Gedanken, wegen der kühnen Figuren, und besonders wegen einer rührenden und pathetischen Sittenlehre, welche das Herz noch mehr, als den Verstand einnimmt. Unter den rührenden Zügen, die man in dem Stücke, welches wir anführen werden, bemerken wird, werden die Kenner ohne Zweifel dieser schnellen und unvermutheten Bewegung: **Denke an dich, Unglückseliger, denke an dich; vergiß alles übrige, und denke an dich,** ihren Beyfall ertheilen. Der Vater de la Rue sprach diesen erhabnen Zug auf eine so lebhafte Art aus, daß es schien, als ob alle seine Zuhörer gleichsam vom Donner gerühret wären; und daß sie sich eine Zeit lang in einer Bestürzung befanden, die sie mit einem heiligen Schrecken erfüllete.

" Wir wollen uns dem Bette dieses Sünders nähern, der verwegen genug ist, sich auch noch an den " Pforten des Todes Hoffnung zum Leben zu machen; " aber auch in Ansehung seiner Gesundheit so furchtsam, " daß er sich nicht getrauet, an Gott zu gedenken, damit " er ihr nicht etwan durch irgend einen verdrießlichen " Gedanken einigen Schaden zufügen möge. Indessen kömmt die Stunde herbey, da ein guter Freund, " welcher der Gefälligkeit und Schmäucheley müde ist, " zu ihm sagt, wie ehemals der Prophet zu ienem alten " Könige von Juda sagte: Dispone domi tuæ. Denke an dich, es ist Zeit. Es geschiehet nicht ohne Umschweife, und ohne Klugheit und Vorsichtigkeit. O! " welche Behutsamkeit muß man nicht anwenden, einem " Sterblichen begreiflich zu machen, daß er sterben muß!

" Es ist also aus? Es ist keine Hoffnung mehr? Si
" muß man denn einen Beichtvater hohlen. Man drin
" get in den Kranken, man bittet ihn inständig, man nö
" thiget ihm endlich seine Einwilligung ab. Indem e
" alsdenn in dem Innersten seines Herzens einen Ueber
" rest von Standhaftigkeit aufsucht, um sich äusserlich
" nichts merken zu lassen; so überläßt er sich inwendig
" seinen in Verwirrung gerathenen Gedanken . . . .
" . . Betrachtet einmal dieses sterbende Cadaver, wel
" ches nur noch vermöge eines ganz schwachen Fadens
" am Leben hängt; diesen wichtigen Mann, der seit so
" vielen Jahren noch keine Zeit hat finden können, sein
" Herz kennen zu lernen, und sein Gewissen zu untersu
" chen. Warum? Bald wurde er von Verdrießlich
" keiten, bald von Krankheiten, und bald von Geschäf
" ten ausser Stand gesetzt, einige Zeit darauf zu ver
" wenden. Wenn er nun bey allen diesen Zerstreuun
" gen und Unruhen niemals Zeit genug hatte, an seine
" Seligkeit zu denken; wie wollet ihr euch also bekeh
" ren, mein geliebter Bruder? Wie werdet ihr geschickt
" und bereit dazu seyn? Wenn es zum sterben kömmt,
" sprechet ihr, wird die Vernunft ihren Vorzug und ih
" re Stärke wieder erlangen; sie wird aus dem Grabe
" heraus gehen, wenn der Mensch im Begriffe ist, in
" dasselbe hinein zu gehen; das Licht des Verstandes
" wird anfangen zu scheinen, wenn das Licht des Lebens
" fast wird verloschen seyn. O! denket an die Unru
" hen und Verwirrungen, von welchen alsdenn die Ver
" nunft wird umgeben seyn, und die euch in der Stunde
" des Todes darnieder schlagen werden. Wenn ein
" jeder Theil eures Leibes vermittelst der Erschöpfung
" seiner Kräfte zu euch sagen wird: Denket an uns.
" Wenn die Bedienten vermittelst ihrer schlecht erkann
" ten, und übel bezahlten Dienste zu euch sagen werden:
" Denket an uns. Wenn die Geschäfte vermittelst der
" Unordnung, worein ihr sie habet gerathen lassen, zu

" euch

" euch ſagen werden: Denket an uns. Wenn die Gläu-
" biger vermittelſt der Betrachtung ihrer Güter, die mit
" den eurigen ſind vermenget worden, zu euch ſagen wer-
" den: Denket an uns. Wenn die Perſonen, die ihr
" lieb habet, vermittelſt ihrer Seufzer zu euch ſagen wer-
" den: Ach! denket zum letztenmale an uns. Wenn
" ihr auf allen Seiten gemartert, und von mannichfal-
" tigem Geſchrey ganz betäubet werdet, und wenn euch
" eure Vernunft, da es auf das äuſſerſte gekommen iſt,
" aus dem Innerſten eures Gewiſſens zurufen wird:
" Denke an dich, Unglückſeliger, denke an dich; vergiß
" alles übrige, und denke an dich; wird alsdenn wohl,
" mein geliebter Bruder, eure Vernunft ſo laut reden,
" daß man ſie verſtehen kann? . . . . . Alsdenn ſtel-
" le ſich euren Gedanken, und eurer ſchwachen Einbil-
" dungskraft nur eine einzige Gewohnheitsſünde vor!
" alsdenn betrachte das noch ſchwächere Herz dieſen nich-
" tigen Gegenſtand nur einen Augenblick auf eine gefälli-
" ge Art, und gebe ihm nur einigermaſſen zu erkennen,
" wie nahe es ihm gehet! Ach! einander verlaſſen! ein-
" ander nicht länger ſehen! es iſt aus. Dieſes iſt die
" letzte Bewegung des Herzens, der letzte Hauch ſeines
" Lebens, der entſcheidende Seufzer ſeiner unſeligen
" Ewigkeit. Ihr eiferigen Prieſter, ihr behülflichen
" Freunde, bethet, weinet; laſſet in ſeinen tauben Oh-
" ren den Namen des Heylandes erſchallen; drücket
" das Crucifix an ſeine Augen, und an ſeine Lippen;
" verdoppelt eure Zureden und eyer Geſchrey. Ihr ſe-
" het das Innere dieſes Geiſtes, und dieſes Herzens nicht.
" Gott ſiehet es, Gott verdammet es, es iſt todt, es iſt
" verdammt . . . . . Der fatale Streich iſt vollführt.
" Was ich euch vermittelſt vieler Worte vorzuſtellen ſu-
" che, iſt in einem Augenblicke geſchehen. Der Augen-
" blick der Trennung der Seele von dem Leibe, iſt der
" Augenblick des Gerichts, und der Verdammung. Vox
" Domini confringentis cedros, concutientis deſertum.

" Die Stimme des Richters, der das Urtheil gefället,
" hat weit geschwinder, als der Donner, die Cedern zer-
" schmettert, die Wüsteneyen erschüttert, und ist bis in
" das Innere der Abgründe hineingedrungen. Die Le-
" bendigen, welche um den Verstorbenen herum weinen,
" haben keine Ohren, diese Stimme zu hören. Aber
" die Erde und die Hölle hören sie; und die von dem
" Angesichte Gottes verworfene Seele hat sich bis in den
" Mittelpunct der Welt einen Weg geöffnet, den wir
" mit unsern Augen nicht sehen können.

" Sie ist, wie der Satan, als ein Blitz, nach dem
" Ausdrucke Jesu Christi, vom Himmel gefallen. Vi-
" debam Satanam sicut fulgur de cœlo cadentem. Sie
" wird in das Feuer des göttlichen Zorns begraben. Se-
" pultus est in inferno. Itzt ist die verdammte Seele
" eigentlich der Geist, von welchem David redete; ein
" Geist, der hingehet, und nicht wiederkömmt. Spiri-
" tus vadens & non rediens. Was für Bewegungen
" hat er nicht auf dem Erdboden gemacht? Man wird
" ihn auf demselben nicht wieder zu sehen bekommen.

" Er wird nicht zurücke kehren, und durch die Seufz-
" zer der Seinigen, die um sein Bette herum weinen, nicht
" erweichet werden. Er wird keinen Antheil an dem
" prächtigen Leichenbegängnisse nehmen, welches der
" Stolz seiner Angehörigen, der die Maske des Mitlei-
" dens angenommen, um des Publici willen anstellt. Er
" wird von dem prächtigen Grabmahle nicht gerühret
" werden, in welchem man mit grossen Kosten sein Ca-
" daver verfaulen läßt, das von den Lastern ist zernaget
" worden, ehe es von den Würmern gefressen wird. Der
" Geist hat die Hölle zum Grabe. Gott hat das Sie-
" gel der Ewigkeit darauf gedrückt; er wird niemals wie-
" der heraus kommen. Non est reversio eius, quoni-
" am consignata est. "

Der Herr von Voltaire macht uns in seinen Anmer-
kun-

kungen über die Beredtsamkeit eine Anecdote bekannt, die man hier vielleicht mit Vergnügen lesen wird. Das erstemal, spricht er, als der Herr Massillon seine berühmte Predigt von der geringen Anzahl der Auserwählten hielt, kam in derselben eine Stelle vor, bey welcher alle Zuhörer in eine solche Bewegung geriethen, daß sie ganz ausser sich waren. Fast ein ieder stund ohne es zu wollen, halb auf. Das Geräusche des Beyfalls Zurufs und des Erstaunens war so groß, daß es den Redner fast irre machte. Doch dieses dienete nur, das Pathetische dieses Stücks zu vermehren, in welchem die kühnste Figur herrschet, die man iemals gebraucht hat, und welche zu gleicher Zeit an ihrem rechten Orte angebracht ist. Es ist dieses einer der schönsten Züge der Beredtsamkeit, die man bey den Alten und Neuern antrifft; und das übrige der Predigt ist dieses so hervorstechenden Stücks nicht unwürdig. Es lautet also.

" Ich bleibe bey euch, meine Brüder, die ihr hier ver-
" sammlet seyd, ganz allein stehen. Ich rede nicht mehr
" von den übrigen Menschen; ich sehe euch an, als ob
" ihr ganz allein auf der Welt wäret. Aber sehet, was
" für ein Gedanke mich einnimmt, und erschrecket. Ich
" setze voraus, dieses wäre die letzte Stunde eures Le-
" bens, und das Ende der Welt; der Himmel werde
" sich aufthun, und Jesus Christus werde in seiner Herr-
" lichkeit mitten in diesem Tempel erscheinen; und ihr
" wäret in keiner andern Absicht allhier versammlet, als
" ihn zu erwarten, und als Missethäter, die vor Furcht
" zittern, und über welche entweder ein gnädiges Urtheil,
" oder ein Urtheil des ewigen Todes soll gefället wer-
" den. Denn ihr möget euch schmäucheln, wie ihr wol-
" let; so werdet ihr doch in dem Zustande sterben, in
" welchem ihr euch heute befindet. Das Verlangen, wel-
" ches ihr itzo habet, euch zu ändern, werdet ihr haben,
" bis ihr auf das Sterbebette zu liegen kommet. Es ist

" zu allen Zeiten so gewesen. Alles, was ihr alsdenn " neues in euch antreffen werdet, wird vielleicht eine et- " was grössere Rechnung seyn, als diejenige ist, die ihr " heute abzulegen hättet; und nach dem, was ihr seyn " würdet, wenn man euch in diesem Augenblicke richte- " te, könnet ihr beynahe schon das Urtheil fällen, was " euch begegnen wird, wenn ihr dieses Leben verlassen " werdet.

" Nun frage ich euch, und ich thue es mit Furcht und " Zittern, indem ich in diesem Stücke mein Schicksal " von dem eurigen nicht absondere, und mich in eben den " Zustand versetze, in welchem ich wünsche, daß ihr euch " befinden möget; ich frage euch demnach: Wenn Je- " sus Christus in diesem Gotteshause, mitten unter die- " ser Versammlung, welche die ansehnlichste in der Welt " ist, erschiene, um uns zu richten, und die schreckliche " Absonderung der Böcke von den Lämmern vorzuneh- " men; meynet ihr wohl, daß der gröste Haufe von de- " nen, die hier versammlet sind, werde zu seiner Rech- " ten gestellet werden? Glaubet ihr wohl, das sich we- " nigstens auf der einen Seite so viele, als auf der an- " dern befinden würden? Glaubet ihr wohl, daß der " Herr hier zehen Gerechte finden werde, die er ehemals " in fünf ganzen Städten nicht antreffen konnte? Ich " frage euch dieses. Aber ihr wisset es nicht, und ich " weiß es auch nicht. Du allein, o mein Gott! kennest " die, so dir angehören. Wenn wir aber die nicht ken- " nen, die Theil an seiner Herrlichkeit haben werden; " so wissen wir doch wenigstens, daß ihm die Sünder " nicht angehören. Welche sind denn nun die hier ver- " sammleten Gläubigen? Die Titel und die Ehrenstel- " len müssen für nichts geachtet werden; ihr werdet ih- " rer, wenn ihr vor Jesu Christo erscheinet, beraubet " seyn. Welche sind sie? Ich sehe viel Sünder, die " sich nicht bekehren wollen; noch mehrere, die es zwar

" thun

" thun wollen, welche aber ihre Bekehrung aufſchieben;
" viele andere, die ſich nur deswegen bekehren, damit ſie
" wieder fallen mögen; und endlich eine groſſe Anzahl
" ſolcher, welche glauben, ſie hätten es nicht nöthig, ſich
" zu bekehren. Dieſe ſind die Verworfenen. Sondert
" dieſe vier Arten Sünder von dieſer heiligen Gemeine
" ab; denn ſie werden am jüngſten Tage von ihr abge-
" ſondert werden. Nun tretet hervor, ihr Gerechten!
" Wo ſeyd ihr? ihr übrigen von Iſrael, tretet zur Rech-
" ten. Du Weizen Jeſu Chriſti, ſondere dich von die-
" ſer Spreu ab, welche zum Feuer beſtimmt iſt. O
" Gott! wo ſind deine Auserwählten? und was bleibt
" dir für deinen Theil übrig?

" Meine Brüder, unſer Untergang iſt beynahe ge-
" wiß, und dennoch denken wir nicht daran. Jedoch ge-
" ſetzt, daß ſich bey der ſchrecklichen Abſonderung, welche
" dermaleins geſchehen wird, nicht mehr, als nur ein ein-
" ziger Sünder von dieſer Gemeine unter den Verwor-
" fenen finden ſollte, und daß uns eine Stimme davon
" verſicherte, ohne ihn iedoch anzuzeigen; wer würde ſich
" von uns nicht fürchten, dieſer Unglückſelige zu ſeyn?
" Welcher unter uns würde nicht ſo gleich ſein Gewiſſen
" fragen, ob nicht ſeine Laſter eine ſolche Strafe verdie-
" net hätten? Welcher unter uns würde nicht vor Furcht
" und Schrecken Jeſum Chriſtum, wie ehemals die Apo-
" ſtel, fragen: Herr, bin ichs? Und wer würde nicht,
" wenn ihm einige Zeit gelaſſen würde, durch die Thrä-
" nen und Seufzer einer wahren Buſſe, dieſes Unglück
" von ſich abzuwenden ſuchen?

" Sind wir klug und weiſe, meine Brüder? Viel-
" leicht ſind unter allen meinen Zuhörern nicht zehen
" Gerechte anzutreffen. Vielleicht ſind ihrer noch weni-
" ger. Was weis ich, o mein Gott! ich unterſtehe mich
" nicht, in die Abgründe deiner Gerichte und deiner Ge-
" rechtigkeit hinein zu ſchauen. Vielleicht iſt nur ein

" einziger darunter; und dieſe Gefahr rühret euch nicht, " geliebteſte Zuhörer? und ihr glaubet, unter der groſ- " ſen Anzahl derer, welche umkommen werden, dieſer ein- " zige Glückliche zu ſeyn? ihr, die ihr weniger Urſache " es zu glauben habet, als ein ieder anderer; ihr, die das " Todesurtheil allein treffen ſollte, wenn es nur über ei- " nen einzigen von den Sündern, die mich hören, ſollte " ausgeſprochen werden.

" Groſſer Gott! wie wenig iſt das Schrecken deines " Geſetzes in der Welt bekannt! Die Gerechten ſind zu " allen Zeiten erſchrocken, wenn ſie der Strenge und Tie- " fe deiner Gerichte über das Schickſal der Menſchen " nachgedacht haben. Man hat heilige Einſiedler geſe- " hen, welche, nachdem ſie ihr ganzes Leben hindurch " Buſſe gethan, von der Wahrheit, die ich itzo vortra- " ge, ſind gerühret, auf dem Sterbebette von einem Schre- " cken, das man kaum ſtillen konnte, überfallen, und auf " ihrem elenden und harten Lager von einer ſolchen Angſt " eingenommen worden, daß ſie ihre Brüder ohne Un- " terlaß mit einer ſchon gebrochenen Stimme gefraget " haben: Glaubet ihr wohl, daß mir Gott Barmher- " zigkeit erzeigen werde? Ja ſie würden beynahe in Ver- " zweifelung gerathen ſeyn, wenn deine Gegenwart, o " mein Gott! nicht ſo gleich das Ungewitter geſtillet, und " den Winden nebſt dem Meere nochmals gebothen hät- " te, ruhig zu ſeyn. Und heute zu Tage ſtirbt ein ieder " ganz ruhig, nachdem er ein gemeines, weltliches, wol- " lüſtiges und gottloſes Leben geführet hat; ia der Die- " ner Jeſu Chriſti, den man hat rufen laſſen, ſieht ſich " genöthiget, den falſchen Frieden des Sterbenden zu un- " terhalten; mit ihm von nichts, als von den unendli- " chen Schätzen der göttlichen Barmherzigkeit zu reden, " und ihn, ſo zu ſagen, ſich ſelbſt verführen zu helfen. " O mein Gott! was bereitet alſo deine ſtrenge Gerech- " tigkeit den Kindern Adams zu? "

Man

Digitized by Google

Man bedienet sich bisweilen der Ironie auf der Canzel, um den Sündern, vermittelst einer feinen und edlen Spötterey, ihre falschen Ergötzlichkeiten und ihre schändlichen Ausschweifungen zu erkennen zu geben. Weil aber diese Figur nicht gefällt, und besonders bey Personen, die das Wort Gottes verkündigen sollen; so soll man die Gelegenheiten, sich derselben zu bedienen, vermeiden. Es giebt wenig Ironien, die so stark, und so geschickt angebracht sind, als die Ironie des Herrn Massillon in folgendem Stücke, welches aus der Predigt von der geringen Anzahl der Auserwählten entlehnet ist.

" Gehet die Geschichte der Frommen von einem Jahrhunderte zum andern durch, und sehet zu, ob die Heiligen, deren Leben und Thaten bis auf unsere Zeiten gekommen, den übrigen Menschen zu allen Zeiten gleich und ähnlich gewesen sind. Ihr werdet vielleicht sagen, dieses wären ganz besondere Beyspiele, und vielmehr Ausnahmen, als Regeln, welchen ein ieder zu folgen verbunden wäre. Es ist wahr, es sind Ausnahmen; dieses rühret aber daher, weil es etwas allgemeines ist, sich in das Verderben zu stürzen; und weil eine gläubige Seele in der Welt allezeit etwas besonders, und gleichsam ein Wunder ist. Ihr saget, es wäre nicht ein ieder verbunden, diesen Beyspielen zu folgen. Ist denn aber die Heiligkeit nicht der allgemeine Beruf aller Gläubigen? Muß man nicht heilig seyn, wenn man selig werden will? Soll der Himmel einige viel, andere aber gar nichts kosten? Habet ihr euch nach einem andern Evangelio zu richten, andere Pflichten zu erfüllen, und andere Verheissungen zu hoffen, als die Heiligen? O! wenn man auf einem viel bequemern Wege in den Himmel kommen konnte, warum habet ihr, ihr frommen Gläubigen, die ihr in dem Himmel ein Reich inne habet, das ihr nicht anders, als mit Gewalt eingenommen, und welches ihr

" mit

" mit eurem Blute und mit eurer vielen und sauren Ar-
" beit erworben habet, uns so gefährliche und so unnü-
" ße Beyspiele hinterlassen? Warum habet ihr uns ei-
" nen rauhen, unangenehmen und solchen Weg gezeigt,
" der geschickt ist, unsere Schwachheit abzuschrecken, da
" ihr uns doch einen andern, weit angenehmern und ge-
" bähntern hättet zeigen können, um uns zu ermuntern
" und anzureitzen, indem ihr uns unsere Laufbahne er-
" leichtert hättet? Grosser Gott! o wie wenig ziehen
" die Menschen in Sachen, die ihre Seligkeit betreffen,
" ihre Vernunft zu Rathe!

" Nun tröstet euch einmal bey diesen Umständen mit
" mit dem grossen Haufen, gleich als ob er machen könn-
" te, daß das Laster ungestraft bliebe, und als ob sich
" Gott nicht getrauete, alle Menschen, die so leben, wie
" ihr lebet, zu verdammen. Was sind aber alle Men-
" schen zusammen vor Gott? Hinderte es wohl die Men-
" ge der Strafbaren, daß zu den Zeiten der Sündfluth
" nicht alles Fleisch verderbet wurde? daß nicht auf fünf
" gottlose Städte Feuer vom Himmel herabfiel? daß nicht
" Pharao mit seinem ganzen Heere im Wasser ersoff? und
" daß nicht alle Murrende in der Wüste ums Leben kamen?
" Ach! bey den irrdischen Königen kann die grosse Men-
" ge der Strafbaren wohl einen Eindruck machen, weil
" die Bestrafung unmöglich, oder doch wenigstens gefähr-
" lich wird. Aber Gott, welcher, wie Hiob sagt, die Gott-
" losen von dem Erdboden abschüttelt, wie man den Staub
" von einem Kleide abschüttelt; Gott, vor dem die Völker
" eben so viel sind, als wären sie nicht, zählet die Strafbaren
" nicht, sondern sieht nur auf die Laster; und alles, was die
" schwache Creatur von denen, die an ihren Uebertretungen
" Antheil haben, voraus wissen kann, best ehet darinnen,
" daß sie an ihrem Unglücke Antheil haben werden."

Ebendieser Redner ist erhaben, rührend, und prächtig in folgendem Stücke, welches aus seiner Predigt vom To-

de

de genommen ist. Man wird darinnen verschiedene Züge, die eben so nachdrücklich, als delicat sind; Sachen, die in ein sehr schönes Licht gesetzet worden; und eine beredte und scharfsinnige Sittenlehre antreffen. Man wird es uns wegen der Schönheiten, welche dieses Stück in sich fasset, zu gute halten, daß es ein wenig lang ist.

" Womit könnet ihr die grosse und unbegreifliche Ver-
" gessenheit, in welcher ihr in Ansehung eures letzten Ta-
" ges lebet, rechtfertigen? Etwan mit der Jugend, wel-
" che euch noch eine lange Reihe von Jahren zu verspre-
" chen scheinet? Mit der Jugend? Aber der Sohn der
" Wittwe zu Nain war auch iung. Sieht der Tod wohl
" auf Alter und Stand? Mit der Jugend? Aber eben-
" diese ist es, warum ich eurentwegen in Sorgen stehe.
" Ich befürchte einen allzufreyen Lebenswandel, zu weit
" getriebene Ergötzlichkeiten, ausschweifende Leidenschaf-
" ten, Unmässigkeit im Essen und Trinken, ehrsüchtige
" Bewegungen, die Gefährlichkeiten des Krieges, die
" Begierde nach Ehre, und die Lust sich zu rächen. Ist
" es nicht wahr, daß die mehresten Menschen in diesen
" schönen Tagen ihr Leben beschliessen? Adonia würde
" seyn alt geworden, wenn er nicht wollüstig gewesen
" wäre; Absalon, wenn ihn die Ehrsucht nicht hätte
" eingenommen gehabt; der Sohn des Königes zu Si-
" chem, wenn er sich nicht in die Dina verliebt hätte;
" und Jonathas, wenn ihm nicht die Ehre auf den Ber-
" gen bey Gilboa ein Grab zubereitet hätte. Mit der
" Jugend? Soll ich aber wohl hier den Schmerz un-
" sers Volks erneuern, und die noch rinnenden Thränen
" vermehren? Soll ich wohl die Wunde wieder aufreis-
" sen, die noch blutet, und welche in dem Herzen des
" grossen Prinzen, der mir zuhöret, noch lange bluten
" wird? Hat uns nicht der grausame Tod eine iunge
" Prinzessinn, die das Vergnügen des Hofes; und einen
" iungen Prinzen, der die Hoffnung des Staats, ia das

" Kind,

" Kind, und die kostbare Frucht der zärtlichsten Liebe und " der allgemeinen Wünsche war, in einem Augenblicke ge- " raubet? und ist nicht dieser prächtige Pallast, wel- " cher noch vor wenig Tagen mit so vieler Herrlich- " keit, Majestät und Pracht angefüllet war, wie es scheint, " auf immerdar ein Haus des Traurens und der Be- " trübniß geworden? Mit der Jugend? O wie glücklich " würde Frankreich seyn, wenn man sich hierauf gewisse " Hoffnung hätte machen können? Ach! dieses ist die ge- " fährlichste Zeit, und die gewöhnlichste Klippe des Lebens.

" Worauf verlasset ihr euch denn also ferner? Auf eu- " ren guten Gesundheitszustand? Allein, was ist die " größte Gesundheit? Ein Fünkchen, welches der gering- " ste Wind auslöschet. Der stärste Körper kann durch " eine Unpäßlichkeit, die nicht länger, als einen Tag " dauert, hingerissen werden. Ich will hierbey nicht " untersuchen, ob ihr euch nicht etwan in diesem Stü- " cke schmäuchelt; ob euch nicht etwan ein Körper, den " ihr in der Jugend durch euren unordentlichen Lebens- " wandel zu Grunde gerichtet, innerlich den Tod ankün- " diget; ob euch nicht gewisse Schwachheiten, die ihr be- " ständig an euch habet, vom weiten die Thüren des " Grabes öffnen; und ob euch nicht gewisse betrübte " Vorboten mit einem plötzlichen Zufalle drohen; son- " dern ich will zugeben, daß die Tage eures Lebens so gar " eure Hoffnung weit übersteigen werden. Ach! meine " Brüder, kann euch wohl das, was ein Ende nehmen soll, " lange vorkommen? Sehet einmal hinter euch; wo sind " eure ersten Jahre? was lassen sie in euren Gedanken " wirkliches zurück? Weiter nichts, als was ein Traum " zurückeläßt. Ihr erinnert euch, daß ihr gelebet habet; " und dieses ist es alles, was euch davon übrig geblieben " ist. Die ganze Zeit, welche seit eurer Geburt bis auf " die gegenwärtige Stunde verflossen, ist weiter nichts, " als ein schneller Vorübergang, den ihr kaum habet vor-

" bey-

" beystreichen sehen. Gesetzt auch, ihr hättet seit der " Erschaffung der Welt gelebt; so würde euch doch das " Vergangene weder länger, noch auch als etwas wirk- " licheres vorkommen. Ihr würdet alle die Jahrhun- " derte, die bis auf diese Stunde verflossen sind, als flüch- " tige Augenblicke betrachten. Alle Völker, die auf dem " Erdboden erschienen, und wiederum verschwunden " sind; alle Veränderungen der Königreiche und Län- " der; ia alle die grossen und wichtigen Begebenheiten, " welche unsere Geschichtbücher ausschmücken, würden " in Ansehung eurer weiter nichts, als verschiedene Auf- " tritte eines Schauspiels seyn, welches ihr in einem Ta- " ge hättet ein Ende nehmen sehen. Erinnert euch nur " der Siege, der Eroberungen, der rühmlichen Unter- " handlungen und Friedensschlüsse, der Pracht und der " merkwürdigen Begebenheiten, welche in den ersten " Jahren dieser Regierung vorfielen. Sie sind nicht so " gar weit von euch entfernet. Die mehresten unter " euch haben alle diese Dinge nicht nur mit Augen an- " gesehen, sondern auch an der Gefahr und Ehre derse- " ben Theil gehabt. Sie werden in unsern Jahrbüchern " bis auf die spätesten Nachkommen fortgepflanzet wer- " den. Aber in Ansehung eurer sind sie weiter nichts, " als ein Traum, und ein Blitz, der verschwunden ist, " und welcher bey euch alle Tage in eine immer grössere " Vergessenheit geräth. Wie viel beträgt denn also der " geringe Theil des Weges, den ihr noch zurücke zu legen " habet? Wollen wir wohl glauben, daß die künftigen " Tage mehr wirkliches an sich haben werden, als die ver- " gangenen? Die Jahre kommen uns lang vor, wenn " sie noch weit von uns entfernet sind. Sind sie aber " herbey gekommen; so vergehen sie, und verschwinden " uns in einem Augenblicke. Wir haben uns kaum um- " gesehen; so befinden wir uns, gleichsam als durch eine " Bezauberung, am Ende, welches noch so weit von uns " entfernet zu seyn schien, und, nach unserer Meynung,

" nie-

" niemals herbey kommen würde. Betrachtet einmal " die Welt, die ihr in eurer Jugend gesehen habet, und " welche ihr anitzo erblicket. Auf den Hof, den ihr in euren " jungen Jahren sahet, ist ein anderer gekommen. Es sind " andere Personen auf den Schauplatz getreten. Die " grossen Rollen werden von andern Personen gespielet. " Es sind neue Begebenheiten, neue Intriquen, neue " Leidenschaften, neue Helden in der Tugend, wie in dem " Laster, welche öffentlich gelobet, verspottet und getadelt " werden. Es ist unvermerkt, und ohne daß ihr es wahr- " genommen habet, aus der vorigen Welt eine neue ent- " standen. Es vergehet alles mit euch, und eben so, wie " ihr. Ein schneller Strohm, den nichts aufhält, reißt " alles mit sich fort, und versenket es in die Abgründe der " Ewigkeit. Unsere Vorfahren bahneten uns gestern den " Weg dazu; und morgen werden wir ihn denen zeigen, " die nach uns kommen werden. Die Alter erneuern sich. " Die Gestalt der Welt vergehet beständig. Die Leben- " digen nehmen die Stellen der Todten ein, und folgen ein- " ander unaufhörlich nach. Nichts bleibt beständig; al- " les verändert sich, alles vergehet, und wird zunichte. " Gott allein bleibt allzeit ebenderselbe. Der Strohm " der Zeiten, welcher alle Menschen mit sich dahinreißt, " fließt vor seinen Augen vorüber; und er sieht es mit " zornigen Augen an, daß schwache Sterbliche, welche " von diesem reissenden Strohme dahin gerissen werden, " ihn im vorbeyschwimmen lästern; daß dieser einzige " Augenblick ihr ganzes Glück ausmachen soll; und daß " sie alsdenn seinem Zorne und seiner Rache in die Hän- " de fallen wollen. Wo sind, spricht der Apostel, itzo un- " ter uns die Weisen? und kann wohl ein Mensch, wenn " er auch gleich geschickt wäre die ganze Welt zu regieren, " diesen Namen verdienen, so bald er vergessen kan, was " er ist, und was er werden soll? . . . .

" Der Mensch denkt nicht gern an seine Nichtigkeit " und

" und Niedrigkeit. Alles, was ihn an ſeinem Urſprun-
" ge erinnert, erinnert ihn auch zu gleicher Zeit an ſei-
" nem Ende. Es greift ſeinen Stolz, die Liebe zu ſei-
" nem Leben, und überhaupt alle ſeine Leidenſchaften an,
" und verleitet ihn zu traurigen und betrübten Gedan-
" ken. Sterben; vor allem, was um und neben uns
" iſt, verſchwinden; in die Abgründe der Ewigkeit hin-
" abſteigen; ein todter Körper, eine Speiſe der Wür-
" mer, ein Abſcheu der Menſchen, und ein ſcheußliches
" Gut werden, das einem Grabe zur Verwahrung ge-
" geben wird; dieſe einzige Vorſtellung macht alle Sin-
" ne aufrühriſch, ſie betäubet die Vernunft, verderbet
" die Einbildungskraft, und vergiftet alle Annehmlichkei-
" ten des Lebens. Man unterſteht ſich nicht, ſeine Au-
" gen auf ein ſo heßliches Bild zu richten. Wir ent-
" fernen dieſen Gedanken, als dem betrübteſten und wi-
" derwärtigſten unter allen. Wir fürchten uns vor al-
" lem, was das Andenken deſſelben bey uns erneuert, und
" fliehen davor, als ob es in Anſehung unſer dieſe letzte
" Stunde beſchleunigen ſollte. Unter dem Vorwande
" der Zärtlichkeit ſehen wir es nicht einmal gern, daß
" man mit uns von Perſonen ſpricht, die uns lieb gewe-
" ſen, aber von dem Tode ſind entriſſen worden. Man
" hütet ſich ſorgfältig, uns nicht an die Orte, wo ſie ge-
" wohnet haben, zu führen, und ſo wohl die Gemälde,
" die ihre Geſichtszüge noch lebhaft vorſtellen, als auch
" überhaupt alles dasienige vor uns zu verbergen, was
" nebſt ihrem Andenken, auch zugleich das Andenken des
" Todes, der ſie uns entriſſen hat, bey uns erneuern
" könnte. Wir fürchten uns ſo gar vor dem traurigen
" Erzählungen, und treiben unſere Furcht in dieſem Stü-
" cke ſo weit, daß wir in einen recht kindiſchen Aberglau-
" ben darüber verfallen. Wir bilden uns ein, allent-
" halben traurige Vorboten unſeres Todes zu erblicken;
" in den Phantaſien eines Traums, in dem nächtlichen
" Geſange eines Vogels, in einer Anzahl von Gäſten,

" die von ungefehr entstehet, und in vielen andern, noch
" weit lächerlichern Begebenheiten mehr. Wir glau-
" ben den Tod allenthalben wahrzunehmen, und eben
" deswegen suchen wir ihn aus unsern Gedanken zu ver-
" treiben . . . . . Nähert euch allen den Gegen-
" ständen, welche vermögend sind, das Bild des Todes
" in euch zu erneuern, so lange dasselbe noch den falschen
" Frieden eurer Leidenschaften stöhren kann. Gehet bis-
" weilen zu den Gräbern eurer Vorfahren; denket bey
" ihrer Asche der Eitelkeit der Dinge dieser Welt nach.
" Fraget sie bisweilen, was ihnen in dieser düstern Tod-
" tengruft von ihren Ergötzlichkeiten, von ihrer Hoheit,
" und von ihrer Ehre übtig geblieben ist. Eröffnet sa
" gar diese traurige Wohnungen, welche alles dasienige
" aufbewahren, was sie ehemals in den Augen der Men-
" schen gewesen, und sehet, was sie itzo sind. Scheusale,
" derer Gegenwart ihr nicht ertragen könnet; ein Hau-
" fen Würmer und Fäulniß. Das sind sie in den Au-
" gen der Menschen. Aber was sind sie vor Gott?
" Begebet euch selbst im Geiste an diese schauerlichen
" und übelriechenden Oerter, und suchet auch allda zum
" voraus euren Platz aus. Stellet euch auch selbst in
" dieser letzten Stunde vor, wie ihr auf dem Sterbebet-
" te lieget, mit dem Tode ringet, und eure Glieder schon
" ganz kalt und erstarret sind; wie eure Zunge bereits
" mit den Ketten des Todes gefesselt ist; wie eure Au-
" gen starr, unbeweglich, und mit einer düstern Wolke,
" vor welcher alles zu verschwinden anfängt, bedecket
" sind; wie eure Freunde und Anverwandten um euch
" herum stehen, für eure Gesundheit vergebliche Wün-
" sche abschicken, und durch ihre zärtlichen Seufzer, und
" ihre häufigen Thränen, eure Furcht und euer Betrüb-
" niß vermehren; und wie der Diener Gottes, mit dem
" Zeichen des Heils, welches alsdenn euer einziges Hülfs-
" mittel ist, neben euch stehet, und mit euch vom Glau-
" ben, von der Barmherzigkeit, und vom Vertrauen re-

" det.

" det. Nähert euch diesen so lehrreichen und so reitzen-
" den Anblicke. Ja stellet euch alsdenn euch selbst in
" den betrübten Bewegungen dieses letzten Kampfes vor,
" wo ihr weiter keine Merkmale des Lebens von euch ge-
" bet, als durch das Zucken der Glieder, welches euren
" bevorstehenden Tod ankündiget; wo euch die ganze Welt
" nichts mehr angehet; wo ihr auf immer und ewig eu-
" rer Ehrenstellen und Titel beraubet seyd; weiter von
" nichts, als von euren Werken begleitet werdet, und nun-
" mehro bald vor Gott erscheinen wollet. Es ist dieses
" nicht etwan eine Vorherverkündigung; sondern es ist
" die Geschichte aller derer, die täglich vor euren Augen
" sterben, und es ist auch zum voraus eure eigene Ge-
" schichte. Gedenket an diesen schrecklichen Augenblick;
" er wird erscheinen, und der Tag ist vielleicht nicht weit
" mehr entfernt, ja vielleicht ist er schon da. Mit ei-
" nem Worte, er wird erscheinen; und er mag noch so
" weit entfernt seyn, als er immer will, so werdet ihr
" doch in kurzer Zeit zu demselben gelangen; und euer
" einziger Trost wird alsdenn dieser seyn, daß ihr in eurem
" ganzen Leben an den Tod gedacht, und euch zu dem-
" selben wohl vorbereitet habet."

Man müßte gegen die Religionswahrheiten gar sehr gleichgültig seyn, wenn man nicht von der pathetischen Bewegung wollte gerühret werden, die in folgendem Stücke enthalten ist, welches aus der Predigt genommen worden, die der Vater Cheminais, ein Jesuit, vom jüngsten Gerichte gehalten hat. Der Zorn Gottes über die Sünder, und dieser ihre Unruhen und Gewissensbisse, machen darinnen einen rührenden Contrast, der vermögend ist, in dem Gemüthe der Zuhörer Furcht und Schrecken zu erregen. Es wäre zu wünschen, daß die Prediger, welche rühren und bekehren wollen, sich die gründliche und erbauliche Beredtsamkeit des Vater Cheminais zum Muster erwähleten.

"Ihr werdet sehen, wie dieser Gott, mit welchen die
" Menschen auf eine so schändliche Weise umgegangen
" sind, allenthalben das Schrecken verbreitet, mitten unter
" Blitzen auf einer Wolke fährt, ein sehr maiestätisches
" Ansehen hat, von unzählichen Engeln begleitet wird;
" heller als die Sonne glänzet, von einem grössern
" Lichte, als auf dem Berge Thabor, umgeben ist; weit
" fürchterlicher, als er Mosen auf dem Berge vorkam;
" und weit schrecklicher ist, als es der Würgengel dem
" Kriegsheere des Sanheribs war. Bey der Erblic-
" kung des Throns, von welchem der h. Johannes redet,
" werden der Himmel und die Erde fliehen, und ver-
" schwinden. Fugit terra & cœlum. Die Berge, die
" Hügel, und die Cedern des Libanons werden ihre stol-
" zen Häupter beugen; ich will sagen, alle Grösse und Ho-
" heit wird vor der Maiestät Gottes zu Grunde gehen,
" und zunichte werden. Alle grosse Titel werden als
" ein Rauch vergehen, und Gott allein wird bey
" der allgemeinen Verwirrung und Zerstöhrung des
" Weltgebäudes groß seyn. . . . . Wenn er sich als-
" denn mit einem zornigen und unwilligen Gesichte ge-
" gen die Sünder kehren wird; so wird er den ewigen
" Fluch ausgehen lassen, den kein Mensch aussprechen
" kann, ohne seinen Nachdruck zu vermindern. Disce-
" dite a me maledicti in ignem æternum. Entfernet
" euch, ihr Weltmenschen, die ihr euer Glück darinnen
" gesuchet, daß ihr mich verlassen habet. Discedite.
" Suchet die Götzen, welchen ihr alles aufgeopfert; die
" Gottheiten, von welchen ihr alles erwartet habet; ihr
" werdet nicht mehr mein Volk seyn, und ich werde nicht
" mehr euer Gott seyn. Discedite. Aber, Herr, was
" für eine grausame Trennung! In dem Augenblicke,
" da wir anfangen, dich zu kennen, nachdem wir
" in den irrdischen Gütern die völlige Gnug-
" thuung, und das vollkommene Glück, welches man
" nur in dir finden kann, vergeblich gesucht haben, und

" da

" da wir im Begriffe ſind, daſſelbe zu genieſſen, befiehlſt " du uns, es zu verlieren! Diſcedite maledicti. Ich " ſage nochmals, entfernet euch. Wo ſollen wir uns " aber hin begeben? Wo ſollen wir hingehen, nachdem " du, o Gott, dieſes Urtheil gefället haſt?

" In ignem. Ins Feuer, ihr Sinnlichen, ihr Wollüſti- " gen, ihr Liebhaber eures Leibes, ihr Feinde des Kreu- " zes; in dieſes ſchleppet das Cadaver, welches ihr zu " eurem Gott gemacht habet. Ach! Herr, der du dei- " nen Werth allein kenneſt, hältſt du den Verluſt eines " Gottes für etwas ſo geringes, daß er nicht hinlänglich " ſeyn ſollte, uns unglücklich zu machen? Biſt du nicht " damit zufrieden, daß wir ſo viele Jahre lang ohne " Aufhören brennen? Läſſeſt du uns nicht die geringſte " Hoffnung übrig?

" Æternum. Ewig; es iſt kein Ziel, kein Ende, keine " Hoffnung. Wo bleibet denn alſo, groſſer Gott, dei- " ne Gütigkeit? Ihr habet ſie erſchöpft. Die Frommen " waren unwillig darüber; viele verlieſſen ſo gar mei- " ne Wege, weil ich gar zu lange wartete, ehe ich euch " ſtrafte. Ich ſelbſt war eurer Verachtung müde, und ha- " be den Arm hundertmal aufgehoben, euch zu verder- " ben. Indeſſen redete noch ein Ueberreſt von Güte für " euch. Das Blut, welches ich vergoſſen, die Gebethe " der Kirche, die Seufzer der Frommen, die Hoffnung " zu einer Bekehrung, die aber immer aufgeſchoben " wurde, haben meine Rache zurückegehalten. Ich ha- " be ſtille geſchwiegen. Silui. Ich habe nichts geſagt. " Tacui. Ich habe zugelaſſen, daß ihr Sünden mit " Sünden gehäufet. Patiens fui. Nach einer aus- " ſchweifenden Jugend, habe ich den Geiz und die Ehr- " ſucht eines höhern Alters erduldet. Ich habe euch in ei- " nem wegen eurer Verſtockung noch ſtrafbarern Alter " erhalten. Ihr habet das Maaß der Sünden voll " gemacht. Sicut parturiens loquar. Meine Ehre

" leidet dabey. Die Welt muß heute erfahren, daß " ein rächender Gott ist. Ihr habet eure Zeit gehabt; " dieses ist mein Tag. Discedite.

" Wenigstens hast du, o Herr, bey deiner strengsten " Rache allezeit einen Strahl der Barmherzigkeit blicken " lassen. Cum iratus fueris, misericordiam facies. " Die Zeit meiner Barmherzigkeit ist vorbey. Es ist " nun ein ewiges und unübersteigliches Chaos zwischen " mir und euch. Meine unbiegsame Gerechtigkeit verlan- " get heute ihre Rechte . . . . Sie muß mich völlig an " euch rächen. Eine eingeschränkte Strafe kann einer " eingeschränkten Creatur Gnüge leisten. Dieses heißt, " als Mensch, aber nicht als Gott strafen. Man lerne " die Grösse und Abscheulichkeit der Beleidigung aus " der Strenge und Ewigkeit der Strafe kennen. Dis- " perdam Ephraim quoniam Deus ego, et non homo " . . . . . Wenn alsdenn diese unglücklichen Schlacht- " opfer weiter keine Hülfe wissen werden; so werden sie " tausendmal wünschen, daß sie möchten zernichtet werden, " aber vergeblich. Sie werden allezeit seyn und blei- " ben müssen, und das Urtheil wird müssen vollstrecket " werden. Sie werden von einem Feuerwirbel umge- " ben werden; und indem sich die Erde unter ihren Füs- " sen aufthut, so werden sie vermittelst des betrübtesten " und schrecklichsten Falles in den Abgrund hinabgestür- " zet werden. Ibunt hi in supplicium æternum."

Der Vater Griffet, ein Jesuit, redet, in seiner Predigt von der Hölle, von der Strafe der **Beraubung** auf eine Art, die ein grosses Schrecken erregen kann. Die Schaam und die Verwirrung, welche die Vorwürfe des allerhöchsten Richters hervorbringen, machen dieses Stück überaus pathetisch, weil der Redner die Geschicklichkeit besitzt, alle ihre Wirkungen in der Seele eines Verdammten zu zeigen.

" Die Strafe der Beraubung ist hundertmal schreckli-

" cher

"der und grauſamer, als diejenige, welche man in den Flam-
"men empfindet, welche niemals verlöſchen werden. So
"lange wir auf der Welt leben, ſehen wir nicht ein, was
"dieſe Beraubung Gottes iſt. Unſere Seele, die eine
"Sclavinn unſeres Leibes iſt, beſchäftiget ſich nur mit
"ſinnlichen und irrdiſchen Dingen. Sie denket nicht
"an Gott, ſie mag nicht einmal an ihn denken, aber
"nach dem Tode wird weiter nichts, als Gott und der
"Menſch übrig bleiben. Der Menſch, welcher ohne
"Gott nicht glücklich ſeyn kan; und Gott, welcher ein ewi-
"ger Feind von dem ſündigen Menſchen ſeyn wird. Dieſe
"Seele, welche in der Welt ruhig lebte, ohne an ihren
"Gott zu denken, und ohne ſich die Mühe zu geben, ihn
"kennen zu lernen, wird, aber viel zu ſpät, einſehen, daß
"ihre Glückſeligkeit von ihm abhieng. Es wird ihr
"keine von ſeinen Vollkommenheiten unbekannt ſeyn.
"Seine Gröſſe, ſeine Gnade, und ſeine Gütigkeit wer-
"den ihr beſtändig in den Gedanken ſchweben. Sie
"wird ihn lieben wollen, aber nicht mehr können. Sie
"wird ihn ſuchen; er wird ſich aber von ihr nicht mehr
"finden laſſen. Statt der Ströhme von Ergötzlichkei-
"ten, welche die Auserwählten im Himmel genieſſen wer-
"den, wird ſie nichts, als Zorn und Rache empfinden.
"Sie wird unglücklich ſeyn, weil ſie keinen Gott mehr
"hat; aber doppelt unglücklich, weil ſie einen hat, der ſie
"ewig martern wird. Sie wird aus den Flammen her-
"ausgehen, um ſich bis zu ihm zu erheben; ſie wird aber
"allezeit die Hand des Gottes empfinden, der ſie in den
"Abgrund zurückeſtoſſen wird. Weil ſie ein ewiger Ge-
"genſtand ſeiner Liebe und ſeines Haſſes, ſeiner Verfolgun-
"gen und ſeiner Läſterungen ſeyn wird; ſo werden die
"Vollkommenheiten ihres Gottes ihre Strafe und
"Marter ausmachen. Sie wird vor Betrübniß und
"Seufzen ganz vergehen. Sie wird ihn rufen, und ſich
"vor ſeiner Gegenwart ſcheuen. Sie wird ſeine Güte
"anrufen, ihn aber niemals anders, als mit

" Donner und Blitzen gewaffnet erblicken. Ein
" erstaunlicher Contrast, der die Verdammten in die
" Wuth, und zur Verzweifelung bringen wird. Sie
" werden alsdenn zu den Flammen sagen, sie sollen sie
" verschlingen, damit sie ihn nicht mehr sehen, und seine
" gerechten Vorwürfe vermeiden mögen. So lange ihr
" auf der Welt waret, wird er zu ihnen sagen, hieltet
" ihr mich für einen ohnmächtigen Gott, weil ich mich
" wegen eurer Gottlosigkeiten, wegen eurer Aergernisse,
" und wegen eures Unglaubens nicht rächete. Ihr lebtet
" zügellos, ohne Glauben, ohne Gesetz, und ohne Sitten.
" Ihr dachtet nicht an mich; ich dachte aber an euch. Itzo
" möchtet ihr mir gern angehören; ich gehöre aber nicht
" mehr für euch. Ich war ohne euch glücklich; ihr könnet
" es aber ohne mich nicht seyn "

Der Vater de la Rue ist eben so erhaben, als pathetisch, in folgendem Stücke, in welchem er zeigt, daß am letzten Tage der Wiedervergeltung alle Menschen einander gleich seyn, daß die Titel, der Rang, und die Vorzüge für nichts werden gerechnet werden, daß alles wird zernichtet seyn, und daß weiter nichts übrig bleiben wird, als Gott, dessen Zorn und Macht dem Sünder schrecklich seyn werden.

" Ihr Engel des Himmels, ihr werdet mit der Posau-
" ne und dem Schwerte herabkommen. Gerechter
" Gott, du wirst erscheinen . . . . . Ein schreckli-
" cher und bisher unerhörter Schall wird, indem er sich
" auf einmal in alle Theile der Welt ausbreitet, sich auf
" eine vernehmliche Art hören, und auch so gar von dem
" Staube der Gräber empfinden lassen. Stehet auf,
" ihr Todten; gehet aus der Erde heraus; erscheinet
" vor dem Richterstuhle eures Gottes . . . . .
" Kommet alle auf einmal, Unterthanen und Könige,
" Reiche und Arme, zu der Zeit unbekannte Namen, eit-
" le und nichtige Unterscheidungszeichen, stehet auf, ihr

" Tod-

" Todten! Dieſer einzige Name wird alle andere Na-
" men in ſich faſſen. Der Tod wird alles gleich gemacht
" haben. Es wird kein Zwang gebraucht, und keine
" Mühe angewendet werden, ſie aus der Erde heraus
" zu hohlen. Stehet auf, erſcheinet. So gleich wird ſie
" eben der Arm, der ſie aus dem Nichts hervorgebracht
" hat, aus dem Grabe heraus führen. . . . . Ach!
" meine geliebten Zuhörer, wo wird in dieſem Augen-
" blicke der Adel und die Ehre ſeyn? Wird ſie darin-
" nen beſtehen, daß man zuerſt aus ſeiner Aſche heraus
" gehet? daß man den erſten Schritt aus dem Grabe
" thut? daß man die Würmer und den Moder zuerſt
" abſchüttelt? Wird man in ſeinem prächtigen Leichen-
" begängniſſe, in ſeinem zinnernen Sarge, in ſeiner
" Grabſchrift, in dem Alterthume unter den Todten, oder
" in dem eingebildeten Glanze des Bluts, der Familie,
" und der Vorfahren einen Vorzug ſuchen? Da wir
" insgeſammt zu einer Zeit aus der Erde herausgegan-
" gen ſind; ſo werden wir uns in Anſehung des Alter-
" thums nichts vorzuwerfen haben. Wir werden nur
" die Würmer, aus welchen wir ſind hervorgebracht wor-
" den, für die Quelle unſeres Blutes, und für den Stoff
" unſerer neuen Geburt erkennen. . . . . .

" Ich ſah einen Thron, ſpricht der h. Johannes, ei-
" nen erhabenen Thron, der von Lichte glänzete. Ich
" ſah den, der auf dem Throne ſaß; und zu gleicher Zeit
" ſah ich die Erde und den Himmel vor ihm fliehen, und
" in ſeiner Gegenwart ihre Feſtigkeit verlieren. Der
" Mond und die Sonne waren verfinſtert; die Sterne
" fielen vom Himmel; die Erde that ſich mit Krachen
" auf, ſie wurde in ihrem Innerſten erſchüttert; das
" Meer trat aus ſeinen Ufern; die Gebäude, die Häuſer,
" die Palläſte, die Werke der Könige, und die Arbeit
" der Menſchen, alles wurde in einem Augenblicke zer-
" nichtet . . . . . Man hatte geſehen, wie die fal-
" ſchen Gelehrten der Sonne ihren Weihrauch darbrach-

" ten; die Ehrgeizigen sich auf dem Throne anbethen lies-
" sen; die Wollüstigen sich fleischliche Gottheiten mach-
" ten; und die Geizigen ihrem Silber und Golde alles
" aufopferten. Sie machten sich aus allen diesen Gütern
" Götzen; aber sie werden diese Götzen in einem Au-
" genblicke umgeworfen und zernichtet sehen. Der er-
" ste Gebrauch ihrer Augen wird, indem sie aus ihren
" Gräbern herausgehen, darinnen bestehen, daß sie die
" gänzliche Zernichtung dessen, was sie am meisten gelie-
" bet hatten, betrachten . . . . . Alsdenn wird
" der Sünder ausrufen, alles fliehet vor mir, alles ver-
" läßt mich, alles vergehet und verschwindet vor meinen
" Augen. Aber meine Sünde, der Zorn meines Rich-
" ters, und die Macht meines Gottes beibet mir übrig,
" drücket mich zu Boden, und wird in alle Ewigkeit blei-
" ben."

Ebendieser Redner beweiset, in folgender schrecklichen Abschilderung, die Nothwendigkeit und den Nutzen, sich mit dem Andenken des Todes bekannt zu machen, und zeigt, daß man dieses Andenken entfernet, weil man sich vor dem Schauerlichen fürchtet, welches diesen letzten Augenblick begleitet.

" Ich sage nicht zu euch, lasset uns den Scheiterhau-
" fen und Flammen entgegen gehen; lasset uns der Wuth
" der Tyrannen trotzen. Es müssen indessen die Chri-
" sten, welche von der Gnade zur Märtyrerkrone berufen
" waren, diese Kraft in ihrem Herzen gefunden haben.
" Ich sage nur zu euch, lasset uns dem Tode durch das
" Andenken an denselben entgegen gehen; lasset uns an
" den Tod gedenken. Ich sage zu euch, meine geliebten
" Zuhörer, was die Schwestern des Lazarus zu unserm
" Heilande sagten, als sie ihn zu dem Grabe ihres
" Bruders führten: Veni et vide. Komm und siehe.
" Betrachte die verschiedenen Grade der Erniedrigung
" des Menschen, wie er zuförderst auf dem betrübten
" Bette liegt, auf welchem er seinen Geist aufgegeben

" hat;

" hat; betrachte alsdenn die blasse Farbe, das unschein-
" bare Gesicht, die erloschenen Augen, den Leib, der einen
" Augenblick vorher der Gegenstand so vieler Bemü-
" hungen und Gefälligkeiten war, itzo aber für die einen
" ein Gegenstand des Mitleidens, und für die andern
" ein Gegenstand der Furcht und des Entsetzens ist.
" Man scheuet sich vor ihm; man verläßt ihn; man
" fliehet vor ihm. Veni et vide. Betrachtet ihn
" hierauf, wie er im Grabe liegt; die Verwe-
" sung, die Auflösung des Fleisches, die Würmer, die
" Fäulniß, den Gestank, den Leichengeruch, der von dem
" menschlichen Körper noch weit stärker, als von dem
" Körper der verächtlichsten Thiere ist. Richtet eure
" Augen, und eure Sinne hierauf. Veni et vide.
" Betrachtet endlich die Gebeine, den Staub, die un-
" gestalte Erde, in welche wir zurücke kehren; dieses letz-
" te Element, in welches alle andere verwandelt werden;
" dieses Ziel, welches dem Nichts so nahe, und das Ende
" unseres Stolzes ist. Veni et vide. Lasset es übrigens
" nicht dabey bewenden, daß ihr dieses Elend an allen
" denen, die vor euch verstorben sind, betrachtet. Se-
" het es als euer eigenes Elend, und diesen Zustand
" als den eurigen an. Betrachtet euch selbst auf diesem
" Bette, in diesem Sarge; suchet euch in dieser Asche.
" Veni et vide. Ihr fliehet; ihr wendet eure Augen
" ab; ihr entsetzet euch vor der Abschilderung, die ich
" euch mache. Ihr wisset es mir schlechten Dank, daß
" ich eure Zärtlichkeit so wenig schone. Ihr suchet die-
" sen Gedanken durch andere zu vertreiben. Das Herz
" und die Kräfte fangen an euch zu gebrechen. Ach!
" ihr habet deren nicht genug, die blosse Vorstellung eu-
" res Zustandes im Tode zu ertragen; werdet ihr deren
" wohl genug haben, die Last eurer Religion zu ertra-
" gen? Ich wundere mich gar nicht, daß es so viele Chri-
" sten giebt, die ihre Pflichten nicht gebührend beobach-
" ten; weil allenthalben nur träge und furchtsame See-
" len angetroffen werden." Der

Digitized by Google

Der Abt Guiot, Allmosenpfleger des Herzogs von Orleans, entwirft ebendieses Gemälde mit Farben, die eben so lebhaft, und eben so rührend sind. Es sind eben die Ideen, die in dem vorhergehenden Stücke vorkommen, welche aber in ein weit grösseres Licht gesetzt, und mit einer Moral ausgeschmücket sind, welche aus den tiefen Wahrheiten unserer Religion, und den erhabnen Lehren der heiligen Schrift hergenommen worden.

" Wie! will man niemals an das gedenken, was ganz " gewiß geschehen soll! Will man sich alle Augenblicke " seinem Ziele nähern, und die Augen immer davon ab- " wenden; alle seine Schritte zum Tode thun, und alle " seine Gedanken von ihm entfernen; mitten unter den " Todten und Sterbenden leben; fast alle Jahre sehen, " wie eine geliebte Person erblasset, wie die Menschen, " gleich den Wellen, einander forttreiben, die Geschlech- " ter, wie die verschiedenen Jahreszeiten, auf einander " folgen, und doch dabey vergessen, daß man selbst andern " Platz machen, und die Schuld der Natur bezahlen soll? " Woher mag wohl, meine Herren, eine so unvernünftige " Vergessenheit rühren? . . . . . Damit ich euch da- " von überzeugen möge; so richtet einmal eure Augen " auf die Trümmern von einer der weltlichen Personen, " welche die Natur mit allen ihren Gaben überschüttet, " und die Welt mit allen ihren Gunstbezeigungen über- " häufet hat. Cecidit Babylon magna, cecidit. Es ist " also dieses berühmte Babylon gefallen, und seine Vor- " züge haben seinen Fall nicht aufhalten können! Sei- " ne Dauer ist nur wie ein Traum gewesen; Es ist ein " Schatten, den man nicht hat zurücke halten können. " Es gleichet einem Vogel, der in der Luft fliegt; einem " Schiffe, welches in dem Wasser keine Merkmahle hinter " sich läßt; einem Haufen Staub, den der Wind zerstreuet, " einem Dampfe, der verfliegt; dem Morgenthaue, der " vertrocknet; und einer Blume auf dem Felde, welche

" un-

" unter den Füſſen des Wanderers verſchwindet. Cecidit Babylon magna, cecidit. Nun machet euch noch " einige Rechnung auf das Leben. . . . . Kommet " und betrachtet dieſes bleiche Geſicht, dieſe erloſchenen " Augen, dieſen ſtummen Mund, dieſe dürre Zunge, dieſe ſtraubigten und zerſtreuten Haare, dieſes unſcheinbar " gewordene Fleiſch, dieſe Hände ohne Beſchäftigung, " dieſe Füſſe ohne Bewegung, dieſen ganzen Leib, der " in die Fäulniß gehet, und deſſen übler Geruch euch " ſchon abſchrecket. Sehet, ihr weltlichgeſinnten Frauenzimmer, dieſes iſt das traurige und betrübte Schickſal des Götzen, welcher der Gegenſtand ſo vieler Sorgen, " Bemühungen, und Klügeleyen iſt. Himmel! ſprechet " ihr, wie! durch dieſe unangenehme Abſchilderung wollet ihr mich mit dem Andenken des Todes bekannt " machen! Wenn euch aber dieſe Abſchilderung zuwider iſt; iſt ſie wohl deswegen weniger natürlich? Dieſer Zuſtand macht, daß ihr euch heute vor ihm entſetzet; wird er aber deswegen nicht eben ſowohl euer " Zuſtand ſeyn? Ihr fliehet weit von dieſem Gegenſtande; aber bedenket, daß man ebenfalls auch vor euch fliehen " wird . . . . . Man iſt weit einſehender, als man " glaubt, wenn man auf dem Krankenbette liegt, einen " Prieſter neben ſich, und ein Crucifix in der Hand hat, " den letzten Streich, und die Vollſtreckung des Urtheils, " welches über alle Menſchen iſt gefället worden, erwartet . . . . . O wie einſam iſt alsdenn eine Seele, " wenn ſie ihre vornehmſten Stützen verlieret, und alle " Gegenſtände ihres Vertrauens vor ſich verſchwinden " und zunichte werden ſiehet . . . . . Ipſe ad ſepulchra ducetur, et in congerie mortuorum vigilabit. " Hier werden eure Leidenſchaften ihre Herrſchaft, die Eigenliebe ihre Pfeile, das Fleiſch ſeinen Stachel, die " Welt ihre Reizungen, euer Verſtand ſeine Blendwerke, euer Herz ſeine Erſcheinungen, und die Sünde ihre " Lockungen verlieren, dagegen wird das Reich der wah-

" ren

"ren und dauerhaften Tugenden in euch seinen Anfang "nehmen."

Man wird vielleicht das folgende Stück vom falschen Frieden eines Sünders mit Vergnügen lesen. Seine Wendung ist, unsers Erachtens, sehr glücklich gerathen, und die Charaktere sind mit einem christlichen Pinsel geschildert. Man siehet, daß der Redner in demselben mehr auf die Sachen, als auf die Worte gesehen hat, ob man gleich in seiner Schreibart nichts nachlässiges bemerket.

"Euer Friede, ihr Christen, verbirgt weit schrecklichere Dinge, als die Schrecken des Krieges sind. Euer "Friede gründet sich auf das verwegene Vertrauen, Gott, "welcher euch zu seiner Religion, und in seine Kirche "geführet, werde euch in Zukunft weit stärker in Ansehung der Geheimnisse erleuchten, die ihr hartnäckiger "Weise verwerfet, und aus Unwissenheit lästert. Ihr überlasset ihm die Sorge, alsdenn euren Glauben, euren "Verstand, und euer Herz zu verbessern. Hat man aber "nicht mehr als einen Unglaubigen gesehen, der auch so "gar auf seinem Sterbebette diese vermeynte Stärke "des Verstandes, oder vielmehr diese viehische Dummheit von sich blicken lassen, und gewartet hat, bis er "die Drohung der Religion empfunden, um sie zu kennen, und bis er in die Hölle gestürzet worden, um sie "zu glauben. Nennet vielmehr mit dem Hiskias einen "solchen Frieden die beklagenswürdigste Bitterkeit. Ecce "in pace amaritudo mea, amarissima. Euer Friede "bestehet darinnen, daß ihr glaubet, es werde allemal "Zeit seyn, eure Irrwege zu verlassen, und den eingewurzelten Haß gegen euren Nächsten, welchen ihr "gern ins Verderben stürzen wollet, auszurotten. Nach "eurer Meynung wird es Zeit genug seyn, ihn zu lieben, "wenn ihr ihm nicht mehr schaden könnet. Wenn euch "aber der Tod auf einmal unvermuthet überfällt; wenn "euch diese Krankheit, deren erste Anfälle man vor euch

"ver-

" verheelet, eurer Vernunft beraubet, und euch in eine
" unaufhörliche Raſerey ſtürzet; wenn, ob ihr gleich bis
" an den letzten Augenblick eures Lebens eurer Sinne
" mächtig ſeyd, ihr dennoch der Welt einen von den hart-
" näckigen Rachſüchtigen zeiget, die ſich dem Bitten einer
" Familie, dem Anhalten ihrer Freunde, und den Vor-
" ſtellungen der Diener Gottes, mehr als einmal, bey
" einer grauſamen Beſtändigkeit, widerſetzen, und auch
" noch ſterbend die bekannte Erzählung einer alten Be-
" ſchimpfung, oder einer falſchen Vertheydigung derſelben
" vorbringen; iſt euer Friede nicht die beklagenswürdig-
" ſte Bitterkeit? Ecce in pace amaritudo amariſſima.
" Euer Friede, ihr Sclaven der Wolluſt, beſtehet darin-
" nen, daß ihr glaubet, dieſes ſtrafbare Feuer werde ein-
" mal in dem Eiſe des Alters auslöſchen, und die Pfeile
" dieſer thörichten Liebe würden ſtumpf werden, nachdem
" die Reizungen eures Götzen abnähmen. Das An-
" denken des Todes würde dieſes Feuer auslöſchen, und
" dieſe Bande zerreiſſen; ihr wollet aber lieber eure Tu-
" gend von den Veränderungen eures Temperamentes
" abhängen laſſen. Ihr wartet, bis ihr faſt kein Menſch
" mehr ſeyd, um kein Sünder mehr zu ſeyn; gleich als ob
" man nicht noch heute zu Tage mehr wollüſtige Alte,
" als keuſche Suſannen anträfe; glei als ob ihr nicht
" ſterben könntet, ohne durch die verſchiedenen Stufen
" des Lebens hindurch zu gehen; gleich als ob man nicht
" mehr, als einmal, eures gleichen dieſes immer brennende
" Feuer habe mit ſich bis in die Aſche des Grabes hinnein
" nehmen; das Bild der Creatur, welche ſie gefeſſelt hatte,
" auch in den Schatten des Todes beybehalten; ſie tauſend-
" mal mit einer gebrochenen Stimme, das Crucifix zu ent-
" fernen, um zum letztenmale von ihr Abſchied zu nehmen,
" bitten; ſie, indem ſie dieſelbe mehr, als ihre Seele ihren
" Freunden, und ihren Anverwandten empfohlen, den Geiſt
" aufgeben, und alſo in die Hände eines eiferſüchtigen
" Gottes gerathen ſehen . . . . . Himmel! was für

" ein

" ein entsetzlicher Anblick! Sehet indessen, wohin euch " der stolze Friede, in welchem ihr lebet, führet. Ecce " in Pace amaritudo mea amarissima.

Der Herr Massillon zeigt, in seiner Predigt vom Allmosen, auf eine lebhafte Art, daß man die Liebe und Mildthätigkeit gegen die Armen auf eine sanftmüthige Weise ausüben, und ihnen nicht stolz und verächtlich begegnen müsse.

" Man wirft ihnen ihre Kräfte, ihre Faul" heit, und ihr Herumlaufen vor. Man giebt ihnen " zu verstehen, sie wären an ihrem Elende und an ih" rer Dürftigkeit selbst Schuld. Und indem man ih" nen zu Hülfe kömmt; so erkaufet man sich dadurch " das Recht, ihnen auf eine ungestümme und schimpfli" che Art zu begegnen. Wenn es aber einem solchen " unglücklichen Menschen, dem ihr Gewalt und Unrecht " thut, erlaubt wäre, euch zu antworten; wenn sein " elender und schlechter Zustand seiner Zunge nicht den " Zaum der Schaam und Ehrfurcht angeleget hätte; " so würde er zu euch sagen: Was werfet ihr mir vor, " ich führte ein müssiges und unnützes Leben, und gien" ge in der Irre herum? Womit beschäftiget ihr euch " bey eurem Ueberflusse? Mit den Sorgen des Ehrgei" zes, mit den Unruhen der Glücksumstände, mit den " Bewegungen der Leidenschaften, und mit den Klüge" leyen der Wollust. Ich kann ein unnützer Knecht " seyn; seyd ihr aber nicht selbst ein ungetreuer Knecht? " O! wenn die lasterhaftesten hier auf der Welt die " Aermsten und Unglückseligsten wären; würdet ihr wohl " vor mir etwas voraus haben? Ihr werfet mir Kräfte " vor, derer ich mich nicht bedienete. Allein wozu gebrau" chet ihr die eurigen? Ich sollte nicht essen, weil ich nicht " arbeitete. Seyd ihr aber von diesem Gesetze befreyet? " Seyd ihr nur deswegen reich, damit ihr in einer schänd-

" li-

" lichen Weichlichkeit leben möget? Ach! der Herr wird " zwischen euch und mir Richter seyn; und vor seinem " schrecklichen Richterstuhle wird man sehen, ob euch " eure Wollüste und Verschwendungen mehr erlaubt " waren, als der unschuldige Kunstgriff, dessen ich mich " bediene, mein elendes Leben fortzubringen. "

In ebendieser Predigt wirft besagter Redner den Grossen und Reichen in der Welt ihre Härte gegen die Armen mit einer heftigen Kühnheit vor.

" Man verlanget, daß eure Palläste, welche in einer " Stadt den Rang zu erkennen geben, den ihr in derse- " ben, entweder wegen eures Vermögens, oder wegen eu- " rer Geburt habet, nicht wider euer Wissen von tausend " Unglückseligen sollen umgeben seyn, die ingeheim seuf- " zen, derer Augen täglich von eurem prächtigen Aufzuge " verletzet werden, und welche, ausser ihrem Elende, auch " noch von eurem ganzen Wohlstande leiden. Man " verlanget, daß ihr, die ihr bey den Ergötzlichkeiten des " Hofes, oder der Stadt, die Früchte des Schweißes " und der sauren Arbeit so vieler Unglückseligen, die " auf euren Landgütern wohnen, in eure Hände fliessen " sehet; man verlanget, sage ich, daß ihr diejenigen ken- " nen sollet, welche Alters und Schwachheit halber nicht " mehr fortkommen können, und den Ueberrest ihrer Hin- " fälligkeit und Armuth auf den Feldern herumschlep- " pen; ihr sollet diejenigen kennen, welche wegen ihres " Geschlechtes und Alters der Verführung ausgesetzet " sind, und deren Unschuld ihr in Sicherheit setzen könn- " tet . . . . . Sind sie euch aber wohl auch nur " einigermaassen bekannt? Sind dieses die Sorgen, " womit ihr euch beschäftiget, wenn ihr auf eure Land- " güter kommet? Ach! ihr kommet in keiner andern Ab- " sicht, als, was euch von Rechts wegen gebühret, von die- " sen Unglückseligen auf eine grausame Art zu fordern. " Ihr kommet, ihnen den unschuldigen Lohn für ihre

" saure Arbeit aus ihrem Eingeweide heraus zu reissen, " ohne auf ihr Elend, ohne auf die schlechten Zeiten, " und ohne oftmals auf ihre Thränen und ihre Verzweife- " lung zu sehen. Ja ihr kommet vielleicht, ihr Tyrann, " und nicht ihr Herr und Vater zu seyn. O mein Gott! " verflucheſt du nicht solche grausame Geschlechter, und " so ungerechte Reichthümer? Hängeſt du ihnen nicht " Merkmaale des Unglücks und der Zerstörung an, wel- " che die Quellen der Familien austrocknen; welche ma- " chen, daß die Wurzel einer stolzen Nachkommenschaft " verdorret; und welche das offenbare Unglück, den " Verfall, und den gänzlichen Untergang der Häuser " nach sich ziehen. O! man erstaunet bisweilen, wenn " man sieht, daß die größten Häuser auf einmal zu Grun- " de gehen; daß die alten und ehmals so berühmten " Geschlechter in die Vergeſſenheit gerathen; daß von " ihrem alten Glanze nur noch traurige Trümmern übrig " sind; und daß ihre Güter entweder von ihren Mit- " werbern, oder von ihren Sclaven beſeſſen werden. " Ach! wenn man ihrem Unglücke auf dem Fuſſe nach- " gehen; wenn ihre Asche und die prächtigen Trümmern " welche uns von ihrer Herrlichkeit in ihren stolzen " Grabmählern übrig geblieben sind, reden könnten; " so würden sie sagen: Sehet ihr wohl diese betrübten " Merkmaale unſerer Gröſſe und Hoheit? Die Thränen " der Armen, die wir nicht achteten, und welche wir so " gar unterdrückten, haben sie nach und nach untergra- " ben, und endlich ganz und gar über den Haufen gewor- " fen. Ihr Schreyen hat unſern Pallästen den Zorn " des Himmels zugezogen. Der Herr hat in dieſe präch- " tigen Gebäude, und in unſer Glück geblaſen, und es " wie den Staub zerstreuet. O! laſſet den Namen der " Armen in euren Augen werth geachtet seyn, wenn ihr " nicht wollet, daß eure Namen immer und ewig von " dem Erdboden ſollen vertilget werden. Laſſet die " Barmherzigkeit eure Häuser unterſtützen, wenn eure " Nachkommenschaft nicht unter ihre Trümmern ſoll be- " graben werden.

Wenn

Wenn ebendieser Redner in seiner ersten Einweihungsrede zum Klosterleben seine Zuhörer ermuntern will, die Welt zu fliehen, deren Betrug und Veränderungen er zeigt; so bedienet er sich auf eine sinnreiche Weise einer Stelle der h. Schrift, welche dieses Stück gar sehr pathetisch macht.

" Nun sehet euch einmal um, meine liebe Schwe-
" ster, und betrachtet die Welt, nebst allen ihren Irr-
" thümern, Gefährlichkeiten und Unruhen. Ich sage
" es nochmals, sehet euch um. Ich zeige sie euch nicht
" etwan in der Ferne, wie sie ehmals der Versucher JE-
" su Christo zeigte. In der Ferne betrügt sie. Man
" sieht nur die Herrlichkeit, die Ergötzlichkeiten, und
" die Pracht, welche sie umgeben. Dieser Gesichts-
" punkt ist ihr günstig. Ich bringe sie aber näher her-
" bey, und stelle sie euch vor die Augen. Nun saget
" einmal, ob sie würdig ist, bedauert zu werden, und
" ob ihr, da ihr itzo im Begriffe seyd, sie zu verlassen,
" ihrentwegen vor Freuden, oder vor Betrübniss, Thrä-
" nen vergiessen werdet? . . . . . O daß ihr, meine
" liebe Schwester, die Welt selbst fragen könntet! Fra-
" get aber eure Anverwandten, welche sich um dieser
" Ceremonie willen an diesen heiligen Ort begeben ha-
" ben; so werden sie euch antworten: **Frage deine Aelte-
" sten, die werden dir es sagen.** Vielleicht wird
" anitzo ihr Herz aus einer natürlichen Zärtlichkeit bey
" eurem Opfer weich; im Grunde aber beneiden sie
" euer Schicksaal. Sie seufzen ingeheim über die Men-
" ge und Schwere der Bande, welche sie an die Erde fes-
" seln. Und nachdem sie die Ergötzlichkeiten, die Eitelkeiten
" und die Hoffnung der Menschen lange genossen haben;
" so sehen sie ein, daß hier auf der Welt kein gröſſer Glück
" ist, als die Furcht des Herrn, und die Beobachtung
" seines heiligen Gesetzes. **Frage deine Aeltesten, die
" werden dir es sagen.** Sie vergiessen vielleicht bey

» dieſer heiligen Handlung Thränen. Euer Glaube, » eure Unſchuld, eure heilige Freude, die Herzhaftig» keit, mit welcher ihr auf ewig von der Welt Abſchied » nehmet; alles dieſes preſſet vielleicht ihren Augen » Merkmaale einer zärtlichen und empfindlichen Liebe » aus. Aber wer weis, ob ſie nicht weit weniger über » euch, als über ſich ſelbſt weinen? Wer weis, ob nicht » itzo weit ſtärkere Einſichten des Glaubens in ihnen ein » vielfaches Verlangen nach der Trennung von der Welt » wirken; und ob ſie nicht darüber ſeufzen, daß es nicht » in ihren Kräften ſtehet, JEſu Chriſto dem Ueberreſt » eines Lebens zu widmen, welches vielleicht bisanhero » die Welt und die Leidenſchaften ganz und gar einge» nommen haben? **Frage deine Aelteſten, die wer» den dir es ſagen.** Wer weis, ob ſie nicht, indem » ſie euch allen abſterben ſehen, an jenen ſchrecklichen » Augenblick gedenken, wo ihnen alles abſterben wird; » und wo, nachdem ſie durch die göttliche Gerechtigkeit » von eben den Sachen ſind getrennet worden, von wel» chen euch heute ſeine Barmherzigkeit trennet, ſie ſehen » werden, daß ihr durch eure Aufopferung weiter nichts » gethan habet, als daß ihr der im Tode unvermeidli» chen Entfernung von allen Creaturen einen Augenblick » zuvorgekommen ſeyd, und auch die Sünde, ſie genoſ» ſen zu haben, und den Verdruß, ſie zu verlieren, er» ſpahret habt? **Frage deine Aelteſten, die werden** » **dir es ſagen.** Was ſoll ich noch ſagen, meine liebe » Schweſter, weil ich doch itzo zum letztenmale von eurer » Gröſſe vor der Welt reden muß, damit ihr ſie auf » immer und ewig vergeſſet? O daß ihr eure vornehmen » Vorfahren fragen könntet, die in unſern Geſchichten » wegen der Dienſte, die ſie dem Staate geleiſtet; we» gen der höchſten Ehrenſtellen, die ſie im Reiche bekklei» det haben, und welche auf ihre Nachkommen fortge» pflanzet worden; und wegen ſo vieler Denkmäler, die » man ihnen zu Ehren unter uns aufgerichtet hat, ſo be»

» rühmt

" rühmt sind; o daß ihr sie fragen könntet! so würden " sie euch aus den prächtigen Grabmälern, in welchen " alle ihre Grösse und Hoheit nur noch ein wenig Staub " ist, antworten, die Ehre und Herrlichkeit der Welt " wäre nichts; eine hohe Geburt wäre nur ein Stolz, " der mit dem Blute fortgepflanzet wird; die Titel und " die Ehrenstellen begleiteten uns nicht bis vor das An- " gesicht Gottes; und sie wären nur in unsere Asche, " und auf unsere eitlen Grabmäler geschrieben; es wä- " re nichts ewig und dauerhaft, als was wir für den Him- " mel gethan hätten; und es hülfe den Menschen nichts, " die ganze Welt zu gewinnen, wenn er Schaden an " seiner Seele nähme. Frage deine Aeltesten, die " werden dir es sagen."

Der Vater Martin, ein Minimite, kömmt uns mehr gründlich, als zierlich, in folgendem Stücke vor, das aus einer Predigt genommen ist, in welcher er beweiset, daß man den Feinden vergeben soll. Man wird darinnen neue Gedanken wahrnehmen, die vieles zum Unterrichte und zur Bewegung beytragen können, und besonders die Salbung der Empfindung, die so geschickt ist, den rachsüchtigsten Menschen zu bewegen, dem christlichen Gesetze zu folgen.

" Wie! meine Brüder, ein Gott redet? derjenige, " der durch seinen Hauch seine ganze Macht zu eurem " Besten hat wirken lassen? derjenige, welcher aller Zu- " fälle ungeacht, die eurem Leben drohen, haben will, " daß ihr seyn und bleiben sollet? derjenige, der euch mit " seinem Blute und mit seinem Leben erkauft hat? die- " ser Gott befiehlt, und ihr widersetzet euch! ihr Nichts, " ihr . . . . . Wer bist du, daß du Gott ant- " worteste? Ein Gott redet, meine Brüder, der aller- " höchste Gesetzgeber, der sich bey seinen Befehlen nicht " irren kann, die ewige Wahrheit, die Heiligkeit, die " Weisheit in ausnehmenden Verstande . . . . Und

" ihr widersetzet euch ihr! ihr ..... Wer bist du, " daß du Gott antwortest. Ein Gott redet, geliebte " Zuhörer, und für wen? Für euch, und für eures gleichen .... Und was verlanget er von euch? Daß " ihr aus eurem Herzen eine Rache, die euren Frieden " stöhret; die Eifersucht, die euer Glück vergiftet; und " den Haß, der euer Uebel noch ärger macht, ausrottet; daß ihr euch nicht durch solche niederträchtige Verräthereyen, durch solche verhaßte Intriqven, und durch " solche treulose Anschläge beschimpfet ..... Dieses ist der Wille Gottes in Ansehung eurer Feinde... " Ja, ich vergesse alles, ich lege alles zu den Füssen des " Kreuzes nieder, Gott wird mich zu rächen wissen. Ich " schliesse aus diesem letzten Ausdrucke, daß ihr eure " Feinde nicht liebet; denn wenn ihr sie wahrhaftig liebtet, so würdet ihr ihnen nicht nur vergeben, sondern " auch wünschen, daß ihnen Gott vergeben möchte. " Wenn ihr euch nun auf die Gerechtigkeit des Allerhöchsten verlasset; so findet sich eine geheime Rache " in euch, die weit grausamer ist, als ihr denket. In " Wahrheit, lasset uns das Gift zeigen, welches unter " diesen Worten verborgen lieget, Gott wird mich rächen. Wenn ihr so redet, ihr Christen, so ist es eben " so viel, als wenn ihr sagtet, der böse Mensch, der " mich beleidiget hat, kann nicht zu sehr gestrafet werden. Ich würde mich vergeblich bemühen, ihn seine Uebelthat empfinden zu lassen. Meine Macht ist " zu sehr eingeschränkt, es gehöret der Arm eines Gottes darzu; Gott wird mich rächen.... Die Fluthen seines Zorns thürmen sich wie Berge auf; er " wird diejenigen, die mich verfolgen, damit bedecken, " und sie in den Abgrund des Verderbens stürzen. Er " entziehet ihnen bereits seine Gnade; er wird ihre Seele mit Traurigkeit und Betrübniß heimsuchen; sie werden vergeblich bethen; sie werden nicht mehr erhöret " werden. Ach! ihr Christen, habet ihr wohl bedacht,

" was

" was ihr gesagt, als ihr Gott gebethen, sich wider die, " so euch hassen, zu rüsten? Leget ihr durch diesen " Wunsch, und durch diese Bitte eure Liebe gegen sie " an den Tag? Nein, antwortet der h. Gregorius von " Nazianz. Denn wenn man eine wahre Liebe hat; so " verspüret man ein gröſseres Betrübniß bey sich, wenn " man sie in die Hände Gottes fallen siehet, als man " Widerwillen bey sich verspüret, sie aus seinen eigenen " Händen entrinnen zu lassen."

Der Vater de la Rue schildert ebendieses Bild mit andern Farben in seiner Predigt von der Vergebung der Beleidigungen. Man wird darinnen edle und richtige Gedanken, lebhafte und rührende Vorstellungen, und Züge eines vortrefflichen Pathetischen antreffen.

" Ihr sollet alle einander lieben; das Recht soll unter allen Menschen gleich seyn; und ich gebe es. Ego " autem dico vobis. Verstehet ihr diese Worte, ihr " Christen? Sehet ihr aber auch den Sinn und Verstand derselben ein? Ihr werdet darinnen eine vorzügliche Macht und Gewalt antreffen, die über alles herrschet, und sich allem widersetzt. Ego autem dico vobis. Wenn euch also alle Stimmen der Natur und " der Welt, des Eigennutzes und der Ehre zuriefen, " ihr solltet euch rächen; so ruft euch Gott zu, ihr sollet " vergeben. Vor dieser Stimme muß alles schweigen, " und zwar bloß deswegen, weil Gott redet. Ego autem dico vobis. Die Ursache, warum JEsus Christus eine solche hohe Miene an sich nimmt, ist diese, " weil, ob er gleich mit den Schatten der Menschlichkeit " bedeckt ist, und als des Menschen Sohn erscheinet, " er dennoch eben der Gott ist, der ehemals seine Gesetze mit diesen fürchterlichen Worten anfieng und beschloß: Ich bin der Herr, und es ist kein anderer, als " ich. Ego dominus, et non est præter me.

" Ihr saget, die Rachbegierde wäre der Seele tief " eingepräget, sie würde den Thieren von der Natur " gelehret, man müsse aufhören zu seyn und zu leben, " wenn man sich von einer so tief eingewurzelten Re- " gung befreyen wollte. Dieses sagt euch die Na- " tur. Aber ich, spricht der Herr, der ich der Urhe- " ber der Natur bin, und die Vernunft geschaffen ha- " be, damit sie ihren Bewegungen Einhalt thun möge, " ich sage euch, man muß vergeben. Ego autem dico " vobis. Ihr saget, die Rache ist vernünftig. Wenn " man nicht Gewalt mit Gewalt vertreibet; so wird die " Einfalt der Frommen der Frechheit der Gottlosen all- " zeit ausgesetzt seyn. Dieses sagt euch eure vermeynte " Vernunft. Ich aber, der ich der Schiedsrichter " und die Richtschnur der Vernunft bin, ich sage euch, " die Macht und Gewalt, den Gottlosen Einhalt zu thun, " soll nur allein der öffentlichen Gerechtigkeit, und nie- " mals der Rachbegierde einer beleidigten Privatperson " anvertrauet werden. Ego autem dico vobis. Ihr sa- " get, das Gesetz der Welt wäre meinem Gebote zuwi- " der. Ich bin aber der Herr der Welt, und ihr ste- " het, wie alle alle andere Menschen, unter mir. Die " Welt und ihr müsset also mir, als eurem Gott ge- " horchen. Ego autem dico vobis. Ihr sagt, das Ge- " bot überstiege eure Kräfte, und ihr hättet nicht Ge- " walt genug über euch, euch zu entschliessen, ihm zu ge- " horchen. Dieses sagt eure Trägheit und Furchtsam- " keit. Ich aber, der ich weis, wie weit sich eure Kräf- " te erstrecken, und welchen Beystand ich euch leisten will, " ich sage, ihr könnet gehorchen; es liegt nur an euch, " es zu thun; mit einem Worte, es muß seyn. Ego " autem dico vobis, diligite inimicos vestros."

Ebendieser Redner zeigt in folgenden Stücke, wel- ches aus der Predigt von der Glückseligkeit der Men- schen im Himmel genommen ist, wie wenig man aus

" der

der irrdiſchen Glückſeligkeit machen ſoll, wenn man bedenkt, wie kurz ihre Dauer iſt. Er redet bey dieſer Gelegenheit von den ſchönen Zeiten Ludwigs des Vierzehenten, welche er mit ſeinen Widerwärtigkeiten vergleichet, und ziehet daraus ſeinen Schluß, von welchem man wird gerühret werden.

" Der h. Petrus und ſeine Gefährten dachten nur " daran, wie ſie die Annehmlichkeit ihres gegenwärti" gen Vergnügens genieſſen wollten, und hofften, es " werde lange genug dauren, um Zeit zu haben, es mit " guter Muße zu genieſſen, als ihnen eine Wolke den " Anblick deſſelben entzog. Ecce nubes lucida ob umbra" vit eos. Sie waren im Lichte; nun ſind ſie in der " Dunkelheit. Einen Augenblick vorher glaubten ſie, " ſie wären die glücklichſten auf der Welt; einen Au" genblick darnach wiſſen ſie kaum, wo ſie ſind.

" Lernet hieraus, meine Herren, was ſich täglich in " und bey euren Geſchäften zuträgt. Man macht groſ" ſe Entwürfe. Ein groſſes Glück zeigt eurer Hoffnung " eine Reihe von Maaßregeln, deren glücklicher Aus" gang gewiß zu ſeyn ſcheinet. Ihr habet ſo gar den " Grad der Ehre und Hoheit, nach welchem ihr trach" tetet, erreicht. Ihr machet euch auf viele vergnügte " und ruhige Jahre Rechnung. Ecce nubes. Eine un" vermuthete Wolke, ein widriger Zufall, den keine " menſchliche Klugheit abwenden kann, reißt alles " mit ſich fort, und richtet alles zu Grunde. Ihr hof" fet geſund zu ſeyn, da euch eine Krankheit bevorſte" het. Ecce nubes. Ihr verſprechet euch ein langes Le" ben, da ihr nur noch wenige Schritt vom Grabe entfer" net ſeyd. Ecce nubes. Ihr ſeyd der Gunſt nahe; " eine falſche Nachricht entfernet euch davon. Ihr ha" bet Güter zuſammengehäuſet; ein Proceß raubet euch " dieſelben. Ihr ſeyd auf euren guten Namen ſtolz; " eine Verleumdung ziehet euch Schimpf und Schande

" zu. Ecce nubes. Sehet hier die Wolke. Demüthi-
" get euch, und gestehet, daß die Veränderung, die Ver-
" gänglichkeit und Unbeständigkeit mit allen Gütern des
" Lebens vergesellschaftet ist.

" Was für einen Rang glaubten wir nicht unter
" allen Völkern des Erdbodens zu haben (†)? War
" wohl etwas mit unsern Reichthümern und mit unse-
" rer Macht zu vergleichen? Eine unaufhörliche Reihe
" immer glücklicher Unternehmungen an allen Orten, zu
" allen Jahreszeiten, und wider alle Arten der Feinde,
" schien das Glück und den Sieg mit unsern Waffen,
" und mit unserem Namen verbunden zu haben. Die
" Wolke ist über den Glanz unsers Ruhms hingegan-
" gen; und ob sie ihn gleich nicht ausgelöschet hat, so
" bedeckt sie ihn doch wenigstens mit ihrem Schatten, sie
" hüllet ihn ein, und entziehet ihn den Augen. Nubes
" obumbravit eos. Die Fruchtbarkeit und der Ueber-
" fluß waren unsern Feldern gleichsam natürlich gewor-
" den. Frankreich schien uns eine unerschöpfliche Quelle
" von allen Arten von Gütern zu seyn. Es schien, als
" ob wir uns alle diese Güter durch unsern Fleiß erwor-
" ben hätten, oder als ob sie unserem Glücke gebühr-
" ten. Die Wolke ist über unsern Ueberfluß hereinge-
" brochen; sie hat unsere Güter in einem Augenblicke
" unsichtbar gemacht. Und diese Wolke sind, meine
" Herren, nicht nur unsere Feinde, die sie über uns aus-
" gebreitet haben; sondern wir sind es, es sind unsere
" eignen Hände, es ist unser unersättlicher Geiz, und
" unsere Härtigkeit, die sie hervorgebracht; welche unter
" uns das gegenseitige Mißtrauen, das alle Herzen un-
" empfindlich macht und verschließt, ausgebreitet; und,
" indem sie uns alle Tugenden, die Menschlichkeit, die
" Redlichkeit, die Liebe und Mildthätigkeit, den Eifer
" für den Fürsten, und für das Vaterland, ja so gar
" die

(†) Im Jahr 1710.

" die Ehre und die Gottesfurcht vergeſſen laſſen, alles
" unſer Dichten und Trachten nur allein auf die Liebe
" zum Gelde eingeſchränket haben. Es iſt indeſſen das
" glücklichſte, das prächtigſte, und das reichſte unter
" allen Königreichen. Wie ſehr kann man ſich alſo auf
" alles, was in der Welt groß iſt, verlaſſen? Und da
" wir, mit unſerm Schaden, von der Eitelkeit aller Gü-
" ter, von den damit verknüpften Schwierigkeiten, und
" der ihnen nachfolgenden Vergänglichkeit überzeugt
" ſind; wie können wir mit einigen Scheine der geſun-
" den Vernunft ſagen: Bonum eſt, nos hic eſſe. Wir
" befinden uns wohl. Wie können wir die Augen vor
" allem, was uns hier auf der Welt beunruhiget und
" aufbringet, zu Boden ſchlägt und zuwider iſt, ver-
" drießlich macht und martert, verſchlieſſen? Wie kön-
" nen wir das Leben lieben, da es ſo elend iſt?"

Es giebt wenig Redner, welche die Ausdrücke der h. Schrift mit mehr Kunſt und Geſchmacke angewendet haben, als der Vater de la Rue. Faſt alle ſeine Predigten ſind damit angefüllet, und dieſes verſchaffet ihnen den Nachdruck und die Salbung, woran man die Beredtſamkeit dieſes berühmten Predigers erkennet. Von der Art iſt auch noch folgendes Stück, in welchem er zeigt, daß man die Widerwärtigkeiten mit einer chriſtlichen Ergebung in den Willen GOttes ertragen müſſe, weil wir nicht wiſſen, was er mit uns vor hat.

" So ſollet ihr, geliebte Zuhörer, die Augen bey
" den Geheimniſſen der Vorſehung niederſchlagen, und
" in Demuth erwarten, was ſie über euch beſchloſſen
" hat. Ihr ſollet verſichert ſeyn, daß euch GOtt leitet
" und führet, und daß er bey allen euren Widerwärtig-
" keiten zu euch ſagt, was JEſus Chriſtus zu dem h.
" Petrus ſagte, als er ihm die Füſſe waſchen wollte:
" Quod ego facio, tu neſcis modo; ſcies autem poſtea.
" Was ich thue, das weiſt du itzt nicht, warum ich es
" thue;

" thue; es wird aber eine Zeit kommen, da du es wis-
" sen, und meine Vorsehung preisen wirst. Tu nescis
" modo; scies autem postea.

" Ach! meine geliebten Zuhörer, die Kriege, die
" traurigen Begebenheiten, die uns itzo demüthigen,
" worüber wir seufzen und zittern, erfolgen, eurer Mey-
" nung nach, euch zu Grunde zu richten, und zu verder-
" ben. Woran denken wir? Was wissen wir von den
" Absichten, die GOtt in Ansehung unser heget? Tu
" nescis modo; scies autem postea.

" Ohne uns wegen des Zukünftigen zu beunruhigen,
" welches noch unter der Decke der Vorsehung verbor-
" gen liegt, wollen wir uns durch das Andenken an das
" Vergangene ermuntern, und durch dasselbe aufrichten.
" Wie viel Stürme, welche dem Ansehen nach den
" Thron erschüttern musten, haben weiter zu nichts ge-
" dienet, als ihn zu befestigen, ihn unbeweglicher, und
" in den Augen unserer Nachbarn ehrwürdiger zu ma-
" chen? Tu nescis modo, scies autem postea.

" Als vor sechzig Jahren nicht nur unsere Grenzen
" dem Feinde offen stunden; sondern auch das Feuer
" der Zwietracht in Frankreich und Paris angezündet
" war, und das Blut unserer Bürger auf unsern Stras-
" sen und Gassen floß; würde man sich wohl getrauet
" haben, zu sagen, eben der König, dessen erste Jahre
" durch diese Wolken waren verdunkelt worden, werde
" den Glanz seiner Macht und seines Ansehens weiter,
" als einer von seinen königlichen Vorfahren, ausbrei-
" ten? Würde man sich wohl getrauet haben, zu sagen,
" auf die bürgerlichen Unruhen würden funfzig Jahre
" glückliche Unternehmungen und Siege folgen? Da-
" mals wuste man es nicht, und dennoch hat man es
" gesehen. Tu nescis modo; scies autem postea.

" Las-

" Lasset uns sechzig Jahre weiter zurückegehen. Als " die Religion in Frankreich fast erloschen war, die Kätzerey und die Ruchlosigkeit mit Feuer und Schwerte " die Städte eroberte und plünderte, die Tempel und " Altäre zerstöhrete, die Todten nicht ruhen ließ, die " Gebeine unserer Heiligen und unserer Könige allenthalben herumwarf, und ganzer vierzig Jahre lang " der Gottesfurcht unserer Väter spottete; hätte man " sich wohl vorstellen können, daß diese schrecklichen " Ausschweifungen, diese Siege der Kätzerey, der Wiederherstellung der königlichen Majestät, und der Herrschaft des Glaubens zum Grunde dienen sollten? daß " der bekannte König, welcher vor diesen Blinden herzog, der erste seyn sollte, der sie durch sein Beyspiel " erleuchtete, und wieder unter das Joch der Religion " brachte? Dieses verbarg GOtt vor uns, er hat es " uns aber sehen lassen. Tu nescis modo; scies autem postea.

" Lasset uns stufenweise von einem halben Jahrhunderte zum andern zurücke gehen; lasset uns unsere Augen bis auf die Kriege der Engländer, die bürgerlichen Kriege, und die heiligen Kriege richten; lasset " uns sehen, wie sich dreye von unsern Königen in der " Gewalt unserer Feinde befinden, von welchen einer " die Fesseln der Ungläubigen trägt, hernach an einem " fremden Ufer stirbt, und sein Reich der Vorsehung " überläßt. Hat sie, meine Brüder, für dasselbe Sorge getragen? und sind die nichtigen Urtheile, welche " die Politik über das Verhalten dieses Prinzen, und " über die Gefahr, welcher damals sein Eifer sein Land " aussetzte, fället, nicht durch eine Reihe ruhmvoller " Begebenheiten widerlegt worden, die zwar den " menschlichen Einsichten gerade zuwider sind, aber mit " den Rathschlüssen der göttlichen Vorsehung übereinstimmen? Aber unter allen diesen Begebenheiten ist

" dies

" dieſe die größte und wichtigſte, daß die Nachkommen-
" ſchaft dieſes Königes, welcher der heiligſte unter allen
" und vielleicht am wenigſten glücklich war, ſich faſt ſei-
" fünfhundert Jahren noch immer auf ebendemſelben
" Throne befindet, wegen ebendeſſelben Glaubens be-
" rühmt, und mit ebendemſelben Ruhme überſchüttet
" iſt. Tu neſcis modo; ſcies autem poſtea."

Mit welcher Kunſt beobachtet nicht der Vater Bourdaloue die Achtung, die er ſo wohl ſeinem Amte, als ſeinen Zuhörern ſchuldig iſt, in folgendem Stücke! Er macht ſie ſelbſt zu ihren eigenen Richtern. Welcher ſinnreichen Wendung bedienet er ſich nicht, ſie zu bewegen und einzunehmen, indem er ihre Ehrbegierde, und ihre Liebe zu ihrem Regenten rege macht! Er ſagt nur ein Wort von dem Prinzen; aber dieſes Wort iſt eine Lobrede für den Prinzen, und für die Nation. Es betrifft die Unmöglichkeit, gewiſſen ſtrafbaren Verbindungen ein Ende machen zu können. Der Redner zeigt den Ungrund dieſes Vorgebens auf folgende Art.

" Ihr ſprechet, ich kann nicht; ich verſichere euch
" aber, daß ihr könnet. Wollet ihr es haben, daß ich
" euch davon überzeugen ſoll, aber auf eine handgreifli-
" che Art, wider welche, wie ihr geſtehen werdet, die
" Frechheit nichts einzuwenden hat? Ich werde es nicht
" in der Abſicht thun, euch zu beſchämen, ſondern euch
" zu unterrichten, als meine Brüder, und als Men-
" ſchen, derer Seligkeit mir lieber, als ſelbſt mein Le-
" ben ſeyn ſoll. Non ut confundam vos. Die Ge-
" müthsverfaſſung, in welcher ihr euch befindet, iſt mir
" hierzu günſtig, und GOtt hat mir eingegeben, ich ſoll
" ſie mir zu Nutze machen. Sie giebt mir einen ſtar-
" ken und dringenden Beweis an die Hand, den ihr
" wohl nicht vermuthet .... Gebet wohl Achtung,
" und richtet euch.

" Es

" Es finden sich unter euch Personen, und GOtt
" gebe, daß sie nicht den größten Haufen ausmachen,
" welche itzo, da ich rede, in so genauen und so starken
" sündlichen Verbindungen leben, daß sie glauben, sie
" könnten ihre Bande niemals zerreissen. Von ihnen
" verlangen, daß sie sich, um ihrer Seelen Seligkeit
" willen, von dem Gegenstande, der sie gefangen hält,
" entfernen sollen, heißt, wie sie sagen, etwas unmög-
" liches von ihnen verlangen. Wird aber wohl diese
" Trennung unmöglich seyn, so bald sie zum Dienste
" des Fürsten, welchem zu gehorchen wir es uns insge-
" sammt für eine Ehre schätzen, werden aufbrechen und
" abreisen müssen? Ich halte mich in diesem Stücke an
" ihr Zeugniß. Ist auch wohl nur einer unter ihnen
" zu finden, der, um einen Beweis von seiner Treue
" und von seinem Eifer zu geben, nicht schon bereit wä-
" re abzureisen, und das, was er liebet, zu verlassen?
" Auf die erste Nachricht vom Kriege, welche sich an-
" fängt auszubreiten, meldet sich ein ieder, und macht
" sich fertig, sich auf den Weg zu begeben. Es ist keine
" Verbindung zu finden, die sie zurücke hielte; keine
" Abwesenheit, die ihnen schwer fiele, und deren Ver-
" druß sie nicht zu erdulden entschlossen wären. Wenn
" ich in Ansehung eurer daran zweifelte; so würde ich
" euch beleidigen. Und wenn ich es als etwas gewiss-
" voraussetze; so nehmet ihr, was ich sage, als eine
" Lobrede an, und wisset es mir Dank. Ich setze das,
" was das Gesetz der Welt von euch verlanget, mit
" dem, was euch das göttliche Gesetz befiehlt, in keine
" Vergleichung. Ich weis, es ist sehr billig, daß man
" einen Unterschied unter ihnen macht, und daß ich für
" den GOtt des Himmels mehr, als für die irrdischen
" Mächte thue. Sondern ich will hieraus nur den
" Schluß machen, daß ihr GOtt hintergehet, wenn ihr
" saget, es stünde nicht in eurer Macht, den strafbaren
" Gegenstand eures unordentlichen Wandels nicht mehr

" zu

" zu sehen, und euch wenigstens eine Zeit lang von sei-
" nen Augen und von seiner Gegenwart zu entfernen.
" Denn, ich sage es nochmals, wird er euch wohl zu-
" rücke halten, wenn euch die Ehre ruft? Wie eilfertig
" wird man euch auf den ersten Befehl, den ihr erhal-
" tet, abreisen sehen! und wie glücklich werdet ihr euch
" nicht schätzen, ihn zu erhalten! Würde wohl der, der
" sich nur einen Augenblick bedächte, werth seyn, daß
" er lebte? Würde er sich wohl unterstehen, sich in der
" Welt sehen zu lassen? Würde er nicht die Fabel und
" das Gespötte derselben werden? "

Der Vater Segaud zeigt in folgendem Stücke, welches aus einer Einweihungsrede zum Klosterleben genommen ist, die Gesinnungen einer christlichen Seele, die alles verlassen hat, damit sie JEsu Christo nachfolgen möge, dessen Liebe sie zur Belohnung dafür verlanget.

" Das ungeduldige Verlangen, welches ihr bey
" euch verspühret, euch der Vortheile des Glücks bald
" beraubet zu sehen, und euch auf immerdar zu ver-
" pflichten, JEsu Christo nachzufolgen, wird bey euch
" der Grund und Anfang einer angenehmen Sicherheit
" in Absicht auf die letzten Augenblicke eures Lebens
" seyn. Alsdenn werdet ihr diese tröstlichen Worte zu
" GOtt sagen können: **Was wird uns nun dafür**
" **werden?** Worinnen wird die Belohnung bestehen,
" die du für mich bestimmest? Siehe, ich habe alles ver-
" lassen. **Alles.** Die zärtliche Liebe und Neigung ei-
" ner Familie, die mich unter Vergiessung vieler Thrä-
" nen zum Altare geführet hat. **Alles.** Die Vor-
" theile der Geburt, oder des Glücks, diese nichtigen
" Götzen, welche die Welt anbethet. **Alles.** Die An-
" nehmlichkeiten eines Alters, das man als die Blüthe
" des Lebens betrachtet, und welches die Welt bezau-
" bert. **Alles.** Die Ergötzlichkeiten, welche zu genies-

" sen

ſen bey mir die rechte Zeit war, und derer Reizungen ſich meinen Augen darſtellten. Alles. Die Freyheit, welche, da ſie auf den Zwang meiner Kindheit folgen wollte, mein Herz nicht verführet hat. Alles. Ich habe mir nichts vorbehalten, als dich, o HErr, der du auf immerdar mein Theil ſeyn ſollſt. Die Einſamkeit hat mich nicht erſchrecket. Ich habe mich mit dir in eine Wüſte begeben. Und wir ſind dir nachgefolget. Die Strenge eines bußfertigen Lebens hat in mir keine Furcht erreget. Ich habe, wie du, gefaſtet, und meinem Leibe wehe gethan. Und wir ſind dir nachgefolget. Die Abhängigkeit hat mich nicht aufgebracht. Ich habe, wie du, mein gehorſames Haupt unter ein Joch gebeugt, welches mir ganz leicht vorgekommen iſt. Und wir ſind dir nachgefolget. Mein Opfer iſt vollbracht. Bin ich nun nicht berechtiget, auf die Erfüllung deines Verſprechens zu dringen? Was wird uns dafür werden?"

Nachdem der Abt Frenau in einer Predigt vom Sacramente der Beichte die vermeynten Schwierigkeiten angezeiget hat, welche machen, daß man nicht beichtet; ſo benimmt er dem Widerwillen die letzte Ausflucht, indem er die Behutſamkeit und Achtung zeigt, mit welcher ein kluger Kirchendiener die Sache GOttes und des Nächſten, mit der Ehre des Sünders zu vereinigen ſucht. Dieſes Stück ſcheinet uns mit vieler Einſicht verfertiget zu ſeyn. Die neue Art, mit welcher es vorgetragen worden, und der Nutzen, den es ſchaffen kann, treiben uns an, einige Züge aus demſelben anzuführen.

"Man muß alſo ſein Bekenntniß einem Prieſter "ablegen; und dieſes, ſpricht der Sünder, rechtfertiget "meinen Widerwillen. Warum ſoll ich mich vor mei"nes gleichen demüthigen, mich bey ihm anſchwärzen, "und ihm freywillig einen ſchlechten Begriff von mir "beybringen? Welcher Schluß! Heißt dieſes nicht den

" heiligen Charakter, mit welchem der Diener JEsu
" Christi bekleidet ist, aus den Augen lassen? Was eu-
" ren Widerwillen zu rechtfertigen scheinet, sollte ihn
" vornämlich vertreiben.

" Er ist ein Mensch; und weil er ein Mensch ist, so
" sollte es euch eben deswegen nicht so schwer ankom-
" men, euch ihm zu nähern. . . . . Man hält sich
" weit lieber zu seines gleichen, und schüttet sein Herz
" weit freyer gegen sie aus. Die Gleichheit bringet so
" gar die Freyheit hervor, und flösset sie ein. Ein Un-
" glückseliger schüttet sein Anliegen in den Schooß der
" Unglückseligen aus, und schöpfet Trost aus demsel-
" ben. Man sucht sich gemeiniglich unter seines glei-
" chen seine Freunde aus, mit welchen man einen ver-
" trauten Umgang unterhält.

" Er ist ein Mensch; und weil er ein Mensch ist,
" so ist er eben deswegen von eurem Widerwillen unter-
" richtet, und es ist ihm eure ganze Verlegenheit be-
" kannt. Da er verbunden ist, seines Ortes auch in
" dem Beichtstuhle zu erscheinen, und zu den Füssen ei-
" nes andern das Urtheil über sich fällen zu lassen, wel-
" ches zu seinen Füssen über euch gefället wird; so wird
" er aus den Schmerzen, die er empfindet, die eurigen
" desto besser einsehen; und die unaufhörliche Mühe,
" welche ihn dieser allzeit demüthigende, und allzeit be-
" schwerliche Schritt kostet, wird ihn um so vielmehr
" bewegen, sie euch selbst zu erleichtern . . . . .

" Er ist ein Mensch; und weil er ein Mensch ist,
" so wird alles, was ihr ihm anvertrauen werdet, nichts
" an sich haben, worüber er erstaunen wird. Da er aus
" eigner Erfahrung von der Heftigkeit der Leidenschaf-
" ten, und der Schwachheit des Herzens unterrichtet ist;
" so sind ihm alle Laster bekannt, derer ein Mensch fä-
" hig ist. Ehe er noch diejenigen erfährt, die ihr selbst

" be-

" begangen, vermuthet er schon alles, was ihr ihm zu
" sagen habet. Ehe ihr noch anfanget von euren ange-
" henden Schwachheiten zu reden, siehet er bereits alle
" Folgen derselben ein. Und wenn er einigermaassen
" über das Bekenntniß, welches ihr gegen ihn ableget,
" erstaunet; so erstaunet er nicht so wohl über das, was
" ihr begangen habet, als vielmehr darüber, daß ihr
" nicht noch mehr gethan und begangen habet.

" Er ist ein Mensch; und weil er ein Mensch ist,
" so habet ihr, was ihr auch immer zu ihm sagen kön-
" net, dennoch keinesweges zu befürchten, daß ihr seine
" Hochachtung verlieren werdet. Da er vielleicht ehe-
" mals eben den Ausschweifungen, den ihr ergeben seyd,
" auch ergeben gewesen, oder ihnen doch wenigstens allzeit
" ausgesetzet ist; so werdet ihr ihn, indem ihr ihm sagt, wer
" ihr seyd, innerlich entweder an dem erinnern, was er
" war, oder was er alle Augenblicke werden kann. Er
" sieht alle Gefährlichkeiten, die ihm bevorstehen, ein. Da
" er ein Sünder ist; so erblicket, und trifft er sich in euch
" an. Indem ihr ihm eure Schwachheiten erzählet,
" denket er an sein Elend. An statt, daß er euch ver-
" achten sollte, demüthiget ihr ihn. Und das einzige, so
" er euch dabey zu denken erlaubt, ist dieses, daß er entwe-
" der seine ehemaligen Fehler bereuet, oder sich fürchtet,
" künftig wieder darein zu fallen.

" Er ist ein Mensch; und weil er ein Mensch ist, so
" wird er also ein Herz, und Mitleiden mit euch haben.
" Ihr habet also Ursache, euch von ihm die Behutsamkeit
" und die Achtung zu versprechen, welche die Menschlich-
" keit und das Naturell allen Menschen gegen ihres glei-
" chen einflössen, und welche die Liebe selbst zuerst anräth,
" so lange sie den Rechten der heiligen Religion keinen
" Eintrag thun, oder das heilige Predigtamt verächtlich
" machen.

" Er ist endlich ein Mensch; und weil er ein Mensch
" ist, so werdet ihr also an ihm einen solchen Richter finden,

"wie ihr ihn wünschen könnet, der zärtlich, mitleidig, und
" leutselig ist, und in welchen die Verlegenheit, in der ihr
" euch befindet, einen Eindruck macht; der allzeit bereit ist,
" dieselbe zu vermindern, und sie euch so gar, wenn es mög-
" lich ist, zu erspahren; der aus Pflicht ein Feind des La-
" sters, aber aus Neigung ein Freund des Sünders ist, so
" bald er aufhören will, einer zu seyn; in welchem das, was
" euch schamroth macht, eine noch grössere Schamröthe er-
" reget; der vor euren Ausschweifungen noch mehr, als
" ihr, gerühret ist; der sie nur deswegen will kennen ler-
" nen, damit er euch davon abhalten möge; der zwar herz-
" haft genug ist, sie nicht zu dulden, und vermöge einer
" schändlichen Nachsicht zu billigen; ia der im Stande ist,
" zu euch, wie ehemals Johannes der Täufer zu dem Hero-
" des, zu sagen, daß sie euch nicht erlaubt sind; non licet;
" der aber auch, wie ein anderer Nathan, allzeit die Klug-
" heit mit der Herzhaftigkeit zu verbinden, und euch auf ei-
" ne feine und leutselige Art in die Nothwendigkeit zu ver-
" setzen weis, daß ihr euch zuerst verdammet, und, nach dem
" Exempel Davids, das Bekenntniß eurer Sünden selbst
" ableget. Peccavi. Der mehr gelinde, als strenge ver-
" fährt; mehr ein Vater, als ein Richter ist; bisweil-
" len, aber wider seinen Willen, und nur auf eine kurze Zeit,
" hart mit euch verfährt; der von Natur bereit ist, in An-
" sehung eurer sich aller seiner Rechte zu begeben; der sich
" am öftersten nur des Rechts, euch loszusprechen, gegen
" euch bedienet, und, wenn ich mich so ausdrücken darf,
" nur deswegen daran gedenket, daß er die Stelle eines
" Gottes bey euch vertritt, damit er seine Barmherzigkeit
" und Gnade bey euch erneuern möge. So ist der Rich-
" ter, ich hätte sollen sagen, so ist der Freund beschaffen."

Der Herr Massillon zeigt in folgendem Stücke, welches aus der Predigt von der beharrlichen Unbußfertigkeit genommen worden, daß, ob man gleich nicht allzeit von einem plötzlichen und unvermutheten Tode überfallen werde, es dennoch etwas schweres sey, daß in der Todesstunde eine

nach-

wahre Bekehrung auf ein sündhaftes Leben folge. Er beweiset dieses vermittelst eines Schlusses, der voller Feuer und Nachdruck ist.

" Machet euch Hoffnung, daß ihr eure Vernunft eben " so vollkommen und gesund, als sie itzo ist, bis an den " letzten Augenblick eures Lebens behalten werdet. Ach- " tet ihr denn aber die Hindernisse, die ihr alsdenn in " eurem eigenen Herzen antreffen werdet, für nichts? " Glaubet ihr wohl, daß Leidenschaften, die ihr von Ju- " gend auf unterhalten habet, und welche bey euch gleich- " sam zur andern Natur geworden sind, auf einmal nach- " lassen und verschwinden werden; daß bey euch ein plötz- " liches Wunder geschehen wird; und daß ihr auf einmal " in einen neuen Menschen werdet verwandelt werden? " . . . . . Bekömmt wohl das Herz in so kurzer Zeit " neue Neigungen, und gleichsam ein neues Wesen?

" Wie! ihr glaubet, daß, nachdem ihr euer ganzes " Leben in Unzucht zugebracht, zween Tage, die ihr krank " seyd, euch keusch machen werden? Ach! Gott wird zu- " lassen, daß die Erinnerung eurer vorigen Ergötzlichkei- " ten vielleicht auch noch auf dem Sterbebette tausenderley " strafbare Gefälligkeiten von euch erpresset. Vielleicht " werdet ihr die unglücklichen Bilder eurer ehmaligen " Ausschweifungen auch noch mit sterbenden Augen an " euren Wänden sehen wollen. Vielleicht werdet ihr " verscheiden, indem der unglückliche Gegenstand, den eu- " er Herz verderbt, bey eurem Bette stehet; und ihr " werdet euch, des öffentlichen Aergernisses ungeacht, " auch im Sterben nicht entschliessen können, ihn zu ver- " lassen . . . . . Hat man nicht so wohl zu unsern, " als zu unserer Väter Zeiten, solche Ungeheuer gesehen, " welche dem verabscheuungswürdigen Gegenstande ih- " rer Leidenschaft auch so gar bis ins Grab eine schreck- " liche Treue geschworen haben, und deren verworfene " Seele nicht anders vom Leibe schied, als indem sie nach " dem Laster und der Wollust seufzete, die sie wider ihren

" Willen verlassen muste? O Gott! wie schrecklich bist
" du, wenn du den Sünder seinem eigenen Verderben
" überlässest!

" Ihr glaubet, ein Mensch, der in seinem Leben nur
" eine einzige Begierde gehabt, welche darinnen bestan-
" den, daß er auf Kosten anderer, und auf die ungerech-
" teste und verhaßteste Art Schätze gesammlet; ihr glau-
" bet, sage ich, ein solcher Mensch könne alsdenn darein
" willigen, daß ein Gewinn, den er allzeit für erlaubt
" gehalten, als strafbar angesehen werde; und daß un-
" endliche Wiedererstattungen seinen Namen und seine
" Nachkommen wiederum in den Staub versetzen, aus
" welchem er sie herausgezogen hat? Ach! spricht der
" Geist Gottes, er wird die Schätze, die er verschlungen,
" mit seiner Seele ausspeyen; er wird es aber wider sei-
" nen Willen thun: Der Herr wird sie aus seinen In-
" nersten herausreissen; aber die Liebe zu denselben wird
" er nicht aus seinem Herzen reissen. **Die Güter, die**
" **er verschlungen hat, muß er wieder ausspeyen,**
" **und Gott wird sie aus seinem Bauche heraus-**
" **ziehen.** "

In folgendem Stücke, welches aus der Predigt vom Leiden Jesu Christi genommen ist, bringet ebendieser Redner alles, was die Beredtsamkeit rührendes und nachdrückliches hat, durch eine sinnreiche Wiederhohlung dieser Schriftstelle: Sehet! welch ein Mensch, an.

" Das schreckliche Kennzeichen der königlichen Würde,
" womit man ihn gekrönet hat, zerreißt sein ehrwürdiges
" Haupt. Das Blut rinnet allenthalben von seinem
" himmlischen Angesichte herab. Die göttlichen Züge,
" die ihn zum Schönsten unter den Menschenkindern
" machten, sind verdunkelt. Die mächtigen und schreck-
" lichen Blicke, welche nur vor kurzer Zeit entweder treu-
" lose Jünger bekehren, oder ruchlose Bösewichter in dem
" Oelgarten zu Boden schlagen konnten, sind verloschen.
" Das Angesicht, worüber sich die Auserwählten im

" Him-

" Himmel freuen werden, ist weiter nichts, als ein scheuß-
" liches und blutrünstiges Fleisch, von welchem die Hen-
" ker selbst ihre Augen mit Entsetzen abkehren. Und ei-
" nen solchen Anblick zeigt ein barbarischer Richter den
" Priestern und dem Volke, die sich vor seinem Pallaste
" versammlet haben. Jesus Christus wird in diesem be-
" klagenswürdigen Zustande vor das Richthaus heraus-
" geführet. Sehet! spricht er zu ihnen, welch ein
" Mensch. Ihr heiligen Könige aus dem Stamme Da-
" vids! ihr göttlichen Propheten, die ihr ihn dem Erd-
" boden verkündigtet; ist denn dieser also derienige, den
" ihr so brünstig zu sehen wünschtet? Ist dieses also der
" Mensch? Sehet! welch ein Mensch. Ist dieses
" endlich der Erlöser, der euren Vätern seit so vielen
" Jahrhunderten ist versprochen worden? Ist dieses der
" grosse Prophet, den Judäa der Welt schenken sollte?
" Ist dieser das Verlangen aller Völker, der Wunsch des
" ganzen Erdbodens, die Wahrheit eurer Bilder, die Er-
" füllung eures Gottesdienstes, die Hoffnung aller eurer
" Frommen und Gerechten, der Trost der Synagoge, die
" Herrlichkeit Israels, das Licht und das Heil aller Völ-
" ker? Sehet! welch ein Mensch. Erkennet ihr ihn
" wohl an diesen schändlichen und schimpflichen Merk-
" maalen?

" Allein, lasset es sich diese rasenden Menschen immer-
" hin noch als eine Gnade ausbitten, daß sein Blut über sie
" und über ihre Kinder kommen soll. Lasset sie, indem sie den
" Erlöser verwerfen, alles, was vorher ist gesagt worden,
" erfüllen, und sein Amt rechtfertigen, indem sie sich wei-
" gern, an ihn zu glauben. Vergönnet mir, daß ich ihn
" itzo andern Zuschauern, und zwar euch selbst, meine
" Brüder, vorstelle. Sehet! welch ein Mensch. Se-
" het hier euren Trost, wenn ihr unter die Zahl seiner
" Jünger gehöret. Wollet ihr wohl bey den Widerwär-
" tigkeiten, womit euch Gott heimsuchet, murren? O!
" richtet eure Augen auf Jesum, der um eurentwillen so

" schändlicher Weise ist geschlagen und zerfleischet wor
" den. **Sehet! welch ein Mensch.** Hat man euch
" ungerechter Weise eures Vermögens, und eurer Ehre
" und Titel beraubet; o so sehet, wie der Nachfolger so
" vieler Könige aller Merkmaale seiner Grösse und Ho-
" heit ist beraubet, und bis unter die geringsten Sclaven
" heruntergesetzet worden. Sehet, wie ihm von allen
" seinen herrlichen und unvergänglichen Titeln weiter
" nichts, als der Name eines Menschen, den man ihm
" noch beylegt, übrig geblieben ist, und wie ihn die Wun-
" den, und das Blut, die ihn bedecken, fast seiner gan-
" zen Gestalt beraubet haben. Was habet ihr hierbey
" noch zu sagen? **Sehet! welch ein Mensch.** Wer-
" det ihr verleumdet; so höret, was für Betrügereyen
" man ihm Schuld giebt. Werdet ihr euch alsdenn
" wohl noch beklagen? **Sehet! welch ein Mensch.**
" Kommen euch die Pflichten des christlichen Lebens bis-
" weilen schwer vor; saget ihr insgeheim zu euch, die Tu-
" gend wäre nicht so strenge, als wir vorgäben; so fin-
" det ihr hier eure Antwort. Sehet zu, ob ihr bis aufs
" Blut widerstanden habet. Lernet an diesem Bilde
" das Maaß und die Weitläuftigkeit eurer Pflichten ken-
" nen. Er ist ein Mensch, wie ihr, den man euch vor-
" stellet, und welcher nur um eurentwillen ein Mensch ist.
" **Sehet! welch ein Mensch.** Aber sehet auch zugleich
" euer Werk; und die Vollendung eurer Bosheit und
" Undankbarkeit, wenn ihr Sünder seyd. Sehet die grau-
" same That, die ihr so oft wiederhohlet, als ihr in die
" Sünde williget. Sehet den Leib, den ihr schändet,
" wenn ihr den eurigen verunreiniget. Sehet das ehr-
" würdige Haupt, welches ihr mit Dornen krönet, wenn
" die mit Vergnügen erneuerten Bilder der Wollust ge-
" fährliche Eindrücke in euch machen. Sehet die Ver-
" spottungen, die ihr wiederhohlet, wenn ihr die Gottes-
" furcht der Frommen lächerlich zu machen suchet. Se-
" het das heilige Fleisch, welches ihr durchbohret, wenn

" ihr

" ihr den guten Namen eures Nächsten antastet. Mit " einem Worte, sehet eure Verdammniß, und euer " Werk. Sehet! welch ein Mensch."

Ebendieser Redner ziehet in seiner Predigt von der mannigfaltigen Gefahr, die mit dem Wohlstande verknüpft ist, sehr heftig gegen die Mächtigen und Reichen in der Welt los, und zeiget hernach, daß der Wohlstand den Leidenschaften sehr viele Mittel verschafft, welche vermögend sind, sie zu entzünden, besonders wenn das Herz schon verderbt ist.

" Aus der Liebe zu den irrdischen Dingen entstehen, " als aus einer schädlichen Quelle, die unendlichen und " unersättlichen Begierden, deren der Apostel gedenket, " und welche die Seele tödten. Ich will sagen, so bald " ihr die Erde als euer Vaterland ansehet, so suchet ihr " weiter nichts, als auf derselben immer grösser zu wer- " den, und immer mehrern Raum einzunehmen; ia ihr " möchtet sie gern ganz allein inne haben. Ihr bringet, " wie ein gewisser Prophet sagt, das Erbtheil eurer " Nachbarn zu dem Erbtheile eurer Väter. Ihr über- " schreitet die Grenzen, welche die Mäßigkeit eurer Vor- " fahren euren Gütern und eurem Vermögen so weis- " lich gesetzet hatte. Ihr leget den Ländereyen eure Na- " men bey. Es scheint, als ob die ganze Welt für eure " weitläuftigen Anschläge viel zu klein wäre. Ihr zwin- " get oftmals einen Naboth, daß er auch seinen Wein- " berg, und daß unschuldige Erbtheil seiner Väter abtre- " ten muß. Alles, was euch ansteht, ist schon euer. " Die zweifelhaftesten Rechte heissen bey euch die un- " streitigsten, und die Billigkeit muß oftmals der Ge- " walt unterliegen. Die Ehrenstellen, die ihr durch eu- " ren Reichthum erlangen könnet, schicken sich allemal " für euch. Ihr überleget nicht, ob ihr wegen eurer we- " nigen Geschicklichkeit dazu geschickt seyd, oder nicht, und " ob das gemeine Wesen Schaden davon haben wird; " sondern nur, ob ihr euren Kindern ein dauerhafteres

" Glück verschaffet. Die Berufung des Himmels ent-
" scheidet ihr Schicksal nicht mehr; sondern eure zeitli-
" chen Vortheile. Die Kirche muß von eurer Habsucht
" Opfer annehmen, vor welchen sie einen Abscheu hat.
" Was auf eurem Felde das Land unnützer Weise be-
" schweret, das versetzet ihr in das Feld des Herrn. Da-
" mit ihr eure Güter nicht theilen dürfet, und die eitle
" Ehre eures Namens unterstützen könnet; so zerreisset
" und schändet ihr das Erbtheil Jesu Christi. Ihr brin-
" get verächtliche und schändliche Gefässe in das Heilig-
" thum. Bisweilen erkaufet ihr so gar die Gabe Got-
" tes. Bey einem mittelmässigern Glücke, bey welchem
" ihr viel mässiger gewesen wäret, würdet ihr auch weit
" unschuldiger gewesen seyn. Glaubet aber nur nicht,
" daß ich hier von dem Ueberflusse, der von dem Blute
" der Unterthanen herrühret, und von den neuen Leuten
" rede, welche den Raub der Städte und Provinzen, in
" ihren prächtigen Pallästen, auf eine unverschämte Art
" öffentlich aufstellen. Es kömmt uns nicht zu, dergleи-
" chen Mißbräuchen abzuhelfen; sondern den Gesetzen,
" und den gerechten Unwillen der Obrigkeit.

" Ihr selbst, meine Brüder, die ihr mir anitzo zuhöret,
" spottet am öftersten darüber, und tadelt ein solches
" Verhalten. Ihr könnet es nicht leiden, daß Leute von
" geringen Herkommen sich unterstehen, es euch an Pracht
" und Herrlichkeit gleich, und wohl gar noch zuvor zu
" thun, ihren schlechten Stand mit euren grossen Namen
" zu schmücken, und so gar durch unsinnige Verschwen-
" dungen des allgemeinen Elends, wovon sie selbst die
" grausamen Urheber gewesen sind, zu spotten. Ihr se-
" het ein, wie schändlich ein Wohlstand ist, der von der
" Ungerechtigkeit herrühret; aber die Gefährlichkeiten
" desienigen, der mit der Geburt verknüpft ist, sind euch
" nicht bekannt. Der ganze Unterschied, den ich dabey
" wahrnehme, bestehet darinnen, daß der eine mit bösen
" Thaten anfängt, und der andere allzeit damit beschließt;

" ich

" ich will sagen, die einen geniessen ein unrechtmässiger " Weise erworbenes Gut, und die andern mißbrauchen " Güter, die sie rechtmässiger Weise besitzen. Ach! mei- " ne Brüder, ihr habet grosse Ursache zu zittern, wenn " ihr den Wohlstand nicht anders anwendet, als daß ihr " ihn zur Beförderung der Glückseligkeit eurer Sinne " dienen lasset, und in der Weichlichkeit und Gottesver- " gessenheit lebet. Saget ihr also ohne Unterlaß zu euch " selbst: Vielleicht bekomme ich meinen Lohn in dieser Welt " . . . . . Grosser Gott! solltest du mich wohl in- " nerlich verlassen haben, indem du mich äusserlich mit " deinem Gunstbezeigungen überschüttest? Ach! schlage " mich vielmehr hier auf der Welt, und behalte mir dei- " ne Geschenke für ein dauerhaftes Leben auf. Ist der " Zustand, in welchen ich durch meine Geburt bin gese- " tzet worden, ein Hinderniß meiner Seeligkeit; so setze " mich, o mein Gott! in einen geringern, und laß mich " wiederum in den Staub, aus welchem ich heraus ge- " gangen bin, zurückefallen. Der Platz, welcher mich " am nächsten zu dir bringen wird, soll mir allzeit der an- " genehmste seyn. Ja der Aschenhaufen, wo Hiob saß, " würde bey mir den Vorzug vor dem Throne haben, " wenn ich diesen, um dir zugefallen, verlassen müste. " Sehet, so sollet ihr gesinnet seyn. "

Ebendieser Redner ziehet auch in folgendem Stücke mit einer Heftigkeit, die vom Eifer allein herrühren kann, gegen die Grossen los, die das Volk unterdrücken, und sagt ihnen die schreckliche Rache vorher, welche Gott an ihnen, und ihren Nachkommen ausüben wird.

" Es ist eine Pflicht der Grossen, das Volk wieder un- " ter den Schutz der Gesetze zu bringen. Die Wittwe, der " Wäise, alle die, so man unter die Füsse tritt, und unter- " drücket, haben ein erlangtes Recht auf ihr Ansehen, " und ihre Gewalt . . . . . Sie müssen die Klagen " und Seufzer der Unterdrückten vor den Thron brin- " gen . . . . . Wenn aber die Grossen und die Mi- " nister

" nister der Könige, an statt die Beschützer der Schw
" chen zu seyn, selbst die Unterdrücker derselben sind .
" . . . so wird, o mein Gott! das Schreyen des Ar
" men und Unterdrückten zu dir hinaufsteigen. D
" wirst dieses grausame Geschlecht verfluchen. Du wirf
" deine Blitze auf die Riesen herab schiessen. Du wirf
" das ganze Gebäude des Stolzes, der Ungerechtigkeit,
" und des Glücks, welches auf den Trümmern so viele
" Unglücklichen aufgeführet worden, umstürzen, und ihre
" Grösse wird unter den Schutt begraben werden. Es
" hat auch der Wohlstand der Grossen und der Minister,
" welche Unterdrücker des Volks gewesen sind, ihre
" Nachkommen niemals etwas anders, als Schimpf,
" Schande und Fluch zugezogen. Man hat aus diesem
" Stamme der Ungerechtigkeit schimpfliche Zweige hervor-
" kommen sehen, welche ihrem Namen, und ihren Zei
" ten eine Schande gewesen sind. Der Herr hat in den
" Haufen ihrer ungerechten Reichthümer geblasen, und
" ihn, wie Staub, zerstreuet. Und wenn er von ihrem
" Stamme noch unglückliche Ueberbleibsel auf dem Erd-
" boden herumschleichen läst; so geschiehet es deswegen,
" daß sie immerwährende Denkmäler seiner Rache seyn
" sollen. "

Der Vater Bernhard verfällt weder in die unsinnige Ausschweifung des Witzes, noch in den Geschmack, den man an blos schimmernden Gedanken findet. Er sucht zu überzeugen, und allzeit vermittelst der Empfindung dazu zu gelangen. Von der Art ist der Ton, der in seiner Predigt vom Geiste des Opfers herrschet. Das Stück, welches wir daraus anführen werden, ist voll Heftigkeit und des Pathetischen, welches sich für die Canzel schickt.

" Man mag immerhin den ordentlichsten Lebenswan-
" del führen, und der rechschaffenste Mann in der Welt
" zu seyn scheinen; man wird sich doch, wenn man nur
" die Abweichungen vom Gesetze vermeidet, und seinem
" Fleische nicht wehe thut, fälschlich einen Christen nen-

" nen

nen, und zu einer Religion bekennen, die nichts so sehr anbefiehlt, als die Kreutzigung, das Fasten, die Bußübungen, die Entfernung von der Welt, und die Verleugnung sein selbst. Sind diejenigen Personen, die unaufhörlich dem Spiele, den Schauspielen, den Zusammenkünften und Gesellschaften beywohnen, ihr Leben in Müssiggange, in den Ergötzlichkeiten, und in der Weichlichkeit zu bringen, wirklich Christen, und Bußfertige? Sind die wollüstigen Weltmenschen, die auch so gar an den Tagen, an welchen man Busse thun soll, ihrer Pracht, ihrem Putze und ihrem sinnlichen Leben nichts abbrechen, Anbether Jesu Christi? Sind die stolzen und hochmüthigen Menschen, welche die Armen verachten, von ihrem Reichthume eingenommen, und allzeit bereit sind, mit der Frömmigkeit ihr Gespötte zu treiben, und die Frommen lächerlich zu machen, Jünger des Evangelii? Sind die Personen, die sich als Götzen putzen, die ihr ganzes Leben mit Besuchen, bey Lustbarkeiten, auf den Spatziergängen, in Spielgesellschaften, bey Bällen und Gastereyen zubringen, und endlich sterben, ohne daß sie die Pflicht ihrer Religion, und ihren Gott gekannt haben, christliche Jungfrauen und Weiber? . . . . Sind die wahre Christen, die bey der Andacht ein seltsames und verdrüßliches Bezeigen, und eine Art von aufwallender Hitze von sich blicken lassen; die sich an denen, die ihn mißfallen, bald zu rächen suchen; die ein Verlangen bey sich verspühren, noch gewisse Gesellschaften zu besuchen, und in denselben ihren Rang in Acht zu nehmen; und welche die Ehrerbietung verlangen, worauf man so ersessen ist, und die man niemals aus den Augen läst? . . . . . Es kann also nichts, als der öftere Gebrauch des Geistes des Opfers die Unordnungen der Sünde wieder gut machen, deren gewöhnlichste Wirkungen darinnen bestehen, daß sie uns ie mehr und mehr von allem denjenigen entfernen, was vollkommene Bußfertige aus uns

würr

" würde machen können ..... Aber, wird man vielleicht
" sagen, welches sind denn die Opfer, die Gott verlanget?
" Diese Opfer sind die Liebe zur Welt, die eine iung
" Person verführt, welche sich in den Gesellschaften sehen
" läst, die das Vergnügen derselben ausmacht, die we
" gen ihres Witzes, und wegen ihrer Reitzungen, bald ih
" Abgott werden, und sich nicht scheuen wird, sich von ih
" verehren und anbethen zu lassen. Diese Opfer sind
" der geheime Wohlgefalle an sich selbst, dem man Ein
" halt thun muß; die Begierde zu gefallen, die man in
" der Geburt ersticken muß; das flüchtige Wesen, das
" man ablegen muß; die Liebe zum Müssiggange, die
" man überwinden muß; und die Abneigung gegen das
" Vaterland, die man unterdrücken muß. Dort ist es
" eine Frau, welche die grossen Gesellschaften, die Schau-
" spiele, und die Gastereyen liebet. Gott verlanget von
" ihr, daß sie ein einsames Leben führet, daß sie nicht
" eher ausgehet, als wenn es die Pflicht und der Wohl-
" stand erfordern, und daß sie sogar, wie die Esther, dar-
" über seufzet, wenn sie sich bisweilen öffentlich muß se-
" hen lassen. Hier ist es ein lustiger, und aufgeweckter
" Mann, der die unglückliche Gabe besitzt, das Lächerli-
" che wahrzunehmen, und sich auf anderer ihre Ko-
" sten darüber lustig zu machen. Gott verlanget von
" ihm, er soll seiner Zunge einen Zaum der Vorsichtig-
" keit anlegen, er soll entweder stille schweigen, oder nur
" reden, um auch sogar von seinen ärgsten Feinden gutes
" zu sagen. Man mag von einer Gemüthsbeschaffen-
" heit, und von einem Charakter seyn, von welchem man
" will, so hat man Fehler und Schwachheiten an sich.
" Saget also nicht mehr, ihr Weltmenschen, ihr hättet nichts
" aufzuopfern. Saget aber, ihr hättet den Geist des
" Opfers nicht. Wehe euch indessen, wenn ihr eure Lei-
" denschaften triumphiren lasset. Ein wollüstiges, freyes
" es und sinnliches Leben ist ein strafbares Leben in den
" Augen eines Gottes, der sich, aus Liebe zu euch, selbst

" ge-

" geopfert hat, ohne von euch das geringste erhalten zu " können."

Nachdem der Vater Gaillard, ein Jesuit, in der Trau-rrede auf Ludwig de la Tour d' Auvergne, Prinzen von Turenne, angezeiget hat, daß dieser iunge Prinz in dem Treffen bey Stenkirchen tödtlich verwundet worden; so beschreibt er den Schmerz und das Betrübniß seiner Aeltern, als sie diese traurige Nachricht erhielten, auf eine Art, die zum Mitleiden bewegt.

" Aber was für eine Nachricht hat man seinem ganzen " Hause zu überbringen! Ach! er war schon nicht mehr " am Leben, als man in demselben erfährt, daß er gefähr-" lich verwundet worden! Was für ein tödtlicher Stich " ist dieses in das Herz des Vaters! Was für ein Schmer-" zensschwert in die Seele der Mutter! Sie reisen, von " den Regungen ihrer zärtlichen Liebe gedrungen, bestürzt " und eilfertig ab, um sich zu einem Sohne zu begeben, " der das ganze Glück ihres Lebens ausmachte. Wo eilet " ihr hin, unglücklicher Vater, trostlose Mutter? Ihr wer-" det in Mons zu dem einen Thore hineinkommen, wenn " man seinen Sarg zum andern hinaustragen wird; und " ihr werdet aus dem allgemeinen Seufzen wahrnehmen, " daß ihr keinen Turenne mehr habet. Kann ich wohl " dasienige hier ausdrücken, was mich damals der em-" pfindliche Schmerz eines Vaters sehen ließ, der auf das " äusserste betrübt ist, und einer Mutter, welche sich in ih-" ren Thränen badet? Alles, was die väterliche Liebe bey " einem grossen Leidwesen empfindet, und hervorbringen " will, wird von Seufzern erstücket, die keine andern Wor-" te aus seinem Munde gehen lassen, als dieienigen, die " David beständig wiederhohlte, als er von dem Tode ei-" nes Sohnes Nachricht bekam, welcher nicht verdienete, " so sehr, als dieser, bedauert zu werden. **Mein Sohn!** " **ach! mein Sohn!** . . . . . .

" Auf der andern Seite drücket sich die Mutter, welche " sich ihrem Seufzen und ihrem Klagen überlassen hat,

" gleich

" gleich als ob sie mit diesem einzigen Sohne alle ihre " Kinder verlohren hätte, nicht anders, als wie die Rahel " aus, welche sich nicht will trösten lassen, weil, was sie ein- " zig und allein liebet, nicht mehr vorhanden ist. O! wie " lange wird dieses Betrübniß anhalten! Wie reich wird " die Quelle ihrer Thränen seyn! Wie wenig wird ihr der " Trost der Zeit helfen, welcher nach und nach das größte " Herzleid mindert! Alles stellet ihr diesen Sohn vor; " alles erneuert bey ihr ihren Schmerz, und verschaffet ih- " ren Thränen einen neuen Lauf. Nichts kan sie vergessen " lassen, daß sie in einem solchen Sohne alles verlohren hat, " was so wohl der zärtlichen Liebe, als der Ehre schmäu- " cheln konnte. „ . . . . . .

Nichts ist erbaulicher, als was Ludwig der Vierzehnte bey Gelegenheit der Eroberung von Philippsburg that, welches die erste Heldenthat des Dauphins war. Die Nachricht davon war am Tage Allerheiligen nach Fontainebleau gekommen, als der König in seiner Capelle der Predigt beywohnte. Man überbrachte ihm die Briefe; er wollte sie aber nicht eher erbrechen, als bis er den Prediger, welcher damals der Vater Gaillard war, um seine Genehmhaltung ersuchet hatte. Die Worte sind merkwürdig. **Mein Vater, sagte er zu ihm, ich bitte euch um Verzeihung; erlaubet mir, daß ich den Brief meines Sohnes lesen darf.** Hierauf fiel er, und sein Hof, auf die Knie nieder, um Gott zu danken. Der Prediger fuhr in seiner Predigt fort, und beschloß sie mit einem Complimente wegen der neuen Eroberung, das um so viel mehr gelobet wurde, je weniger man es vermuthet hatte. Wir bedauern, daß dieses Stück der Beredtsamkeit niemals ist gedruckt worden, um unsere Sammlung damit auszuschmücken. „

Der Vater de la Rue, welcher von den Ausschweifungen und dem frechen Leben der Kreuzbrüder gerühret ist, ruft in der Lobrede auf den h. Ludwig mit vieler Heftigkeit aus. „ Schrecklicher Abgrund des menschlichen Herzens! " Sie hatten ihr Vaterland aus einem Bußtriebe verlas- " sen

" ſen, und ſtürzten ſich, an ſtatt Buſſe zu thun, in Sünden. " Sie wollten das verheiſſene Land von der Tyranney der " Ungläubigen befreyen, und übertrafen an Greueln die Un- " verſchämtheit der Ungläubigen. Sie verunehrten das " Grab, deſſen Ehre zu rächen ſie verbunden zu ſeyn ge- " glaubet hatten. Ach! ihr Chriſten, ſie hatten ihr Land " verlaſſen; aber in dieſes neue Land hatten ſie ſich ſelbſt, " und mit ſich ſelbſt ihre Leidenſchaften gebracht. Dieſe " ſtrafbaren Leidenſchaften hätten ſie eher, als die Feinde " des Glaubens bekriegen ſollen. Aber bey dieſer Be- " kriegung des Herzens trägt es ſich oft zu, daß die Herz- " haften und Größten kein Herz haben. "

Welche Kunſt, und welche Salbung bemerket man nicht in folgendem Stücke, in welchem der Herr Heraud den brünſtigen Eifer des h. Franz von Sales beſchreibt, den ſein Vertrauen auf Gott die Hinderniſſe überwinden ließ, welche die Hartnäckigkeit, die Vorurtheile, und die Wuth ſeinen apoſtoliſchen Bemühungen in den Weg legten.

" Ludwig von Sales, welcher von dem unruhigen Pö- " bel wankelmüthig gemacht worden, will unſern Heiligen " bereden, das heilige Vorhaben, die Kirche zu Genf, wel- " che durch die Wuth der Kätzerey verwüſtet worden, wie- " derum in einen blühenden Zuſtand zu ſetzen, zwar nicht " ganz und gar fahren zu laſſen, ſondern es nur auf eine " andere Zeit zu verſchieben. Was antwortete er aber? " O! ſagte er zu ihm, indem er ihn zärtlich umarmete, du, " der du die Mühſeligkeiten und Beſchwerlichkeiten des " Apoſtelamtes mit mir theilen ſollteſt; du, der du durch " deine Standhaftigkeit die Wuth der Henker ermüden, " und, wenn es ſeyn müſte, den ſchmählichſten Tod leiden " ſollteſt, kannſt nicht einmal die geringſten Trübſale ertra- " gen! Wo iſt alſo der Muth, den ich an dir bewunderte, " hingekommen? Haſt du geglaubt, die Völker würden " uns entgegen kommen? ſie würden ſich haufenweiſe ver- " ſammlen, uns zu hören? ſie würden ihre Vorurtheile " auf einmal ablegen, und ſo gleich eine Religion, die allen

" Neigungen des Menschen so günstig ist, verlassen, um
" eine andere anzunehmen, derer Lehre so wohl den Ver-
" stand auf das äusserste demüthiget, als auch den Sinnen
" gar sehr wehe thut? Nimm deine vormalige Tugend
" wieder an dich. Gott allein verdienet, daß man sich vor
" ihm scheuet. O! was haben wir zu befürchten, wenn
" er mit und bey uns ist? Derjenige, welcher den Win-
" den und dem Meere gebiethet, wird die heimlichen An-
" schläge eines aufrührischen Pöbels zunichte zu machen
" wissen. Der, welcher den Daniel aus der Löwengrube
" errettet hat, wird uns von der Wuth der Menschen zu
" befreyen wissen, die niemals etwas ausrichtet, wenn sie
" sich wider ihn auflehnet. "

Im Unglücke zeigt sich der rechte Heldenmuth. Der Vater Segaud giebt uns einen Beweis davon in der Trauerrede auf den Herzog von Lothringen. Er thut es, indem er von der unveränderlichen Standhaftigkeit dieses Prinzen bey dem frühen Tode seiner Kinder, und von seinen christlichen Gesinnungen in der letzten Stunde seines Lebens redet.

" Verzeihet es mir, meine Herren, wenn ich, um euch
" zu trösten, wider meinen Willen alle eure Wunden auf-
" reisse. Kann ich wohl heute eure Hoffnung ermuntern,
" ohne euren Schmerz zu erneuern? und darf ich eu-
" rem Glauben eure schmerzlichen Verluste nicht als solche
" Prüfungen vorstellen, die eurem Regenten heilsam wa-
" ren . . . . . Es waren höchstbetrübte Verluste, weil
" der eine immer so nahe auf den andern folgte. Man
" hatte die Todtengruft kaum zugemacht, als man sie wie-
" derum öffnen mußte. Die Leichenbegängnisse folgten
" sehr geschwind aufeinander. Es wurde eine Trauer durch
" die andere abgekürzet. Und alle diese verschiedenen To-
" desfälle vermehrten das Betrübniß, verdoppelten die
" Seufzer, und verewigten die Thränen. Es waren
" höchstklägliche Verluste, weil ihrer so viele auf einmal zu-
" sammenkamen. Es wurden, fast zu einer Zeit, der Bru-

" der

" der und die Schwester in ein und ebendasselbe Grab ge-
" legt; gleich als ob sie beyde einerley Schicksal gehabt
" hätten, oder als ob die unzertrennliche Vereinigung ih-
" rer Herzen die Vereinigung ihres Lebens nach sich ge-
" zogen hätte. Von diesem Anblicke wurde ganz Lothrin-
" gen gerühret, und ganz Europa erweichet. Leopold blieb
" bey allen diesen Prüfungen dem Willen Gottes beständig
" ergeben, ohne darüber unruhig, und gegen sich selbst zum
" Mitleiden bewegt zu werden. Was seine Kinder anbe-
" traf; so ließ ihn der Glaube ihren frühzeitigen Tod als
" eine gewisse Versicherung ihrer Seligkeit betrachten, und
" dabey auf die viele und mannichfaltige Gefahr, der sie
" entgangen waren, und nicht auf die wenigen Jahre, die
" sie gelebt hatten, sehen. Dieses waren Regungen der
" Religion, welchen er die Regungen der Natur aufopfer-
" te . . . . . Diese christlichen Gesinnungen legten
" sich besonders in den letzten Augenblicken seines Lebens
" an den Tag. Hier thut euren Thränen und Seufzern
" Einhalt, ihr bekümmerten und trostlosen Unterthanen,
" und unterbrechet eine Erzählung nicht, die euch nicht so
" wohl betrüben, als unterrichten kann. Hier muß die
" Maske fallen, und die Wahrheit an den Tag kommen.
" Im Sterben giebt sich der wahre christliche Held zu er-
" kennen. Die falschen Helden verachten den Tod blin-
" der Weise, und die verzagten Christen furchten sich gar
" zu sehr vor ihm: Diese unmäßige Furcht macht, daß,
" weil man sich gar zu sehr in Acht nimmt, man vor ihm er-
" schrickt; und diese falsche Tapferkeit bringet, weil man
" gar zu sicher ist, die Verwegenheit hervor. Beyde füh-
" ren zur Unbußfertigkeit. Ein schöner Tod ist derjenige,
" bey welchem man so wohl beherzt, als wachsam ist. Von
" der Art war der Tod Leopolds; und seine wahre Got-
" tesfurcht ließ vornämlich bey diesem letzten Auftritte sei-
" nes Lebens weder eine nichtige Furcht, noch eine betrügli-
" che Sicherheit blicken. So sterben in der h. Schrift die
" Regenten nicht, die Gott entweder verworfen, oder nicht

" geliebet hat. Man siehet die einen ihr Leben bey einer " unglücklichen Schwachheit, und die andern dasselbe bey " einer noch betrübtern Unerschrockenheit beschliessen. Je- " ne möchten, wie der letzte amalekitische König, gern im- " mer leben und regieren, und beklagen sich, daß sie der Tod " den Reitzungen des Throns, und den Annehmlichkeiten " des Lebens entreißt. Scheidet denn also der bittere " Tod? Diese, welche auch so gar bey ihrem Falle noch " stolz und trotzig sind, spotten des Grabes, wie der erste " israelitische König, und murren darüber, daß der Tod die " unangenehmen und verdrießlichen Augenblicke bey ih- " nen nicht abkürzet. "

Die Empfindung und der Schmerz drücken sich durch sehr rührende Züge in folgendem Stücke aus, welches aus der Trauerrede genommen ist, die der Vater Bernhard, ein Domherr der h. Genevieve, auf den Herzog von Orleans gehalten hat. Mit welcher Kunst stellet nicht dieser Redner die Zärtlichkeit des Prinzen gegen seinen Sohn, den Herzog von Chartres, vor, welcher sich bey dieser rührenden Erzählung der Thränen nicht enthalten konnte; kostbare Thränen, die so wohl ihm, als dem Redner Ehre machen.

" Ein unvermutheter Streich entreißt ihm einen Vater. " Ach! er würde unsterblich gewesen seyn, wenn das Anse- " hen, der Ruhm, der Verstand, die Talente, die glücklichen " Unternehmungen, die Liebe des Volks, und die Hochach- " tung der Fremden, von den fatalen Gesetzen des Todes " befreyen könnten. . . . . Ich will hier der Wun- " der einer merkwürdigen Regentschaft nicht gedenken, son- " dern bleibe nur bey dem betrübten Zeitpunkte stehen, wel- " cher die Tage des Regenten beschließt. . . . . In " dem Absterben eines einzigen Menschen wird er die Nich- " tigkeit desienigen gewahr, wornach die Menschen am " meisten streben. Es dünkt ihn, als hörte er aus diesem " ausgestreckten, und des Lebens beraubten Körper; aus " diesem traurigen Ueberreste, der ihm noch lieb war, und

" wel-

" welchen er mit ſeinen Thränen benetzte; und aus dieſen
" Merkmalen der Hoheit und Würde, welche ehemals
" der Gegenſtand der ehrerbiethigen Verehrung des Volks
" waren, itzo aber unnütze Zierathen einer faſt noch rauchen-
" den Aſche ſind, eine Stimme herausgehen, welche ihm zu-
" rief: **O Eitelkeit der Eitelkeiten, und alles iſt Ei-**
" **telkeit.**

" Dieſe erſte Wunde war noch nicht verharſcht, ſondern
" blutete noch, als der Prinz ſchon wiederum neue Thränen
" vergieſſen mußte. Groſſer Gott! mußte denn ein Band,
" welches du ſelbſt geknüpfet hatteſt, ſo bald zerriſſen wer-
" den! Warum lieſſeſt du zu, daß der Tod eilete, zwey Her-
" zen zu trennen, die einander ſo würdig waren? Du woll-
" teſt alſo Frankreich nur eine Prinzeſſinn zeigen, welche ge-
" bohren war, daß ſie die Bewunderung deſſelben ſeyn ſoll-
" te . . . . . Welche Ehrfurcht und Hochachtung hat
" er nicht, als ein ehrerbietiger Sohn, gegen eine Mutter
" von ſich blicken laſſen? Sie war ihrer vollkommen wür-
" dig. Mit welchen Thränen benetzte er nicht, als ein
" zärtlicher Bruder, den Sarg der Prinzeſſinnen, ſeiner
" Schweſtern? Die eine (†) hatte das Schickſal der ſchö-
" nen Blumen, die an einem Tage aufblühen, und verwel-
" ken. Sie lebte noch, wenn die Anzahl der Jahre von
" dem Verdienſte abhienge. Die andere (††), als der wür-
" dige Gegenſtand der Wünſche und Liebe eines Helden,
" vor welchem Italien gezittert hat, läßt uns, ſtatt alles
" Troſtes, das Andenken ihres Charakters, und einen jun-
" gen Prinzen zurück, der ein Erbe ihrer Annehmlichkeiten
" und Tugenden iſt. Was ſoll ich von derjenigen ſagen (†††),
" welche wegen aller der Opfer berühmt iſt, die ſie brachte,
" als ſie ſich Jeſu Chriſto ſelbſt opferte, und noch itzo durch-
" gängig ſo wohl von den Armen, welchen ſie gern bey-
" ſtund, als auch von der Welt ſelbſt, die ſie verlaſſen hatte,
" bedauert wird? . . . . . Auf was für eine freygebi-

(†) Mademoiſelle Beaujolois. (††) Die Prinzeſſin von Conti. (†††) Die Aebtiſſinn von Echelles.

"ge Art kömmt er nicht, als ein großmüthiger Bruder, ei-
"ner Königinn zu Hülfe? Sie hatte über Spanien ge-
"herrschet; sie kömmt, Frankreich zu erbauen. Sie ver-
"läßt den Thron eben so ruhig und gelassen, als sie ihn be-
"stiegen hatte . . . . . Ach! bey ihrer einzigen Erinne-
"rung legen die Mauern dieses Tempels eine neue Trauer
"an. . . . . Ihr Engel des Friedens, die ihr bey dem Ta-
"bernakel Wache haltet, ihr habet das Rauchwerk ihres
"Gebeths so oft vor den Thron des Allerhöchsten gebracht;
"o bringet doch heute unsere Seufzer und unsere Klagen
"vor diese gottselige Königinn an den Ort der Herrlichkeit!
"Bin ich also bestimmt, Monseigneur (†), alle Ihre alten
"Wunden vom neuen aufzureissen, und Ihrer Empfindlich-
"keit vom neuen zu nahe zu treten? Betrübet Sie der Verlust
"eines Vaters nicht genug, ohne daß ich das Andenken aller
"der Streiche erneuere, welche der unbarmherzige Tod nach
"und nach Ihrem Hause versetzet hat? Der Vater, dem Sie
"itzo aus einer wahrhaftig kindlichen Hochachtung die letzte
"Pflicht erweisen, liebte Sie zärtlich. Er liebte Sie zärtlich,
"er trug Sie in seinem Herzen. Redete man mit ihm von
"von Ihnen; lobte man Sie in seiner Gegenwart; so ver-
"rieth ein gewisser Ausbruch der Freude, worüber er nicht
"Herr war, fast wider seinen Willen, das Innerste seines
"Herzens. Er liebte Sie, und traf bey Ihnen Ursachen ge-
"nug an, womit er seine Liebe rechtfertigen konnte. Er liebte
"Sie. Erinnern Sie Sich seiner Sorgen, seiner Unruhen
"und Bekümmernisse, als eine gefährliche Krankheit mach-
"te, daß wir Ihres Lebens wegen besorgt waren. Erin-
"nern Sie Sich unzähliger Umstände . . . . . Aber ich ver-
"mehre Ihren Schmerz, da ich doch weiter nichts thun, als
"Ihre Religion trösten soll."

Ebendieser Redner ist nicht weniger rührend in folgendem Stücke, in welchem er den Tod des Herzogs von Orleans erzählt. Nachdem er gesaget hat, die gottseligen Gesinnungen welche dieser Prinz in den letzten Augenblicken seines Lebens an den Tag legte, wären weiter nichts, als die Belohnung eines weisen und christlichen Lebens gewesen; so sagt er mit Grunde den mannichfaltigen Nutzen vorher, den der Herzog von Chartres, sein Sohn, von so vielen tugenhaften Beyspielen haben wird, dem er eine Lobrede hält, an welcher die

" Schmäu-

(†) Der Herzog von Chartres.

Schmäucheley keinen Antheil hat, und von der Wahrheit allein iſt abgefaſſet worden.

" Ich komme meine Herren, wider meinen Willen auf den " fatalen Augenblick, der ihn uns entriſſen hat. Der Tod hat- " te ohne Zweifel nichts ſchreckliches für einen Prinzen, der " ſich ſeit ſo vielen Jahren dazu vorbereitete. Man ſagte " ihm, er käme herbey und er hörete es an, ohne zu erblaſ- " ſen. Mit einer heiligen Freude vernahm er dieſe Nach- " richt, welche für die Groſſen in der Welt ſo betrübt iſt, und " die eine grauſame Politick gemeiniglich bis an den letzten " Augenblick vor ihnen verheelet. Sie machte keinesweges " den ſchrecklichen Eindruck in ihn, den ſie in den König " Hiskias machte. Da er weit geſetzter war, und das Le- " ben nicht ſo lieb hatte, als dieſer König in Juda; ſo beklag- " te er ſich nicht darüber, als er ſah, daß der Faden ſeines " Lebens zu einer Zeit abgeſchnitten wurde, da er ſich in der " Mitte ſeiner Laufbahne befand. Die Laſt ſeiner Pilgrim- " ſchaft wurde ihm ſehr ſchwer; er ſeufzete nach ſeiner voll- " kommenen Erlöſung ..... Er machte ſich zu dem ſchreck- " lichen Uebergange durch eine Verdoppelung der Buſſe fer- " tig und bereit. Die Verminderung ſeiner Kräfte vermin- " derte den Eifer ſeiner Gottesfurcht nicht im geringſten. " Sein Glaube leuchtete mitten in den Schatten des Todes " nur deſto heller. Die Seele erhob ſich ſtufenweiſe über " die Trümmern des Leibes. Nachdem ſie ſich von der Ma- " terie losgemacht hatte, ſchwung ſie ſich geſchwind zum Him- " mel hinauf, und ſchien das ſchon zu genieſſen, wornach ſie " allzeit ein Verlangen gehabt hatte ..... Aber wie! " der Himmel wird alſo unſere Wünſche nicht erhören ..... " Es iſt alſo beſchloſſen, daß wir ihn verlieren ſollen ..... " Hier geräth meine Herren, mein Verſtand in eine Unord- " nung, meine Vorſtellungen verwirren ſich unter einander, " ich bin bey meinem übergroſſen Betrübniſſe kaum noch im " Stande ein Wort zu ſprechen.

" Was war Monſeigneur, daß für ein Augenblick, in wel- " chem wir Sie und die durchlauchtige Prinzeſſinn, welche " vermittelſt heiliger Bande mit Ihnen vereiniget iſt, um das " Bette eines ſterbenden Vaters herumſtehen ſehen, ſeinen " Seegen zu empfangen. Sie hatten alle beyde die koſtba- " ren Unterpfände Ihrer zärtlichen Liebe in Ihren Armen. " Einen jungen Prinzen ..... Er lebe, er iſt die Hoff- " nung eines Blutes, welches von uns geliebet und hochge- " ſchätzet wird. Eine junge Prinzeſſinn ..... Die Fühl-

"barkeit leuchtete ihr ſchon aus den Augen heraus. Die "erweichende Stimme der Natur wartet nicht auf die Jah- "re um ſich hören zu laſſen. Ach! wie ſehr dienete dieſer "betrübte Augenblick, Monſeigneur, alle Gütigkeit und alle "Redlichkeit ihres Herzens an den Tag zu legen. Wie leb- "haft, wie zärtlich, aufrichtig und ehrerbiethig waren nicht "damals ihre Geſinnungen! Sie haben Ihnen die Hochachtung "und Ehrerbietung verſichert ..... Erlauben Sie mir, "daß ich es ſagen darf, ſie haben Ihnen das Herz aller "derer, welche Zeugen davon waren, verſchafft."

Der Abt de la Tour du Pin ſchildert ebendieſes Gemälde, in der Trauerrede auf den Herzog von Orleans, folgender- geſtalt. Sein Werth wird dadurch vermehret, daß der Redner ſeinen Text geſchickt anwendet, welcher alſo lautet: Er iſt geſtorben ..... und ganz Juda und Jeruſalem ha- ben ihn beweinet.

"Die ganze Großmuth des Herzogs von Orleans legt ſich "auf eine herrliche Weiſe in dem fatalen Augenblicke, an den "Tag, in welchem es dem Menſchen erlaubt iſt, ſchwach zu wer- "den. Er ſieht den Tod ſich langſam nähern, welcher bey die- "ſer ruhigen Zurüſtung weit ſchrecklicher iſt, als bey dem Ge- "räuſche einer blutigen Schlacht. Er ſiehet ihn, und an ſtatt "die Augen abzuwenden, möchte man bey der Standhaftigkeit, "mit welcher er ihn betrachtet, ſagen, er trage kein Bedenken, "ihn auszufordern ..... Was thue ich? Ach! ich unter- "ſtehe mich hier, Monſeigneur, Ihren und den allgemeinen "Schmerz zu erneuern. Ich erkühne mich, Ihnen den rüh- "renden Anblick eines ſterbenden Vaters vom neuen vor die "Augen zu ſtellen. Was für ein Augenblick war dieſes für "ſein Herz, und für das Ihrige! ..... Es iſt um ihn ge- "ſchehen, er denket weiter an nichts, als ſein Opfer zu vollen- "den ..... Indem er ſich zwiſchen der Furcht vor einem "rächenden Gott, und dem Vertrauen auf die Barmherzigkeit "Gottes befindet, ſo empfängt er den Tod mit der Standhaf- "tigkeit eines chriſtlichen Helden, und ſtirbt. Alles ertönete "von dieſem kläglichen Geſchrey: Der Prinz iſt nicht mehr, "der ſeine Gröſſe und Hoheit der Religion widmete, und ſie "auch noch für dieſelbe aufzubewahren wußte; der Prinz, der "von Gott und Menſchen geliebet wurde, die Zierde Frank- "reichs, der Troſt der Kirche, der Held des Evangelii, und "der Vater der Armen. Er iſt geſtorben. Dieſes ſind die "wohlverdienten Lobſprüche, welche ihm der Regent und die "Unterthanen, der Reiche und der Arme, ja alle Stände des

"Kö-

"Königreichs ertheilen. Ganz Juda, und Jeruſalem haben "ihn beweinet.

Alles zeuget von Gottesfurcht, Salbung, und Eifer die Sünder zu bekehren, in der Verordnung, welche der Herr Maſſillon im Jahre 1720. ergehen ließ, um bey Gelegenheit der anſteckenden Krankheiten öffentliche Gebethe anzuordnen.

"Wenn die allgemeinen Strafen gemeiniglich Züchtigungen allgemeiner Uebertretungen ſind; können wir wohl, "meine geliebteſten Brüder, eurentwegen ohne Furcht ſeyn? "Wenn die Schätze der Geduld und Güte Gottes endlich erſchöpfet ſind, und dieſes die Zeit iſt, da ſein Zorn ausbricht; "was wird er wohl unter euch antreffen, ſo ihn entwafnet, "und beweget, ſich gegen euch gnädig zu erzeigen? Meynet ihr "wohl, daß die verwüſteten Städte, in welchen anitzo die anſteckende Seuche und der Tod herrſchen, vor andern ſtrafbar "ſind? Sie ſtellen wenigſtens der göttlichen Rache die Stimme ihrer Hirten entgegen, welche, wie Moſes, zwiſchen den "Todten und Sterbenden ihre Hände zum Himmel aufheben; "die ſich vor der vergifteten Luft, welche ihre Heerden dahinreißt, nicht fürchten, und derer Gebeth ganz allein kräftig "genug ſeyn ſollte, ihr Einhalt zu thun, und den Zorn Gottes "zu ſtillen. Sie könnten ſich noch überdieſes vieler eiferiger "Diener Gottes rühmen, die bey ihren Amtsverrichtungen "ihr Opfer vollendet, und mit einem Eifer, der dem Eifer der "erſten Zeiten gleicht, ihr Leben für ihre Brüder hingegeben "haben. Indeſſen wird das Schwert des göttlichen Zorns, "welches ſie aufreibt, dadurch noch nicht zurückegehalten. So "viele bereits erwürgte Schlachtopfer ſcheinen ſeine Wuth "vom neuen zu erregen, und immer mehrere für ſie zu verlangen.

"Was haben wir wohl zu gewarten, wenn Gott ſeine Züchtigungen nach unſern Uebertretungen einrichtet? Ihr nehmet eure Zuflucht zur menſchlichen Vorſichtigkeit, um zu verhindern, daß der Tod und das Gift nicht in eure Städte einbringen mögen. Allein, was können wohl die Anſchläge und "Maaßregeln der Menſchen wider die göttlichen Anſchläge "ausrichten? Werden euch wohl eure Mauern gegen den "Arm des Allmächtigen ſchützen? .... Laſſet uns, meine geliebteſten Brüder, den Unglücksfällen, welche uns bevorſtehen, dadurch zuvorkommen, daß wir die Sünden und Laſter "abſtellen, welche uns iene zuziehen. Es iſt nicht genug, daß "wir gegen die fremden Urſachen auf unſerer Huth ſind; laſſet uns, wie der Herr ſagt, zur Quelle zurückegehen; ſo wer-

"den

"um machst du Anschläge zunichte, die du selbst eingegeben
"hast? Wirst du mit dem h. Ludwig allzeit hart verfahren?
"zu Massuren Fesseln; zu Tunis der Tod. Ist dieses also der
"Lohn, den du für Beschwerlichkeiten aufbewahrest, welche
"bloß um deiner Ehre willen sind übernommen worden? Las-
"set uns die Tiefe der göttlichen Gerichte anbethen, und Ge-
"heimnisse verehren, derer Weisheit wir nicht einsehen kön-
"nen. In der Nacht der Welt, in welcher wir leben, haben
"wir nur verwirrte Begriffe von den wahren Gütern, und den
"wahren Uebeln. Wir bilden uns ein, Gott züchtige, da er
"doch prüfet; er opfere auf, da er doch krönet. Wir denken
"als Menschen; er handelt als Gott.

"Die Pest richtet bereits unter dem Kriegesheere des h.
"Ludwigs grosse Verwüstungen an. Als ein Märtyrer sei-
"ner Liebe wird er gar bald von dieser schrecklichen Plage an-
"gefallen. O Tod, wie grausam bist du den Gottlosen!
"aber wie angenehm bist du den Frommen! Der h. Ludwig sie-
"het ihn getrost sich seinem Zelte nähern. Auf dem Bette, auf
"welchem er liegt, und das der Tod mit seinem Schatten de-
"decket, ist er ein Held, der seine Befehle ganz ruhig ertheilet,
"und welcher für die Sicherheit seines Lagers besorget ist. Er
"ist ein Freund, der einen Hof tröstet, der bey seinem Verluste
"untröstlich seyn wird. Er ist ein König, der seinen Unter-
"thanen den Erben des Throns empfiehlt. Er ist ein Christ,
"der dem Schwerte entgegen eilet, und welcher sich selbst ganz
"und gar zum Opfer darbiethet. Er ist ein Himmelsbürger,
"den die Welt nichts mehr angehet, und welcher sich im Geiste
"in den ewigen Hütten befindet. Mit einem Worte, er ist ein
"Bußfertiger, der in der Asche seinen Geist aufgeben, und al-
"da die Krone der Gerechtigkeit empfangen will.

"Was machtet ihr indessen, ihr unglücklichen Untertha-
"nen? Ihr stattetet Gott für die Einnahme der Stadt Car-
"thago auf eine feyerliche Art Dank ab. Ihr redetet nur
"von den Eroberungen des h. Ludwigs. Ach! er war nicht
"mehr. Auf diese erhaltene Nachricht, welche Trauer! wel-
"che Bestürzung! Sie werden ihn wiedersehen; aber wie?
"Stellet euch Mosen vor, als er die Gebeine Josephs aus
"Egypten wegführete. So und noch betrübter war die Zu-
"rückkunft Philipps, des Kronerbens, als er aus Africa
"wiederkam, und die todten Leichname des Grafen von Ne-
"vers, seines Bruders; der Isabelle, seiner Gemahlinn;
"und des h. Ludwigs, seines Vaters, mitbrachte. Dieser
"traurige Anblick gehet durch Frankreich. Die betrübten

"Un-

"Unterthanen kommen von allen Orten her. Sie wollen "ihren Vater sehen. Bey der Erblickung desselben glau- "ben sie ihn zum andernmale zu verlieren. Sie benetzen sei- "nen Leichnam mit ihren Thränen. Indem sie aber an sei- "ne Heiligkeit gedenken, so mißbilligen sie dieselben so gleich. "Sie weinen über sich selbst, und rufen ihn an."

In der Art und Weise, wie der Abt von Boismont ebendie- se Materie abgehandelt hat, wird man einen Redner gewahr, der eben so sehr zu erbauen, als zu gefallen sucht.

"So wachest du, o mein Gott! über sein Leben, indem du "seine Widerwärtigkeiten vermehrest, um alle Schätze einer "Seele ans Licht zu bringen, welche nur allein für dich ge- "macht war. Welcher Triumph würde deine anbethens- "würdigen Absichten besser befördert haben. Er würde dir "keine Reiche wieder verschaffet haben, als auf Kosten ver- "schiedener Tugenden. . . . . Vollende also, o Herr, dein "Werk. Asien ist für dieses Wunder nicht hinlänglich. Zei- "ge dieses grosse Opfer allen Theilen der Welt, und laß sie "erfahren, daß es, indem es fällt, dir allein angehöret.

"In Wahrheit, meine Herren, der Eifer wird in Africa "verzehren, was bey dem h. Ludwig der Bußstrenge hat ent- "gehen können. Was bey ihm von einem Leibe noch übrig "ist, welcher, weil man so hart mit ihm umgegangen, ganz "schwach geworden, wird das letzte Opfer seines Glaubens "werden. Dieser Glaube, welcher eifersüchtig, und um so "viel lebhafter ist, ie mehr die Sinne abnehmen, scheinet sei- "ne Zerstöhrung aufzuhalten, um seine Opfer allein zu er- "halten. Er belebet seine Tapferkeit zum andernmale. Er "führet ihn unter die Mauern von Carthago. Hier wird "sich der Altar seinen Augen darstellen. Aber ach! unter "was für einer schrecklichen Zubereitung? O mein Gott! "was lässest du ihn zuletzt noch sehen? Der Himmel und "die Elemente erklären sich auf einmal wider ihn. Die "brennende Erde scheinet unter den Füssen seiner Soldaten "zu entfliehen. Eine schreckliche ansteckende Seuche reibet "sie auf. Die schönste Jugend, die ehrwürdigste Tugend, "die Starken in Israel, die Säulen von Juda, alles kömmt "vor seinen Augen um. Er fällt und liegt selbst unter die- "sen schrecklichen Trümmern . . . . . Sein Leib, welcher "durch eine lange Marter ganz ausgemergelt ist, löset sich "bald auf. Er nähert sich bald dem fatalen Augenblicke, "welcher ihm nicht das Zepter, nicht das Leben rauben soll, "denn diese nichtigen Güter gehörten ihm nicht an; sondern

"seine

"seine heiligste Hoffnung, als den einigen Schutz seines "Herzens. Seine grosse Seele scheinet sich aus keiner an"dern Absicht aufzubehalten, als damit sie grosse Beyspiele "geben möge. Der letzte Hauch seiner Tugend unterrichtet "noch, und durchdringet den Erben seines Throns. Für ei"ne so schöne Lehre scheinet ihm der Nutzen seines Volks, und "die Liebe seines Gottes, ein neues Leben zu geben. Er zer"reißt endlich alle Bande, welche ihn an das irrdische Jeru"salem fesseln. Ein anderes Jerusalem ruft ihn . . . . . "Wie rührend sind die letzten Bewegungen dieses königli"chen Apostels für denienigen, der sie zu bemerken weis! "Wie lebhaft ist sein Glaube! wie wahr und wirklich sein "Opfer! Indem er in der Asche begraben, und allem mensch"lichen Elende ausgesetzet ist; so richtet er seine sterbenden "Blicke gegen das heilige Land, welches allzeit vor ihm zu "fliehen geschienen hatte, und damals auf immerdar ver"schwand. Ach! seine Blicke wurfen dem Himmel nichts "vor; sie flehten nur um seine Gnade, und klagten seine Ge"rechtigkeit nicht an. Ein einziges Betrübniß störte den "Frieden seines Herzens. Seine Widerwärtigkeiten schie"nen ihm mit dem Nutzen seines Gottes gar zu genau ver"bunden zu seyn. Sterben, indem er ihn regieren liesse, "würde für ihn nur ein neues Glück gewesen seyn. Aber "sterben, und die Ruchlosigkeit triumphieren sehen; sterben, "und sein Blut nicht mit den anbethenswürdigen Merkmaa"len des Blutes seines Herrn und Meisters vermischen, sei"ne letzten Seufzer nicht mit den seinigen vereinigen; ster"ben, und ihn nicht gerochen haben, hieß in seinen Augen "wirklich sterben, und ein schimpfliches Ende nehmen."

Wenn der Vater de la Boissiere in der Erzählung eben dieser Sache weit einfältiger ist; so hat er sie doch wenigstens durch die Annehmlichkeiten der Moral, die man darinnen glänzen siehet, einnehmend gemacht. Die Gottesfurcht redet, und was sie sagt, ist gründlich, beweglich, und nachdrücklich.

"Er gehet zum andernmale mit seinem Kriegsheere nach "Africa, mit dem Kreuze bekleidet, und ist weit begieriger, für "Jesum Christum zu leiden, als in der Welt zu herrschen .... ". . Die Stunde des Opfers kömmt also herbey. Auf der "ersten Reise ist er gefangen worden; auf der andern wirder "von der Pest befallen. Was erwartet ihr von mir bey einer "so betrübten Begebenheit? Befürchtet nicht, daß Ludwig "bey dieser Krankheit, welche die gefährlichste unter allen ist, "diejenigen, die sie verschonet, nicht weniger erschrecket, als

"die,

„die, ſo ſie aufreibet, und allen Gemüthern das Bild eines na-
„hen Todes einprägt, den Muth wird ſinken laſſen. Der un-
„ſchuldige Ludwig, der im Leiden allzeit groß iſt, unterwirft
„ſein Haupt einer Plage, die den ſündhaften David verſcho-
„net hat. Da er bey der Aufreibung ſeines Kriegsheeres,
„und bey den Unruhen der königlichen Familie, allzeit ruhig
„und gelaſſen iſt; ſo bethet er an, er unterrichtet, er umfaſſet
„das Kreuz, welches ihm dargereichet wird, er heftet ſich an
„daſſelbe, er ſtirbt daran. Indeſſen höret ihr die Schwachen,
„welche murren, und unwillig darüber werden, daß die Ele-
„mente nicht für dieſen Gerechten ſtreiten, wie ſie für Moſen
„ſtritten; daß die Sonne, die dem Joſua beyſtund, Ludwigen
„brennet; daß der Engel, der die Aſſyrer ſchlug, der Sarace-
„nen verſchonet; und daß das Kreuz, welches den erſten chriſt-
„lichen Prinzen befreyete, nicht den chriſtlichſten unter allen
„Prinzen errettet. Aber der Menſch muß die Hand auf den
„Mund legen. Er hat in die Wege Gottes nur ganz ſchwache
„Einſichten; und dieſe ſo verborgenen Wege ſind allzeit ge-
„recht.“

Wir halten es für unſere Schuldigkeit, hier den Brief beyzufügen, den der König, nach ſeiner Wiedergeneſung, an alle Biſchöffe des Reichs ſchrieb. Es herrſchet eine ſanfte und patheriſche Beredtſamkeit darinnen; und das zärtliche und liebreiche Herz dieſes groſſen Monarchen zeigt ſich in ſeinem völligen Glanze. Wir werden aber nur das rührende Stück dieſes Briefes anführen.

„Es hat mich weder das Betrübniß, meine Eroberungen
„zu unterbrechen, noch die Entlegenheit der Oerter zurücke-
„gehalten; und Gott, der mir die Kraft und den Willen dazu
„gab, ſchien mein Vorhaben zu billigen. Wenn mich damals
„ſeine allmächtige Hand einen Augenblick zu verlaſſen ſchien;
„wenn, nachdem er mich bey gefährlichen Unternehmungen
„beſchützet, er mir den Tod anderswo, als in der Gefahr hat
„zeigen wollen; ſo hat dieſer Augenblick weiter zu nichts ge-
„dienet, als mich die Gröſſe ſeiner Güte weit lebhafter einſe-
„hen zu laſſen, und ich habe erkannt, daß er mir dieſe Prüfung
„nur deswegen zugeſchickt, damit er mir die rührendeſte
„Gunſtbezeigung, die für einen König ſeyn kann, möchte laſ-
„ſen zu Theil werden. Die Vorſehung hat mich alle Liebe
„meiner Unterthanen wollen genieſſen laſſen, ohne daß ihre
„Merkmaale verdächtig wären, und ich habe, indem ich mich
„ſelbſt überlebt, das Betrübnis, welches ich hinter mir lieſſe,
„ſehen ſollen. Dieſes iſt unter allen ſeinen Geſchenken eines

"von denjenigen, welche mich am meisten gerühret ha-
"ben. Dieser Gott, der mein Herz kennt, weis, was für einen
"Vorzug die Belohnung, geliebet zu werden, in demselben vor
"einer eitlen Begierde nach Ehre hat, welche meine Unterthа-
"nen gar zu viel kosten würde. Seine Güte müsse ihr Werk
"vollenden; es müsse nicht vergeblich seyn, daß ich mein Volk
"liebte. Sein Schutz müsse mir die Mittel verschaffen, dieses
"Volk durch den Frieden glücklich zu machen; und meine Sie-
"ge müssen mir weiter zu nichts dienen, als meinen Feinden
"auch die geringste Hoffnung mir schaden zu können auf im-
"merdar zu benehmen. Die Eroberung von Freyburg, von
"welchem ich mich für den Kaiser, meinen Bruder, Meister ge-
"macht habe; die Festungen des vordern Oesterreichs, wel-
"che ich ihm unterwürfig gemacht; alles müsse sie überzeugen,
"daß die größten Bemühungen wider ein Heer, welches Gott
"so augenscheinlich beschützet, nichts ausrichten können.
"Sie müssen also die Stimme des Allerhöchsten hören! Sie
"müssen aufhören, ihr Land unglücklich zu machen, wenn sie
"von dem Unglücke und Elende Europens nicht gerühret wer-
"den! Sie müssen sich erinnern daß Frankreich, welches im
"Besitze ist, die unterdrückten Regenten zu beschützen, sich al-
"zeit nur gerechter Sachen angenommen hat! Und sie müssen
"endlich überführet werden, daß ein kriegerisches Volk,
"welches nur eine Sprache, und nur ein Herz hat; das seinen
"Herrn eben so sehr liebet, als es von ihm geliebet wird, und
"welches für die Billigkeit streitet, über kurz, oder über lang,
"vermöge der Barmherzigkeit Gottes, über alle seine Feinde
"siegen muß. Da ich von allem, was ich seiner göttlichen Gü-
"te zuzuschreiben habe, immer ie mehr und mehr durchdrun-
"gen werde; so kann ich nicht anders, als meine Dankbarkeit
"gegen ihn verdoppeln."

Man wird auch noch mit Vergnügen den Brief hier antref-
fen, den der Herr von Feuquieres zwölf Stunden vor seinem
Tode an den König schrieb. Man kann ihn nicht lesen, ohne
erweichet zu werden.

"Sire, nachdem ich mein ganzes Leben, welches ich Gott
"wiederzugeben im Begriffe bin, vor seine Augen gelegt; so
"habe ich, ehe ich dasselbe verlasse, weiter nichts zu thun, als
"mich Eurer Majestät zu Füssen zu werfen. Wenn ich glaubte,
"daß ich in dieser Welt noch mehr, als vier und zwanzig Stun-
"den zuzubringen hätte; so würde ich mir die Freyheit nicht
"nehmen, die ich mir nehme. Ich weis, daß ich Eurer Ma-
"iestät mißfallen habe, und ob ich gleich eigentlich nicht weis,

"wo-

'wodurch; ſo halte ich mich doch deswegen nicht für minder
'ſtrafbar. Ich hoffe, Sire, Gott werde mir meine Sünden
'vergeben, weil ich eine wahre Reue über dieſelben bey mir
'verſpühre. Sie ſind das Bild Gottes, und ich erkühne mich,
'Sie demüthig zu bitten, meinem Sohne Fehler zu vergeben,
'für welche ich gern mit meinem Blute würde gebüſſet haben.
'Sie haben gemacht, daß Eure Maieſtät einen Widerwillen
'gegen mich hegen, und ſie ſind Urſache, daß ich in meinem
'Bette ſterbe, anſtatt die letzten Augenblicke meines Lebens,
'und den letzten Tropfen meines Blutes, wie ich es allzeit ge-
'wünſchet habe, zu Dero Dienſte anzuwenden. Sire, ich
'ich bitte Sie im Namen des Königes aller Könige, vor wel-
"chem ich bald erſcheinen werde, haben Sie Mitleiden mit ei-
"nem einzigen Sohne, den ich ohne Stütze und ohne Vermö-
"gen in der Welt laſſe. Er iſt unſchuldig an meinem Unglü-
"cke. Er ſtammet von einem Blute ab, welches Eurer Maie-
"ſtät allzeit rechtſchaffen gedienet hat. Ich ſetze mein Ver-
"trauen auf Dero gutes Herz, und nachdem ich Sie nochmals
"um Verzeihung gebethen habe; ſo übergebe ich mich den
"Händen Gottes, welchen ich bitte, er wolle Eure Maieſtät
"mit allem den Glücke überſchütten, welches Dero Tugenden
"verdienen."

Man wird auch gar ſehr von folgendem Stücke der Schrift gerühret werden, die der Admiral Bing, einige Stunden vor ſeinem Tode, zu ſeiner Rechtfertigung aufſetzte. Es iſt eine natürliche und inaffectirte Beredſamkeit; und ſo drücket ſich das Herz aus.

"Ich nähere mich dem Augenblicke, der mich von der
"grauſamen Verfolgung meiner Feinde befreyen wird. Ich
"habe nicht Urſache ſie wegen der Tage zu beneiden, in wel-
"chen ſie den Gewiſſensbiſſen ausgeſetzt ſeyn werden, die ih-
"nen die Beſchimpfungen, die ich erdultet, und das Unrecht,
"welches man mir angethan hat, verurſachen müſſen. Ich
"bin überzeugt, man wird meiner Ehre einmal Gerechtig-
"keit wiederfahren laſſen; man wird die Triebfedern, die
"man anwendete, und die Abſicht, die man hegte, das Ge-
"ſchrey des Volks, und ſeine Vorurtheile in Anſehung mei-
"ner zu erregen, und zu unterhalten, deutlich wahrnehmen.
"Man wird mich, wie ich ſolches vorher ſehe, als eine Per-
"ſon betrachten, welche aufgeopfert worden, um den Zorn
"und Unwillen eines beſchimpften und hintergangenen Volks
"von denen abzuwenden, welche die wahren Gegenſtände
"deſſelben ſind. In dieſem Augenblicke werden mich ſelbſt

"meine Feinde für unschuldig halten. Was für ein Glück
"wird es in diesem letzten Augenblicke für mich seyn, wenn
"man von meiner Unschuld überzeugt ist, und mir den letz-
"ten Unglücksfall meines Vaterlandes nicht zuschreiben
"kann. Ich kann aber nicht umhin, mit Recht zu behaup-
"ten, daß ich meiner Pflicht, nach aller meiner Einsicht und
"Geschicklichkeit, zur Ehre Ihro Majestät, und zum Nu-
"tzen der Nation, treulich nachgekommen bin. Es thut mir
"leid, daß mein guter Wille nicht von einem der glückli-
"chen Erfolge ist begleitet worden, und daß die Escadre,
"die ich commandiret habe, viel zu schwach gewesen ist, eine
"so wichtige Unternehmung glücklich auszuführen. Die
"Wahrheit hat über die Verleumdung und den Betrug die
"Oberhand erhalten, und es hat mich selbst die Stimme der
"Gerechtigkeit von dem Schandflecke des vermeynten Man-
"gels der Herzhaftigkeit und des guten Willens befreyet.
"Mein Herz spricht mich nicht weniger von diesen Fehlern
"los. Wer würde aber ohne Vermessenheit, für sein eige-
"nes Urtheil gut seyn können? Ich weis nicht, ob mein gan-
"zes Verbrechen ein Irrthum des Urtheils auf meiner Sei-
"te, oder auf Seiten meiner Untergebenen ist. Ist aber
"dieser Irrthum auf ihrer Seite; so bitte ich Gott, daß er
"ihnen vergeben wolle, wie ich ihnen vergebe. O! möch-
"ten sich doch ihre Gewissensbisse, deren Bekenntniß ihnen
"die Gerechtigkeit, die sie mir schuldig sind, ausgebresset hat,
"legen, und aufhören, wie meine Empfindlichkeit aufhöret.
"Der allerhöchste Richter siehet alle Herzen, und alle Be-
"wegungsgründe; und ihm muß ich meine Sache überlassen."

Die Trauerrede, die der Herr Poncet de la Riviere, Bi-
schoff zu Troye auf die Anna Heinriette von Frankreich ge-
halten, ist mit sehr vielen lebhaften und pathetischen Zügen
angefüllet. Sie hat die Ehre gehabt, durchlauchtigen Per-
sonen Thränen auszupressen. Welcher Beyfall! und welcher
Sieg für den Redner! Folgende rührende Stelle erweichte
alle Anwesende, und besonders den Dauphin.

"Aber was für traurige Schatten erheben sich um den
"Thron herum! Die Stärke des Alters, die Rechte der
"Tugend, die Gebethe, das Geschrey eines bestürzten
"Volks, die Seufzer, die Wünsche aller Stände des Staats,
"nichts kann die Vollstreckung des über uns gefällten Ur-
"theils aufhalten. Ich sehe, wie dieses großmüthige Opfer,

"wel-

" welches plötzlich iſt geſchlagen worden, ohne eine andere
" Schwachheit, als die von der Krankheit herrühret, und
" ohne einen andern Verdruß, als den ſie ihm verurſachet,
" auf einem Krankenbette liegt ..... O du, der du ihr Kö-
" nig und ihr Vater biſt, du bringeſt ihr den Augenblick ei-
" nes Opfers herbey, welches wirklich eines für dich war.
" Zärtlichkeit, Zuneigung, Regungen der Natur, ihr wer-
" det den Rechten der Religion aufgeopfert ..... O wie
" ſtehet alles um ſie herum, was die Religion heiliges, der
" Hof groſſes, und die Empfindung rührendes hat! Was
" für Seufzer ertönen um dieſes Sterbebette herum, wel-
" ches faſt ſchon von allen Seiten mit den Schatten des To-
" des bedecket wird! Da ſie mitten unter den Bewegun-
" gen, deren einziger Gegenſtand ſie iſt, allein ruhig und ge-
" laſſen bleibt; ſo ſiehet ſie Thränen flieſſen, und wird da-
" von gerührt, ohne ſchwach zu werden. Die Stunde, die
" ſie auf immerdar von den Menſchen trennen ſoll, iſt dieje-
" nige, welche ſie ewig mit Gott vereinigen ſoll; und das,
" was ſie hoffet, macht ihr mehr Vergnügen, als ihr alles,
" was ſie verliert, Betrübniß verurſacht ..... Ach! wie
" ſchwer wird es dir itzo, da ich rede, betrübte Prinzeſſinn (†),
" welcher der Schmerz des Königes, wie der Königinn, und
" dein eigener Schmerz nicht erlauben, dieſe Trauerceremo-
" nie mit deiner Gegenwart zu beehren! wie ſchwer wird
" es dir, die Bitterkeit eines Opfers zu mindern, welche du
" in deinem Herzen noch völlig empfindeſt! Was für ein
" Zuſtand, meine Herren, wenn man tröſten ſoll, da man
" ſelbſt untröſtlich iſt! Und du, tugendhafter Prinz (††), ſu-
" cheſt noch itzo mit deinen thränenden Augen dieſe ſo billig
" geliebte Schweſter. Ihr waret mit einander durch Ban-
" de vereiniget, welche die Religion eben ſo wohl, als die
" Natur geknüpfet hatte. Ihr werdet euch allzeit der an-
" genehmen Unterredungen erinnern, in welchen der Ver-
" ſtand und das Herz ſo wohl das, was unterrichtet, als was
" gefällt, antraf; wobey die Stunden ſo ſchnell, als Augen-

(†) Adelheit. (††) Der Dauphin.

" blicke verſchwunden, und die Augenblicke den Werth gan-
" zer Stunden erlangten; wo nichts vergeblich war, weil
" alles nützlich war; und wo nichts Gelegenheit zur Reue
" gab, weil alles die Tugend zum Gegenſtande hatte."

Die Liebhaber einer rührenden Beredtſamkeit werden mit einem ungemeinen Vergnügen folgendes Stück aus den Vorſtellungen des Steuercollegii zu Montauban, wegen der Verordnungen vom ſiebenten des Monats Julius 1756. Die Einführung eines andern Zwanzigſten, und die Verlängerung der zween Sols vom Livre des Zehenten auf zehen Jahre betreffend, leſen.

" Es iſt wahr, das Glück hat unſere Gegenden niemals
" mit ſeinen Schätzen bereichert. Die Armuth iſt in den-
" ſelben, wie die Tapferkeit und Treue erblich. Es iſt aber
" lange Zeit eine erträgliche Armuth geweſen; eine Ar-
" muth, welche nicht von dem Elende und der Geringſchä-
" tzung begleitet wurde; eine Armuth des Soldaten, und
" nicht des Sclaven. Die Einwohner, welche vor Freuden
" ſprungen, wen ſie den Nahmen ihres Herrn nennen hör-
" ten, erſchracken nicht, wenn ſie ihre Vorgeſetzten erblick-
" ten. Itzo ſind ſie einer willkührlichen Macht und Ge-
" walt ausgeſetzt, welche ſeit funfzehen Jahren aufs höch-
" ſte iſt getrieben worden. Wo iſt, fragen ſie bey ihrer Un-
" terdrückung, wo iſt der Prinz hingekommen, den wir ver-
" ehrten, den wir noch verehren, und welcher uns liebte?
" Gelangen unſere Stimmen nicht mehr bis zu ihm? Sie
" gelangten zu ihm, als wir bey der Nachricht von der ge-
" fährlichen Krankheit, mit welcher er behaftet war, ins-
" geſammt glaubten, es wäre aus mit uns. Er hörte eben-
" dieſe Stimmen, als uns ſeine Geneſung das Leben wie-
" dergab, und als wir die reinſte und vollkommenſte Freu-
" de, die wir iemals verſpühret hatten, an den Tag legten.
" Wir wußten, daß er davon gerühret wurde. Alles ver-
" ſprach uns von ſeiner Seite neue Merkmaale der Zärt-
" lichkeit. Ein ſo großmüthiger König hat ſeine Geſinnung
" nicht geändert; warum verſpühren wir nicht die Wirkun-
" gen davon? " Auf

"Auf dieſe Art, drücken ſie ſich, Sire, in der natürlichen "Sprache aus, welche ſo oftmals der König, Dero Groß- "vater, mit ihnen geredet hat, welcher ſich eine Ehre daraus "machte, ihr Landsmann, ihr Vater, und ihr Freund zu "ſeyn. Er hat die Tapferkeit und die Treue ſeiner lieben "Gaſconier mehr als einmal gerühmet. Er beſchützte ſie. "Er liebte ſie. Er war, wie ſie, arm geweſen. Und wenn "er auch gleich nicht von Natur leutſelig geweſen wäre; ſo "würden doch ſeine ehemaligen Widerwärtigkeiten ge- "macht haben, daß er von den Widerwärtigkeiten und dem "Elende anderer wäre gerühret worden. Sie allergnä- "digſter König, haben die Veränderungen und Abwechſe- "lungen des menſchlichen Glücks, welche ſo viele Könige "ſo nöthig haben, nicht, wie dieſer groſſe Monarch, erfah- "ren. Sie ſind in der Ehre und im Glücke gebohren wor- "den. Sie werden auf eine ununterbrochene Art bis an "ihr Ende darinnen leben. O! warum ſollten Ihnen Wi- "derwärtigkeiten begegnen? Sie haben keine nöthig, um "zu lernen, mit den Mühſeligkeiten der Unglücklichen Mit- "leiden zu haben. Die Natur hat Ihnen, nebſt der Liebe "zur Gerechtigkeit, einen gutthätigen Character verliehen. "Ueberlaſſen Sie Ihr Herz ſich ſelbſt; ſo wird in ihren "Ländern kein Unglücklicher mehr gefunden werden.

"Sire, vergeſſen Sie nicht, wie glücklich ihre erſten Feld- "züge waren. Die Nation, welche damals, um einen all- "gemeinen Krieg fortzuſetzen, bey weitem nicht ſo beſchwe- "ret war, als ſie es itzo um beſonderer Feindſeligkeiten wil- "len iſt, hatte Ihnen den angenehmſten und ſchmäuchel- "hafteſten Titel beygelegt. Das Andenken dieſes Zeit- "punkts müſſe Sie gegen Ihre Unterthanen erweichen! "Das Seufzen und die Stimme der obrigkeitlichen Per- "ſonen müſſe einen Weg zu Ihrem Herzen finden. Sie "wollen nicht über Elende herrſchen. Helfen Sie ihnen, "indem Sie allzuharte Auflagen abſchaffen, oder einſchrän- "ken, Ihre Abſichten mit eben ſo viel Eifer und Liebe, als "Herzhaftigkeit und Unterthänigkeit ausführen. Geben-

"Sie mit ihrem Vermögen ſo ſparſam um, wie Sie mit
"ihrem Blute umgehen. Erleichtern Sie ihnen die Wie-
"dererlangung der Abgaben, und die ſo vernachläſſigte Ar-
"beit des Ackerbaues, indem Sie befehlen, man ſolle die
"Arbeit gezwungener Werke allenthalben, und auf im-
"merdar liegen laſſen. Und wenn Sie Ihre rühmlichen
"Unternehmungen zu Stande gebracht, wenn Sie ihre
"Krone gerochen, Handel und Wandel auf einen feſten
"Fuß geſetzt, und Ihren Bundesgenoſſen beygeſtanden
"haben; ſo laſſen Sie, Sire, die Plage des Krieges, und
"die Schrecken des Zwanzigſten auf einmal aufhören. Es
"iſt dieſes das allgemeine Verlangen der Nation, und ins-
"beſondere der Wunſch der hieſigen Einwohner. Es ſind
"auch die Wünſche einer betrübten Geſellſchaft, welche bey
"ihren eigenen Unglücksfällen, bey der Beſchimpfung, die
"man ihr hat anthun wollen, und bey der Strenge, die
"man in Anſehung ihrer ausübet, dennoch ihren Pflichten
"noch eben ſo ergeben; noch eben ſo eiferig, Ihnen zu die-
"nen; noch eben ſo begierig, Ihre Ehre zu befördern; und
"Ihrem allerhöchſten Willen noch eben ſo gehorſam iſt."

Die heftige Beredtſamkeit eines Cicero und Demoſthenes iſt in den letzten Vorſtellungen wiederum aufgelebet, die das Parlement zu Toulouſe den 17. September 1757. an den Thron hat gelangen laſſen, und welche das Jahr darauf im Monate Februar zu Paris gedruckt worden. Sie haben die Auferlegung der beyden Zwanzigſten und die Frohnarbeit zum Gegenſtande. Nachdem der vornehme Wortführer dieſes Parlements, welcher wegen der männlichen und kühnen Züge ſeiner ſtarken und pathetiſchen Beredtſamkeit die größten Lobſprüche verdienet, gewünſchet hat, daß bey den öffentlichen Anlagen eine Gleichheit möchte beobachtet werden; ſo ruft er auf eine bewegliche Art aus, welche von der Menſchlichkeit allein herrühren kan.

"Ach! Sire, wenn ſich Dero Blicke bis in dieſe unglück-
"lichen Wohnungen erſtreckten, aus welchen ſich Tag und
"Nacht ſo manches zärtliche und betrübte Geſchrey zum
"Thro-

" Throne erhebt; wenn Sie sähen, wie diese von Natur
" fruchtbaren Felder von Leuten, die sie bauen, entblöset
" sind, langsam geackert, in Thränen besäet, und in Betrüb-
" nisse eingeerndtet werden; o wie würden sie von diesem
" Anblicke gerührt werden, und wie geschwind würden Sie
" so großmüthigen Unterthanen die Bemühungen ihres Ei-
" fers, und die Gaben ihrer Armuth erlassen!

" Verlassen Sie einmal, Sire, einen Augenblick den Be-
" zirk prächtiger Palläste, die um den Ihrigen herum ste-
" hen, und ihm seine königliche Pracht, und seine Grösse
" streitig zu machen scheinen. Verlassen Sie den Zusam-
" menfluß prächtig gekleideter Hofleute, begüterter Bürger,
" und solcher Männer, die von dem, was sie Frankreich ab-
" genommen haben, in einem Tage reich geworden sind,
" und reisen Sie durch die verschiedenen Länder, aus wel-
" chen Ihre Staaten bestehen. Eine Hauptstadt, die eine
" Welt wird; ein Reich, das bald wüste stehen wird; eine
" unermeßliche Stadt, in welcher das Gold und das Silber
" den Künsten haufenweise zufließt, welche einzig und allein
" bestimmt sind, den Luxus zu unterhalten, den Sinnen zu
" schmäucheln, und die Tugend zu verderben; ganze Pro-
" vinzen, in welchen die Handthierung, die das menschliche
" Geschlecht ernährt, verachtet und verspottet, und auf eine
" strenge Art gemartert wird: Welcher Contrast! was für
" ein auf eine betrübte Art verändertes Gemälde! Man
" plündert die Dörfer und Felder, um die Städte auszuzie-
" ren. Man legt eine gerade Strasse an, und reißt ein
" ganzes Dorf nieder. Man richtet den Landmann zu Grun-
" de, um dem Handwerksmanne und Künstler aufzuhelfen.
" Alles ist Manufactur, oder Landstrasse; Sachen, welche
" wir ihren Nutzen nicht absprechen, die aber, wenn sie oh-
" ne Unterschied und Ueberlegung angelegt, oder vermehret
" werden, einem Lande zum Schaden gereichen.

" Der Bauer, der mit seinem Zustande nicht mehr zu-
" frieden ist, denket auf Mittel und Wege, ihn zu verbessern.
" Er findet sie in den verschiedenen Arten von Werkzeuge,

"ten Befehle eines Monarchen, unſer Gehorſam macht
"ſie vergeblich; ſondern Antworten eines gerührten und
"erweichten Vaters. Dero eigener Nutzen und Vor-
"theil macht ſie nothwendig. Möchten wir doch Ihren
"Unterthanen die Nachricht hinterbringen können, daß ihre
"Wünſche erhöret worden! Möchten ſie doch, da ſie durch
"uns mit Ihnen geredet haben, auch von uns vernehmen,
"daß Sie den zu ihrer Erleichterung beſtimmten Tag nicht
"mehr auf entfernte Zeiten verſchieben! Möchten ſie doch
"hören, daß Sie ihnen dieſe Gnade ſo wohl wegen ih-
"rer unverletzlichen Liebe und Zuneigung, als wegen ih-
"res Elendes ihrer Bedürfniſſe erzeigen! Möchten ſie
"doch endlich hieran die Gnade, die Billigkeit, die Zärt-
"lichkeit, und alle königlichen Tugenden erkennen, welche
"Ihnen die Liebe Ihrer Unterthanen, die Hochachtung
"und das Zutrauen Ihrer Feinde ſelbſt, und die Ehrer-
"biethung der ganzes Welt zuwegegebracht haben."

Ende
des dritten Theils.

Verzeichniß

der

Hauptstücke und Stücke, welche in dem dritten Theile enthalten sind.

Sechstes Hauptstück.

Gleichnisse.

Von der Gewohnheit zu sündigen, vom Herrn Massillon. S. 2

Vom Aergernisse, vom Vater Segaud, einem Jesuiten. 3

Von der Standhaftigkeit der Königinn in England, vom Herrn Bossuet. 4

Von den schönen Eigenschaften des Herrn von Turenne, vom Herrn Mascaron. 5

Von den Gefährlichkeiten der Seele in der Welt, von ebendemselben. 7

Vom Geiste des Herrn Canzlers Seguier, von demselben. 8

Von der Liebe und Gutthätigkeit des Herrn von Villeroi, vom Herrn Massillon 9

Von

Von der Gröſſe Ludwigs des Vierzehnten, vom Vater Poiſſon, einem Franciſcaner. S. 10
Von den Werken der Liebe, die man ingeheim verrichten ſoll, vom Herrn Maſſillon. 10
Von der Sanftmuth und Stärke des Prinzen von Conde, vom Herrn Boſſuet. 11
Von der Kindheit der Prinzen, vom Herrn Flechier. 11
Von der Mildthätigkeit der Herzoginn von Aiguillon, von ebendenſelben. 12
Vom Tode des Herrn von Turenne, von demſelben. 12
Von den Vortheilen der Tugend, vom Abt Poule. 13
Von der Gröſſe Ludwigs des Vierzehnten, vom Herrn von Braujeu, Biſchof zu Caſtres. 14
Ludwig der Vierzehnte, als Ueberwinder, mit dem ſterbenden Ludwig verglichen, vom Abt Mongin, einem Mitgliede der franzöſiſchen Academie. 15
Von der Wiederherſtellung der Religion zu den Zeiten des h. Ludwigs, vom Abt des Jardins. 17
Die Ordnung und Eintheilung der Pflichten des Kloſterlebens, mit einem Fluſſe verglichen, vom Abt de la Tour. 18
Die Morgenröthe, mit der Mutter des Heilandes verglichen, von demſelben. 20
Die Regierung der Anna von Oeſterreich, Königinn in Frankreich, vom Herrn Fromentieres 21
Von der falſchen Ehre der Griechen und Römer, vom Herrn * * *. 22
Von der Standhaftigkeit Ludwigs des Vierzehnten, zur Zeit ſeiner Widerwärtigkeiten, vom Abt Tallemand. 23
Von den Ausſchweifungen der Jugend, vom Herrn Ballet. 24
Von der Klugheit, die ein Staatsminiſter bey der Einſicht in die Staatsgeſchäfte nöthig hat, vom Vater de la Neuville, einem Jeſuiten. 25

Digitized by Google

Von der Wiedergenesung Ludwigs des Funfzehnten, vom Vater Geoffroi, einem Jesuiten. S. 27
Von der kurzen Dauer des menschlichen Lebens, vom Vater Segaud, einem Jesuiten. 29
Von den Tugenden der Philosophen, vom Herrn de la Visclede. 30

Siebentes Hauptstück.

Anreden und Ausrufungen.

Anrede an Algier, vom Herrn Bossuet. 31
- - bey Gelegenheit der Vermählungen des Königes, von ebendemselben. 32
- - bey Gelegenheit der Geburt der Herzoginn von Orleans, von demselben. 34
- - an Candia, vom Herrn Mascaron. 34
- - bey Gelegenheit der Klugheit des Herrn von Turenne, vom Herrn Flechier. 35
- - an die abgeschiedene Seele des Herrn von Colbert, vom Herrn * * * 35
- - an verschiedene Prinzen vom Geblüte, vom Abt le Prevot. 36
- - an die Helden von Arbela und Pharsalien, vom Herrn la Fargue. 36
- - an die Käiserlichen, vom Abt Segui. 37
- - bey Gelegenheit der Schlacht bey Höchstädt, von demselben. 38
- - an die Feinde von Frankreich, vom Abt von Houteville. 38
- - an Ludwig den Vierzehnten, vom Herrn Peissonel. 39
- - an den Herzog von Boufflers, vom Vater de la Rue, einem Jesuiten 40
- - an dem Prinzen von Conde, an die Herren von Turenne, von Luxembourg und von Crequi, von demselben. 41

Anre-

Digitized by Google

Anrede an den Herrn von Villars, Erzbischof zu Vienne, vom Herrn Massillon. S. 43
- - an die abgeschiedene Seele Ludwigs des Vierzehnten, von ebendemselben. 43
- - bey Gelegenheit des Absterbens des Prinzen von Conti, von demselben. 45
- - bey Gelegenheit der Eroberungen Ludwigs des Vierzehnten von demselben. 47
- - bey Gelegenheit der Versorgung der Invaliden, vom Vater Segaud, einem Jesuiten. 49
- - bey Gelegenheit des Alterthums, und der Allgemeinheit der römischen Kirche, von demselben. 50
- - an die abgeschiedene Seele des Canzlers Seguier, vom Herrn Mascaron. 52
- - an Elsaß, vom Vater Poisson, einem Franciscaner. 54
- - an Athen, an Troia, und an Saguet, vom Herrn * * *. 54
- - an den Dauphin, vom Vater de la Rue. 55
- - an die obrigkeitlichen Personen, vom Herrn Bossuet. 55
- - bey Gelegenheit der Siege Carls des Fünften, Herzogs von Lothringen, über die Türcken, vom Vater Daubenton, einem Jesuiten. 57
- - an die Grossen in der Welt, vom Herrn ***. 57
- - an die Könige, vom Abt Segui. 58
- - an die Jüden, von ebendemselben. 59
- - eine andere von ebendieser Materie, vom Herrn Cabrol. 59
- - wegen des glücklichen Fortgangs unserer Waffen, vom Abt du Jarri. 61
- - an die Feinde von Frankreich, vom Abt von Barcos. 62
- - bey Gelegenheit der Abreise des h. Ludwigs zum Kreutzzuge, vom Abt de Lecluse. 64

Digitized by Google

Anrede an Ludwig den Vierzehnten, und den Prinzen, vom Abt Mongin. S. 65
- wegen der Verblendungen einer sich selbst überlassenen Seele, von ebendemselben. 67
- - wegen der Undankbarkeit des Menschen gegen Gott, von demselben. 68
- - wegen der Grösse und Hoheit der Könige, vom Herrn de la Mothe. 68
- - wegen des Ablebens des grossen Dauphins, vom Herrn Roi. 69
- - wegen der weltlichen Grösse und Hoheit vom Herrn * * *. 70
- - bey Gelegenheit der Taufe und Salbung des Clodovåus, vom Herrn Ballet. 72
- - wegen des Eifers des h. Ludwigs für die Religion, vom Abt von Boismont. 73
- - bey Gelegenheit der gottesfürchtigen Gesinnungen des Herzogs von Orleans, vom Vater Bernhard. 73
- - an den Regenten, vom Vater Poree. 74
- - zum Lobe des Königes, vom Abt Anselme. 75
- - wegen des göttlichen Verhaltens gegen die Jüden, und gegen die Religion vom Vater Molinier, einem von den Vätern des Oratorii. 76
- - an die Käiser, von ebendemselben. 77
- - bey Gelegenheit der Verwüstungen, welche die Kätzerey in Languedoc angerichtet hatte, vom Herrn Flechier. 78
- - bey Gelegenheit der Verfolgung der Christen, vom Abt Terrásson. 80
- - wegen der Zwistigkeiten des h. Ludwigs mit dem römischen Hofe, vom Herrn Bouti. 81
- - wegen der schönen Eigenschaften der Anne Heinriette von Frankreich, vom Herrn von Poncet, Bischof zu Troye. 82
- - an den h. Ludwig, an Heinrich den Vierten, an Ludwig den Dreyzehnten, an Ludwig den Vier-

zehnten, und an Ludwig den Funfzehnten, vom Herrn Ballet. 83
- - wegen der Undankbarkeit des Menſchen gegen Gott, vom Vater Boule, einem Franciſcaner. 85
- - vom falſchen Begriffe, den ſich die Menſchen von der Glückſeligkeit machen, vom Herrn ***. 87
- - bey Gelegenheit des Abſterbens eines Schäfers, vom Herrn ***. 88
- - bey Gelegenheit des h. Carl Borromeus, vom Herrn Trublet. 90
- - bey Gelegenheit des Ablebens des h. Ludwigs, vom Vater Peruſſault, einem Jeſuiten. 91
- - wegen der gottſeligen Geſinnungen der Frau von Belle-Isle, auf ihrem Sterbebette, vom Vater Bergeron, einem Recoleten. 92
- - wegen der Eroberungen des Hannibals, vom Vater Fabre, einem Großcarmeliten. 94
- - bey Gelegenheit des Gebrauches der Zeit, vom Vater von Menoux, einem Jeſuiten. 95
- - wegen der Demuth der Modemoiſelle von Bouillon, vom Herrn Thiberae. 96
- - bey Gelegenheit der evangeliſchen Kreutzigung, vom Vater Bernhard. 97
- - an einen Heiligen, vom Vater Bourdaloue. 98
- - an einen Heiligen, wobey unſere groſſe Königinn gelobet wird, vom Abt de la Tour du Pin. 99
- - wegen der kurzen Dauer der Dinge dieſer Welt, vom Abt du Renel. 99
- - bey Gelegenheit des Herrn Marquis von Caſtrie, vom Herrn Chaix de la Thuillere. 100
Gebeth an Gott, vom Herrn von Vauvenargue. 102

Achtes Hauptſtück.

Stücke der hohen und erhabnen Schreibart.

Die Macht Gottes, vom Herrn ***. 107

Chriſt-

Christliche Betrachtungen über den Tod des Prinzen von Conde, vom Herrn Bossuet. S. 109
Verachtung der menschlichen Grösse und Hoheit, und Lobspruch der Herzoginn von Orleans, von ebendemselben. 110
Christliche Betrachtungen, von demselben. 112
Lobspruch Ludwigs des Grossen, von demselben. 113
Ein anderer Lobspruch dieses Prinzen, vom Abt du Jarri. 114
Anfang und Ende der Kätzereyen, vom Herrn Bossuet. 115
Standhaftigkeit der Heinriette von England, den Glauben bey ihren Widerwärtigkeiten zu bewahren, vom Herrn Mascaron. 115
Standhaftigkeit dieser Prinzen bey dem Ende ihres Lebens, von ebendemselben. 116
Bescheidenheit und Demuth des Herrn von Turenne, von demselben. 117
Sinnreiche Anwendung einer Stelle der h. Schrift, und Tapferkeit des Herrn von Turenne, von demselben. 119
Tod des Herzogs von Beaufort, von demselben. 121
Christliche Betrachtungen, von demselben. 123
Bild eines lebendigen Glaubens, vom Herrn Massillon. 125
Heiliger Unwille gegen den unwürdigen Genuß des heiligen Abendmahls, von demselben. 126
Heiliger Unwille gegen den Mangel der Ehrerbietung in den Gotteshäusern, von demselben. 128
Lebhafte Abbschilderung der Unruhen eines Staats, vom Herrn Bossuet. 129
Die Macht Gottes, von ebendemselben. 130
Die Nichtigkeit der menschlichen Grösse, vom Herrn Ballet. 131
Die grosse Seele Ludwigs des Vierzehnten, in der Stunde des Todes, vom Vater Poree. 133

Digitized by Google

Die Unordnung eines Kirchſprengels, vom Herrn Maſſillon. S. 134
Die Hoheit des göttlichen Wortes, von ebendemſelben. 135
Die Nichtigkeit der Glückſeligkeit der Welt, von demſelben. 137
Anecdote vom Herrn Maſſillon. 139
Chriſtliche Betrachtungen über das Ableben des Cardinals von Fleuri, vom Vater de la Neuville, einem Jeſuiten. 140
Lebhafte Abſchilderung der Kätzerey, vom Herrn Heraud. 141
Tod des Herrn von Turenne, vom Herrn Flechier. 143
Dieſelbe Materie, vom Herrn Maſcaron. 145
Die Wahrheit der chriſtlichen Religion, vom Abt de la Tour du Pin. 147
Zuſammenverſchwörung der Hölle, wider den Menſchen, ein Stück aus dem verlohrnen Paradieſe des Milton. 153
Vorſtellungen, welche verſchiedene Holländiſche Provinzen der Provinz Geldern gethan; ein Stück aus der Geſchichte der Statthalterſchaft, vom Abt Rainal. 158
Erhabne Stellen des Herrn Boſſuet. 159
- - - - - - des Herrn Maſcaron. 170
Eine andere vom Herrn Maſſillon. 179
Eine andere vom Vater de la Rue. 179
Eine andere vom Herrn Boſſuet. 180
Eine andere vom Abt von Petiti. 181

Neuntes Hauptſtück.

Stücke der pathetiſchen Schreibart.

Wiederwärtigkeiten Ludwigs des Vierzehnten, vom Herrn Maſſillon. 183

Die-

Dieſelbe Materie, vom Vater de la Rue. S. 187
Lebhaftes Betrübniß über den Tod der Prinzen, vom Vater Poiſſon, einem Franciſcaner. 189
Das Elend Frankreichs, und der Tod des Dauphin, vom Herrn de la Pariſiere. 191
Von der Erziehung, welche die Frau von Montauſier dem Dauphin gab, vom Herrn Flechier. 195
Die Mühe, welche der groſſe Conde anwendete, die Calviniſten wiederum in den Schooß der catholiſchen Kirche zurücke zu führen, vom Vater Bourdaloue. 196
Von dem Herzen des groſſen Conde, welches, nach ſeinem Tode die Jeſuiten erhielten, von demſelben 197
Vom Tode der Prinzen, und beſonders des Dauphin, vom Vater Poiſſon. 198
Anrede an die Jungfrauen zu Sanct Cyr, vom Abt le Prevot. 199
Mildthätigkeit der Frau von Roi, Aebtiſſin von Sanct Pierre zu Rheims, vom Herrn von Saulx. 200
Tod des h. Franz Xaver, vom Vater Bretonneau, einem Jeſuiten. 201
Tod der Herzoginn von Orleans, vom Hrn. Boſſuet. 202
Letzter Abſchied des groſſen Conde, und des Herzogs von Enghien, ſeines Sohnes, von demſelben. 203
Gottſelige Gedanken einer Königinn auf dem Sterbebette, vom Vater Biroat, einem Ordensmanne zu Cluny. 205
Vom Siege, der bey Parma im Jahre 1734. über die Käiſerlichen erfochten wurde, vom Herrn Maſſillon. 206
Bey Gelegenheit eines andern Sieges, der im Jahre 1734. in Italien über die Käiſerlichen erfochten wurde, von ebendemſelben. 208
Von der wiedererlangten Geſundheit des Königes, im Jahre 1726. von demſelben. 210

Vom Frieden, der im Jahre 1739. zwiſchen dem Könige und dem Käiſer geſchloſſen wurde, von demſelben. S. 213
Von den Vortheilen der Miſſionen, von demſelben. 215
Redneriſche Figur, vom Vater Bourdaloue. 219
Rührende Anwendung einer Schriftſtelle, von ebendemſelben. 220
Abſchilderung des jüngſten Gerichts, von demſelben. 223
Schöne moraliſche Anwendung eines Umſtandes des Leidens Jeſu Chriſti, von demſelben. 225
Von der Nothwendigkeit, an den Tod zu denken, von demſelben. 227
Von der Nichtigkeit der falſchen irrdiſchen Güter, von demſelben. 230
Von der Nothwendigkeit und den Vortheilen des Gebethes, vom Vater de la Rue. 233
Heftige Figuren, von eben der Materie, von ebendemſelben. 236
Macht und Gewalt Gottes über den Menſchen, von demſelben. 239
Von der Unreinigkeit, von demſelben. 241
Unruhe und Furcht eines Sünders in der Stunde des Todes, von demſelben. 243
Heftige und kühne Figur, bey Gelegenheit der geringen Anzahl der Auserwählten, vom Herrn Maſſillon. 247
Andere Figur, von derſelben Materie, von ebendemſelben. 251
Vom Tode, von demſelben. 253
Zorn Gottes über die Sünder, vom Vater Cheminais, einem Jeſuiten. 260
Von der Hölle, vom Vater Griffet, einem Jeſuiten. 262
Vom jüngſten Gerichte, vom Vater de la Rue. 264
Nothwendigkeit und Nutzen, fleiſſig an den Tod zu denken, von demſelben. 266
Ebendieſelbe Materie, vom Abt Guiot. 268

Vom

Vom falschen Frieden eines Sünders, vom Hrn.*** 270
Von der Mildthätigkeit, vom Herrn Massillon S. 272
Heiliger Unwille gegen die Reichen in der Welt, wegen ihrer Härte gegen die Armen, von ebendemselben 273
Abschilderung der Welt, und sinnreiche Anwendung einer Schriftstelle, von demselben. 275
Von der Vergebung der Beleidigungen, vom Vater Martin, einem Minimiten. 277
Dieselbe Materie, vom Vater de la Rue. 279
Wie wenig man aus der irrdischen Glückseligkeit machen soll, wenn man ihre kurze Dauer bedenkt, von ebendemselben. 281
Von der Nothwendigkeit, die Widerwärtigkeiten mit einer christlichen Ergebung in den Willen Gottes zu ertragen, von ebendemselben. 283
Von der vorgegebenen Unmöglichkeit, gewissen strafbaren Verbindungen ein Ende machen zu können, vom Vater Bourdaloue. 286
Gesinnungen einer christlichen Seele, die alles verlassen hat, damit sie Jesu Christo nachfolgen möge, vom Vater Segaud. 288
Von den vermeynten Schwierigkeiten, welche hindern, daß man nicht zur Beichte gehet, vom Abt Frenau. 289
Von der beharrlichen Unbußfertigkeit, vom Herrn Massillon. 293
Pathetische Anwendung dieser Schriftstelle: Sehet! welch ein Mensch, von ebendemselben. 294
Von den Gefährlichkeiten des Wohlstandes, von demselben. 297
Schreckliche Rache, die Gott an den Grossen ausübt, welche das Volk unterdrücken, von demselben 299
Vom Geiste des Opfers, vom Vater Bernhard. 300
Tod des jungen Prinzen von Turenne, und Betrübniß seiner Aeltern, als sie die traurige Nachricht davon erhalten, vom Vater Gaillard, einem Jesuiten. 303

Anecdote. S. 304
Moraliſche Betrachtungen über die Ausſchweifungen der Kreuzbrüder, vom Vater de la Rue. 304
Brünſtiger Eifer des h. Franz von Sales, vom Herrn Heraud. 305
Unveränderliche Standhaftigkeit des Herzogs von Lothringen bey dem Abſterben ſeiner Kinder, vom Vater Seaud. 306
Lebhafte Zärtlichkeit des Herzogs von Orleans gegen ſeinen Sohn, den Herzog von Chartres, vom Vater Bernhard. 308
Tod des Herzogs von Orleans, von ebendemſelben. 310
Dieſelbe Materie, vom Abt de la Tour du Pin. 312
Stück einer Verordnung, welche im Jahre 1720. bey Gelegenheit der anſteckenden Krankheiten ergieng, vom Herrn Maſſillon. 313
Von der verruchten Frevelthat, welche wider die geheiligte Perſon des Königes unternommen worden, vom Erzbiſchoffe zu Paris. 314
Tod des h. Ludwigs, vom Abt Poule. 315
Ebendieſelbe Materie, vom Abt Boiſmont. 317
Dieſelbe Materie, vom Vater de la Boiſſiere. 318
Brief des Königes nach ſeiner Wiedergeneſung an alle Biſchöffe des Königreichs. 319
Brief an den König, vom Herrn von Feuquieres, kurz vor ſeinem Tode. 320
Schrift des Admirals Bing zu ſeiner Rechtfertigung. 321
Tod der Anna Heinriette von Frankreich, aus der Trauerrede, die der Herr Poncet, Biſchoff zu Troye auf ſie gehalten. 322
Stück der Vorſtellungen des Steuercollegii zu Montauban, bey Gelegenheit des andern Zwanzigſten 324
Letzte Vorſtellungen des Parlements zu Toulouſe wegen Auferlegung der beyden Zwanzigſten. Dieſes iſt ein überaus ſchönes Stück. 326

Digitized by Google